

Deutsche
Gewerbezeitung.

Organ

für Gewerbe- und Handelspolitik, Gewerbeverfassung, Gewerbdwirtschaft und Statistik, gewerbliche
und landwirtschaftliche Technik und für gewerbliche soziale Fragen.

In Verbindung mit einer:

Färber-, Drucker- und Weberzeitung.

Mit vielen Holzschnitten, lithografierten Tafeln, natürlichen Stoff- und Farbenmustern u. s. w.

Herausgegeben von

Friedrich Georg Wieck.



Siebzehnter Jahrgang.

1852.

Neue Folge. — Dritter Band.

Leipzig,

G. F. Friedlein.



1951

gautisredolif ...



...

...

...

...



...

...

Hauptartikel.

Arbeiteranstellungen, Ueber. Von G. Bächner. 380.

Arbeiter-Affektionen und Sparfassen in England. 452.

Ausstellung, Schwerebe Fragen in der. Nach Jobard von H. W. Mied. 33.

Apparate, Ueber die, zur elektrischen Telegrafie. Nach Jobard von v. B. leichthauslich dargestellt. 344.

Ausführung, Ueber die, der Zwischenwände in einem Wohngebäude. Von Scherpf. 272.

Küstern, Kalzinieren der. 90.

Brotpreis, Die. Von G. Bächner, Landwirth. 327.

Bedienung, Die gewerbliche, der Hüfte in der Baumwina. 314.

Bierbrauereien. 389.

Bewegung, Die geistige, unter den Arbeitern in Nordfrankreich. 443.

Bewegung, Die geistige, unter den Arbeitern in Frankreich. 250.

Bericht über eine Abtheilung von Maschinen in der Londoner Industrienausstellung, von dem Ingenieur und Mechaniker H. E. Wurm. 42.

Beiträge zur Würdigung der Zustände der Arbeiter in Chemnitz. 61.

Buchstaben-Schreibtelegraf, Der neue, des Re-Sanitas Matthias Hipp aus Reutlingen in Württemberg. Mit 6 Illustrationen. 69.

Büchsenmacherkunst, Beiträge zur Hebung der. 460.

Benutzung des Torfs zur Fabrikation chemischer Produkte. 89.

Befommen mit noch einen Baustil? Von Paulus redivivus. 336.

Bierbrauerei, Verbesserter. 90.

Bierbrauerei. 92.

Beiträge zur Geschichte der Maschinen zum Kämmen der Wolle. Von H. W. Mied. 221.

Düngemittel, Ein Wort über neue. 91.

Deffillation der Brauntweine mittels Dampf. Nach M. A. Puvion, Präsident der Societé d'émulation de l'Aine. 86.

Eigenschaften, Ueber die verschiedenen, der Vo-

denarten und ihre Bekandtheit. Von M. Prop. 346.

Eisenbahnverbindung, Die, zwischen Zweidau und dem Obererzgebirge. 320.

Entwässerung, Ueber, der Ländereien durch unterirdische Abflüsse (Drains). Von M. Prop. 329.

Erwerbszweige, Fabrikwesen und Handel der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von G. L. Fleischmann. 366.

Emaille, Alte und moderne. Von einem Engländer. 334.

Erzeugung der Insel Gepton. (Londoner Ausstellung). 44.

Feinker von M. Higgins u. Sons in Manchester. (Mit Abbildung auf Tafel VIII u. IX.) 348.

Flache- und Hansbaues, Die Gesellschaft zur Verbesserung des, in Preußen. 347.

Flachbereiung und Flachspinnmaschinen auf der Weltausstellung. 393.

Feiern, Das freiwillige, von 20,000 Maschinenarbeitern in England zu Anfang des Jahres 1852. 205.

Fotografie. 308.

Freihandel, Der, und das Schutzsystem in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Durcau. 424.

Gebanten auf der Weltausstellung, von H. W. Mied. 421.

Gebanten über eine Spars- und Hülfkasse. Von Dr. Heinrich Weisner. 304.

Gesellschaftsinstrument, Duffars. (Mit einem Holzschnitt). 273.

Gerinnung des Sauerstoffs aus der atmosphärischen Luft. Von Boussingault. 455.

Geradzahler zur Verhütung der gesundheitswidrigen Körperhaltungen beim Schreiben, Zeichnen, Lesen u. s. w., erfunden von Dr. Schreber. Vorhefte der orthopädischen Anstalt in Leipzig. (Mit 5 Illustrationen). 72.

Gefahrenwurf, Der sächsische, die Benutzung der sitzenden Gewässer betreffend. 255.

Gesetzgebung, Die englische, über die Arbeiterverbindungen (Koalitionen), nach Bolowetz von Mied. 421.

Gewerbestand in Oesterreich. 184.

Gewerbestände in Erzgebirge. 330.

Gewerbaustellung, Die erzgebirgische, im Jahre 1852, in Chemnitz. 421.

Handelverträge zwischen Frankreich und Belgien. Aus der Denkschrift der Handelskammer zu Lütt. 209.

Handels- und Zollverträge in Deutschland nach den Beschlüssen der Konferenz in Wien. 244.

Holz, Das, unter dem Gesichtspunkte von Gewerbe- und Verzierungsgegenständen. Von Prof. Forbes in London. 269. u. 338.

Instrumente, Wissenschaftliche. (Londoner Ausstellung). 95.

Konfervierung vegetabilischer Nahrungsmittel. Von M. R. Masson. 91.

Kattungen, Die englischen. 395.

Landwirthschaft und Industrie. Von G. Bächner, Landwirth. 340.

Mittelflächen, Die, in England und die Vergesse in Frankreich. Von M. B. Riffard, ehemaligem Deputirten. Aus dem Französischen. 20.

Mittheilungen, Statistische, über Chemnitz. 85.

Musterzeichnungs- und Fabrikmuster und die englischen Musterzeichenschulen. Von A. U. Motzmann. 361.

Müllispyli, Der, und die Dampfmaschine des Westens. Nach B. Durcau u. W. 74.

Müllispyli, Westrup's Ionische. 46.

Müllispyli-Maschine von G. F. Formica in Chicago (Nordamerika). 46.

Müllispyli, Die, auf der Londoner Industrienausstellung, von St. Barth in Würzburg. 151.

Nicht Treue noch Glauben in den Maschinen der Kunstindustrie! Aus dem Englischen. 334. u. 390.

Nahrungsmittel, Die, und die Vermittelung zur Hüfte. Von G. Bächner, Landwirth. 394.

Notizen, Geschichtliche und statistische, über die Spitzenmanufaktur in Galais und St. Pierre-le-Galais. 82.

Patentrecht, Die, in England auf dem Gebiete der Fotografie. 308.

Potenzgefäß, Das neue österreichische. 447.

Prüfung, Amerikanische. 388.

Polychromie, Die, der Alten. Von Gottfr. Semper. Aus dem Englischen. 340.
Pflanzname der Urtenssäure, Optische. 92.
Prüfte, Chemische. (Londoner Ausstellung.) 448.
Patente auf neue Erfindungen. Vom Ingenieur Bresson in Paris. 277.
Russischen Schornsteine, Die Maschine zum Reinigen der sogenannten. Von H. F. Th. Rickborn, Schornsteinfegermeister in Leipzig. (Mit 7 Holzschnitten.) 457.
Strap, Der, als Nahrungsmittel. 392.
Silberarbeiten. (Londoner Ausstellung.) 98.
Stahlstift, Zur, der Eisenindustrie in Penflooden. 134.
Staatsänderungen, Die, der Vereinigten Staaten. Nach B. Dureau v. S. 265.
Schstaufenbestanden durch die belgischen Gärereien der Kultur gewonnen. 827.
Strampfmanufaktur, Der Zustand und die Zeit der, im Königreich Sachsen. (Mit 2 Holzschnitten und der lithographirten Tafel I.) 4.
Thonröhren, Maschine zur Anfertigung von Ziegeln und, von Hand ell u. Sannberr's in Orange Grove, Wash. (Mit Zeichnung auf Tafel IV. u. V.) 469.

Unter welchen Verhältnissen hat der Landwirth vom Anbau der Zuckerrunkelrüben Nutzen zu erwarten? Von W. Proh. 96.
Vertheile über einige Beiträge der Franzosen zur Weltausstellung. Von Charles Dupin. 398.
Uebersetzung, Uebersetzung, Einige Worte über, und das Verhalten der Staatsverwaltungen, diesen vermeintlichen Schreibbildern gegenüber. Von Dr. Heinrich Reissner. 374.
Vetretung, Die, und die Wünsche der Landwirtschaft in Frankreich. Das Programm der Verwaltungskammer der Landwirtschaft in Frankreich. Von d'Hermao. 496.
Volksernährung, Die. Von Wächner. 244.
Verfahren bei Anwendung des Kollodium in der Photographie. 460.
Verfahren, Patentiertes, die Imprägnierung der Hölzer mit Metallauflösungen betreffend. Von August Wätner und Ernst Julius Wöring. 274.
Vortrag über den anzuwendenden Intenfitätsgrad bei Imprägnierung der Eisenbahnschwellen mit Kupfercitriollösung, gehalten in der

Versammlung des sächsischen Ingenieurvereins zu Dresden, am 4. April 1862. Von G. Pöge, Ingenieur an der Leipzig-Dresdener Eisenbahn. (Mit einer toleranten Tafel VII.) 284.
Wahl, Ueber die, des Fleisches für die Haushaltungen. 396.
Wiederbelebung, Die, des mittelalterlichen Bauwerts. 344.
Weinbau, Der, in Amerika. 388.
Wiesenbewässerung, Die. Von Dr. G. Bode, m. r. 264.
Wichtigkeit der Porzellan- und Steingutfabrikation in England. 387.
Zollbefreiungen und Zollermäßigungen während des Handels- und Zollvertrags des Zollvereins mit Oesterreich. 258.
Zufammenstellung der hinsichtlich der Kartoffelkrankheit seit dem Jahre 1845 aufgestellten Ansichten und gemachten Erfahrungen. Von M. Proh. 322.
Zukunft Frankreichs, Ein Blick in die. Von B. W. Darnis. 262.
Zentrifugalkraft, Die, bei der Zuckerraffination (Ein Patentschein in Frankreich.) 273.

Färber-, Drucker- und Weber-Zeitung.

Bericht über die erste Generalversammlung der deutschen Bekleidungsakademie zu Dresden. 47.
Bekanntmachung der Verwaltung der Weberinnung in Chemnitz. 102.
Dampfmaschinen auf Welle, Einige. 460.
Färbensammelfeststellung, Ein Kapitel über, aus dem Engl. von B. 51.
Photografien in natürlichen Farben. London. 402.
Flascherste mit Wasser, Ueber die, zu Groß-Allerdtorf in Wärem. Von Karl Hornstein. 405.
Gewerstreikenden, insbesondere in den Weberzweigen, Ein Blick auf die Lage der sächsischen. 401.
Jacquardmaschine, Verbesserungen an der. 348.
Industrienausstellung in London und die sächsische Weberlei u. Wirkerlei, Die. 53.
Kleinstoff, Der. Von Richard Hartmann in Chemnitz. Nebst den lithographirten Tafeln II. u. III. 53.

Kultur u. Zubereitung des Flachses, Ueber die, Das Rösen oder Rotten des Flachses. (Bericht der Landbaugesellschaft in Gaurer durch ihren Präsidenten J. Dorey. 402.
Leinwandweber, Die deutschen, die deutschen Engländer und die deutschen Garnspindel. Von Friedrich Kühn. 462.
Notizen über ökonomische u. chinesische Faserstoffe, Einige. 282.
Preise von Kleidungsstücken in London. 50.
Preisangabe von dem Directorium der deutschen Bekleidungsakademie in Dresden. 169.
Seidenweber, Ein deutscher. 400.
Verfahren zur Reinigung schmutziger Zeug, Leichtes u. billiges. Von Handelsson, Prof. der Chemie an der Universität zu Rättich. 49.
Verfahren, Das Recre'sche, und G. Leuch's u. Komp. in Nürnberg. 401.
Verfahren, die Lebhäftigkeit der Farben auf Gewebe zu erhöhen. Von Guillouet. 402.
Verfahrens, Beschreibung des, aus den Nadeln

der Kiefern (pin. sylv.), eine Faser, Waldwolle genannt, zu bereiten, woraus Joseph Weiß, Wecker einer Waldwollensabrik zu Zusmantel im öst. Schlesien, ein Privilegium für das Königreich Baiern am 4. Mai 1843 erhalten hat. 404.
Weber, Schlesische. 288.
Webermaschine, Die Schenker'sche. (Mit Abbildungen auf Tafel VI.) 229.
Webermaschine, Neue. 400.
Zinweißfabrik, Die. Von Th. Wichmann u. Komp. in Neu-Görsch bei Dresden. 460.
Musterkatalog Nr. I. Erklärung der Muster auf 85.
 " " II. " " " " 402.
 " " III. " " " " 462.
 " " IV. " " " " 230.
 " " V. " " " " 284.
 " " VI. " " " " 348.
 " " VII. " " " " 444.
 " " VIII. " " " " 467.

Briefliche Auszüge und Mittheilungen aus Zeitungen.

Angriffe auf das Schugzollsystem, Die. 286.
 Ein unsere Mitglieder. 168.
 Aus dem Belgische. 288.
 Auswanderung, Deutsche. 163.
 Auswanderung. 354.
 Ausstellungsschiffen, Lombard. 403.
 Baumwollenspinnerei in Augsburg. 354.
 Waſſe zur deutschen Münzreform, Eine. 442.
 Bekanntmachung, die Auspielung von Industrie-
 frieproducten Seiten eines in London be-
 findenden Afſienvereins betreffend. 288.
 Beamten in Frankreich, Zahl der. 290.
 Bergwerk in Wiesloch bei Heidelberg, Das
 niederungsfundene. 349.
 Blumenjudi zur Toilette, Die. 356.
 Brodpreise. 408.
 Ghemisch, im Mai. Die Bitau-Weichenberger
 Eisenbahn. 162.
 Ghemisch, 14. Novbr. 1854. 108.
 Ghemisch, 234.
 Ghemisch, im Dezember. 170.
 Englische Tarif, Der. 238.
 Eisenwerke in den Vereinigten Staaten, Die.
 238.
 Ertrag für Kartoffeln. 444.
 Fabrikate unter fremder Firma, Deutsche. 408.
 Rein, Friedrich. 288.
 Hüttenwerke in Paris seit 40 Jahren. 290.
 Handelsbericht aus Oalag. 89.
 Jahresbericht des Gewerkervereins zu Ghem-
 isch

nisch auf die Zeit vom 13. Mai 1850 bis
 25. Mai 1854, Zweihundzweizigster. 170.
 Indiamer, Gallin's Nordamerikanisch u. indiar-
 nische Erzeugnisse. 407.
 Industrieausstände, Freiburger. 166.
 Jantar, Die, über die Industrie. 405.
 Kolonien, Die niederländische in Leipzig. 233.
 Kuriosum, Handelspolitische. 356.
 Kardner, Dr., und die atlantische Dampfschiff-
 fabrik. 354.
 London, 12. April. 286.
 Kalerstrup. 165.
 Kalerstrup, Ein, und das Journal
 des Debats. 170.
 Nahrungsmitteln in Frankreich, Preise von. 444.
 Papierfabrikation, Englische. 104.
 Seid nicht zu spärlich, ihr Schwänen! 165.
 Salzhandel in England. 108.
 Selbstkostenberechnung über das auf einem an
 der Schweizer Grenze gelegenen Eisenwerk in
 der Schweizkompanie vom 1. Juli 1847 bis
 April 1849 erzeugte Roheisen, im Betrage
 von 65,824 Str. 94 Pf. 166.
 Seehandlung, Die preussische. 113.
 Smyrna, den 6. Oktbr. — Handelsbericht für
 den Monat September des Jahres 1854. 57.
 Speiseanstalt in Ghemisch. 170.
 Sparrasse in Kühlhausen im Glasp, Fabrikar-
 beiter. 349.
 Stenografenverein zu Leipzig, Gabelberger. 106.

Statuten der Vorkaufbank für Gewerbetreibende
 in Ghemisch. 172.
 Steinkohlen, Englische. 174.
 Steingyoll, Amerikanische. 291.
 Schreiben des sächsischen Ministers v. Deuß
 über den Standpunkt der sächsischen Regie-
 rung in der Zollfrage. 234.
 Tabakpreise des Jahres 1850 in der bairischen
 Pfalz. 287.
 Thier- u. Productenschau, Mittheilungen über
 die am 9. u. 10. September in Ghemisch ab-
 gehaltene. 112.
 Ungarn. 284.
 Unterrichtsreisen, Bemerkungen über das land-
 wirtschaftliche, und namentlich über die Vor-
 bildung junger Kadetten auf Gewerbeschulen.
 Von H. Frey. 109.
 Uhrmacherkunst des Schwarzwaldes. Die Er-
 bung der. 286.
 Vermögensverhältnisse in Frankreich, Die. 357.
 Verarmung, Die zunehmende. 353.
 Wolllhandel. 235.
 Wer trägt die Schuld an der herrschenden Noth?
 355.
 Weltmarkt in Neu-Nomgorod, Der. 236.
 Zentralverein, Der, für die deutsche Ameri-
 caner u. Kolonisationsangelegenheit. 167.
 Zinssfuß in Frankreich, Fallen des. 290.
 Zigaretten in der Rufomina, Die. 112.
 Zustände auf dem Eiseise. 288.
 Zustände in der Schweiz. 168.

Technische Musterung.

Amerce-siphon (Saugröhre). 444.
 Apparate, um die zum Einkümmern dienenden
 Teile zu prüfen. 474.
 Vier vermittle einer Auflösung von Seesalz zu
 konserveren. 474.
 Giffhänder, Epitaler's. 389.

Gebresen u. Uebelsänder der bestehenden dampf-
 fensumierenden Apparate. 358.
 Maschine, das Eisen durch Bindung zu schmie-
 den. 358.
 Kupfer, Getriebenes, in Nordamerika. 471.
 Mittel, das Reifen der Früchte zu beschleunigen.
 472.

Mittel, Leppiche und Papiertapeten in den
 Wohnungen gegen die Verwöhnung von In-
 sekten und Wärmern durch Anwendung der
 Kalkquante zu schüzen. 416.
 Sauerkraut, Rheinisches. 360.
 Schweißne, Künstliche. 445.
 Tapeten. 357.

Technische Korrespondenz.

An die Redaktion der deutschen Gewerzeitung.
 116.
 An. Gekochter, 2. u. 3. 474.
 Anwendung des Mikroskops in der Industrie.
 449.
 Aufzehrung der Kartoffel im Sommer, Die.
 238.

Augsburg. 294.
 Bekanntmachung, die Beanspruchung der Dampf-
 fahrer. 492.
 Berlin. Barometer. 417.
 Busse's längweg's geheilte Eisenbahnmaschinen
 und ein amerikanisches Patent. 239.
 Ghemisch. Gasbeleuchtung. 415.

Ghemisch. Maschinenweberei. 472.
 Dampfkraft in der Entfernung wirkend. 472.
 Verdoren. Anstalt's Dampfmaschinen. 474.
 benchiffie. 60.
 Einladung an alle Freunde deutschen Kunstge-
 werbes für die Teilnahme an dem vater-
 landischen Gewerbesausstellung. 415.

ländischen Bau- und Gewerbevereine zu Rürnberg. 176.
 Entdeckung der Ruinen von Memphis. 295.
 Ertrags-Berechnung einer Koks- und Kohlenbrennerei im
 Zwisdauer Kohlenbezirke. 294.
 Wasserzuggungs-Apparate. 292.
 Holzminnen. 420.
 Hydraulischen Mörstel, Ueber. 292.
 Leben des Seine. 239.
 Kaffel, am 5. Juli 1854. 449.
 Kalk bei Gebr. Leube in Ulm, Hydraulischer. 416.
 Kaffebereitung, Neue. 295.
 Krämpferverbesserung. 239.
 Leipzig, Ueber das Räucherndes Pfeifisches. 447.
 London, Majolika-Geschirre. 479.
 London, Aus. Wegen Eisen. 446.

Magdeburg, Rübenzucker und eine neue Erfindung. 416.
 Memorandum, die Gefahren der neuen Signalmethode des deutsch-sächsischen Telegraphenvereins betreffend. 295.
 Mittelfellung des Lederfabrikanten Hellmann über sein neues Gerbverfahren für Sobleder. 299.
 Mumien in Dresden. 476.
 Paris. 300.
 Patente über White's Wasser-Kohlenstoffgas. 448.
 Photometer, Lichtmesser, Schall's. 204.
 Rübenzucker. 420.
 Schönheitsmittel. 295.
 Stuttgart, Die Zirkular-Strumpfwäbe: Ma-

schinenfabrik von Karl d'Amblay, Fouquet u. Komp. 447.
 Talg, Vegetabilisches. 300.
 Tuche, Doppelfarbige. 295.
 Vergiftung des Brodes durch Mutterkorn, Die. 175.
 Verordnung, die Staatsprüfungen der Techniker betreffend, vom 24. Decr. 1854. 297.
 Wanduhrenfabrik zu Karlsruhe im sächsischen Oberzgebirge, Die. 238.
 Weinverehrung. 473.
 Wetterglas, Das chemische. 449.
 Wien, im Noobr. Gewerksänder ohne Metallhülle, von Winwarier u. Gerschheim in Gumpoldsdorf. 445.
 Wieviel Laß kann man mit Sicherheit einem gekleideten Pfahle zu tragen geben? 360.

Bücherschau.

Bergmann, Düngeteche. 479.
 Bergmann, Keine Kartoffelkrankheit mehr. 360.
 Meyer u. Posp, Landwirtschaftliche Geschensbibliothek. 480.
 Chriannarzett, Michael, Die Illustrierten Handwerker. 420.
 Galf, Dr., Zur Orientierung der Freihandelsfrage. 420.
 Gerkenhöfer, Hülfsbuch für den gewerblichen Chemiker. 480.
 Garzer, Die Karbinen. 479.

Garzer, Der wohlunterrichtete Drahtzieher, Nadler und Drahtarbeiter. 480.
 Hamilton, Brauntwein-Brennerei-Erfahrungen. 480.
 Häusler, K. S., Die selbstverfündenen Holzemente. 420.
 Hertel, Lehre von dem Kalk und Gips. 480.
 Heubner u. Leonhardt, Der schiffliche Verkehr im gesellschaftlichen Leben. 480.
 Kerndt, Dr., Reguants's Schule der Chemie. 479.
 Kohl, Die optisch-mechanische und elektromagnetische Telegrafie. 479.

Rewth Die wichtigsten Lehren der Statik, Dynamik u. Hydrostatik. 480.
 Sennewald, Rechenbuch oder Rechenflecht für Weber. 480.
 Schneitlin, Schutzölle und Handelsfreiheit. 479.
 Schneitler, Messkunst. 360.
 Weiß, Zur deutschen Staats- u. Handelspolitik der Gegenwart. 480.
 Wochenschrift des politischen Vereins zu Würzburg, Gemeinnützige. 479.
 Zusammenstellung des gegenseitigen Verhältnisses der Spirituspreise, Tabellarische. 300.

Verzeichniß der Tafeln.

- Tafel I. Englische Strumpfmachine (Stoumbabout).
" II. u. III. Kettenwolf von Richard Hartmann in Chemnitz.
" IV. u. V. Maschine zur Anfertigung von Biegrifseinen und Thonröhren von Mandell u. Saunders
in Orange Grove.
" VI. Schönherr'sche Webmaschine.
" VII. Zu Poegge's Vortrag über Imprägnirung der Eisenbahnschwellen.
" VIII. u. IX. Roving Frame (Feinleyer) von W. Higgins u. Sons in Manchester.
- Mußertafel I.—VIII.
-

Zur Nachricht für den Buchbinder.

Die lithographirten Tafeln sind in der oben angegebenen Folge an das Ende des Bandes zu binden.

Verzeichnis der Mitglieder

1.	Herrn Dr. phil. h. c. H. G. O. ...	2000
2.	Herrn Dr. phil. h. c. H. G. O. ...	2000
3.	Herrn Dr. phil. h. c. H. G. O. ...	2000
4.	Herrn Dr. phil. h. c. H. G. O. ...	2000
5.	Herrn Dr. phil. h. c. H. G. O. ...	2000
6.	Herrn Dr. phil. h. c. H. G. O. ...	2000
7.	Herrn Dr. phil. h. c. H. G. O. ...	2000
8.	Herrn Dr. phil. h. c. H. G. O. ...	2000
9.	Herrn Dr. phil. h. c. H. G. O. ...	2000
10.	Herrn Dr. phil. h. c. H. G. O. ...	2000

Zur Statistik der Mitglieder

Die Mitgliederzahl der ...

Der Zustand und die Zukunft der Strumpfmannufaktur im Königreich Sachsen,

Mit Zeichnungen auf Tafeln.

Der Inhalt dieses Aufsatzes nimmt Bezug auf die Strumpfwirkerlei wie sie in der Umgegend von Chemnitz im Erzgebirge betrieben wird, und berührt nicht die Verhältnisse der Wollerei und Strickerei vollener Strümpfe in Saagen und an einigen anderen Orten, deren Besprechung einem spätem Artikel vorbehalten bleiben mag. Auf statistische Angaben über Lokale, Verbreitung, Zahl der Stühle und Arbeiter, Art und Menge der Waaren, Vertrieb werden wir diesmal auch nicht speziell eingehen, sondern die Arbeiten des statistischen Büros in Dresden erwarten, welches gegenwärtig unter der einflussreichen Leitung steht und sich einer vortheilhaften Regelung erfreut. Es wird zu unserm Zwecke genügen zu wissen, daß die beregte Manufaktur auf etwa 20,000 Stühle bewegt und 35,000 Menschen beschäftigt, also von sehr großer Bedeutung ist¹⁾. Folgende thatsächlichen Angaben ferner welche in den „Industriellen Zustände Sachsens“ (Verlagsges. von F. G. Wied, Chemnitz 1840) enthalten sind, haben noch heute ihre Geltung und mögen als Einleitung zu dem weiter Folgenden dienen.

Der Strumpfstuhl wurde zu Anfang des 18. Jahrhunderts nach Sachsen, man erzählt durch einen Vorfahr der gegenwärtigen noch in Limbach bei Chemnitz anfüßigen Strumpffabrikanten (siehe, gebracht.²⁾ Eine alte Nachricht behauptet, daß im Jahre 1741 sich in Lungwiz (jetzt ein der bedeutendsten

Strumpfwirkerdörfer in Sachsen) der erste Strumpfwirker, Namens Fischer, eines dortigen Schulmeisters Sohn, niederließ. Lungwiz besitzt gegenwärtig an 800 Strumpfstühle. — Relativen der technischen und geistlichen Entwicklung der Strumpfwirkerlei in Sachsen, sowie in anderen Ländern, als weniger zu unserem Zwecke gehörend, zu weitführend, unterlassen wir, und bemerken nur noch, daß im Jahre 1797 im erzgebirgischen Kreise erst 73,995 Duzend Strümpfe und Handschuhe, 40 Duzend Strümpfe, im vogtländischen Kreise 2081 Duzend Strümpfe, Hüsen und Handschuhe gefertigt wurden, während die gegenwärtige Produktion gegen zwei Millionen Duzend verschiedener Strumpfwaaren beträgt.

Die Stühle, auf denen gearbeitet wird, sind zum allergrößten Theile sogenannte hölzerne Walzenstühle. Die im Neusißchen, Zeulenbohe, in England und Frankreich gebräuchlichen Stühle unterscheiden sich von jenen, daß sie flach eiserner Lenden, hölzerne Schwingen haben, welche die Platinen bewegen; und durch eine hölzerne Schneckenwalze, anstatt durch ein Rad in Bewegung gesetzt werden. Man arbeitet vornehmlich auf Zweifelligen (2 Nadeln in 4 Weile) Stühlen. — Die fraglichen hölzernen Stühle haben den Vortheil, daß sie sich leichter und rascher arbeiten lassen, und weniger kosten als die eisernen, auf denen aber im Durchschnitt egalere Waare gemacht werden kann, obgleich von guter Hand

¹⁾ Es dürfte hier am Platze sein, eine statistische Tabelle der englischen Strumpfmannufaktur zu veröffentlichen, welche den Hochmännern Malajo zu mancherlei Betrachtungen und Vergleichen geben wird.

Uebersicht des Strumpfgeschäfts in Großbritannien.

Sorten.	Drehep.	Wollingbam	Kreuzer.	3u andern Gegenden.	Ylamb.	Cheshillamb.	Gesammtzahl der	Werkst der Waaren.	Werth des Materials.	Duzende.	Lothre.	Vorräthung u. Entschneidung u. Verfertigung der Waaren.	Wahlkreis der Waaren. Sp. Sthl.
Seide.	Stühle	Stühle	Stühle	Stühle	Stühle	Stühle	Stühle						
Strümpfe und Socken	650	346	..	59	..	..	4,055	43,750	52,090	44,000	26,230		
Halbfeldene Vorlen u. dgl.	406	493	3	40	30	..	362	30,000	7,500	40,000	44,000		
Handschuhe	698	4,407	404	..	..	..	2,206	77,210	92,652	388,000	77,210	55,627	333,763
Ribbede Tons (Händer) . . . . .	..	458	..	..	..	..	448	7,000	7,045	7,000	4,450		
Baumwolle.	4,454	2,094	404	99	20	..	3,774	447,960	459,256	470,000	448,880		
Strümpfe und Socken	3,900	5,544	6,446	652	44	240	46,826	2,500,000	441,000	930,000	359,300		
Wischwaaregeschmittene dgl.	285	4,847	..	34	400	..	4,936	2,016,000	77,800	4,234,000	148,000		
Handschuhe . . . . .	..	849	487	..	..	..	1,336	349,000	44,500	534,000	40,000	166,450	998,700
Socken, Hüsen, Hemden	248	4,062	..	..	..	..	4,280	673,000	25,500	96,000	38,400		
Wadenwaare	7	438	..	..	..	..	445	30,000	4,400	78,000	43,350		
Wolle.	4,380	12,440	6,933	686	444	240	24,823	5,590,000	233,200	3,872,000	599,050		
Strümpfe und Socken	2	61	7,054	462	5	2,468	9,486	..	..	4,050,000	189,000		
Wischwaare . . . . .	..	..	4,798	6	400	200	2,044	..	..	730,000	61,000		
Handschuhe . . . . .	..	..	923	..	..	..	923	8,000,000	650,000	370,000	28,000	244,750	1,223,750
Socken, Hemden . . . . .	..	..	4,364	45	..	..	4,376	..	..	430,000	44,000		
Wadenwaare . . . . .	..	..	344	..	..	..	345	..	..	400,000	40,000		
Reinen.	2	64	44,457	483	45	2,365	44,083	8,000,000	650,000	2,360,000	329,000		
Strümpfe . . . . .	..	..	..	..	86	..	86	9,000	3,000	3,000	2,200	4,300	6,500
in Summa	5,836	44,528	18,494	988	285	2,605	42,763	..	1,048,456	5,705,600	4,049,130	468,427	2,562,743

²⁾ Die Einführung der Strumpfmannufaktur in Limbach, von wo aus sie sich weiter in Sachsen verbreitete, wird erzählt, wie folgt. Daberg, welcher Strumpfwirker, war Rentier eines Herrn von Schönberg. Dieser des Ritterguts von Limbach. Ein Franzose brachte einen (sagenam) Versuchsstuhl nach Dresden, worauf er feine Strümpfe wirte (sagenam) gab es noch keine baumwollenen; die wollenen wurden gestrickt). Von Schönberg, zur Landtagszeit in Dresden anwesend, schickte seinen

Belehnten zu jenem französischen Strumpfwirker, sei feine Strümpfe zu kaufen, bei welcher Gelegenheit Er die dem Stuhl sieht, mit dem Franzosen später bekannt wird und endlich selbst einen Stuhl baut, wobei ihn Herr v. Schönberg mit Geld unterstützt haben soll. Im Jahre 1764 zeigte er 80 Stühle in Limbach auf feine Waare, deren Fertigung jetzt fast ganz aufgehört hat, obgleich die Staatsregierung vielseitig durch Prämienverleihungen dazu ermunterte. (Wesph. 1839).

auf hölzernen Stühlen gearbeitete Waare Nichts zu wünschen übrig läßt. — Diese hölzerne Konstruktion ist eine sächsische Erfindung, dessen Urheber man inzwischen nicht kennt. Die Strumpflustgeßelle werden hauptsächlich in Oberberau im sächsischen Erzgebirge gefertigt. Eingefügt, das heißt, mit Nadeln und Platinen versehen, und zum Saug abstricht, werden sie in der Chemnitzer Gegend, wo sich namentlich in Limbach sehr geschickte Stuhlflieger befinden, die vielfältige kleine Verzierungen im Bau vorgenommen haben und täglich vornehmen, wodurch das Geschäft vorwächst. Versuche, eiserne Stühle nach englischer und französischer Art in die Fabrikation einzuführen, haben zur Zeit keinen Erfolg gehabt. Der Versuch eines geschickten Medailleners, Lohmann in Dresden, den Strumpflust in Eisen neu umzustrukturen, mißlang gänzlich, obgleich die geniale Auffassung und vorzügliche Ausführung des Gegenstandes zu loben war. Dahingegen haben sich von Zeit zu Zeit sowohl Deutsche, als auch Franzosen und Engländer um die Holzkonstruktion bemüht. Von Letzteren ist jedoch davon abgesehen worden, ihre Strumpfmacher an unsre sächsische, mechanisch unvollkommenes Werkzeug zu gewöhnen, welches ihnen bei der bekannnten Unbeweglichkeit des englischen Arbeiters auch wol schmerzlich gelungen sein würde.

Die rasche Vermehrung der sächsischen Strumpflüste dazwischen hauptsächlich von den letzten 20 Jahren dieses Jahrhunderts, als man anfing, die Strümpfe den englischen ähnlicher und dem

amerikanischen Weichmache annehmlicher zu machen, was hatte vor dem Jahre 1827—28 die läbliche Gewohnheit in der Fabrikation, auf grobnadeligen Stühlen feine Waare zu verarbeiten, (gezogene Waare) wenig zu mindern (die Waare, Fäße und Fußspitze abzumachen) und stellte dadurch zwar eine anscheinend feine Waare her, die aber aller Klarheit und richtigen Form ermangelte. Um diese einigermaßen zu furrigen, spannte man dazumal die gebleichten Strümpfe seudt auf hölzerne Formen, und trocknete sie im heißen Ofen, wodurch sie gewissermaßen gebogen wurden, und jene anscheinende Weiche, die man am Strumpfe liebt, ausgeflossen wurde. H. O. Wierk zeigte im Jahre 1828³), zurückführend von einer Reise aus den Strumpfflegenden Englands, die Mängel dieses Verfahrens und gab die Mittel an, ihnen zu begegnen. Von dieser Zeit datirt sich eine neue rationale Appreturmethode (und daraus folgerecht hervorergende bessere Arbeit), die von den sächsischen Fabrikanten mit Eifer und Umsicht ergriffen, eingeführt und verbreitet wurde. Durch diese Methode behielt der Strumpf seine natürliche Klarheit und erhielt eine Milde und Sanftheit, die ihn ungemein verkäuflich machte, und den selben Fabrikanten der Engländer glücklich konkurrierte zur Seite stellte.

In der sächsischen Strumpfmannufaktur findet ein faktorißmäßiger Betrieb statt, der sich von dem fabrikmäßigen sehr streng unterscheidet. Der erstere theilt sich in drei Geschäftszweige: Arbeiter, Faktore oder Verleger, und Fabrikanten-Kaufleute. Der letztere ist dem Systeme der geschlossenen Etablissements gleich, wie es sich bei der Spinnerei findet. — Die Strumpfarbeiter, die einzelnen Strumpflustwerkmeister haben in Sachsen ziemlich durchgängig das Eigentum an ihren Stühlen; sie stehen im Innungsverbande (22 Innungen) und halten nach Maßgabe ihrer Kräfte, Gestellen und Lehrlinge, — sie arbeiten zufolge gewisser Uebereinkünfte, die aber zur Zeit noch sehr wenig bindende Kraft und Geltung haben, zu den Faktoren (Verlegern, Vertäufern), aber auch gleich unmittelbar zu den Fabrikanten-Kaufleuten; entweder kaufen sie ihr Garn selbst und verkaufen die Strümpfe, oder sie empfangen Garn vom Verleger und

arbeiten die Strümpfe zu einem Preise der Dugend; Aes aber liefern sie die Strumpfmacher nur roh. Die Faktore sind ein sehr nützliches Mittelglied zwischen Arbeiter und Fabrikanten-Kaufleuten, sie haben ihren Wohnort auf den Fabriksdörfern, wo sie nach Maßgabe ihres Geschäftsumfanges mit einer Anzahl Strumpfmacher in Verhältnissen stehen und sie beschäftigen. Durch besondere lokale Vortheile, zuweilen auch durch den Besitz eigener Stühle, die sie gegen Stuhlplatz an Arbeiter austauschen, auch eine sehr genaue Kenntniß des Geschäfts und seiner Vortheile, gelingt es ihnen sich so zu stellen, daß so die Fabrikanten-Kaufleute fast allgemein in ihrem Interesse finden, von ihnen, Rat von dem Arbeiter unmittelbar selbst, zu kaufen. In der Regel geben sie ihre Waare auch im umgebenen, aufzugesamleten Zustande ab. Die Fabrikanten-Kaufleute endlich kaufen die Waare von Arbeitern oder Verlegern, lassen sie, (entweder in eigenen oder in für sich bestehenden unabhängigen Etablissements) bleichen und appretiren und bringen sie an den großen Markt. In dieser geschichtlich nach und nach festgestellten Einrichtung, obgleich sie auf der einen Seite eine gewisse Abhängigkeit der genannten drei Arbeitsgruppen unter einander zu Folge hat, die zuweilen ihnen oder den Andern unangenehm berührt, besteht abererseits die dauerhafte Grundlage dieser Manufaktur in Sachsen; denn da jede Kategorie: Arbeiter, Faktoren und Fabrikanten-Kaufleute, ihre resp. Geschäfte für eigene Rechnung betreibt: so gibt sie sich

Wade, Vortheile zu erzielen, und, unter günstigen Umständen den Gehalt, die Qualität der Waare zu verbessern. Obgleich steigenden günstigen Konjunkturen die Strumpffabrikanten großen Gewinne realisieren können, weil Arbeiter und Faktore fort sich beim Gewinne durch Steigerung der Preise freuen: so helfen hingegen bei Geschäftskalamitäten dieselben den Schlag und Druck zu ertragen: so führen antheilhaft Faktoren das Geschäft, indem sie den Arbeiter fortbeständig und Waare ausflowen, welche die Kaufleute zur Zeit der Geschäftslille zu kaufen verständen. Die Arbeiter trugen bei dem sie sich das Herunterdrücken des Arbeitslohnes ruhig gelassen, welches zuweilen um mehr als 50 Pct. vorritt. — England ist das Verhältniß anders. Dort sind die Strumpffabrikanten im Besitz der Stühle, auf denen sie arbeiten lassen und jeder Strumpfmacher, wenn er auch den Stuhl bei sich Hause hat, ist gezwungen, die fertige Waare, zu der er das material erhält, ausdieselbst an den Besitzer des Stuhles zu liefern. Arbeitet er diesem nicht nach Wunsch: so nimmt selbe ihm ohne Weiteres den Stuhl. Die Strumpfmacher daher in England nähme weiter als Fabrikarbeiter und sind Verhältnissen, die mit dieser Stellung zusammenhängen, so unentworfen, als die Arbeiter in Spinnereien u. In ein Dritten Englands soll inzwischen auch der faktorißmäßige Betrieb stattfinden.

Dies wurde 1839 geschrieben, wir werden später sehen, sowie die thatsächlichen Angaben über die Betriebsweise Strumpffabrikation, auch die schließlich ausgebrochenen Unruhen über die Angemessenheit dieser Betriebsweise heute noch ihre Wirkung haben.

Zunächst werden wir hier auszugsweise einige Darstellungen folgen lassen, welche von Zeuten des Faches betreffen und im Jahre 1848 zur Verlage bei der Kommission zur Erörterung Gewerke- und Arbeiterverhältnisse in Dresden zu Vorlage kamen. In der ersten Darstellung findet sich die Ansicht der Käufer über die Zustände ausgeführt, welche sich jetzt eher verschärft als verbessert haben. Es heißt in derselben:

„Unser Sach geräth in zwei Haupttheile. Man fertigt nämlich 1) ganz reguläre Waare, das ist solche, wo die Form Strumpflust in Waare, Fuß und Fußspitze auf dem Stuhle d. Fertigen hergestellt wird; 2) geschnittene Waare, das ist eine solche, wo die Form der Waare durch die Schere herausgehoben wird. Die zweite Art ist natürlich nicht so solis, als die erste doch ist sie wol nicht zu entbehren, auch kaum ihre Fabrik einzuschränken. Aber diese selbst, sowohl bei regulärer als feinerer Waare, wird unrentlich betrieben, wodurch wir leiden, — es gibt Kaufleute, welche die Waare mobilisirt wir Andere kaufen wollen, und um ihren Zweck zu erreichen, nicht fr

³) Dieses Verfahren wird getrennter (1835) aber öfters mehr an genommen. Es besteht darin die Strümpfe, etwas feucht, zu platten. Man ist aus dem Grunde davon abgegangen, weil die Strümpfe zu feinergerichtet gearbeitet werden mußten, und das Platten mit Hand zu schwer zu stehen kam. Man wendte zur Zeit die heiße Presse an. Dadurch verwohlfert man allerdings, aber verbessert Nichts, obwohl man zugestehen muß, daß richtig gearbeitete Waare der Plattung weniger bedarf, während schlechte Waare, deren viele in Sachsen gemacht wird, dieselbe nicht vertragen kann. Anfang der 30er Jahre erklärte ein Chemnitzer Strumpffabrikant öffentlich, daß durch das Verfahren, wozu Wierk den Impuls gab, die betreffende sächsische Manufaktur mindestens 40,000 Thlr. jährlich geminne. Wird aber hat seinen Gewinn davon gehabt. Red.

auf Qualität sehen. Die Folge davon ist, daß der Faktor gezwungen ist, Alles heranzuschaffen, um die Waare aus Billigkeit herzustellen. Er drückt ein Auge zu bei unweiliger Waare, weil er dafür geringen Lohn gibt. Die untreue Waare kommt ins Ausland, und drückt auf die Geschäfte derjenigen Häuser, welche auf ganz reelle Waare beim Kaufmann sehen. Diese müssen entweder demselben Preis folgen, oder ausbüßen zu arbeiten, und auf diese Weise kommt es, daß der Preis und der Lohn immer tiefer sinkt. Daß unter solchen Umständen an Lässigkeit und Geschäftlichkeit der Arbeiter oder wol gar an eine Verwollkommenung derselben nicht zu denken ist, liegt auf der Hand. Die Verläufer der betreffenden Darstellung suchen ferner einen Grund in der Verschlechterung, in den wenigsten Schwierigkeiten, mit denen die Erlernung der Strumpfwirkerprofession verbunden sei, denn innerhalb eines Vierteljahres nach angetretener Lehre erhalte der Lehrling schon Gesellenlohn. Sehr wichtig für unsere spätere Bemerkungen sind aber die Auslassungen der Vertreter der Faktore über das schwierige Geschäft mit den Fabrikanten-Kaufleuten, welche die Waare an den großen Markt bringen. Es geht aus denselben hervor, daß sehr glückliche Geschäftspeculation von ungewöhnlichen Umständen gefolgt werden, und daß die Nützigkeit, welche auf den Faktoren laftet, ihre Stühle und Meister fortzubehalten. Sie in die unangenehme Lage bringt, sich von den Kaufleuten sehr gedrückte Preise gefallen zu lassen, wenn diese überhaupt zum Kaufen zu bringen sind. Den Verlusten, die ihn in Folge erwählter Umstände treffen, und die sich mehr oder weniger bemühend bei Eintritt jedes Winters wiederholen, wenn die Verkaufszugzeit zu Ende geht, wieder beizukommen, wendet nun der Faktor sein stets Augenmerk auf die Verrentung der Waare, gleichbedeutend mit der Verschlechterung derselben und auf die Verminderung der Löhne; und so drückt Eins auf's Andere, ohne Nutzen, sondern nur zum Schaden des ganzen Geschäftsbetriebes gegenüber der englischen Konkurrenz. Scharfe Schlaglichter auf die Zustände werden durch die Andeutungen gemacht, welche die Vertreter der Faktore bezüglich des Maßregeln machen, die zur Abstellung angelegener Uebelstände führen sollen. Man schlägt nämlich vor: dem Lehrling seinen Lohn mehr zu geben, sondern ihn in Meisters Kost seinen Unterhalt finden zu lassen, ihn zu verpflichten die erste Hälfte seiner Lehre nur reguläre Waare zu machen, scharfes Lehrenlassen, Besuch der Sonntagsschule. Weiter solle den Meistern dorthin verboten sein, auf Stühlen zu arbeiten, die Gesellen sollen nicht zu früh Meister werden, und die Meister vor Aufnahme in die Innung erst scharf geprüft werden. Diese Maßregeln geben, wie man sieht, hauptsächlich darauf hinaus, die Arbeiterzahl zu beschränken und das weibliche Geschlecht von der Arbeit auf Stühlen auszuschließen, welche dieselben mit vielem Glück und Geschäft zum Abiel innehaben. Zur Verbesserung der Geschäftsförmung wird gewünscht, daß eine kräftige Gewerbe Polizei (Gewerbegericht) eingeführt werden möge, und daß Kaufleute auch Winters kaufen, wo nicht, das Anhalten erwidert werden möchten, wobei man Waare gegen Selbstverkauf deponieren könne. Das System der langen Anweisungen wird verworfen. Wortführer der Arbeiter und Meister, denen die zweite Darstellung angehört, auf die wir uns Eingangs bezogen, schließen sich den Vorschlägen zur Beschränkung der Lehrlinge an, wollen diese aber nicht für Kinder und Frauen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil letztere wegen so sehr gesunkenen Verdienstes hart mit arbeiten müßten zur Aufrechterhaltung der Familienkosten, inmitten von Gewerben, auf die nicht überzugehen sei, weil Verbreitungsrechte und Innungszwang es nicht zuließen.

Aus dem Inhalt dieser Auslassungen, welche als die durchgehende Meinung der Innungsgenossen betrachtet werden können, ergibt sich, daß dieselben eine Anhäufung ihres Gewerbes wesentlich in der Beschränkung des Andrangs zu demselben, in einer tüchtigen Ausbildung der Gewerbebestimmten und in verbesserten Verhältnissen in Bezug auf den Vertrieb der Waare erblicken. Die Mittel, welche vorgeschlagen werden, um zu diesem Ziele zu gelangen, sind sehr verschiedener Natur und je nach der Stellung des Standpunktes der Fachgenossen, ob Gesellen, Meister, Faktore oder Fabrikarbeiter (Strumpffabrikanten) entweder die An-

nahme der Lehrlinge beschränken, die Lehr- und Gesellenzeit erweitern, und die Brauennarbit ganz verbieten oder auch ganz freizugeben. Diese Mittel umfassen aber nütigen und von seiner Seite her die Verbesserung und Vermehrung der Werkzeuge des Gewerbes, nämlich der Strumpfwirke, noch werden Vorschläge gemacht, um die Vertriebsweise des Geschäftes, nämlich die innungsmäßige zu ändern und in deren Folge die Gruppierung der Fachgenossen in Lehrlinge, Gesellen, Meisterdächter, freie Arbeiterinnen, Nähtinnen, Meister, Faktore, Appreter und Weiler, Kommissionäre *) und endlich Fabrikanten-Kaufleute (Strumpffabrikanten) umzugestalten. Der Grund, daß solche Vorschläge nicht getroffen sind, liegt vorzugsweise in der Schwierigkeit ihrer Ausführung, in den unglücklicherweise dadurch verletzten Interessen manderlei Art und endlich in der Rathlosigkeit über zu ergreifende bestimmte Maßregeln. Das ist Alles sehr zu entschuldigen und entspringt aus der Geschäftstätigkeit; denn wie wir dieselbe bereits oben beschrieben haben.

Das gegenwärtig noch bestehende genossenschaftliche Band, welches 22 Strumpfwirkerinnungen in der Gegend umgeben umschließt, ist ein sehr lockeres, was nicht mehr das Geringste gemein hat mit jenen alten städtischen gewerblichen Günstigen, welche sich Privilegien schufen, die so lange einen Werth hatten, als Niemand ernstlich daran dachte sie anzugreifen. Beschränkung des Arbeitsgebietes hat begrifflicherweise für Fabrikgewerbe keinen Sinn mehr, in denen man nur $\frac{1}{4}$ Jahr, wie oben gesagt ist, als Lehrling eingeschrieben zu sein braucht um einen Gesellenlohn zu verdienen; und um Meister zu werden kaum größere Schwierigkeiten zu bestehen hat als sie mit Darlegung einer Geschäftlichkeit verbunden sind, zu deren Erwerbung man weniger wie $\frac{1}{4}$ Jahr Zeit nöthig hat. Soldat Art ist die Strumpfwirker wie sie gegenwärtig fabriktätig betreiben wird. Es handelt sich nur darum, einen Stuhl zur Arbeit zu bekommen, um die Stufenfolge als Lehrling, Geselle und Meister so rasch zu durchlaufen als man nur wünschen kann. Belehrt man nun etwas Geld, hauptsächlich aber Gewandtheit, Klugheit und Unterechnungsgeist, so schreitet man schnell weiter vom Bestände mehrerer Stühle als Meister, zum Stande des Faktors, welcher Stühle für sich gehen läßt und die Waare an die Kaufleute verkauft; und ist das Glück gewogen, wird allgütiger Klugheit nicht bestraft, sondern belehnt, vereinigen sich Sparsamkeit, Ordnung in erhöhtem Grade mit Ums und Einficht, wozu, um solche Eigenschaften zu besitzen, man bekanntlich weder die Handlung erlernt noch Rudrit zu haben braucht, so erhebt man bald die Staffel des Strumpffabrikanten, der Märkte besucht, auf die Messen geht, einen Reisenden aussucht und nach Italien oder über See exportirt —. So ist der Lebenslauf mancher Gründer von bedeutenden Häusern im Strumpfwirkerstand und der Vorklaren noch lebender angegebener Strumpffabrikanten.

Wir haben vor 43 Jahren, wie oben in dem Zitat aus Janduff. Zuf. angeführt ist, der Geschäftsgliederung von Arbeitern, Faktoren und Fabrikanten das Wort geredet und wir müssen auch heute noch unsere Ansicht dahin aussprechen, daß das Faktore- und Kaufmannsystem in der Strumpfwirker allein Ursache war, daß sich die Strumpfwirker in Sachen so ausbilden konnte und der Konkurrenz im In- und Auslande gegenüber bis jetzt gemacht blieb. Bei Fabrikgewerben, welche entweder im Innungsverbande sich bewegen oder bei denen das Geschäft von selbständigen Arbeitern ungenügend betrieben wird, ist die Last dieses Geschäftes, wenn auch nicht gleichmäßig, so doch theilhaftig auf die Schultern der Arbeiter, Wortführer, Verleger oder Faktore, und der Fabrikanten-Kaufleute vertheilt; und bei günstigen oder ungünstigen Konjunkturen trägt jedes Glied des Geschäftsbetriebes die Last — wenn man sich so ausdrücken darf — theilhaftig wenn auch nicht ganz billig vertheilt das Seine; worüber viel zu reden wäre, auch geredet wird, was uns aber heute nicht beschäftigen soll. Diese Geschäftsgliederung war nun offenbar ganz zeitgemäß und entsprechend — wie sie denn auch vollkommen naturwüchsig ist

*) Welche, ohne eigentlich Strumpffabrikanten zu sein, rothe Waare von Weibern und Faktoren für fremde Rechnung kaufen, bleichen, appretieren und allmohren lassen und dann an ihre Kuitraggeber abdrücken.

dem Zeitbedürfnisse und den Verhältnissen entzogen ist — zu Anfang und im Verfolg der Entwidlung und Ausweitung gewisser jüngerer Gewerbe von der Stufe der Versorgung lokalen Bedürfnisses auf die Stufe des sogenannten Fabrikgewerbes, welches für einen mehr oder weniger großen Kreis von Abnehmern arbeitet, und sich bis zum Weltmarkt ausdehnen kann.

Durch verbesserte Verfahrungsweisen in der Fabrikation jedoch, welche leichter, wenn auch in einigen Ländern stehen geblieben, in anderen wieder vorgeritten ist, durch Erfindung von gut und viel leistenden Maschinen und endlich durch Einrichtungen im Fabrikbetrieb und Waarenverkehr selbst, ist das Faktor- und Kaufsystem überhaupt in allen sächsischen Fabrikgewerben — welches aus der Hausindustrie und der Zusammenfassung sich ganz natürlich entwickelt hat, in eine künstliche Form geraten, aus der zu kommen es sich um Erreichung der richtigen Maßregeln handelt. Wir wollen diese nach dem Maße unserer Erkenntnis hier nur andeuten und erlauben, es muss zuvörderst in allen Fabrikgewerben, wo es noch nicht gegeben sein sollte, und wir haben deren mehr in Sachsen und in Deutschland, Jedem, der Geschäft und Lust dazu in sich fühlt und Geld genug besitzt, ohne besonderen Nachweis darüber, gestattet sein geschlossene Establishments mit Werkzeugen, Stühlen, Läden oder Bänken einzurichten ohne von Verwaltungen daran gehindert werden zu können. Im Gegenfalle, er muß von der Regierung kräftig geschützt werden gegen Angriffe woher sie auch kommen mögen: von irrgeliteten Arbeitern, mißgünstigen Innungsmitgliedern oder engherzigen Gemeinden. Dem Kapital muß ferner die größte Erleichterung, die lödlichen Vortheile geboten werden, um sich bei Fabriken (im Gegenfatz zur Hausindustrie) zu betheiligen, dadurch daß man lödlich subventionirten Prämienbanken das Recht erteilt, unter gewissen Garantien Noten zu emittiren (vergl. Artikel über Sächsischen Banken, Novemberheft 1854, und Otto Guener's Bericht über Baumwollen, Gmz. Nr. 41. u. ff. 1849.) Endlich muß das geistige Eigentum nicht allein an großen Erfindungen, sondern auch an kleinen Verbesserungen in der Einrichtung, Vorrichtung, Form und im Muster bei Gewerbezeugnissen gegen Entwendung geschützt sein.

Dies ganz im Allgemeinen zur Erleichterung des Ueberganges zu einem geschlossenen Fabrikssystem aus den Wirren der Hausindustrie vorgefchlagen!

Uebergangend auf die besondern Verhältnisse der sächsischen Strumpfmanufaktur ist die Verbesserung der Stühle vorzuziehen; und diese Verbesserung muß Dem, der sie macht, privilegiert sein gegen jede Nachmachung während einer gewissen Zeit mit der Verpflichtung Anderen die Benutzung gegen eine Vorzug zu bestimmende Abgabe zu gestatten. In Folge des Privilegiums werden sich von selbst Fabriken bilden, welche voran gehen und ein besseres Geschäftssystem anbahnen als das Kaufsystem jetzt ist.

Alle die es angeht müssen einen Anreiz erhalten: Strumpfstühle verbesserter Art und von großer Leistungsfähigkeit als ihr Eigentum auszustellen und darauf arbeiten zu lassen, weil sonst Niemand und am allerwenigsten die Strumpfhersteller selbst sich veranlaßt sehen werden, das in mancherlei Beziehung Erleichterung gewährende Kaufsystem aufzugeben und zur Selbstfabrikation zu streben, eingend das Wort was jener dankbare Vater seinem Lebensretter zuküßerte: „Hande mit was Du willst, aber mache Nichts schick.“

Um unsere Leser zu befähigen zu beurtheilen, wie man diesen Gegenstand in Sachsen im großen Durchschnitt anfaßt, lassen wir in einer Note den Theil der historischen Berichte der Dresden'schen Kommission für Förderung der Gewerbe- und Arbeiterverhältnisse aus dem Jahre 1848 folgen, der die Ansichten der verschiedenen Eingaben aus allen Kreisen der Gewerbetreibenden über „Fabrikbetriebe und Hausindustrie“ in gedrängter Kürze wiedergibt. *)

Wenn die Einsichtigen in Sachsen und Deutschland wissen und fühlen, daß der größte Theil unserer Fabrikgewerbe, wie z. B. die Handpinnerrei, die Weberei, die Fabrikation mancher Metall-, Holz- und Drechselwaaren, die Posamentirerei, die Spinnkloppelei, die Fabrikation von Blas- und Streichinstrumenten

Ausweis darüber geben die Antworten auf die Frage: Ist die Konkurrenz einzelner Meister mit Fabrikanten und der Hausindustrie mit geschlossenen Establishments möglich? Von 20 Eingaben, welche darauf eingehen, sind 9 der Ansicht, daß Beides der Fall sei. Keine giebt nicht in Weiter gestellt werden, daß es einzelnen Meistern schwerer falle, die Konkurrenz zu halten, so freien sie doch immer nur Ausnahmen von der Regel. Uebrigens sei es als ausgemacht anzusehen, daß namentlich in Hinsicht der Qualität der einzelnen Meisterverfertiger und Bergarbeiter leiste, als die Fabrike. Dies sei jedoch auch leicht ersichtlich, indem der Meister die Waare selbst fertigen könne, während der Fabrikant sich die Hände Anderer verlassen müsse; deshalb verdiene auch die Hausindustrie, den geschlossenen Establishments vorgezogen zu werden.

In 7 anderen Eingaben wird gerade das Gegentheil behauptet und angeführt, eine Konkurrenz sei deshalb unmöglich, weil die Fabrikanten und Inhaber geschlossener Establishments den Einfluss der erforderlichen Vorproben in großen Quantitäten und daher billiger beziehen könnten, als es von einzelnen Meistern zu allen Belohnungen erlaublich sei, und daß in Fabriken alle Haupt- und Zwischenoperationen unter behändiger Aufsicht verrichtet würden.

Die Möglichkeit, in Hinsicht der Qualität zu konkurriren, wird in 2 Eingaben zugesprochen und in einer anderen Eingabe mit Konkurrenz nur in einzelnen Fällen für möglich gehalten. Die Uebernennung zu Billigkeit wünscht, in Folge der durch Konkurrenz und Uebersicht der Fabrikanten auf den Messungen herbeigeführten niedrigen Preise und daraus entstehenden niedrigen Löhne eine Webererziehung bilden zu dürfen.

So verfahren wie die Ansichten über die Vorzüge und Nachteile der geschlossenen Establishments sind, so verfahren müssen natürlich auch die Gutachten darüber ausfallen: ob es nicht etwa vortheilhafter sei, gewisse, ist es als Hausindustrie betriebene Gewerbe, in geschlossene Establishments überzuführen. 9 Eingaben sprechen sich aber doch sämmtlich dagegen aus und halten eine solche Ummantlung theils für unaußerbar, theils für nicht vortheilhaft, weil dadurch die Innungsmitglieder sich in Nachtheil kommen, namentlich aber die Meister ihre Arbeit, folglich auch ihren Verdienst verlieren würden. In einer Eingabe wird der Wunsch ausgedrückt, geschlossene Establishments nur in Städten zu errichten.

§ 4. Hauptsächlich der Zweige, in welchen die Fabrikanten mit den Handwerkern konkurriren, bemerken 2 Eingaben, daß dies in allen Zweigen statthat; 4 andere dagegen halten die vorzuziehliche Konkurrenz in den Manufakturwaaren, namentlich auch in wollenen und halb wollenen Waaren, als Käbete, Wellmotten, Tsch, Jacquards u. s. w.

4 Eingabe findet sie besonders in den leinenen Waaren, und in einer anderen Eingabe ist bios bemerkt, daß eine solche Konkurrenz nur in gewisser Hinsicht statthat, aber nicht angegeben, in welcher.

Um nun aber doch eine gewisse Ordnung herzustellen und somit den Fabrikanten auch den Handwerkern ihren Wirkungsbereich anzuweisen, wollen 2 Eingaben erstens die strenge Aufrechterhaltung der Innungsrechte und dann Herabsetzung des Grundpreises, das das Recht, zu produziren, von dem Preise des Meisterrechts abhängig sei. Die zweite Eingabe beantragt, daß die Fabrikanten, welche mit Handwerkern konkurriren, bestimmte, aber fest zu einem höheren Preise als die Meister bezahlen sollen.

§ 5. Hieran schließen sich sofort die Vorschläge der wenigen Eingaben, welche den Vorschlag bekämpfen, das es sogar rathsam und im Interesse der Innungen sei, gewisse ihrer Artikel ganz aufzugeben und sie dem Fabrikbetriebe zu überlassen. 4 Eingaben erklären ein solches Aufgeben für unzulässig und sind der Ansicht, daß gerade in der Beschränktheit der Artikel die einzige Möglichkeit enthalten sei, wodurch die Meister Beschäftigung erhalten könnten und verlangen ungeschmähter Beibehaltung aller verjüngten Artikel, die sie geleglich fertigen dürfen.

Nur eine Eingabe ist mit dem Aufgeben einiger Artikel, die jedoch nicht angegeben sind, einverstanden.

§ 6. Wie alle die Hausindustrie und der Handbetrieb sind, den sich durch den großartigen Betrieb großer geschlossener Establishments beeinträchtigt, sondern auch die kleinen Establishments beklagen den nachtheiligen Einfluss, welchen die Konkurrenz großer auf sie abt. 25 Eingaben betheiligen sich an der Erweiterung dieses Gegenstandes.

12 Eingaben beschreiben diesen Einfluss als nachtheilig, indem große Establishments durch die ihnen zu Gebote stehenden Mittel das Rohmaterial billiger einkaufen, deshalb die Waare billiger fertigen, hierdurch aber die Preise herabdrücken, die kleinen Werke überflügeln, sie zu Fertigung unfähiger, leichter und mangelfahrer Waare veranlassen und ihnen die Konkurrenz wegnehmen. Zur Begründung dieser Uebelstände beantragen 5 Eingaben, keine Leute im Verhältnis zu größeren Establishments mehr zu hüten. 4 andere Eingaben dagegen vertheidigen, daß der Grund mangelfahrer Produktion durchaus nicht in der Konkurrenz kleiner Leute mit großen Establishments gesucht werden dürfe, denn diese säuberten Nichts,

*) § 10. Ist man jetzt dem Fabrikbetriebe gegenüber der Hausindustrie in's Auge, so ergibt sich aus den Eingaben sofort, daß beide Betriebsarten mit einander im Kampfe liegen und daß, wenn der Uebermacht der letzteren nicht nur durch andere Mittel, als durch die schwachen Kräfte der Hausindustrie entgegengetreten wird, das theilweise Unterliegen der letzteren kaum zu bezweifeln sein dürfte. — Den nähern

(Wolfgang), endlich die Petinet- und Strumpfwirkeri nicht mehr als Hausindustrie mit Kauffystem Stand zu halten vermag, gegen große Anhalten mit Fabrikssystem, wie dies leider nur zu wahr ist, so muß man auch die Mittel wollen, welche dazu führen: nämlich die Herstellung von Gewährleistung für die Zinsen der angelegten Kapitalien und der angewendeten Arbeitskraft durch

wol aber in dem Gebrauch der Patente und des Papierwindels und wünschen möglichst baldige Vereinfachung dieses Uebelsandes.

Einer Eingabe zufolge gibt es gegenwärtig in der Weberei gar keine großen Webstühle mehr.

§ 48. Die in dem vorhergehenden § enthaltenen Anträge bilden den folgerichtigen Uebergang zur Berücksichtigung der arbeitslosen Maschinen und Klemmen, Anträge und Wünsche über die Begründung oder Ersterkung entweder der großen Establishments oder der kleinen Leute.

Die Eingaben, welche sich für eine Begründung und resp. Vermeerung der großen Establishments aussprechen, sind entworfen in der Erinnerung. Nur 4 sollten betragende Maßregeln, aber auch nur so lange für notwendig, als die deutsche Industrie mit der Englands und Frankreichs konkurriert hat.

Die Summe aller der an der angelegten Debatte Theil nehmenden Eingaben beläuft sich auf 51, die sich aber in ihren Wünschen und Anträgen sehr verschliffen. Die meisten Einwirkungen betreffen noch rückwärts die Beförderung auf höhere Beförderung der Fabriken und der Werkzeuge, deren sie sich bedienen.

So wollen 21 Eingaben, daß die großen Establishments auf gewisse Grenzen beschränkt, und wenn sie über dieselben hinausgehen, mit hohen Steuern belegt werden. Mehrere sind es auch für notwendig, daß sich innerhalb der Grenzen die Steuerhöhe höher angenommen werden müßte, als die gegenwärtigen. — In einer Eingabe wird der Vorschlag gemacht, den Fabrikanten die Ausfuhr von 40, und den Weibern die Ausfuhr von 4 Stühlen zu gestatten.

Die Tuchmacher und Weber zu Hainichen bitten, die größeren Fabrikanen auf eine gesetzlich bestimmte Zahl der Arbeitsstühle zu beschränken und bei einer großen Zahl dieselben höher zu bekümmern. Die Weber zu Chemnitz verlangen, daß jeder Meister nicht mehr als 15 Stühle, aber bloß mit 40 Arbeitern ausstelle und besetze. Die übrigen 5 Stühle sollen entweder nur als Reserve oder für Proben, Mäuler u. s. w. dienen.

Ferner 5 Eingaben sprechen sich für eine progressive Stufensteuer aus. In Befolgung der letzten werden in 2 Eingaben folgende Vorschläge gemacht:

Wach der einen soll für jeden folgenden Stuhl immer noch einmal soviel Steuer als für den vorhergehenden entrichtet werden, so daß für 40 Stühle die Steuer 256 Lthr. betragen würde; nach der andern soll ein Stuhl fest sein, für den zweiten Stuhl aber 1, für den dritten 2, für den vierten 3 Lthr. und so in dieser Progression fort entrichtet werden.

Eine Eingabe beantragt, daß jeder Fabrikant nur soviel Stühle haben soll, als er in seiner eigenen Wohnung aufstellen kann.

Der Vermeidung des durch Vertheuerung großer Establishments aufgebaueten Selbstbezugs wird nur in einer Eingabe Erwähnung gethan, und der Vorschlag gemacht, diese Steuer zu Büchsen der Arbeiter zu verwenden.

9 Eingaben sprechen sich für eine Verminderung der großen Establishments aus, weil nur dadurch der Mittelstand erhalten und der Verarmung vorgebeugt werden könne.

2 Eingaben wünschen große Establishments ganz unmöglich gemacht zu sehen, weil sie nur dazu dienen, die Arbeit zu vermindern und den Verdienst zu schmälern.

Neben diesen Anträgen auf Ersterkung der großen Establishments findet sich in 10 Eingaben, von denen die Mehrzahl für Ersterkung kündigt, das Verlangen ausgeprochen, die Establishment der kleinen Leute zu erleichtern und zu begünstigen, indem sie darin das einzige Mittel finden, den Mittelstand zu kräftigen und das Schicksal Englands fern zu halten.

4 andere Eingaben oder wollen das Stabiles kleiner Leute erleichtert werden, weil sie mit wenig Mitteln anfangen, deshalb viel Kredit beanspruchen, bei Geschäftsforderungen die Preise herabdrücken und zuletzt Bankrott machen.

7 Eingaben wünschen weder Erleichterung noch Ersterkung, sondern Selbsthaltung der jetzt bestehenden Einrichtung.

Eine Eingabe ist der Ansicht, daß große und kleine Establishments recht auf neben einander bestehen können.

§ 45. Außerdem, was in § 44 über die Verastaltung zur Begründung und zum Betrieb von Fabrikestablishments gesagt ist, enthalten die Eingaben der IV. Abtheilung keine arbeitslosen Vorschläge oder Anträge in Bezug auf die erforderliche Ausbildung des Unternehmens, auf die nötige Kapitalkraft, auf die Konjessionen zum Fabrikbetrieb u. s. w. und nur 3 Eingaben begehren die Herstellung einer korporativen Verfassung für Fabriken als zweckmäßig, nützlich und möglich. Bei dieser Gelegenheit wird von einer Eingabe der Wunsch ausgeprochen, daß dem Fabrikantenverein zugleich die Aufsicht über die Qualität, besonders der feinen Waaren überlassen und der Kaufhandel gestattet werden möge.

Verleihung von Privilegien mit vorweg bestimmter Ablösungsverbindlichkeit und von Banken mit dem Recht der Notenausgabe.

Dann wird man dazu schreiten, gewisse Maschinen aufzustellen, welche nun Vortheil abwerfen und für den gemachten Kaufwand schädlich halten werden. —

Wir erinnern uns einer Menge Versuche, welche gemacht sind, besser Strumpfstühle gewöhnlicher Art einzuführen, z. B. von Blochmann, Borchert, Müller u. s. w., wie glauben kaum, daß sie irgend einen bedeutenden Erfolg gehabt haben. Es fehlen die Leute, welche im Stande waren und auch vernünftige Veranlassung dazu fanden, sich solche Maschinen anzuschaffen. Derselbe Fall war es mit den rundwirkenden Strumpfstühlen, den Zirkolards nach französischer Erfindung. Ein Herr Weisbach in Dresden gab sich zuerst Mühe sie einzuführen, dann Julius Borchert in Chemnitz aber unversch. Herr Pöcher's in Limbach Verbesserungen wurden auch nicht unterzucht.

Man war dagegen, vielleicht mit Recht, aber wenn man auch dafür gewesen wäre, so würde die Einführung in's Fach doch nicht möglich gewesen sein, es wäre denn, daß die Regierung eine Anzahl Stühle bestellte und sie nach und nach an einzelne Strumpfwirker vertheilte oder eine Fabrik mit einer Anzahl Stühle ausgestattet hätte. Dieser Weg war aber kaum einzuschlagen und, am wenigsten, wenn, wie der Fall lag, sowohl Arbeiter und Meister als Fabrikanten sich gegen alle rundwirkenden und überhaupt alle Maschinen erklärten, welche durch dreiebende Kraft bewegt werden, die ersteren aus langwieriger erklärlicher Abneigung gegen alle Maschinen, die letzteren theils aus Abneigung gegen diese theils wegen Zweifel an der Nützlichkeit derselben; gegenwärtig aber wegen verzehrender Unlust eigene Maschinen ausstellen, wodurch das bequeme Kaufverhältnis gestört werden würde. —

Das Kauffystem verhindert allerdings nicht, wenn sonst die Umstände günstig sind, Verbesserungen in der Richtung der Fabrikation, in Fall dazu keine neuen theuren Maschinen und kostspieligen Anlagen bedürfen. So erhielt Herr Ludwig Krenkel von der Firma Kreibitzer u. Komp. in Chemnitz bei Gelegenheit der Leipziger Industrierausstellung des Jahres 1850 vom Könige von Sachsen das Ritterkreuz des Verdienstordens für seine Verdienste um die Verbesserung bei der Fertigung mancher Strumpfwaren überhaupt, insbesondere wegen Einführung einer vervollkommenen Art Fabrikation baumm. Handtuchen, wodurch der ganzen Manufaktur nach und nach ein bedeutender Absatzgewinn gewonnen worden ist. — 34 Strumpfwirker an verschiedenen Orten erhielten ferner Auszeichnungsmedaillen mit der Inschrift „Dem Kunst- und Gewerbsfleiß“ für die von ihnen gefertigten vorzüglichen Waaren, welche durch 46 zu dem Zwecke der Veranschaulichung der Manufaktur vereinigten Strumpffabrikanten in Leipzig ausgestellt worden waren. Offenbar bemerkt diese Ausstellung die Vortrefflichkeit der Leistungen im Einzelnen und die Londoner Ausstellung hat auf's Neue bekräftigt, wie stark und bedeutend die sächsische Manufaktur in manchen Fächern ist. Eine nicht unbedeutende Zahl von sächsischen Strumpffabrikanten ist dort mit Preismedaillen ausgezeichnet worden.* Aber alle diese erfreulichen Beweise der Kraft und Thätigkeit dürfen keinen Augenblick dazu verleiten, die Zukunft der Manufaktur als eine gesicherte und hoffnungsvolle zu betrachten. Im Gegentheil sind die trügerischen Ursachen vorhanden mit Vorsatzig ist die fernere Geschäftsfähigkeit zu bilden.

§ 46. Darüber, wie es in Fabriken mit der innern Einrichtung gehalten werden soll, z. B. über die Bausubstanz, die Fabrikpolitik, über die Wahl der Arbeiter sind die Eingaben mit Stillstehen hinweggegangen und ebensowenig haben sie dem Referenten Gelegenheit gegeben, über die eigentlichen Vertriebsverhältnisse der Fabrikwerke berichten zu können.

Die Berichte über Lohnverhältnisse, Frauen- und Kinderarbeit, Arbeitszeit u. s. sind außer Hauptabschnitten und Geschäftspunkten vorzubringen.

*) Wir werden in einem spätem Heft die Namen sämtlicher deutscher Preisempfinger auf der Londoner Ausstellung veröffentlichen. Red.

Nicht allein beginnt die englische, sondern in neuerer Zeit auch die französische Konkurrenz sehr bemerklich zu werden; und wenn dieselbe auch nicht mit Einmal die sächliche Wettbewerbung zu befehlen fähig ist, so deuten doch manche Anzeichen schon jetzt darauf hin, daß Terrain verloren worden ist. — Was das dies aber heißt, das mag man sich durch Betrachtung des traurigen Zustandes der deutschen Feinwandmanufaktur beantworten, welche zu Anfang ihrer Abschwächung auch nicht glaubte, daß solches die englischen Maschinen und die englische Betriebsweise in geschlossenen Establishments verdrängen. (vergl. ein Artikel über irische Feinwandmanufaktur in Heft 6. 1851.) Auch kann ein Blick auf die englische Spinnmanufaktur (Wettin und Spinngrundweber mit Maschinen und Jacquardvorrichtung) nicht schaden, wobei sich Vergleiche zwischen dieser Manufaktur, welche jährlich etwa für 20 Millionen Thaler Waare erzeugt⁷⁾ und dem heimlichen Zustande unserer oberbayerischen Klöpplerweberung aufdrängen dürften. —⁸⁾

Engländer und Franzosen arbeiten in diesem Augenblicke bereits sehr stark mit Rundspulen, die größtentheils an Dampf gehen. Es liegen uns zur Zeit keine statistische Daten über die Anzahl jener Rundspulen vor, aber nach überschätzter Mittheilung, welche wir von Sachverständigen erhalten haben, dürfte sich die Annahme von etwa 2000 Rundspulen französischer Zirkelars und englischer Rouvabonds rechtfertigen lassen. Außerdem gehen in Deutschland in Reht bei Straßburg gegen 80 Zirkelars und in Luxemburg etwa die gleiche Zahl. Erstere sind von einem französischen Hause in Treves herübergebracht und im Gang gesetzt. Der gewirkte Strumpf wird zur Form der darauf zu schneidenden Strümpfe, Halsstrümpfe, Weinstiefel und Jacken in Ulmris bedruckt und an kleine, Räder in Stadt und Umgegend

verkauft. Die fertig gewirkte Strumpfware verkaufen diese an Faktore, welche sie binden und vorrichten lassen und in den Handel bringen. Sehr viel französische Strumpfware soll jetzt auf ungesichertem Handelswege über den Rhein kommen. Das Haus in Luxemburg machte seine Strumpfware ganz fertig und erscheint damit bereits auf den Leipziger Messen. In Limbach bei Chemnitz gehen unferes Wissens vier Zirkelars auf wolleues Zeug, woraus die bekannten Buckskinhandtücher geschnitten werden; in Wobla bin, glauben wir, auch einige Zirkelars im Gange. Für diejenigen, welche diese Zirkelars-Kunsthütle noch nicht kennen, geben wir nachstehend beide Abbildungen nach einer früheren Vertheilung in der Gewerbezeitung. Die eine ist französisches Jouesches Prinzip mit Verbesserungen gebau von Julius Borchert früher in Chemnitz (?). Die andere, eine Abwandlung desselben Prinzips in englischer Konstruktions von Bromann. Biegner in Neu-Schönefeld bei Leipzig baut jetzt Rundspule Borchert'scher Konstruktions.

Beschreibung der Figuren e rundwirkenden Strumpfmachine von Julius Borchert.

Gleiche Buchstaben bedeuten gleiche Theile in allen Figuren.

Fig. 1. A ist ein gußeisernes Rohr, welches am untern Theile eine Scheibe hat, zur Befestigung der Achse B, am obern Theile ein Kreuz, mittels dessen die Maschine durch Schrauben an die Decke des Arbeitsraumes befestigt wird. B ist eine gedrehte hölzerne Achse, deren oberes Ende mit A verbunden ist, und auf welcher die Scheibe C schiebt. D ist die Nabelscheibe, welche sich um die Achse B dreht, und zwar wird dieselbe mittels der Kurbel e, dem kleinen konischen Rad f, und dem entzweyten größten, auf dieser Nabelscheibe befestigten, konischen Rad e umgetrieben. E ist eine Eisenbahn, welche auf der Achse B schiebt. Auf dieser Bahn laufen die Platinen z Fig. 9 um. In dieser Eisenbahn befindet sich für jeden einlaufenden Arbeitsfaden ein senkrechter Fall, wie bei a angebracht. Die Platinen (zwischen 2 Nadeln auf der Nabelscheibe ist immer eine Platine, also soviel Nadeln die Maschine hat, soviel Platinen), welche auf der Bahn umgetrieben werden, fallen dort nieder auf eine, durch eine Schraube c verstellbare Feder b, die sie dann wiederum auf die Bahn leitet. $g^1 g^2 g^3$ sind Stellscheiben, welche auf der Scheibe C festgesetzt sind, und in denen die runden Stangen hh, an welchen die verschiedenen Direktionsheile für die Platinen i schieben, verstellbar sind.

Fig. 2. Durchschnitt von oben angesehen, durch die Achse B nach der Linie x y Fig. 1.

An dem, auf der Scheibe C befestigten Stellscheiben g^1 befindet sich der Einführungsheil des Fadens. An dem Stellscheiben g^2 befindet sich der Theil i^1 , der die Maschinen mittels der Platinen zwischen die Spigen der Nadeln wie bei a Fig. 7 schiebt. An dem Stellscheiben g^3 befindet sich das scharf gestellte, platt abgedrehte, und sich in Spigen drehende Rad i^2 . An dem Stellscheiben g^4 schiebt der Theil i^3 .

Fig. 3. Ein Theil der Nabelscheibe D und der an dem Stengel h sitzende Theil i^1 . Die auf dem Theile i^1 umlaufenden Rädchen l befinden sich unter den Nadeln, und dienen, um die in den Nadeln hängende Waare in die hintere Oeffnung der Platinen β Fig. 9, zu schieben. Das Rädchen l hält wiederum die Waare in derselben Oeffnung. Der an i^1 befestigte Theil k enthält an obern Ende eine Dose, welche den Arbeitsfaden in ein Adröden l führt; dieses leitet die Fäden wiederum dort, wo die Platinen niederfallen, in die Oeffnung der Platinen β Fig. 9.

Fig. 4. Ist ein Theil der Nabelscheibe D, über welcher der Ausstrecker i^4 an einem Stengel h schiebt. Dieser Ausstrecker drückt die Platinen vor bis an die Enden der Nadeln, so daß die auf denselben hängenden Rädchen der Waare über denselben geschoben werden, und mit dem in denselben hängenden neuen Maschinen eine neue Maschinen bilden.

Fig. 5 und 6. Ist das an der Scheibe C schiebende Lager, in welcher sich die Kurbelwelle dreht.

7) Englische Spinnmanufaktur. 1844 waren bereits 3,200 Maschinen im Gange und lieferten:

Maschinen, machten	verbrauchten	Spinn	Spinn	Spinn	Spinn
	Spinn	Spinn	Spinn	Spinn	Spinn
500 glatte Spinngrund	370,000 Rtr.	4.6.	£128,250	£250,000	
2000 desgl. feiner	120,000 "	200 10.0.	60,000	400,000	
400 Baumwoll Net	50,000 "	250 18.0.	45,000	75,000	
600 theure Nadelspigen	240,000 "	190 10.0.	120,000	450,000	
300 glatten Seidenfäden	—	—	—	300,000	
50 Seidene Spigen	—	—	—	50,000	
1,750 Waich, Dampfweget.	—	—	—	—	
850 baumm. Mültern.	640,000 "	140 5.6.	476,000	637,000	
250 Dullings (glatte	—	—	—	—	
300 (Streifen)	150,000 "	170 7.0.	52,500	130,000	
300 Spinngrund	180,000 "	180 8.0.	72,000	450,000	
50 Seidene Spigen	—	—	—	57,000	
1,350 Handmaschinen	1,950,000	—	653,750	2,179,000	
Eisener und Mählerei	—	—	—	330,000	
Aufmachung, Betriebskosten, Zinsen und Gewinne	—	—	—	186,000	
Betrag von glatter Waare	—	—	4,265,000	—	
Betrag von Mülternwaare	—	—	1,790,000	—	

Sämliche Werthsumme der Spinnmanufaktur £ 2,995,000
Unter den Maschinen, welche Mülternwaare machen, befinden sich 420 Blattmaschinen und 200 Weichmaschinen, auf welchen die Jacquardvorrichtung angewandt ist.
Arbeiter, welche bei der Spinnmanufaktur Beschäftigung finden, nach Köhnen:

	8,500 Arbeiter bei Maschinen	800 Knaben 10 Schill. pr. Woche
	4,000 Frauen 15 "	
	2,000 Männer 18 "	
	1,200 " 25 "	
	400 " 30 "	
	300 " 35 "	
	100 " 40 "	
	5,800	

8) Wenn die Lage der Art wäre, das große Maßregeln gefaßt werden könnten, so vermüchte man in sehr kurzer Zeit nicht allein die englische Maschinenfabrikation im Solvener einseitig zu machen, sondern auch die Handspinnfabrikation wieder einzubringen. Es müßte nämlich auf fremde Spinnwaare ein Zoll von 10 Köpen. per Pfd. gelegt werden. Vermüchte man aber die Maschinenfabrikation im Inlande und wollte nur den weltlichen Händen Beschäftigung geben, so müßte alle rohe und bleiche Spinnwaare mit geringem Zoll eingehen, dagegen dieselbe „aufgemacht und in Streifen“ doch befreit werden, sowie die Strumpfware es ist, für die Begünstigung englischer Maschinenwaare in diesem Fall könnte man dann mit England vorweg auf dem Fuß einer Begünstigung unserer geistlichen und gewöhnlichen Waare und Pojamentwaare konkurrenzieren. Ko.

Fig. 7 und 8. Ist die Seiten- und Oberansicht der Zinntheile, in welche die Arbeitnadeln eingegriffen sind. Diese Zinntheile sitzen um die Nabelscheibe D herum und werden durch Deckel festgehalten. Letztere können leicht entfernt werden, wenn durch das Brechen einer Nadel es notwendig werden sollte, ein neues Zinntheil einzusetzen zu müssen.

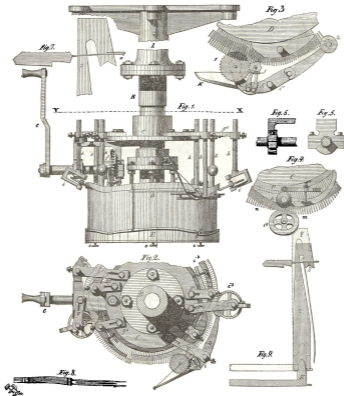
Fig. 9. Halbe natürliche Größe der Platine z und Durchschnitte der Eisenbahn k, auf welcher sie laufen.

Spiel der Maschine.

Die Nabelscheibe D wird um ihre Achse getrieben, und so wird der, durch die Oefen des Führers k, und das Röhrchen l in die Öffnung der Platine eingeführte Faden durch das Niederfallen derselben bei a Fig. 1 zwischen die Nadeln heruntergezogen

Dieser schiebt die an den Nadeln hängenden Maschen der Waare auf dem umgebogenen Theile derselben hinauf. Da aber die nun auf den Nadeln sitzenden Maschen durch den noch weiter nach vorn drückenden Theil i² (bei m Fig. 4) über die Köpfe der Nadeln weggeschoben werden, so fallen und schlingen sich dieselben in die neuen Maschen ein, welche durch das Niederfallen der Platinen gebildet wurden, und immer in dem umgebogenen Theile der Nadeln fortfließen.

Wenn nun mehrere Arbeitsfäden in Umkreise der Nabelbahn D ein, so wird die eben besandigte Maschenreihe wiederum von dem Mädchen 2 Fig. 3 nach innen gedrückt, durch einen in der Eisenbahn angebrachten Fall die Waare gebildet zc, und so wiederholen sich die Funktionen der Theile an dem Stellenfaden g¹ g² g³ g⁴ bei jedem neunmündigen Arbeitsfaden.



Vorcherdt's umwickelnde Strumpfmachine.

(s. Fig. 9) und bildet so eine Masche. Durch den feststehenden Theil i² Fig. 4 werden die Platinen nach auswärts gedrückt und so die gebildeten Maschen zwischen die umgebogenen Spitzen der Nadeln geschoben (siehe a Fig. 7). Da die auf den Nadeln hängenden Maschen der Waare durch die Mädchen l Fig. 3 in die Öffnungen der Platinen (wie p Fig. 9) gedrückt, aber durch den Theil i² wieder nach vorn geschoben wurden, so dient das Mädchen 2 Fig. 3 dazu, dieselben aufs Neue mit der Platine nach hinten zu drücken, so daß die neugebildeten Maschen frei vorn in den Nadeln hängen bleiben, da auch die Platinen durch das Aufwärtsfahren der untern Feder b diese Maschen fallen gelassen haben, und wieder auf der Bahn stehen. (Fig. 9 r). In den Nadeln ist eine Vertiefung angebracht, in welcher die umgebogenen Spitzen derselben sich einlegen können. Das durch die umlaufenden Nadeln gedrehte und erst auf dieselben drückende Pressrädchen i² drückt die Spitzen der Nadeln in die vorerwähnte Vertiefung, auf denselben Punkt (a Fig. 4) aber werden die Platinen durch den feststehenden Ausdrücker i¹ nach vorn gedrückt.

Es sind bis jetzt, dem Umfange oder der Breite des Gewirkes nach, folgende Größen auf der Maschine hergestellt worden: $\frac{22}{8}$ zu Frauen-Unterjacken ohne Naht, Weisdecken, oder als Schnittwaaren, für Unterhosen, Strümpfe, Jacken, Handschuhe (Gewaltst und ungewaltst) verwendbar.

$\frac{19}{4}$ zu Schnittwaaren und nach der Walle $\frac{10}{4}$ breit liegendem Tuch passen.

$\frac{10}{4}$ und $\frac{9}{4}$ für Unterjacken ohne Naht, Schnittwaaren, sowie für nach dem Walle $\frac{6}{4}$ breit liegendes Tuch.

$\frac{9}{4}$, $\frac{7}{4}$ und $\frac{6}{4}$ zu Nachtmühen, Rattosenmühen und Hefen für den Orient geeignet.

Die Maschinen auf $\frac{22}{8}$ Umfang des Gewirkes haben 6—7, an verschiedenen Punkten des Umkreises zur Verarbeitung eingehende Fäden, deren jeder eine Maschenreihe hervorbringt, so daß demnach die Maschine 6—7 Maschenreihen bei jeder ihrer Umwicklungen fertig macht. Die $\frac{19}{4}$ Maschinen haben nur fünf, die $\frac{10}{4}$ und $\frac{9}{4}$ Maschinen nur drei und vier, die $\frac{6}{4}$, $\frac{7}{4}$ und $\frac{8}{4}$ nur einen eingehenden Faden.

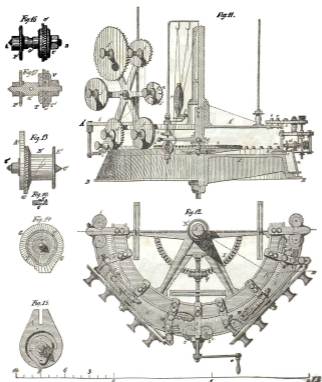
Die Aufsicht und Drehung der Kurbel der Maschine kann bis zur $1\frac{1}{4}$ Maschine durch ein Rädchen, bei den größeren Maschinen durch einen Mann versehen werden. Ein Rädchen kann mehrere Maschinen beaufichtigen, wenn dieselben durch Wasserkraft getrieben werden.

Auf der Maschine läßt sich Seide, Baumwolle, Halbwolle, Kamm- und Streichgarn verarbeiten, und erzeugt dieselbe im Verhältnis zur Dichtigkeit der Nadeln, in einer Stunde 2—7 Ellen gemusterten, gestreiften oder glatten Gewirkes, Blüsch oder Planel. Aus der dichteren oder engeren Zusammenstellung der Nadeln und des zu verwickelnden Gespinntes entspringt die verschiedene Stärke des Stoffes, auch kann man, je nach den zu verwendenden Fäden, dichter und lockerer arbeiten, wenn man die Maschinenlängen darnach beliebig stellt.

lange. Der Werkschübe hat nur eine Spule von 2 Loth. Das Strumpfwuch wälzt sich schnell und rauht sich ungemein leicht, da kein schwarz gefärbtes Garn zur Kette zu verwenden ist.

Richard Archibald Broomann's rundwirkende Strumpfmachine.

Fig. 11. ist der Aufsicht der Maschine, deren einer Theil im Durchschnitt nach der Linie A B C D Fig. 12. gezeichnet ist. Fig. 12. ist der Grundriß von der Hälfte des Stuhles, die andere, gleiche, weggelassen. Der Stuhl besteht aus zwei Theilen, einem obern (A' A') und einem untern (B B') an einer gemeinschaftlichen, aufrechten Welle X, von denen der erstere fest, der andere beweglich ist. Der Theil A' A' ist an der Welle X



Broomann's rundwirkende Strumpfmachine.

Das zu Tuch aus Streichgarn bestimmte Gewirke wälzt man im Sack, schneidet es sodann auf, und rauht und appretirt es wie jedes andere Tuch. Das so gewirkte Tuch ist dem gemebten vorzuziehen in Hinsicht 1) auf die Dauerhaftigkeit, 2) auf die Billigkeit, und 3) auf die Bequemlichkeit im Tragen, da es elastisch ist. Die Dauerhaftigkeit liegt in dem Umfange, daß alle Fäden des elastischen Gewirkes zerissen werden müssen, wogegen beim gewebten Tuche nur die Ketten- oder die Schußfäden zerreißen, und dies daher minder lange hält. Eine größere Billigkeit aber bringt die Ersparnis an Arbeitslöhnen und Räumlichkeiten mit sich. Während ein Tuchweber 7—8 Ellen am Tage arbeitet und zum Anfangen eines neuen Stückes einen Tag braucht, um die Kette vorzurichten, zu schließen, aufzubäumen und alle Kettenfäden anzuknüpfen, liefert der Wirkstuhl 4—6 Ellen in der Stunde, ohne eine Kette zu machen. Beim Anfangen eines neuen Stückes bedarf es nur der Anknüpfung von 3—7 Arbeitsfäden und des Abschneidens des alten Stückes. Eine Garnspule, wie sie im Stuhle gebraucht wird, faßt 2 Pfund, läuft also sehr

mittels einer Schraube a befestigt, und besteht aus einem breiten gußeisernen Ringe, mit sechs radialen Speichen. Mittels der Schrauben b b befindet sich ein gedachter Ring die Messingplättchen h h befestigt. Jedes Viertel des Ringes trägt einen vollständigen Satz derjenigen Theile, durch die das Bilden der Masche unmittelbar stattfindet. Erwähnte Theile werden von den Messingplättchen h h gehalten und sie bestehen 1) in dem Zuführrädchen c c sind auf den gedachten Ring die Messingplättchen g, 4) in dem Platinenrädchen h und 5) in einem Rädchen i, welches die Maschen auf den Nadeln zurückzuführen bestimmt ist. Der untere Theil B B' ist gleichfalls freiliegend und von Gußeisen und führt dieselbe Anzahl radialer Speichen; er dreht sich aber, wie erwähnt, los an der Welle X. An dem Theile B B' befindet sich ein waagrecht liegendes Zahnrad j befestigt, so auch am Messingring k, der aus zwei Abtheilungen, eine auf der andern, zusammengefaßt ist, wogegen die Strumpfnadeln l l mittels Schrauben m fest eingeklemmt sind.

Der Umfang des untern Stahltheiles hat eine konische

Form und ist von einem Kammlatt umgeben, das aus kleinen Blättchen n besteht und ähnlich zusammengelegt ist, wie das Blatt im gewöhnlichen Webstuhl. Der Stuhl wird durch die Karbel n in Unterteil geteilt, vermöge des Schafes p und der Winkelräder q und l, welches letztere dem beschriebenen untern Stuhltheil mit sich herumnimmt. Wenn auf diese Weise die arbeitenden Theile der Maschine in Bewegung gesetzt sind, legt das Zuführädchen d den Faden so, wie er sich von den Spulen r r abwickelt, in die Nadeln ein. Die schräge Stellung dieses Rädchen d, auf das wir zurückkommen, dient, um die Fäden zunächst auf die Nadeln zu legen und sie dann unter die umgebogenen Spitzen der letzteren gleiten zu machen. Ein Schwelchen p presst die Kammlättchen n n nach innen, dem Umfang des untern Stuhltheils zu, damit sie nach dem Spiel des Zuführädchens o nicht hinderlich seien und sich die Nadeln nicht biegen, wenn sie die Fäden aufnehmen sollen. Haben letztere vermöge des Rädchen d, dies gethan, so gerathen sie unter's Vorderrädchen f, welches die Nadelspitzen in ihre Fuge drückt, und so den Fäden, welche in der vorübergehenden Operation gebildet wurden, über die Nadeln weg zu gleiten gestattet. Die Einschnitte a' a' können beliebig in das Vorderrädchen gemacht werden, wie es bei f² zu sehen ist, in welchem Falle eine doppelte Wäsche sich bilden wird, weil jene Nadeln nicht abgepreßt werden, welche unter gedachte Einschnitte zu liegen kommen. Entsprechend Zahl und Stellung der Einschnitte, so lassen sich verschiedene Muster in's Zeug weben und lassen sich mehrere dergleichen Musterräder auf einem Sterne m aufziehen und beliebig wechseln. Die Platinenfassung g dient dazu, um die Kammlättchen gegen den äußern Umfang des Stuhls zu drücken und somit den Faden von den Nadeln abzuführen, in die ihn das Zuführädchen geföhrt. Die Stange g ist aus zwei Theilen zusammengesetzt, welche durch eine Schraube y² verbunden sind. Einer jener Theile (z) ist fest, der andere um die Schraube y beweglich, so daß die Stange, entsprechend der mehr oder mindern Abwärtung, mehr oder weniger nach außen zu gezogen werden kann. Der Zurückzug geschieht nur oben durch Einwirkung der Schraube W in dem Stengelchen Y auf das Platinenstengelchen g. Das Platinenrädchen h hat die Aufgabe, jene Fäden, welche vom Stengelchen g nicht gehörig abgehoben sind, vollends abzurufen und eine Springfeder dient, um die Blättchen n n wieder in ihre alte Lage zurückzubringen. Das Rädchen i drückt somit die Blättchen n n, als die Gewebe von den Nadeln weg, damit das Rädchen d mit den Fäden eine neue Tour beginnen kann, wenn die Nadeln leer sind.

Das Zuführädchen d¹⁰ kann entweder mit festen oder losen Blättchen gemacht werden. Fig. 13. ist ein Aufsicht dieses Rädchen in der Stellung, wie es im Stuhl arbeitet. Es hat zwei Theile A' und B'; ersterer ist fest, letzterer los um die Achse C'. Der Theil B' trägt den eigentlichen Zuführer G, und das Keilrädchen E', beide vereinigt durch die Mittelwalze D'. Der feste Theil A' besteht aus einer Messingscheibe mit einer exzentrischen Fuge FF, welche in einer in die Messingscheibe eingelassenen Stahlplatte eingeschnitten ist, wie Fig. 15. deutlicher zeigt. Der lose Theil B' trägt viele, aus dünnem Stahl gefüllene Blättchen G, welche Vorpränge haben, g' g', wie in Fig. 10. zu sehen ist. Diese Blättchen sind in Einschnitte schießend eingesetzt, wie Fig. 13. und 14 zeigen. Wenn die Theile A' und G', Blätter gegen Blätter, mit einander verbunden sind, treten die Vorpränge in die exzentrische Fuge F ein, so zwar, daß, wenn das Rädchen umläuft, die Blättchen der Richtung der Fuge folgen, wodurch sie geneigt werden vorzutreten, hinreichend weit, um den Faden zu fassen, und ihn unter die umgebogenen Spitzen der Nadeln zu schieben, während in demselben Augenblicke das Spiel des Exzentriks die Blättchen nöthigt, sich in das Innere des Rädchen zurückzuziehen. Ein Zuführer mit festen Blättchen ist in Fig. 16. und 17. dargestellt, ersterer im Aufsicht, letzterer im Durchschnitte nach der Linie A. B. Fig. 16. Ein Zuführädchen O,

und ein Keilrädchen P' sind beide auf der Welle Q festgesetzt. Am Rad o' ist eine mit Stahlblättchen s ausgelegte Scheibe R'. Letztere haben Vorpränge oder sogenannte Klaffen s'. Die Scheibe ist mit Schrauben zwischen den Blättern T' T' festgesetzt; dergleichen sind auch Keilrader P'. Das bewegliche Zuführädchen G' hat man vor, weil man mit demselben leichter verschiedenartige Garne, als mit dem festen Zuführädchen verwirkeln kann. Die Vorzüge letzterer liegen in der Leichtigkeit der Auswechslung der Platinen, indem man nur die Platte aufzuschrauben und abzuheben braucht.

Es ergibt sich, daß die Mundhülle (Birkelans) obgleich sie seit etwa 10 Jahren bereits in Sachsen bekannt ist, doch noch keinen Fuß gefaßt haben, obgleich im Lande eine große Masse sogenannter geschnittener Waare (cut-ups) für den Export gefertigt wird. Man zieht vor, dieselbe auf breiten großen Stählen mit 3 Fouduren (Nabeleingüsse von abgekehrter Breite des Strumpfs) und dazu gehörigen 3 Foudenführern zu wirken. Jeder Strumpfscheit erhält dann zwei feste Ränder und der Strumpf wird nur unterhalb der Wade und theilweise im Fuß formgerecht zugeschnitten und dann genäht, während beim Strumpfschneid auf Birkelarrundhüllen gefertigt, der ganze Strumpf herausgeschnitten werden muß¹¹). Auch kommen bei der Arbeit, in Folge von Ungleichheiten, Knötchen und Schalen im Garn häufig Stillstände vor. Die Behandlung und Aufmerksamkeit der gewöhnlichen Mundhülle ist schwieriger wie die des gewöhnlichen Strumpfschneides; die Waare soll nicht so gut werden und was dergleichen mehr ist. Wenn aber die jetzt gemachte neue Erfindung zur Einführung gelangt, wonach der Stuhl von selbst still steht, wenn Fehler im Garn vorkommen, der Faden abgelaufen ist oder sonst Störungen eintreten, während auf einer Scheibe angedreht wird, welche Ursache den Stillstand herbeiführt hat, so dürfte es wol möglich sein eine große Anzahl Stühle an Dampf setzen zu lassen und von einer verhältnismäßig geringen Zahl von Arbeitern hausschäftig zu lassen. Strumpfschneid mit Hand oder wol gar geminderte Waare läßt sich inzwischen auf diesen Mundhüllen nicht fertigen und wir halten uns berechtigt auszusprechen, daß es unmöglich ist Verbesserungen an diesen Stühlen anzubringen wodurch auch geminderte (reguläre) Waare darauf gefertigt werden könnte, während jetzt schon mechanische Vorrichtungen bei geraden Stühlen in Frankreich angebracht sind, (System von Mather), mit deren Hilfe man mindern Fäden abnehmen), also sogenannter reguläre Waare machen kann, ohne die Hand zu gebrauchen, wie solches jetzt noch überall in Sachsen und Preussland geschieht. Ob diese Erfindung wichtige Folgen haben wird, wollen wir vor der Hand dahingestellt sein lassen. Der Uebelstand aus breitem Zeug Strumpfe zu schneiden und dann zusammen zu nähen, und der fernere des hiesigen Stillstandes des Mundhüllens von großem Durchmesser hat zur Konstruktion der englischen Roundaboutmühle geführt, welche ebenfalls rund wirken, aber nur zur Weite eines einzelnen Strumpfs in der Wade: daher Schlauchartig.

Dieser Art ist der Strumpfschneid, welchen Herr Viktor Balke in Hofenstein aus England eingeführt und ihn dort liberal zur allgemeinen Beschäftigung ausgebreitet hat. Diese Erfindung ist auch in ungemein ausgedehnter Weis von Leuten des Faches aus allen Klassen benutzt worden und das kleine Sächsischen zeitweilig der Sammelpfad einer großen, beim Gewerbe theilhaftigen Bevölkerung gewesen. Wir werden später wol noch Veranlassung finden, über die Ansichten derselben Mittheilung zu machen. Unrathet derselben wollen wir inzwischen nicht ansehen unsere Bemerkungen darüber zugleich mit einer Zeichnung des Stuhles zu veröffentlichen, welche wir der Güte des Herrn Balke verdanken, wofür wir hier unsern aufrichtigen Dank aussprechen und im vollsten Maße das Verdienst anerkennen, was sich derselbe dadurch erworben hat, daß er den Gewerbsgenossen Gelegenheit gab, sich über eine neue so merkwürdige Maschine im Fach genau durch eigene Anschauung zu unterrichten und um

⁹) Die Kleinheit des Raapflades hat die Verzierung y und z unthunlich gemacht.

¹⁰) Dieses Zuführädchen ist ein wichtiger Theil des Stuhles, da es zum Theil die Platinen der gewöhnlichen Strumpfschneides vertritt, welche in dem Werkzeugschen Stuhle beibehalten sind.

¹¹) Man arbeitet auf breiten großen Stählen auch in Sachsen fortlaufendes Zeug, und schneidet dann den ganzen Strumpf wie beim Birkelarr.

dies zu ermöglichen weber Röhre, Unbequemlichkeiten, noch Kosten scheute.

Der Roundabout-Kundstüßel besteht aus sechs kleinen Zirkelars, deren Nadeln aber nicht wie bei diesen Korbstrümpfen, sondern horizontal in einem Kreise von etwa 4 Zoll Durchmesser stehen. Diese einzelnen Zirkelars, welche sich in einem Gestelle nebeneinander befinden, nennt man Löcher (holes) oder Wänge und sie machen jeder ihren Strumpfschlauch ohne Noth unabhängig einer vom andern.

Beschreibung der Rundmaschine (Roundabout).

(Siehe Tafel I.)

Fig. 1. ist eine Vorderansicht der Maschine, Fig. 2. eine Ansicht von der Seite, a Fig. 2 ist die Nadelsonde (Nadelring), in welche der Faden b von dem Garnspindel ab, welche hier nicht gezeichnet sind, durch den Fadenführer c geleitet wird; d ist das Schaufelrad zum Fadeneinführen; unter die Spigen e ist die Scheibe, in welche die Nadelsonde eingefraucht ist; f ist das Pressrad zum Zutreiben der Nadeln, indem die Waare über die Spitze fällt. Der Nadelsonde wird die Bewegung durch die Kurbeln g mitgetheilt. Sie befinden sich auf beiden Seiten, so daß der Arbeiter wie es sich schickt mit rechter oder linker Hand drehen kann. Anstatt der Kurbeln können auch Riemen-scheiben aufgestellt werden, wenn die Maschine an Dampf gehen soll. Ein Winkelradpaar h h trägt mittel eines Getriebes, was man nicht sieht, die Uewegung auf das Stirnrad i über. Dieses Rad greift in ein Rad auf einer Wähle oder auf einer Spindel der Nadelsonde, welche somit auch die Drehung erhält. Mittelräder k verbinden die Gondur „oder Nadelringräder“ miteinander, so daß sämtliche Bonduren oder Löcher sich nach einer Richtung umdrehen, von Faden abziehen und Schaufelrad und Pressscheibe auf sich einwirken lassen können. Zum Abstellen und Wiedereinlegen dienen die Hebel mit Köpfen l; diese stellen vermöge irgend einer Kuppelvorrichtung, wie auf der Zeichnung nicht zu erkennen ist, aber beliebig gewählt werden kann, die Bonduräder auf der Bondurwähle oder Spindel fest oder ab, in welchem letztern Falle die betreffende Bondur still steht, während die 5 anderen Bonduren fortlaufen. a¹ ist der sich bildende Strumpfschlauch von doppelter Strumpflänge, so daß er gerade in der Mitte schräg durchgeschnitten werden kann und dann zwei Strümpfe mit erforderlicher Zeug für den Fuß gibt. Dieser Schlauch wird durch eine Scheibe a² mittel der Schnur a³, welche über die Rollen a⁴ und a⁵ läuft und durch Gewicht a⁶ beschwert ist, fortgezogen sowie er fertig wird. In der Schlauch lang genug, so wird er abgeschnitten und die Scheibe a¹ wieder angehängt. Diese Beschreibung dürfte genügen, um Fachverständigen einen Begriff von der Konstruktion und Wirkungsweise der Maschine zu geben. Aber über die Bauart und das Prinzip der Rundstühle klar ist, wird einsehen, wie diese Roundabouts arbeiten, welche nur eine Abwandlung der alten Rundstühle sind.

Da die Roundabouts sehr rasch gehen können, weil die Löcher klein von Durchmesser sind, so wird eine große Klemzahl Strumpfschlauch fertig, deren Summe wir zwar nicht angeben können, die aber groß genug sein wird, um das Wirkerarbeitslohn für eine Zuglänge, die hinreicht für ein Duzend Strümpfe, auf ein sehr geringes Minimum zu bringen, jedenfalls unweit geringer als das Arbeitslohn per Duzend gegenwärtig in Sachsen beträgt, selbst wenn der Arbeiter etwa nur $\frac{2}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Thaler die Woche verdient. Brenner: da keine Noth im Wein gemacht zu werden braucht, sondern nur im Fuß, so verringert sich auch das Nährlohn. Allerdings ist hierbei angenommen, daß die Waare durch das Formbreit hineingeführt wird und der Strumpf wie ein Schlauch gleich weit fortläuft. Es kann aber auch ein Stück unterhalb des Weines und am Knöchel herausgeschlitten und genäht werden und man wird immer noch sparen. Wie dem nun aber auch sei, so ist einleuchtend, daß auf diesen Stühlen nur geringe formlose Waare gearbeitet werden kann; und wenn von einer Seite die Befürchtung gehegt wird, man werde es noch dahin bringen, daß der Strumpfschlauch während der Fertigung auf der Gondur nach und nach

enger von Durchmesser gemacht werden könne, so müssen wir dem als unthunlich widersprechen. Wir würden zu sehr in die Mechanik des Stuhles eingehen müssen, um diese Behauptung technisch zu begründen. Sie mag vorläufig als eine faule Behauptung stehen bleiben, bis Jemand auftritt, der das Gegenstück behauptet.

Wenn man nun aber auch, wie dies von Fachverständigen nicht bezweifelt werden dürfte, auf diesen Roundabouts nur erriener, der geschnittenen ziemlich gleiche Strumpfmaare zu fertigen vermag, so kann diese, wie oben entwickelt ist, doch viel billiger geliefert werden als in Sachsen bei geringstem Arbeitslohn und schlechtester Konjunktur. Wir fürchten keinen Widerbruch dieser Behauptung. In dieser Vermoßfaltung liegt aber die Gefahr in Bezug auf die sächsische Strumpfanufaktur für Erhaltung derjenigen ihrer Märkte, und zwar in freier Konkurrenz mit England und Frankreich, auf denen wohlfeile Waare verlangt wird, und bei dessen Lieferung zu gleicher Zeit die besseren Sorten mit abgeben, während, wenn Amerika die wohlfeilen Gattungen nicht mehr von Sachsen bezieht, es auch genöthigt sein wird, die seine Waare in England und Frankreich zu kaufen. Liegt aber, wie solches aus dem früher Befagten hervorgeht, die Gefahr in der Uebersetzung der Strumpfanufaktur, wie sie gegenwärtig in Sachsen sich bewegt, keineswegs die Bürgschaft, daß die Roundabouts oder verbesserten Zirkelars zu einer solchen Einföhrung gelangen werden, von der man behaupten könnte, sie vermöchte der englischen Konkurrenz das Gleichgewicht zu halten, so drängt sich unabwendlich die Forderung auf in der Umgestaltung der Manufaktur in der Richtung des Fabrik-systems im Gegenfatz zum Kaufsystem das nöthige Gegengewicht zu suchen. Mit anderen Worten: es scheint dringend nothwendig, daß Strühle, zunächst vielleicht jene englische Rundstühle, weil hier Gefahr im Verzuge ist, in einem geschlossenen Sta-bissement aufgestellt und für Rechnung Dritter, die es anbahnt, betrieben werden. Wir haben gehört, daß ein Haus im Gebirge die Absicht habe, vor der Hand 20 solcher Roundabouts für eigene Rechnung gehen zu lassen, was aber wieder von anderer geschäftsführender Seite bezweifelt wird, weil die Geschäftspolitik gebiete erst zu versuchen, ob mit den Engländern zu konkurriren sei oder nicht. Bekanntlich hätten die Engländer das baumwollene Garn um 14 Pf. Spesen und 9 Pfennige Zoll, zusammen also um 23 Pfennige billiger und dies sei ein Gegenstand von größter Wichtigkeit. Der Arbeitslohn für diese Arbeit sei so unbedeutend, daß die kleine Krippe in Betreff derselben, welche möglicher Weise in Sachsen gegen England exportiert werden möge, gar nicht in Betracht zu ziehen sei. — Inzwischen dürften bemerkt die Versuche gemacht werden, denn die in redseligsten Stühle werden ohne Zweifel dahin führen, die Konsumenten der gewirkten Strümpfe im Zollverein außerordentlich zu vermehren. Es werden sowohl mit der Zeit einige Millionen Verbraucher mit wenigen Kosten mit Strümpfen versehen werden können, als auch ein paar Millionen Menschen, die jetzt gekleidete Strümpfe tragen, nach und nach dahin gebracht werden, gewirkte zu nehmen, da man ihnen diese billiger wird in die Hände legen können als sie sich das Garn für ihre gestrickte Strümpfe zu verschaffen vermögen, das heißt vorausgesetzt, daß dem wohlfeilen Geselchle eine Arbeit verschafft wird, die ihnen angenehmer und bequemer als das Stricken ist. — Vielleicht das Häfeln? — Wir wenden auf diesen Gegenstand in einem spätern Artikel wieder zurückkommen und beschreiben unsere heutigen Auseinandersetzungen mit den Worten, welche wir schon per 43 Jahren in dem Werke „Industrielle Zustände Sachsen“ ausprochen.“

„Mehreren Nachrichten zufolge soll gegenwärtig in England zwar eine rotirende Strumpfmachine in Thätigkeit sein, welche reguläre Waare macht, doch zur Zeit hat Niemand von hier dieselbe arbeiten gesehen und kein begründetes Urtheil liegt vor, ob dieselbe eine wirkliche industriell praktische Maschine, oder bloß ein mechanisches Kunststück ist.“

Wol zu rechtferdigende Zweifel walten bei Sachverständigen vor, ob eine Maschine mit Vertikal die vielerlei Handgriffe auch auszuführen im Stande sein wird, welche die Arbeit eines regulären Strumpfes erforderlich macht. Lassen wir dies dahingestellt:

immer ist der hiesigen Strumpfwirksamkeit es wam zu empfehlen, die Augen offen zu halten, damit sich kein heimlicher, anfänglich kaum bemerkbarer Feind einschleiche. Mit der ernstesten Aufmerksamkeit müssen die Bewegungen der maschinenlühigen Engländer beobachtet werden, die von der sächsischen Wähererung im Strumpfwirke genug zu haben, um nicht lebhaft wünschen zu müssen, ihr lange behauptetes, jetzt verlorenes Uebergewicht wieder zu gewinnen."

Es eben kommt uns noch ein sehr geiegener Auffatz über denselben Gegenstand aus den Chemnitzer Tageblatt am 22. Oktober zu Gesicht, den wir folgen lassen.

Die englische Strumpfwirke.

(Roundabout.)

Seit vierzehn Tagen ist eine englische Strumpfwirke von der Firma Gottfried Langgraff (Bischof Balke) in Hohenstein für Jedermann zur Ansicht ausgeführt und in Betrieb gesetzt.¹²⁾ Die öffentliche Ansicht des Herrn Ausstellers, seinen Fachgenossen die Fortschritte der englischen Strumpfwirke vor Augen zu führen und zur Nachahmung anzuregen, verdient um so mehr Anerkennung, als Herr Balke auf so ungenügende Weise dabei zu Werke geht.

Wir müssen aufrecht, daß dieser Zweck erreicht werde, daß sich Unternehmer finden mögen, welche diese neue Erfindung in unsere Gegend einführen und so für das fernere Gedeihen unserer Strumpfwirke sorgen. Wenn wir ferlich nach den Urtheilen schließen, welche von den verschiedenen Seiten von Strumpfwirke, Faktoren und Strumpfwirke gefüllt werden, so wird die Hoffnung auf den beachtlichen Erfolg der Schaustellung sehr geschwächt. Theils bezweifelt man, daß diese oder jene Sorte auf der Maschine gemacht werden könne, theils wol bene für ganz ordinäre Waare zu brauchen sei; theils findet man die Waare so fehlerhaft, daß man die Maschine den Handstrümpfen für ungeeignet erachtet — oder tadelt, daß dieselbe fortlaufende egal weite Strumpfwirke geliefert werden u. s. w. Nur diejenigen Strumpfwirke, welche den Strümpfen in England arbeiten sehen und Gelegenheit hatten, die mancherlei darauf gefertigten Artikel zu prüfen, äußern eine andere Ansicht und bestätigen das nur zu begründete Urtheil, daß die neue Strumpfwirke die Engländer in den Stand setzt, die Fabrikation aller geschnittenen Baaren an sich zu ziehen. Inzwischen tröhet man sich vorläufig damit, daß Sachen vernünftiger die sogenannte reelle Waare übrig bleiben werde und findet es rathsam, in Zukunft sich allgemein mehr der Anfertigung dieser zu beschäftigen.

Unseres Wissens scheint bis jetzt Niemand geneigt, die neue Fabrikationsmethode selbst in die Hand zu nehmen und in Sachen einzuführen, vielleicht aus Scheu vor den vielen Schwierigkeiten, welche von jeder Maschineanlage ungernehmlich sind. Die in Hohenstein beschäftigten Veruchsarbeiten dürften ferlich kaum hinderein einladend zu nennen sein, da bei der Reubheit der Sache sogar der lobenswerthe Fleiß der die Maschine der Bedientenden nur zu höchst mangelhaften Resultaten führen konnte.

Eine einzelne Maschine, mit der Hand bewegt, wird jedesmal ein ungenügendes Resultat geben, abgesehen von dem anfänglichen Mangel an Kenntniß und Erfahrung in Behandlung derselben. Die Bewusstheit der Arbeit wird beeinträchtigt durch das die Aufmerksamkeit ablenkende Drehen der Kurbel, sich ereignende kleine Fehler werden daher oft nicht soogleich bemerkt und verursachen in Folge dessen um so größeren Aufenthalt; ist an einem Schlauche Stmos nachzuweisen, so müssen der Handbetrieb alle sechs Schläuche still stehen u. c., man kommt zu keiner rechten Lösung, die Waare wird schlecht, die Geduld geht zu Ende und der Versuch ist mißglückt.

Ganz anders stellen sich die Verhältnisse bei einer größeren Anlage von 20 und mehr Stühlen und bei Betrieb mit Dampfkraft. Das Interesse dabei ist ein so viel größerer; es werden rascher Erfahrungen gesammelt, die größere Anzahl der Arbeiter wirkt gegenseitig belehrend, aufmunternd, weiterstrebend, die vor-

theilhaftesten Handgriffe sind bald gefunden, und die Arbeiter erlangen eine große Gewandtheit dadurch, daß sie ihre ganze Aufmerksamkeit ungetheilt auf die Waare und auf die Funktionen der Maschine richten können, während die Bewegung des Stuhles eben durch Dampfkraft mit der größten Regelmäßigkeit erfolgt. Das Resultat aller dieser zusammenwirkenden Umstände ist eine überausende Gleichmäßigkeit, Güte und Menge an Waare und ein ertrüchliches Gedeihen des Establishments.

Unserer Strumpfwirke dürfte wol am besten unter die Aeme gerechnet werden, wenn ein unternehmender Mann sofort zur Errichtung einer Fabrik von etwa 20 — 30 englischen Originalstrümpfen schritte. Das Gelingen der Sache würde gewiß sehr bald zur Nachfolge anregen und die ganze Branche wäre gekheit.

Der auch bei uns hin und wieder angewandte gewöhnliche Rundstuhl spielt in England und Frankreich bereits eine große Rolle, wie die vielen (?) Ausfühle in der Londoner Industrieausstellung deutlich beweisen, welche theilweis bis zu 10 Bodenstuhlern an einem weiten Strumpfwirke arbeiten, also eine enorme Vervielfachigung bezeugen. Die gewöhnlichen Rundstühle waren für die Strumpfwirke der erste Schritt zur Umwandlung der Hausindustrie in Fabrikweise mit geschlossenen Establishments, und die neue Strumpfwirke drängt sie auf dieser Bahn unaufhaltsam weiter. Wer einigemmaßen mit Maschinen vertraut ist, wird von der neuen Strumpfwirke höchst überrascht. Der erste schätzbare Ueberblick des Mechanismus drängt und soogleich die Ueberzeugung auf, daß mit dieser Maschine eine neue Periode der Strumpfwirke beginnt. Der Mechanismus ist so außerordentlich einfach, daß der gewöhnliche alte Handstuhl sogar komplizierter dagegen erscheint. — Eine Schreibe mit den Nadeln, ein Nadeln, welches den Faden unter die Nadeln führt, ein zweites Nadeln zum Zutreiben der Nadeln, ein drittes, welches die Waare über die Nadeln vorzieht, ein viertes, welches die Waare von den Nadeln abstreift und endlich ein schräges Stiefelstück, welches die an den neugebildeten Nadeln hängende Waare wieder zurückzieht — das ist die ganze Maschine. An den gewöhnlichen Handstrümpfen befindliche Platinen, Schwingen, Walze, Vorder- und Hinterpresse sind an der Maschine gar nicht vorhanden.

Auch ist Diefelbe so bequem eingerichtet, daß sogar ein Mädchen sie leicht bedienen kann, und daß z. B. ein zufälliger Nadelbruch im Nu zu repariren ist. Da übrigens die fünf Operationen, aus welchen bei dieser Maschine die Arbeit des Wirkens besteht, alle ununterbrochen geschehen, während beim Handstrumpfwirke der Prozeß des Wirkens durch sieben der Reihe nach aufeinanderfolgende Bewegungen (Ueberlegen, Durchstreifen, Berühren, Berühren, Pressen, Abschlagen, Einziehen) geschehen muß, so kann man sich einen Begriff von der Ueberlegenheit der neuen Maschine machen. — Ein Handstuhl mit vier Breiten ist z. B. höchstens im Stande 42 Duzend vünzig Strumpfe pro Woche zu liefern. Ein Maschinenstuhl soll, wie man sagt, in der Woche obgenähr 60 Duzend machen. Wir sehen die Maschine in Hohenstein um etwa 60 Umladungen in der Minute arbeiten. Schlägen wie die wirklich geleistete Arbeit nach Abzug etwaiger Stillstände äußerst gering, zur Hälfte dieser Umlänge, an und rechnen wir, daß jede Umladung pro Minute 1 1/2 Zoll Waare liefert (bei etwa 23 Weiben auf den Zoll der Länge nach) die Maschine eben in sechs Umladungen (Schläge) neben einander arbeitet, so wird eine Person mit aller Bequemlichkeit je Woche (72 Stunden) 4400 Ellen Schlauch oder mindestens 45 Duzend Strumpfe fertigen können.

Der Maschinenstuhl eignet sich allerdings bloß für geschnittene Waare, d. h. er liefert sechs Schläuche ohne Ende von der Breite eines Strumpfes. Es bleibt uns also vorläufig die geminderte Waare, auch wenn wir den Maschinenstuhl nicht einführen; aber man muß bedenken, daß die geschnittene Waare wol drei Vierteltheil der ganzen sächsischen Strumpfwirke bildet. Auch ist sehr zu befürchten, daß, wenn einmal die geschnittene Waare nach England überfließt, die reelle, geminderte Waare zuletzt ebenfalls nachfolgt, zumal schon jetzt gerade die besseren, geminderten Strumpfe aus England bezogen werden. Der Erfindungsgeist hat sich übrigens einmal der Strumpfwirke bemächtigt

¹²⁾ Ich jetzt nach Zwönitz verkauft.

ligt und wird sicher weitere Fortschritte herbeiführen. Hat Sachen aber erst angefangen zurückzubleiben, so wird es nur zu bald überflügelt sein, und die Branche kann sogar gänzlich verloren gehen.

Jetzt wäre noch die Frage zu berühren: was soll aus unseren Strumpfwirfern werden, wenn sie durch Einführung der neuen Maschinen die Arbeit verlieren? Allerdings dürfte dann für dieselbe Quantität Waare kaum mehr die halbe Arbeiterzahl erforderlich sein, aber unsere erste Sorge wird dennoch dahin gehen müssen, durch die Einführung der neuen Maschine wenigstens dieser Hälfte ihr Brod zu sichern, damit wir nicht etwa die ganze Strumpfwirferbevölkerung verarmen lassen, indem wir uns der neuen Erfindung verschließen. Uebrigens dürften wir kaum zu befürchten haben, daß die neue Maschine auch nur einen Theil unserer Strumpfwirfer brodlos machen werde, wenn man erwägt, daß die Einwirkung solcher Erfindungen nicht plötzlich erfolgen kann, die davon betroffenen Arbeiter also Zeit haben, sich in andere Kräfte einzurichten, und daß die Einführung einer neuen Maschine durch billigere und bessere Waare gewöhnlich zugleich größeren Absatz und erhöhten Flor der ganzen Branche, schon vermehrte Beschäftigung mit sich bringt. Namentlich werden die Modewaaren sich immer mehr ausdehnen, neue Artikel austauschen und einer Menge Arbeitern lohnende Beschäftigung verschaffen. Man wird in dieser Branche dieselben Erhebungen machen, welche andere Industriezweige, in denen Maschinen längst eingeführt sind, uns gelehrt haben. Die Strumpfmaschinen werden voll beschäftigt sein und einer großen Arbeiterzahl guten Verdienst gewähren. Daneben aber wird die Handweberei in den der Maschine verschlossenen Zweigen blühen.

Vericht

über eine Abtheilung von Maschinen der Londoner Industrienausstellung

von dem Ingenieur und Mechaniker

F. R. Wurm.

Der erste Eindruck, welchen der Anblick des eben so riesenmäßigen als feenanartigen Kristallpalastes, seine süße, und originelle Bauart, noch mehr aber seine bezaubernde innere Ausschmückung mit allen nur denkbaren Natur- und Kunstprodukten unserer Erde, auf den denkenden Beschauber hervorbringt, kann nicht anders als die höchste Ueberraschung, Bewunderung und Ehrfurcht, ja als eine völlige Bezauberung der Sinne genannt werden, indem die Auffassung so außerordentlicher Massen verschiedener Natur- und Kunstprodukte und ihre imposante ästhetische Zusammenstellung das Begreifungsvermögen eines Einzelnen, sowohl im allgemeinen Ueberbilde, als der Beurtheilung derselben zu weit übersteigt.

An diesen großartigen Eindruck, der den denkenden Beschauber mit erhebender Bewunderung vor den vielfeitigen Fortschritten des menschlichen Kunstfleißes erfüllt, knüpft sich ganz unwillkürlich die Ueberzeugung, daß für den Anhalt dieses herrlichen Tempels der Zukunft, in welchem uns alle Völker der Erde ihre Leistungen vor Augen stellen, keine Handvoll aus dem politischen Chaos unserer jüngsten Raubritterschaft hervorgegangen, sondern Alles nur ein Werk des Friedens, der Pflege der Kunst, Wissenschaft, und nüglichen Gewerthätigkeit zu betrachten ist, und dieser Schatzpalaß die einzig wahrhaft beglückenden Erzeugnisse enthalten — wo die industriellen Talente aller Nationen sich im Wettstreit der Künste messen, ihre Bedürfnisse gegenseitig zu befriedigen und ihr Dasein nach Kräften zu verschönern, daß diese Bahn des Fortschrittes im Wissen und Können — die einzig wahre ist, welche die Menschen aller Erdtheile glücklicher, und im freundschaftlichen Verkehr in Förderung der gegenseitigen Interessen zu Freunden und Brüdern machen kann.

Bei Betrachtung der verschiedenen Mittel und Kräfte, womit sich die Menschen das Leben zu verschönern suchen, durch ihre Kenntnisse und Thätigkeit der Natur ihre Schätze abzugewinnen,

und durch die Kunst zu den mannigfaltigsten Zwecken veredeln, stellt sich auch der Grundsatß fest, daß Belehrung und Aufklärung im nüglichen Wissen und Leistungen, das einzig haltbare Fundament des Menschenglücks ist und bleibt.

Aus der großen Rundschau aller in das Auge gestellten industriellen Kunstleistungen, geht für den Beschauber, er mag nun Agronom, Berg- oder Hüttenmann, Fabrikant, Künstler oder Kaufmann sein, die überzeugende Einsicht hervor, woran es den verschiedenen Völkern der Erde gebricht, wo wie etwas Besseres finden — oder geben können, wer in seinen Erzeugnissen des Wissens und Leistungsvermögens — vorausgegangen oder zurückgefallen ist.

Der bedrühende Staatmann wie der Gelehrte kann darin den Fingerzeig erkennen, in welchen Rügern uns noch Aufklärung und Belehrung Noth thut.

Im Reiche der Mechanik hat England besonders in Fabrikmaschinen mit seinen überwiegenden Seelkräften und ebenso gut bezahlten als geachteten Talenten, unstrittig unter allen Ländern den größten Vorrang gewonnen, und die größten Leistungen vor Augen gestellt — welden dann Frankreich und Belgien folgen.

Daß Oesterreich in diesem Reiche so schwach vertreten ist, dafür findet man nur in der Ueberzeugung einen Trost, daß der Mangel einer besten Beschickung, keineswegs in einem schwachen Leistungsvermögen, als vielmehr nur in der weiten Entfernung, der größeren Beschränktheit der Vererbung, der Sorge einer wartenden Ruhe, und endlich der langen Ausstellungzeit, jenseit verurtheilt war, und daher keineswegs als die schwächste Seite unseres Leistungsvermögens angesehen werden kann.

Obgleich wir aus diesem Umstände einigen Trost ableiten können, so dürfen wir uns dennoch bei den vielseitig aufregenden Leistungen, welche uns England, Belgien und Frankreich in das Auge stellen, nicht verhalten, wie viel uns bis zu dieser Parallele im Allgemeinen noch abgeht, und ein energisches Streben in der Anschaffung besserer Hülfsmittel und eines rationelleren Verfahrens, als ein bringendes Gebot erscheint. — Denn alle von diesen Ländern ausgeflossenen Diefste tragen das Gepräge an sich, daß sie von dem Standpunkte der Wissenschaft, und richtigen Kunstgesetzen ausgegangen, durchaus keine Nachwerke eines empirischen Schlenkerens bloß nach Gutdünken gewöhnlicher Arbeiter ausgeführt, sondern als Resultate richtiger Verrechnungen und wohlauagelegener Werkseinrichtungen zu betrachten sind.

Außer ihrer vollkommnen Ausbreitung findet der Beobachter viele Verbesserungen und Vereinfachungen sowohl in Konstruktionen als in der Wahl der Materialien, und Form der einzelnen Bestandtheile, wodurch das Leistungsvermögen der Maschinen erhöht, an Kosten erspart oder eine größere Dauer gesichert erscheint.

Die Bezeichnung solcher Meisenheiten, aus der wir besondere Vortheile ziehen können, ist also die Hauptaufgabe der vorliegenden Berichterstattung, in welcher bei Objekten, wo wörtliche Beschreibungen unzureichend sind, auf Miniatur Zeichnungen gemessen wird, welche die Haupttheile anschaulich machen.

Schiffsdampfmaschinen.

Unter den großartigen Maschinen der englischen Abtheilung befinden sich mehrere Schiffsdampfmaschinen bis zu einer Größe von 700 Pferdekraft. — Die größte ist aus der Fabrik der Herren James Watt u. Comp. für ein Schraubenschiff, sehr schön ausgeführt, und für ihr Leistungsvermögen einfach konstruirt, indem die Parallelogramms, sowie die gewöhnliche Schlitzenführung dadurch bespart wurden, daß die Kolbenstangen bei allen vier horizontal schließenden Hülzern, durch die beiden mit Stopfbüchsen versehenen Achseln gehen, und dadurch ihre richtige Bewegung erhalten. Die Krummzapfenwelle liegt in der Horizontalen der vier zu beiden Seiten angebrachten Hülzer dergefallt eingelagert, daß die Hülzstangen zwei entgegen gesetzter Kolben gemeinschaftlich auf einen Krummzapfen wirken, und bei der wirtelrechten Stellung der Letzteren die regelmäßige Rotation der Welle hervorbringen.

Die zweite der größten Schiffsdampfmaschinen ist aus der

Fabrik des Hrn. J. Götzell in Serrain, von 140 Pferdekräften mit oszillirenden Zylinder für Expansion und Kondensation. — Sie ist nach bereits bekannter Konstruktion mit im rechten Winkel spielenden Kolbenstangen, nur mit dem Unterhülsen ausgeführt, daß ihre Hauptgestelle statt aus gewöhnlich gegroßenen, ohngeachtet ihrer schwierigen Form, dennoch aus Schmiedeeisen bewunderungswürdig schon geschmiedet sind, wodurch sich diese Maschine durch beson dere Leichtigkeit auszeichnet, und die hohe Vollenbungskstufe der großartigen Hülsenmaschinen, sowie das geniale Verwärtstreiben der Konstruktion dieses Establishments bewundern.

Den dritten Größenrang nimmt eine Schraubenschiffdampfmaschine aus der Fabrik der Herren Stotter, Slangher u. Komp. aus Brüssel ein. — Ihre von allen abweichende Konstruktion unterscheidet sich dadurch, daß sie im Vorzuge eines Rückergetriebes zwei stehende Dampfpylinder, im Nachzuge hingegen zwei Luftpumpen hat, wovon die erstere unmittelbar auf die Krummzapfenwelle der Schraube selbst wirken, während die letzteren mit den Krummzapfen des Nachzuges verfestigt operiren, daß bei zwei Zylindertrieben nur ein Spiel der Luftpumpen erfolgt, und daher sowohl bezüglich der Reibung als Abspugung der Kolben ein Vortheil erzielt werden soll. — Diese Maschine ist übrigens für eine Kraft von 100 Pferden, und die Werkstoffe ebenfalls aus Schmiedeeisen konstruirt, daher für ihre Leistungsfähigkeit äußerst kompromißlos, übrigens für Expansion und Kondensation eingerichtet. — Die Gattungen sowie die Zahl der kleineren Dampfmaschinen, welche theils zum Betriebe anderer Maschinen in Thätigkeit, theils als Modelle aufgestellt sind, belaufen sich weit über Hundert, und sind in ihrer Form und Art so sehr von einander abweichend, daß die Beschreibung derselben die Kräfte eines Berichtserfasser's weit übersteigen, und endlich eine der undankbarsten Arbeiten sein würde, indem dieselben theils schon aus älteren Werken über Dampfmaschinen, theils aus den neueren Journalen bereits bekannt und durch Zeichnungen zur Anschauung gebracht worden sind.

Rotirende Dampfmaschinen.

Sehr auffallend für den Berichtserfasser war die große Zahl der von England ausgeherten, früher von dem berühmten englischen gelehrten Professor Russell so sehr verdammt rotirenden Dampfmaschinen, die sowohl als Schaumbauwerke, als auch zum wirklichen Betriebe von Webstühlen, Spinnmaschinen, Mühlen und Wassermaschinen im Expansionsraume in Thätigkeit stehen und wie es der Augenschein zeigt, sehr entsprechende Resultate geben, jedoch in ihrer Größe 10 Pferdekräfte nicht übersteigen.

Fahrbare Dampfmaschinen.

Fahrbare Dampfmaschinen für land- und forstwirtschaftliche Zwecke, um damit in Wäldungen Gretergeräten in Thätigkeit zu setzen, die nach Bedürfniß durch Pferde von einem Punkte zum andern geführt; auch zum Betriebe von Drehmaschinen, Mühlen und Wasserhebe Maschinen u. gebraucht werden können, befinden sich in der englischen Vötheilung in bedeutender Zahl aufgestellt. — Die vorzüglichsten darunter sind nach den Nummern des Katalogs Nr. 46, 56, 86, 124, 142, 184, 182, 195, 200, 212, und 271. Sie sind fast alle in Form eines Lokomotives konstruirt, nur mit dem großen Unterschiede, daß die Triebkraft statt auf die Wagenräder, nur auf ein Schwungrad mit einer großen Riemscheibe wirkt, von welcher letzteren aus die Kraft mittels eines Arimens zum Betriebe anderer Maschinen abgeleitet werden kann.

Die meisten Dampfmaschinen sind für Hochdruck, und viele für variable und fixe Expansion konstruirt, welche erstere sich auch bei allen ausgeherten Lokomotiven abspürt findet — und die von der Theorie schon lange durch Rechnung nachgewiesenen Vortheile in Erzielung größerer Resultate, als vollkommen richtig erwiesen hat.

Oszillirende Dampfmaschine.

Dampfmaschinen mit oszillirenden Zylindern scheinen der Entbehrlichkeit des Parallelogramms und der einfacheren kompen-

dierten Getriebe wegen, immer häufiger in das praktische Leben zu treten — was Viele wieder durch die Schwierigkeit der Dampfzuführung für kompensirt ansehen wollen. — Diese Schwierigkeit hat ein Ausscheller Nr. 29 dadurch beseitigt, daß er den Dampf weder durch die Expansionsmaschinen, noch durch den vorkommenden Zylinderboven, sondern durch eine an den Zylinder angebrachte Seitenansätze, die sich an die Dampfammer genau anschließend bewegt, abwechselnd ein- und austreten läßt, und dadurch jene beanstandete Schwierigkeit der Dampfleitung beseitigt.

Eisenbahnwagen.

Obgleich es außer meiner Abicht liegt mich im vorliegenden Bericht auf das Eisenbahnwesen einzulassen, und ich diesen Gegenstand kompetenteren Männern überlasse, so kann ich dennoch die Zweckmäßigkeit nicht unberührt lassen, die ich bei einer neuen Einrichtung eines Eisenbahnwagens mit einem auf der Achse beweglichen Rade gefunden habe, wodurch die gewaltsame Torsion der Achsen und die dadurch entstehenden Achsenbrüche vermieden, die Reibung der Räder am Radkranz beseitigt, und die Bewegung leicht in flinken Rollen zwanglos macht.

Eisenbahnen ohne Holzbau.

Noch mehr als diese Verbesserung, scheint mir aber der neueste Fortschritt im Eisenbahnwesen dadurch erreicht, daß die Nothwendigkeit der hölzernen Quers- und Langschwellen, und die damit verbundenen häufigen und kostspieligen Reparaturen gänzlich umgangen werden.

Muster solcher Eisenbahnen sind in der englischen Abtheilung von mehreren Ausschellern Nr. 507—602—614— und 615 in natürlicher Größe ausgeführt, worunter sich besonders die Konstruktion Nr. 602 von Hrn. W. G. Barlow als die entsprechende auszeichnet, und auf einer großen Strecke von Birmingham nach Derby bereits mit dem entsprechenden Erfolge ausgeführt ist und besahren wird.

Die großen Vortheile der Entbehrlichkeit der hölzernen Schwellen und der fast immerwährenden Reparaturen, die Entbehrlichkeit der Chais, Nägel und Keile u. springen zu sehr in die Augen, um die Mehrkosten des neuen Systems in Betracht zu ziehen — indem sich mit der besitzigten Holzverwendung und der hohen Erhaltungskosten auch die Rentabilität steigern muß. — Um dieses neue Eisenbahnsystem ohne Holzschwellen fähiger zu machen, habe ich genaue Zeichnungen gemacht, und bin bereit sie Jedermann, der es wünscht, zur Einsicht zu geben.

Dampfhammer.

Von den in der neuen Zeit in Aufnahme gekommenen Dampfhammern, war nur von Hämmer ein großer Paßschammer mit einem Fallhöhe von 40 Zentnern Schwere aufgestellt, welcher bezüglich seiner Konstruktion genau so ausgeführt ist, wie er und durch Zeichnungen und Beschreibungen mehrerer Werke und technische Journale bekannt ist, und in der Besondere mit den von mir schon seit mehreren Jahren ausgeführten Dampfhammern übereinstimmt.

Frankreich hat zu ähnlichen Zwecken für feinere Schmiedearbeiten, ein äußerst kompendiöses Objekt aufgestellt, welches zwar nicht für unmittelbaren Dampf, sondern zur Vermeidung irgend einer Kraft eingerichtet ist, wobei in einem aufrechten Rahmengefäß zwei einfache Hubdammern an einer Welle, mittels eines Schwungrades und einer Riemscheibe dem Hammer in Thätigkeit bringen, und bei allen Arbeiten, wo schnellfolgende Schläge erforderlich werden, die erwünschtesten Resultate gewähren soll.

Eisen- und Stahlstampfwerk.

Um Spindeln zu Spinnmaschinen auf kaltem Wege vollkommen rund und mit Anfängen auszustrecken, steht in der englischen Abtheilung Nr. 222, von William Ryder aus Lancashire ein äußerst interessantes Prägschlagwerk mit fünf Stempeln aufgestellt. Diese Maschine ist nach der Grundribe der gewöhnlichen Stampfwerke konstruirt, nur mit dem Unterschiede, daß die

Stoßstempel nicht wie gewöhnlich durch Substanzen gehoben, und durch den Fall und Wirkung ihrer Eigenschwere den Stoß vollführen, sondern durch eine sänftlich mit Azentrisch verordnete Welle verfertigt in Bewegung gesetzt werden, daß sie von den Azentrisch in eine feste und beschränkte Schwingung von nahe 500 Schlägen in der Minute gebracht, und bei einem Hübe von höchstens 4 Zinsen, die zwischen die Gesenke gebrauchten Mundstücke mit großer Geschwindigkeit in die gewünschte Form ausstrecken und mit Ansätzen versehen. Die Wirkung dieses Stampfwerkes ist zum Erfassen schnell, und zur Formation der Spindeln für Spinnmaschinen äußerst vortheilhaft, indem die Spindeln schon durch diese einzige Operation so schön und rein geformt erscheinen, als ob sie auf der Drehbank abgedreht worden wären. Diese Maschine wurde zur Ueberzeugung ihrer Leistung im Ausstellungsraume fast täglich in Thätigkeit gesetzt, und verdient die Aufmerksamkeit solcher Industriellen, die sich mit dieser Arbeit beschäftigen, weshalb ich auch diese Maschine gezeichnet mitgebracht habe, um Jedem, der es wünscht, Einsicht nehmen zu lassen.

Stahlzabzüge.

Unter den Metallbearbeitungsmaschinen findet man in der englischen Abtheilung Nr. 242 auch zwei sehr elegant ausgeführte Stahlzabzüge für gröbere und feinere Drahtsorten, wovon der Erstere unter seinen auslösbaren Spindeln mit Azentrisch versehen ist, mittels welchen anfangs Zangenhebel in Thätigkeit gesetzt, und die Anfangshöhe durch die Zange begannen und dann erst mit der Spindel fortgesetzt werden können, wodurch die Zeitverluste mit der gewöhnlichen Handarbeit wegfallen und die Manipulation erleichtern.

Dreh-, Bohr- und Hobelmaschinen.

Von Whitworth u. Comp. sowie auch von Sharp Brothers u. Comp. in Manchester sind eine große Auswahl von Hilfsmaschinen für mechanische Werkstätten ausgeführt, worunter sich die Gruppen von Nr. 420 bis 204 besonders auszeichnen. Darunter befindet sich eine 40 Fuß lange elegante eiserne Drehbank zum Drehen und Schneiden langer Schraubenspindeln u. c., Hobelmaschinen, Nuthstöß- und verschiedene Bohrmaschinen von vorzüglicher Konstruktion mit besonderer variabler Messerführung ohne Beschneider, wodurch das Schneidmesser leer schnell zurückgezogen, und arbeitend langsamer und mit desto größerer Kraft geführt wird. Das Prinzip dieser Ausführung liegt in einem hinter der Treibschleibe verborgenen Azentrisch, wodurch der Zapfen des Lenkhebels im leeren Zurückgange durch die höhere Peripherie, im Arbeitsgange hingegen durch die kleinere Peripherie geleitet, und auf diese Weise ohne Anwendung komplizierter Mechanismen, der Zweck einer entsprechenden Zeitersparung erzielt wird.

Schraubenkluppen.

Unter dieser Gruppe befinden sich auch die vorzüglichsten Schraubenkluppen mit ganz besonders zweckmäßiger Einrichtung der Schneidbänke, deren drei dergestalt gegeneinander gestellt sind, daß der Angriff auf die zu schneidende Schraube von drei Seiten wirksamer und viel genauer erfolgt, als es bisher bei den zweibankigen möglich gewesen ist, und daher der vollsten Beachtung werth ist.

Holzbohr- und Stemmmaschine.

Einen großen Andrang von Zuschauern verursachten die von W. Burnes in Liverpool ausgestellten Stemm-, Schlig- und Holzbohrmaschinen Nr. 401, für Tischler- und Zimmermannsarbeiten. Die Wirkung dieser Maschinen setzte und alle in Erfahrung. Bis auf eine Stemmmaschine wurden sie alle durch eine kleine Dampfmaschine in Betrieb gesetzt und von einem Menschen dirigirt. Ihre Leistungen sind so genau und so sicher, daß dabei ein vollkommenes Zusammenpassen der Zapfen und Stemmstücke nicht verfehlt werden kann. Die abzubohrenden Holzstücke werden auf der Hobelmaschine auf einem Schlitzen befestigt, welcher wie bei einer Brettersäge durch die Maschine fortgeschoben

und durch Messer der Hobelschleibe in einer Breite von 18 bis 20" abgehobelt werden. In unserer Gegenwart wurden 6 Stück Ventilerlöth-Stoffel auf den Schlitzen gespannt, und in einer Länge von 5 Fuß 6 Zoll in Zeit von 2 Minuten abgehobelt; die Hobelmeister sind leicht zugänglich und ohne Schwierigkeit auszumessen, sowie die Maschine mit leichter Mühe für alle Dimensionen feilbar.

Die von demselben Aussteller in Thätigkeit gesetzte Stemmmaschine kleinerer Gattung ist mit dem Fuße in Gang zu setzen, und dürfte für Werkstätten, wo es an mechanischer Triebkraft mangelt, von besonders großem Vortheile sein, indem sie alle zeitraubenden Unschönlichkeiten entbehrt macht, welche genau winkelförmige Arbeiten aus freier Hand erfordern, und die Geschwindigkeit der Operation mehr als um das Dreifache übertrifft.

Deshalb diese Maschine von Spezialanten als etwas Neues angekauft, und nach Oesterreich bezogen werden dürfte, so glaube ich dennoch hervorzuheben zu sein, daß die Erfindung von unserm berühmten Tischlermeister Hr. Reißler schon wenigstens seit 10 Jahren benützt wird, und ihren Leistungen den großen Ruf verdankt, den er sich erworben hat. Doch habe ich dieselbe gezeichnet, und zur Einsicht der Zustellenden mitgebracht.

Zehnröhren-Pressmaschinen.

Zum Behufe der Entwässerung feuchter Grundstücke werden in England ungemein viele Zehnröhren zur Trockenlegung angewendet, weshalb zur Erzeugung derselben auch mancherlei Vorrichtungen erfunden und im Großen zur Ausföhrung gebracht worden sind. Die meisten derselben sind in der Form horizontaler Windenpressen mit 2 Pressformen eingerichtet, in deren Presskästen der Ton wechselseitig einströmt, und durch die Mündung der einen Form ausgepreßt wird, während der zweite Abkasson wieder gefüllt, und so in wechselnder Föllung und Pressung, bald zur Linken, bald zur rechten Seite das Produkt auf einer Reinwand ohne Ende zum Vorschein kommt. Solche Röhrenpressen, worauf auch Hohl- und Mauergiegel erzeugt werden können, giebt es von verschiedenen Konstruktionen ausgeführt, die ich jedoch der beschränkten Unterbrechung der Manipulation wegen, und auch aus ökonomischen Ursachen übergehe, und die Aufmerksamkeit auf eine einfachere Maschine dieser Art binweise, die ihrer größeren Zweckmäßigkeit, und ununterbrochenen Gänge wegen, vor allen Ueberlegen den Vorzug verdient. Diese Maschine ist in der englischen Abtheilung mit der Nr. 324 bezeichnet, und nach der Erfindung der Hrn. Randel u. Saumber in Bath konstruirt, und besteht in der Weisheit aus zwei gegeneinanderlaufenden archimedischen Schrauben aus Gußeisen, welche den zwischen sie kontinuierlich eingelegten Ton nicht nur fein abtönen, sondern denselben am entgegengesetzten Ende mit großer Kraft durch die eingesezte Form pressen, wo die Röhren auf eine Reinwand ohne Ende sich auflagen, und von derselben aus der Maschine geleitet werden. — Um von der Einrichtung dieser Maschine einen deutlicheren Begriff geben zu können, habe ich auch diese abgezeichnet, welche Zeichnung zur Einsicht bereit liegt.

Große Hydraulpressen, lithografische Pressen.

Unter den vielen ausgestellten Pressen für Typen, Kupferstiche, und Lithografen zeichnen sich die lithografischen Pressen der Hrn. D. Weig u. J. Rothlin in Genöve Nr. 144 durch besondere Zweckmäßigkeit und Ergang der Ausföhrung aus — ebenso haben die Aussteller Nr. 404, die Hrn. Scherwin Gepe u. Comp. in Gumberland Pressen mit Beschöwingenrichtung ausgeführt, und durch den sinnreichen Bau derselben viele Aufmerksamkeit erregt.

Noch vorzüglicher als diese aber schien mir die schön gearbeitete Self-inking-Press (Selbstbeschöwingenpresse) Nr. 121 von Hrn. Ulmer-Better Lane aus London, die unter dieser Gattung von Maschinen als die sinnreichste zu betrachten sein dürfte.

Lochpressen.

Unter dem Artikel der Pressen, hat in der amerikanischen Abtheilung Hr. D. Diez aus New-York Nr. 79, Pressen aus-

gestellt, welche ihrer Einfachheit und großen Kraftausübung eine gemeine Aufmerksamkeit erregten — allein bei genauer Betrachtung nichts Neues, sondern nur das sogenannte Brighton'sche Knie in einer veränderten Form enthält, welches Hr. D. Althorn zu seinen Mägen und Durchschmittpressen schon seit vielen Jahren als Haupttypus angenommen, und seitdem von vielen Mechanikern zu Schneid-, Loch- und Durchschmittmaschinen, sowie auch zu anderen Zwecken in Anwendung gebracht, und auch in öffentlichen Werken über Mechanik sowohl durch Zeichnung als Beschreibung bekannt gegeben worden sind.

Diese Pressen des Hrn. Diez haben nun auch keinen andern Zweck, als zu Holz-, Durchschnitt- oder Schneidessäften, überhaupt zu Pressungen von geringem Hube angewendet zu werden, welches also mit dem Brighton'schen Knie ganz auf einer Parallele steht. — Da der Geist dieser letztgenannten Vorrichtung allerdings entsprechender ist, so erscheint es als kein Wunder, wenn Spekulationen solche Pressen nach Oesterreich übertragen, und diese hier selbst privilegiert lassen, weshalb ich durch den Mangel an Neuheit, jedem Konflikt dadurch entgegenzetrete, daß ich die Haupttheile dieser Maschine mit der Form des Brighton'schen Knies bildlich in eine Parallele stelle.

Papier- und Schneidemaschine.

Sowie die erwähnten Pressen in der amerikanischen Abtheilung die Aufmerksamkeit vieler auf sich gezogen, so drängten sich die Neugierigen in der englischen Abtheilung zu der schönen und sinnreich ausgestatteten Papier- und Schneidemaschine, welche Hr. G. Willson aus Leicester Nr. 112 ausgestellt, und fast ununterbrochen in Thätigkeit gesetzt hatte. Diese Maschine hat den Zweck, in großen Buchbindereien und Papierfabriken, das in Folio, Quart oder Oktav gelegte Papier in größeren Mengen von 3 bis 5 Zoll Höhe, vollkommen winkeltreu zu beschneiden, und vollführt diese Operation durch die Hand eines Arbeiters auf eine so einfache, leichte und entsprechende Weise, daß besonders Männer vom Hade durch die Zweckmäßigkeit angezogen, mit dem Wunsch ihres Besten die Ausstellung verlassen, da Hr. Willson für eine solche Maschine jedoch den hohen Preis von 120 Guineen begehrt, so dürfte es Viele von dem Kaufe abschrecken, und den Wunsch hervorrufen, mit der Zeit billiger zu dem Besten einer solchen Maschine gelangen zu können. — Um also das Hauptprinzip dieser Maschine festzuhalten, habe ich dieselbe gleichfalls gezeichnet in meinem Vesly.

Briefluccerz-Maschinen.

Unter den Maschinen für Papierarbeit, befinden sich auch zwei verschiedene Briefluccerzmaschinen, welche, so oft sie in Thätigkeit gesetzt wurden, von einem Schwarm Schaulustiger umringt waren, und durch ihre erlauchnten Leistungen Alles in Verwunderung setzten — für uns jedoch ihrer Kostspieligkeit wegen (160 Guineen) und des mangelnden Absatzes so großer Quantitäten wegen, kaum rentiren dürfte. Die vorzüglichere dieser Maschinen scheint die von Remond in Birmingham gebaute. Die Idee, welche dieser Maschine zum Grunde liegt, besteht darin, die durch eine eigene Maschine, welche in der Ausstellung nicht zu sehen war, vorgezeichneten Papierblätter, welche in ihrer Ueberrainverlage bei 500 Blätter betragen können, und zwischen vier Anlegestifte gelegt werden, Stück für Stück mittels eines Transportrodes, welcher immer das oberste Blatt durch Anlaufung der Luft erfaßt, in den sogenannten Holzrahmen zu bringen, dort mittels der Ausblattung der früher eingeschlossenen Luft fallen zu lassen, wo das Blatt von den Holzrahmen abwärts angezogen und festgehalten, der Wirkung eines senkrechten Druckes überlassen wird, wodurch das Blatt in die Holzröhre gedrückt, und durch einen zweiten Druck zusammengedrückt und niedergebogen, endlich durch eine Wendung des durchlöchernten Saugbodens, und abermals Ausblasen der Luft, in den Ausmündungskanal geleitet wird, von wo die fertigen Briefluccerz dann aus der Maschine genommen werden.

Das Hauptprinzip, welches in dieser Maschine als eine besondere Originalität vorwaltet, besteht in der sinnreichen Anwendung eines Blasebalges, welcher mit den verschiedenen Theilen der

Maschine dergestalt in Verbindung steht, daß das Blatt Papier in den verschiedenen Stellungen der Operation, unverrückbar gezwungen wird, den Einwirkungen der Mechanismen zu folgen, und mit der größten Genauigkeit die bedeuete Form anzunehmen. — Diese Maschine ist indeß nur für einzelne Form der gewöhnlichen Briefe von 5 1/2" Breite und 3" Höhe anwendbar, indem das Format der Mechanismen unveränderlich ist — für andere Formate also auch ganz andere Mechanismen hergestellt werden müßten.

Das Leistungsvermögen einer solchen Maschine ist außerordentlich, da dieselbe mit Verschleiß eines Knaben in 12 Stunden über 30,000 Briefluccerz macht, welche quantitative Leistung allerdings für London und seine überseeischen Abzapflage angemessen, allein für Wien und Oesterreich, wo überdies die Geschäftsbriefe und Postbriefe des Gewichts wegen nur mit dem Umschlage geschlossen werden, insofern für die Anlagelosten Rechnung tragen dürfte — mithin unter die Rubrik solcher Objekte zu rechnen ist, die sich speziell nur für eine so große Weltstadt wie London eignen.

Flachs- und Spinnmaschinen.

Flachsbrech-, Schwing-, Bürst-, Sechel- und Flachs- und Spinnmaschinen waren mit in der Ausstellung um so interessanteren Objekte, als ich diesen wichtigen Gegenstand unserer vaterländischen Industrie, in der redlichen Absicht dem Staate nützlich zu werden, leiner unter den ungünstigen Vorurtheilen, Hindernissen, und bittersten Verfolgungen 16 Jahre meines Lebens geopfert, — welcher Gegenstand nun in England gegen uns eine so überwiegende Ausdehnung wie die Baumwollenspinns- und Webereien gewonnen hat, daß dieselbe industrielle Land, wie ich es vor 30 Jahren vorausgesagt, nicht nur unsern ein so blühenden Einnahmehandel an sich gerissen, und unsere Konkurrenz an allen Außenplätzen unmöglich — sondern sogar die Existenz unserer inländischen Zwirnfabriken von der Existenz ihrer Garne abhängig gemacht hat.

Nachdem ich diesem wichtigen Industriezweig so große Opfer gebracht, dabei eine so große Schule durchgemacht und die Gebrechen unserer landesüblichen Behandlung des Flaches schon so lange kennen gelernt, so konnten auch die derzeitigen Fortschritte Englands meiner Aufmerksamkeit um so weniger entgehen, als darin meine Voransicht so vielseitig ihre Bekräftigung gefunden hat.

Die vorragenden Leistungen Englands liegen indeß nicht so sehr in den besonderen Fortschritten des Maschinenbaus, als vielmehr in der Erbauung und ersten Vorbereitung des Materials selbst — denn die ausgestellten Maschinen sind von den ersten Grundprinzipien keineswegs so wesentlich verschieden, als es die Beschaffenheit des Materials ist, dessen Vortrefflichkeit in der Stärke und Feinheit der Faser liegt. — Die ausgestellten Flachs-gattungen, bestehend in größtem Feinsgarnen, gebrochen, geschwungen, gebürstet, und gebeheltem Flachs, lassen durchaus einen vollkommen gleichartigen, von der Wissenschaft distinkten Reifungsprozess erkennen, wobei die Holztheile mürb und fröhde, die Flachsfasern fest, vom Stengel leicht löslich, und selbst mit der Bürste schon theilbar sind — welches bei uns leider sehr selten der Fall, sondern meistens umgekehrt, die Fasern grob, steif, fröhde und mürbe, der Stengel hingegen zäh an die Faser gebunden, mit einem Worte durch die Unwissenheit der Erbauer, wie durch die Zufälle der Bitterungsbeurtheilung in der üblichen Reifungsmethode meistens verderben zu Marne gebracht wird.

Indem über den Bau, die Pflege und die neue Reifungsmethode des Flaches, von sehr ausgezeichneten Männern Oesterreichs ohnehin ein umfassender Bericht zu erwarten ist, so gehe ich ohne mich auf diesen Punkt einzulassen in der Darstellung der Maschinen über, womit der größte Flachs gebrochen, geschwungen, gebürstet, fortirt, gebürstet zur MaschinenSpinneri vorbereitet und endlich verpinnen wird.

In dieser Reihenfolge steht zuerst eine Drehmaschine nach der Erfindung des Herrn Blummer in Newcastle ausgestellt, welche nach dem schon seit mehr als 30 Jahren bekannten Walzprinzip, jedoch mit dem Unterschiede konstruirt ist, daß die über eine ge-

neigte Fläche zwischen die Quetschwalzen eingeführten Flachsfengel zuerst zwischen zwei Mittelwalzen gebrochen, sich dann ungehindert um die Hälfte der Mittelwalze frei bewegen, dann von der Unterwalze neuerdings ergriffen der Auszugswalze zugeführt, von dieser abermals gebrochen, und nachdem die Flachsfengel bei diesem Durchgange die Operation des Brechens dreimal erlitten haben, von der Hand des Arbeiters noch zweimal diesen Weg wiederholt eingeführt, welches in einer Zeit von höchstens 5 bis 6 Sekunden geschehen ist, wonach das gebrochene Flachsbündel zur weiteren Bearbeitung auf die Seite gelegt wird. — Der alte Vorwurf, daß das Material auf dieser Maschine wol gebrochen, aber ein großer Theil der Stengel von den Fasern noch unausgeschieden bleibe, trifft zwar auch diese Maschine; allein da Herr Blummer mit dieser Maschine auch seine Schwing- und Bürstmaschine in Verbindung bringt, so erweist die mangelhafte Entfernung der Holztheile bei der Ersteren von keiner Bedeutung, da die Flachsfasern auf dieser zweiten Maschine von denselben nicht nur vollständig gereinigt, sondern auch auf die schonendste Weise abgetrennt werden.

Die Schwing- und Bürstmaschine, welche ebenfalls in Thätigkeit zu leben war, besteht in der Weisheit aus zwei Schwingmaschinen von 8 Fuß Durchmesser, welche auf einer horizontal eingelagerten Stelle befestigt sind, und mittels Nienzscheiben ungefähr 180 mal in der Minute umgetrieben werden. Zu beiden Seiten dieser Maschinen sind ungefähr 12 bis 16 Schwingbölzer und eben so viele Bürsten angebracht, welche den Rasen haben, die eingehaltenen Flachsbündel sowohl durch die raschen Schläge der Schwingbölzer, als durch die Wirkung der Bürsten von den anhängenden Stengelsplittzen zu reinigen und die Fasern zu zerstreuen. Um sowohl das Einhalten des Flachses zu erleichtern, als den Laufzug der Schwing- und Bürstmaschinen unschädlich zu machen, sind diese durch Holzbohlen eingeschlössen, so daß nur die Einhaltsöffnung freigelassen, und dadurch nur ein Spielraum von höchstens 12 Zoll bleibt, innerhalb welchem die Operation des Schwingens und Bürstens erfolgt.

Der auf dieser Maschine bearbeitete Flach erscheint von seinen Holztheilen vollkommen gereinigt, die Fasern geteilt und parallel gelegt, jedoch nicht klar genug, um der Spinnerei übergeben zu werden, indem die Verwirrung der Fasern erst durch die Hechel getrennt und in Haarfirn gebracht werden kann.

Diese Maschine hatte meine Aufmerksamkeit im hohen Grade auf sich gezogen, indem der vorher schon zertheilte Flachsfengel schon durch diese einfachen Operationsmittel, nämlich das Schwingholz; und die Bürste seine erste Reinigung und Verfeinerung auf eine so überraschend schonende Weise für die Faser erhält, daß sie parallel nebeneinandergerichtet, mit sehr unbedeutendem Abgange an Berg abgetheilt werden kann, welches Resultat jedoch nur bei einem Materiale möglich wird, welches nach der neuen Abzugsmethode behandelt worden ist.

In der Ordnungsfolge der Vorbereitungsmaschinen kommt nun eine Maschine in die Reihe, welche in ihrer Art ebenso originell, als ihre Bestimmung neu genannt werden muß, denn sie allein bietet den großen Maschinenspinnereien das Mittel, die Verschiedenheit der Fasern zu separiren, die Auscheidung der feinen Fasern von den gröberen zu bewirken, und aus den ersteren die Erzeugung der höheren Garnnummern zu ermöglichen.

Sechsfährige Prägungen hatten Herrn Blummer die Ueberzeugung gegeben, daß die Faser der Flachspflanze nicht in der ganzen Länge des Stengels von gleicher Reinheit und Gleichheit, sondern vom Wurzelende bis über die Hälfte des Stengels am feinsten und gleichsten, von da an aber bis zu der Verästelung der Samennoten bedeutend gröber, früher und ungleichmäßiger sei, und daher nur die untere Hälfte der Fasern zu ganz feinen, die obere Hälfte hingegen nur zu mittelfeinen und gröberem Gespinnstfasern tauglich sei, mithin bei der Verspinnung der unseparirten Faser nur Mittelfasern erzeugt werden können. Durch diese Ueberzeugung geleitet, hatte Herr Blummer nun eine Maschine erfunden, wodurch der Flach ohngefähr in der Hälfte seiner Länge dergestalt auseinandergehrenzt wird, daß die Fasern vom Wurzelende bis zur Mitte, für feine, und jene von der Mitte bis zum Gipfel der Aeste und Samennoten für gröbere Garne ausge-

schieden werden, und bei diesem Abriß wie feine Haarpinsel auslaufen, mithin auch in der Spinnmanipulation die vollkommenste Gleichheit der Garne erzielen lassen, welches eine Unmöglichkeit sein würde, wenn man diese Trennungsoperation durch einen Schritt erreichen wollte.

Um die Beschreibung dieser Maschine zu erleichtern, und ihre Konstruktion begreiflicher zu machen, habe ich alle auf die Flachsbereitung Bezug habenden Maschinen gezeichnet, und bin auf jedesmaliges Verlangen bereit, darüber nähere Aufklärung zu geben.

Die auf die beschriebene Weise geschiedenen Flachsfasern werden im Fabriksbetriebe jede Sorte für sich auf die Hechelmaschine gebracht, in Spannfloßen aus Guttapercha eingelegt, und in die Bahne der Hechelmaschine geschoben, von welcher diese Kloden nach und nach durchgetrieben und die abwärtsabhängenden Fasern durch die zu beiden Seiten einwirkenden Hecheln von zunehmender Feinheit ausgehebelt, und das sich verhältnißmäßig unbedeutend ergebende Berg, durch eine Staßhorde ohne Ende ausgefchieden wird.

Die Hechelmaschine ist so konstruirt, wie sie in den meisten Werken über Flachspinnerei abgebildet zu finden ist, und auch in unseren Spinnereien existirt, und unterscheidet sich nur dadurch, daß die Hecheln in halbsphärischen Zylindern angebracht, und das Berg durch bewegliche Bürsten aus den Hechelzähnen ausgefchieden der Abreibung einer Bürstspirale zugeführt wird, wodurch die Bergfasern in vollkommener Reinheit und ohne Knoten gewonnen werden.

Der gereinigte Flach wird nach der Hechelung auf die Wand- und Duplikmaschinen gebracht, welche nach bereits bekannter Art mit dem Schraubenstystem konstruirt sind, daher also nicht mehr neu, wol aber die Anwendung weit größerer Druckwalzen, von den früheren Maschinen verschiednen erfinden.

Die in der Erzeugung ausgefickelten und auch in Gang gesetzten Vorspinnmaschinen unterscheiden sich von den früheren dadurch, daß die für gröbere Garne bestimmten Vorgespinne aus den Flachshögweizen ganz unbesuchtet und etwas gedreht, die feineren Vorgespinne aus dem Stammlach hingegen besuchtet und über einer mit Dampf geheizten Trockenwalze getrocknet, umgedreht auf Spuhlen gewickelt zum Vorgespinne gebildet werden.

Die Fasern des feineren Vorgespinnes werden durch die Besuchtung ganz leicht aneinander gelockt, in diesem Zustande durch die geheizte Trockenwalze wieder vom Wasser befreit, und in Form eines 1/4 Linien breiten Fasercontinums ohne alle Drehung von der Vorspinnspuhle aufgenommen.

Durch dieses Verfahren, das Vorgespinnt nach der Zusammenklebung der Fasern folglich wieder zu trocknen, wird das große Wecheln umgangen, welches früher dem nassen Vorgespinne auf den Spuhlen, durch die eingetretene Gährung widerfahren ist, wo nicht selten ein großer Theil des Vorgespinnes verdorben worden ist, wenn im Sommer Feiertags über ein größerer Vorrath stehen gelassen ist.

Sowie die Vorspinnsmaschine, sind auch die Feinspinnmaschinen für feiner und gröbere Garne etwas verschiednen, indem auf der für gröbere Garne konstruirten Maschine, das trocken gedrehte Vorgespinnt mit Wasser von der Vorgespinnspuhle unmittelbar durch einen mit Wasser gefüllten Nachspinnen geleitet, von der Einzugswalze ergriffen und von der 6 bis 8 Mal schneller laufenden Ausfickwalze der Drehung der gewöhnlichen Wasserspuhle zur Aufnahme zugeführt, und ein Gespinnst von No. 40 bis 80 erzeugt.

Die feinfaserigen ungedrehten Vorgespinne werden auf eine ähnliche Feinspinnmaschine gebracht, welche jedoch nicht ein Wasserfaßen aus mit einer darin umlaufenden glatten Schleppwalze versehen ist, um welche das zarte Faserband geschlungen, und besuchtet den Streckwalzen zugeführt wird, wobei eine Ausstreckung um die 8 bis 10fache Länge stattfindet, und die feingewogenen Fasern der Wirkung von Spuhlen zugeführt werden, welche um die Hälfte kleiner und feiner konstruirt sind, so daß auf der in der Ausstellung aufgestellten Feinspinnmaschine dieser Art, Gespinne von 90 bis No. 100 gesponnen werden konnten;

doch der Umstand, daß ohngeachtet nur einige Spindeln in Thätigkeit gesetzt waren, dennoch das Streifen der Fäden auffallend war, und auf den Gallerien unter den No. 15 Flachspinnerei No. 140, 150, 160, 170, 180, 190 und No. 200 in ganzen Bälzen ausgeführt waren, mußte der Vermuthung Raum geben, daß auch die Herren Industriellen Englands die vollkommeneren Mittel zur Erzielung solcher Resultate absichtlich vorenthalten, und nicht nur Maschinen in das Auge stellen, aus denen wir Nichts lernen, und nur durch die Eleganz ihrer schönen Außenseite angelockt zu unserem Gebrauche von ihnen das Schlechtere kaufen sollen.

Das übrige von dem Kräfte der feinen Maschinenflachsgarne betrifft, so hat Frankreich unter No. 137, und zwar die Herren Dauterme u. Romp. aus Lille, in der Feinheit und Gleichheit der Gespinnte die englischen Aussteller noch übertroffen, indem sie Garne von der Feinheit von 200 bis No. 300 ausgeführt, und dadurch den Beweis geliefert haben, daß sie in diesem wichtigen Zweig der Industrie den Herren Engländern nicht nur gleich, sondern wirklich zuvorgekommen sind.

Der Widerspruch der Erdseidung bei den ausgeführten Flachspinnmaschinen mit hölzernen Druckwalzen, wo an einigen Spuhlen nur mit Nüße grobe Fäden gesponnen werden konnten, indem die Walzen an der rauhen Walzenfläche immer hängen blieben und keine größere Feinheit erreichen ließen — und andererseits die unüberlegbare vor Augen liegende Thatfache, daß Garne bis zur Feinheit von 200 bis 300 im Großen erzeugt werden, mußte meine Vermuthung endlich zur Ueberzeugung setzen, daß Englands Politik und das wahre Mittel verheimlicht, wodurch man so günstige Resultate erreicht.

Der schnellste Weg mir von diesem Räthsel eine Lösung zu verschaffen, war eine Reise nach Leeds und die Besichtigung der dortigen großen Spinnereien, zu welchem Behufe mir Herr Kraus von hier sogar ein Empfehlungsschreiben an Herrn Marsfall in Manchester mitgab, allein es war ebenso erfolglos als alle Empfehlungen, mit welchen Herr Vimont aus Rouen seine Neugierde zu befriedigen suchte, denn man befam dort Nichts zu sehen, nur Das nicht, was man zu sehen wünschte. — Ich fuhr daher einen andern Ausforschungsplan, nämlich auf den Gallerien alle Expositionen von Fabrikationsplänen und Maschinenbestandtheilen zu durchmustern, wobei ich bei der großen Ausdehnung des Gebäudes über 5 Tage zubrachte, jedoch so glücklich war auf einer Gallerie des nordwestlichen Endes des Kristallpalastes die Fabrikate der patentirten Goutta-vercha Compagnie zu finden, und unter den vielen seltenen Fabrikaten auch Druckwalzen für Flachspinnmaschinen zu entdecken. — Es war nur ein einziges Exemplar, aber genug das Räthsel zu lösen — welches ich sogleich unserem Wiener Utoperfabrikanten Herrn Dinstl mittheilte, und aus der Fabrikantenverlage dieser Compagnie No. 18 Bbwar Road, City Road, London, den Ankauf eines Modells veranlaßte — welches aber weder mit noch Herrn Dinstl, sondern nur der Bemühung des Herrn Krumler gelungen ist, da die Goutta-verchafabrik die Verpflichtung auf sich genommen hat, außer den englischen Flachspinnfabriken sonst an Niemanden solche Walzen auszuliefern. — Im Besitze dieses Modells sind wir nun in der Lage, aus diesen wesentlichen Bestandtheil zu feinen Flachspinnereien selbst machen und unsere Fabriken damit versehen zu können.

Galleseiden-spinnmaschinen.

Von dem niederländischen Gewerbeverein wurde auf die Einführung der Galleseiden-spinnerei seiner Zeit ein Preis gesetzt. Sie hat mit der Flachspinnerei viele Ähnlichkeit, und interessirte mich sehr, da ich dieselbe ebenfalls schon vor achtzehn Jahren mit bestem Erfolge zur Ausführung gebracht habe. Die Spinnerei ging jedoch nach dem Tode des Unternehmers wieder ein. — Meine Bemühungen in der Aufstellung, solche Maschinen zu finden, waren vergeblich und davon durchaus keine Spur zu entdecken. — Nach langem Suchen auf den Gallerien der englischen Abtheilung, ist es mir endlich doch gelungen, nebst den Galleseidspinnern von der Feinheit No. 100 bis 200, auch die Produkte der Vorbereitung, nämlich gehedelte Seidenbärte, ausgebreitete Bänder, Vorgelepinnte und Feingelepinnte, in der Aufeinanderfolge des Manipulationsprocesses — unter Glas zu finden. Aus diesen

Manipulationsprodukten konnte mir der systematische Vorgang der Operationen, sowie auch die Mittel hierzu kein Geheimniß mehr bleiben — da sie mir die Uebersetzung gewährten, daß alle Operationen nach dem Prinzip der trockenen Flachspinnerei vollführt wurden, welches zuerst in der Entwirrung der Seidenabfälle, nämlich Ebusja, Buggati, Strauß u. dergl. besteht, dann zweitens in der Verbitzung und Ausbrechung derselben, drittens der Umformung der Bärte in Bänder, viertens in der Dupplirung derselben, und Bildung des Vorgelepinntes, endlich fünftens in der Verpinnung zu Feingelepinnten besteht, wie ich diese Spinnerei vor achtzehn Jahren in Mr. Krusatz, nur mit dem Unterschiede in Ausführung brachte, daß die Feingelepinnte von mir auf Waterframes oder Flügelspuhlen gesponnen wurden, während die Engländer sie, wie es die Spinnebeläge ihrer Feingelepinnte zeigten, auf den sogenannten Mulemaschinen erzeugen.

Wachsmaschinen.

Wachsmaschinen für Fabriken, womit gleichförmig verunreinigte Stoffe oder Zeug gereinigt werden können, gibt es eine sehr große Anzahl, die jedoch zum Waschen gewöhnlicher Hauswäsche, die mit Fett und Schmutz nur an gewissen Punkten, und nicht an allen Theilen, eine wirksame Wirkung durch Reiben oder Walzen nöthig macht, durchaus nicht geeignet erscheinen, da eine solche Operation nur mit rationaler Hand zur Schonung der nichtschädlichen Theile geschehen kann — welches wol von feiner Maschine, sie mag konstruirt sein wie sie immer will, jemals erreicht werden kann. — Diese Maschinen zerfallen in die sogenannten Hydroextraktoren, und horizontal oder vertikalgehende Waschtrommeln mit ohne Roll- oder Stampflinien¹⁾, die ich mir ebenfalls abgesehen und zu Mittheilungen bereit halte.

Unter den Zentrifugalmaschinen befindet sich in der Ausstellung unter der No. 124 der belgischen Abtheilung auch eine zur Entrindung der Zuckerbärte, nämlich der Absonderung der Melasse vom Zucker — nach der Erfindung des Herrn Van Goethem aus Brabant, welche sowohl in Frankreich als Belgien mit großem Vortheile angewendet, und wie ich höre auch in Oesterreich Aufnahme gefunden hat. Diese Maschine ist mit außerordentlicher Sorgfalt ausgeführt und für den Einsatz von 18 Zuckerbärten eingerichtet, deren Konstruktion ich gleichfalls gezeichnet und mitgebracht habe.

Wassermaschinen.

Unter den verschiedenen Wasserköpferwerken und Pumpen erregte die Zentrifugalpumpe des Herrn Bessmer No. 121 ungeheureres Aufsehen, und sie besteht in der Weisheit in nichts Anderem, als in der Anwendung des Ventilators auf das Wasser, nur mit dem Unterschiede, daß die Flügel gegen die Peripherie in eine schneckenförmige Spirale wie bei den Turbinen auslaufen, wozon ich in unsern letzten Industrieausstellung ein Exemplar aufgestellt. Es ist genau dieselbe Konstruktion, nur in umgekehrter Anwendung, wie ich eine solche Wasserhebmacherei schon im Jahre 1831, mich schon vor zwanzig Jahren für Sr. Excellenz den Herren Grafen von Kiebeleberg ausgearbeitet habe, jedoch in unserm beschriebenen Oesterreich niemals so große Aufmerksamkeit zu erregen im Stande war, als es den Herren Engländern in London gelungen ist.

Diese Maschine, mit einem Kreisfelde von höchstens 18" Durchmesser und 6" Breite, ist bei einer Umdrehungsgeschwindigkeit von 600 Umläufen in der Minute, im Stande eine Wassermenge von 20 Kannen auf eine Höhe von 18' zu heben — und erzeugt aus dieser Fällhöhe einen Wasserstrom von 6" Höhe und 6 Schuh Breite, welcher außerordentliche Effekt, so oft er durch die Kraft einer 10erdrigen Dampfmaschine produziert wurde, eine große Menge Reuigerer um sich versammelt.

Um große Mengen Wassers auf geringe Höhen zu heben, und aus tieferliegenden Bächen Wasserleitungen zu speisen, oder aus fruchten Grundstücken oder Ziegelgruben das Wasser in größeren Massen abzuleiten, ist diese Maschine besonders dadurch

¹⁾ Wie haben neulich eine neue engl. Wassermaschine, Panfschneiderei, gesehen, die wir nächstens beschreiben werden. (Red.)

gegen jede andere in Vorthell, als sie mit der geringsten Reibung verbunden, selbst das schmutzigste mit Schlamm und Sand vermengte Wasser ohne Anstand zu heben im Stande ist.

Um von diesem schon Lange dagewesenen und nur bei uns mangelhaften Kuriosum eine Anschauung zu geben, habe ich diese Maschine neuerdings gezeichnet, welche, da mir meine Originalzeichnungen, nahe 4000 Blätter, im Jahre 1848 in Blättern aufgegangen sind, zu Jedermanns Einsicht offen liegen.

Zhongiegemaschinen.

Obgleich in der Ausstellung eine große Zahl von Maschinen zur Mauer-, Geröbde-, Pfäfler- und Dachziegel fabrication zu sehen, und theilweise sogar im Gange waren, so konnte ich mich dennoch des Zweifels nicht entziehen, ob diese Maschinen sich auch im fabrikmäßigen Betriebe als vollkommen brauchbar betrachten dürften; weshalb ich mit Vergnügen die Gelegenheit benutzte mit unserm rühmlichst bekannten Ziegelwerksinhaber Hrn. Nibsch, die in London so berühmte Ziegerei des Hrn. Cubitt zu besuchen. In dieser großartigen Bauanlage, wo nicht nur die Fabrication der Zhongiegel in verschiedenen Sorten, sondern auch alle Platten und Gewände aus Stein geschnitten, ebenso alle Holzarbeiten für Häuserbauten vereinigt betrieben werden, geschehen fast alle Hauptoperationen, wo stabile Kräfte wirken können, durch Dampfkraft.

Eine große Watt'sche Dampfmaschine von 80 Pferdekraft setzt mittels einer ganz originellen Transmission durch Drahtseile, die in den verschiedenen und von einander entlegenen Gebäuden dieses Establishments aufgestellten Tretern, Pfosten- und Stößelstangen, die Sägemühlen für gewöhnliche Stein- und Marmorplatten, sowie die Maschinen zur Erzeugung der Hohlziegel und Mörteln, endlich die Lehmnet- und Bausteinpressen in Thätigkeit.

Alle Ziegel- und Mörtelergattungen dieser Ziegerei werden, wie wir uns mit eigenen Augen überzeugten, mittels Maschinen fabricirt, bis auf eine einzige Gattung von sechsseitigen Pfäflerplatten, die auf den Handmohlen gefertigt wurden.

Das Material, welches aus einem Gemisch von Thon, Sand und Steinohngreisig bestand, und aus einem Haufen mit Schaufeln zusammen gemengt wurde, kam von da mittels Schubkarren auf die Knetmaschine, welche mit der Ziegelpresse in Verbindung steht. — Die Bewegung dieser Maschine wird, wie bereits gesagt, mittels über Leitrollen laufender Drahtseile selbst im Treiben und in allen Richtungen vollführt, wo die Maschinen mittels Eingriffsmuffen und Stößelhebel, willkürlich in oder außer Thätigkeit gesetzt werden können.

Eine solche Ziegelmaschine machte unsern Augen in jeder Minute 60 Ziegel, welches pr. Stunde = 3600, und in 42 Arbeitsstunden 43,200 Stück ausmachen würde — allein da es gerade ein Montag war, und der betreffende Affordarbeiter gerade blau gemacht hatte, so stand ein ungeübter junger Bursche bei der Maschine und war bei seiner geringen Fertigkeit nicht im Stande, die sonst gewöhnliche Menge von 50 bis 60,000 Stück Mauerziegeln zu erzeugen, welche bei geübter Leitung der Maschine gewöhnlich in einem Tag gemacht werden.

Wie ich mich überzeugte, waren in diesem Establishement vier solcher Maschinen im Betriebe, die wir aber des früher eingetretenen Montagsfeiertags wegen nicht mehr alle in Thätigkeit sehen konnten, und uns also mit der Ueberzeugung zufrieden stellen mußten, daß sich die Maschinenarbeit nicht nur erprobt, sondern, was die Hauptsache ist, auch gut rentirt.

Sowohl die Lehmnet-, als auch die Ziegelmaschine dieser Art, werden indessen von jenem im Kristallpalaste ausgestellt, bedeutend ab, und zeichnen sich besonders durch die gute Bearbeitung des Materials, und große Leistungsfähigkeit aus.

Um diese Erklärung auch in unser Vaterland zu übertragen, habe ich alle jene Maschinen mit Sorgfalt gezeichnet, und hier jetzt im Begriffe, für unsern, durch seine großartigen Biegeln der Welt, so berühmt gewordenen Herrn Nibsch sowohl die erwähnte Knet- als Ziegelmaschine nach unsern hier landesüblichen Anforderungen auszuführen.

Transmission mit Drahtseilen.

Um hier die ebenso originelle als zweckmäßige Bewegungs-transmission durch Drahtseile festzuhalten, habe ich auch diese durch eine genaue Zeichnung anschaulich gemacht, indem ich die Öffnung habe, bei der Einfachheit und Wohlfeilheit dieser Kraftübertragung auf größere Distanzen, noch vielseitigen Nutzen schaffen zu können.

Vorthelle in Maschinenfabriken.

Außer der Ausstellung fand und benutzte ich alle Gelegenheiten, sowohl mehrere Fabriken in Birmingham als anderen Orten zu besuchen und meine Aufmerksamkeit auf das Interessante ihrer besonderen Arbeitsvorbereitung zu richten; auch die großartige Maschinenfabrik des Herrn Maudsley in London war ich so glücklich zu sehen und mich von den mannigfaltigen neuen Einrichtungen und Kunstgriffen zu unterrichten, mit welchen dort so Großes geleistet wird, was uns bisher höchstachtbar geblieben ist.

Wichtig erdienen mir die Konstruktion und Bearbeitung der kolossalen Schmiebleisenbestandtheile für große Dampfmaschinen, wovon eben eine solche für eine Dampfregate von 800 Pferdekraft in Arbeit begriffen war, wozu die Bestandtheile aus Schmiedeleisen auf eine Art verfertigt wurden, wie es für uns bisher unerklärbar gewesen ist, und auch von uns nachgemacht werden.

Es ist dies besonders die Anfertigungsart großer Maschinenbestandtheile, als Gehüllstücke und Verbindungsstücke aus $\frac{1}{4}$ zölligen Schmiedeleisenblech, deren genaue Zusammenfügung und Zusammenrennung. — Man war eben gerade mit der Herstellung solcher großen Maschinengehüllstücke für große Schiffdampfmaschinen beschäftigt, deren jedes 50 bis 60 Zentner betragen mochte, und aus 84 übereinander geplattem $\frac{1}{4}$ zölligen Dampfblech genau zusammengefügt und von 4 zu 4 Zoll mit glühenden Nieten zu einem ganzen Stück verbunden wurden. Sie bildeten die Hauptgehüllstücke zu einer kolossalen Dampfmaschine, die ihrer größern Leichtigkeit und Dauer wegen, statt aus dem gewöhnlichen viel schwerern und spröderen Gußeisen, auf solche Weise aus Eisenblech verfertigt wurden.

Nachdem die Gehüllstücke geschnitten, und nach Schablonen genau auf einer Gehölmmaschine an den Kanten befestigt waren, wurden sie auf eine eigene Kochmaschine gebracht, und nach einer bestimmten Weile, welche die Kochpunkte genau angeben hatte, auf eine so genaue Art durchgefohren, daß nach der Ueberreinanderlegung derselben, Loeh auf Loeh genau zusammentraf und nach deren Verrennung die Maschinen um so lüschender, wie aus einem ganzen Stücke erscheinen, als die Nietenköpfe zu beiden Seiten versenk, und eben abgerichtet werden.

Kochmaschinen für Kesselarbeiten.

Die Kochmaschinen für Kesselarbeiten anlangend sind diese für gewöhnliche Dampfesselplatten dadurch von den übrigen verschieden, daß hier die Bewegung mehrerer Nieten gleichzeitig geschieht, und durch ein Brington'sches Kollnrollenwerk, wobei die auf einer Schlitzenbahn festgespannten Kesselplatten in genau zu bestimmenden Abmessungen, durch das Hinzutreten zweier Arbeiter auf eine ebenso genaue als förderliche Weise geleitet werden.

Bei Kesselblechen von $\frac{1}{2}$ Zoll Stärke wurden sechs Löcher mit einem einzigen Druck durchstoßen, mittels der Schlittenvorrichtung auf die erforderliche Distanz verschoben, abermal so viele Löcher durchgepreßt, und auf diese Art, in sehr kurzer Zeit eine große Anzahl gelöcherter Bleche zum Kesselbau erzeugt.

In den großen Feuerwerkstätten findet man auf die Gehüllstücke derlei eine außerordentliche Sorgfalt und viele Kosten angewendet, welche größtentheils mit Dampfhammern betrieben wird.

Zu diesem Behufe findet man schon in der Fabrik des Herrn Maudsley in London allein 4 Dampfhammer in Thätigkeit, wodurch gleichartige Bestandtheile mit leichter Mühe in den genauesten Formen, schon vom Ambose weg so vollkommen geformt werden, daß die Hülle bei vielen Gelegenheiten ganz entbehrt, bei anderen hingegen nur der Oberfläche ein Strich gegeben wird.

Künstliche Gliedmaßen.

An künstlichen Gliedmaßen für Verstümmelte, hatte	
England 5 Kunstler, u. zwar Nr. 276, 566, 569, 574, 642.	
Frankreich 7	87, 618, 706, 766, 862, 1145 u. 1301.
Preußen 4	85, mit galvanisch erzeugten Extremitäten
Amerika 4	89, ganz aus Holz.
Dänemark 4	48.
Deßhalb 4	137. — der Besichtigter.

Was hierlich Ausführung anlangt, sehen die Leistungen des Kunstlers Nr. 766 von Herrn Heinrich Biondetti in Paris ob an. Sowol Schenkelschalen, Wadenstücke und Knieeisen sind von getriebenem Eisen- oder Stahlblech. — Der Verfuß und die Wundung des Oberschenkels sind aus Birnbauholz nach der Muskelform geschnitten. — Hüftstück ist nirgends eines vorhanden, und der künstliche Fuß nur mit einem Riemenstück und einem Achselband zu befestigen. — Die Gelenkigkeit im Knie und Knöchelgelenk ist zwar beachtlich und angetragener, allein durch die Stärke der Streckfedern beinahe seiner Beweglichkeit beraubt, der Schritt also völlig steif und ungelinst. Die innere Waden- oder Schenkelschale ist mit sämlich gegärtem Leder gefüttert, die Gelenksflächen und Gelenkskarnie aus fein polirtem Stahl, mit einem Vorthe meißerhaft ausgearbeitet, dagegen aber auch der Preis eines solchen Fußes auf 500, 600 bis 700 Franks gestellt.

Sowie die französischen Künstler sich an Metallbestandtheile vornehmlich halten, und mit glänzender Politur und Zierlichkeit prangen, so halten sich die Engländer, der Leichtigkeit wegen, an künstlich ausgearbeitete Holzbestandtheile, wobei selbst die Knie und Knöchelgelenksflächen statt aus Stahl nur aus fein ausgearbeitetem Holz bestehen. — Selbst die Oberschenkelschale, worin der Rumpf den Raum einnimmt und mit dem Sigknoren ansetzt, ist nach der vorher abgezeichneten Gipsform gebildet, wozogen dieser Theil bei den Franzosen gepolstert erscheint.

Die vielen ausgestellten Objekte dieser Art zeigen übereinstimmend das Bestreben nach naturgemäßer Sicherung, ohne jedoch bei Oberschenkelsamputationen an der Gelenkigkeit des Knies im Schritte festzuhalten, sondern denselben meistens mit gesperrtem Knie zu vollführen, und nur beim Niederhinken, mittels der Lösung des Kniegelenkes, das Gelenk zu öffnen, welches im Aufstehen theils von selbst, bei einigen hingegen mit der Hand geschlossen werden kann, das heißt das Knie in seiner Bewegung wieder gesperrt werden muß.

Wie bereits gesagt, ist kein einziger der künstlichen Füße mit einem Hüftstücke versehen, welches als den wesentlichsten Theil eines sichern Anschlusses und der sichern Bewegung desselben aus dem Grunde ansehe, weil außerdem der künstliche Fuß entweder so fest und Schmerz erregend an den Stumpf angeschürt werden muß, damit er seine Stellung beibehält, oder im entgegengelegten Fall eine wankende und unsichere Stütze um so mehr darbietet, als der Stumpf von bedeutenderer Kürze ist, wo ein ganz kurzer von nur $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zollens Länge, die willkürliche Bewegung fast gänzlich unmöglich macht, welches bei der Anbringung eines Hüftstückes selbst dann noch möglich ist, wenn der Stumpf die Länge von 3 Zollens nicht übersteigt, wie es die Erfahrung bei mehr als 300 Objekten dieser Art erwiesen hat, womit ich durch die Mitwirkung eines patriotischen Vereines das Schicksal lebender Menschen zu erleichtern so glücklich gewesen bin.

Die Wahl der Materialien fiel bei allen übrigen Kunstlern, im Durchschnitte auf Holz, Leder, Kork, Stahl und Eisen. — Niemand außer mit hat sich der billigen, leicht formbaren, wasserdichten und zugleich elastischen Guttapercha bedient, daher auch nur mit ungleich größerer Mühe und Kosten den Zweck eines passenden Anschlusses an die Stumpfmitel erreicht.

Meine in London ausgestellten künstlichen Gliedmaßen dürften aber auch dort bald Nachahmung finden, da dieselben von einer englischen Dame bereits angekauft worden sind.

Werkzeuge und Hülfsmaschinen.

Bei dem Ueberblicke aller im Gebiete der Mechanik und aller übrigen Fächer der Künste und Gewerbe vollführten Lei-

stungen, kann es unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen, wiewohl wichtige Rolle die Instrumente und Werkzeuge spielen, wozu die gewöhnlichen Hände ihre Leistungen vollführen. Diese Hülfsmittel finden sich in der englischen Abtheilung in Massen von Stahlinstrumenten höchster Vollendung ausgestellt, und es erscheint überall der Grundsatß festgehalten, daß mit ungenaueren schlechteren Werkzeugen und unvollkommenen Hülfsmitteln, auch nicht das Vollkommenste geleistet werden kann, und eine mühevollere Handarbeit mit schlechten Mitteln keinesweges zu einer Rentabilität zu führen im Stande ist.

Sowohl die aus Manchester und Liverpool ausgestellten großartigen Dreß-, Hobel-, Nut-, Bohr-, und Meißel-, Schraubenzieher- und Fräsmaschinen, als die von Sheffield ausgestellten vorzüglichsten unzähligen Arbeitsinstrumente und Werkzeuge aller Art, tragen von der 6 Fuß im Durchmesser haltenden hölzernen Kreisfäge bis zu dem mikroskopischen Haarfingblättchen, den Charakter der höchsten Vollendung, sowohl im seinem Schlitze, als Form, und Güte des Stahles an sich, und lassen bei ihrer Erzeugung nicht nur die Auswahl des besten Materials, als auch die Vorrichtungen voraussehen, die bei uns bisher des Nachdenkens unwürdig gefunden worden sind.

Wir Ausnahme einiger Feilenfabrikate und Holzwerkzeuge aus unsrer anerkannten Fabrik, ist bei allen Zirkular- und gewöhnlichen Plattfüßen, Stemm-, Bohr- und Schneidwerkzeugen sowie an Jansen, Schlag- und Meißelinstrumenten große Mangelhaftigkeit vorwaltend, welches den österreichischen Beschauer mit demüthigender Beachtung erfüllt, in wiewohl arbeitsam Schlemmian die meisten heimischen Zug- und Messerschmiede gegen die Leistungen Englands und Frankreichs dasitzen, und ohneachtet der lobenswerthen Fortschritte unsrer Stahlfabrikation, sich dennoch fast immer eines Materials bedienen, welches man nur mit dem Namen des schlechtesten Eisens bezeichnen kann. — Unreiner Schlitze, schlechte Form, und noch schlechtere Güte, sind die Hauptgebrechen, die unsern Artikel dieser Art von allen Augenblättern verdrängen, und die Gewölde unsrer Eisenräder füllen.

Der Hauptgrund dieses Uebels aber dürfte nicht schwer zu finden sein, wenn man bedenkt, daß der englische Fabrikant selten oder nie in die traurige Lage kommt, sich in die unzureichenden Arme eines wuchernden Speculanten zu werfen, der, wie es leider bei und der Fall ist — nur wohlfeil kaufen, viel gewinnen, und schnell ohne Mühe reich werden will, ohne zu bedenken, ob das Gute gefördert, der Wertheißel unterstützt, die Kunstkapitalen zufriedengestellt, oder unser Kredit gewinnt oder verliert.

In England haben die Industriellen den öffentlichen Kreditbanken gegen geringe Zinsen Ausfälle zu finden. — Wir haben zwar in Oestreich auch eine Bank — allein die Erfahrung lehrt, daß hier nur reiche Kaufleute, aber bis jetzt noch nicht industrielle Talente Ausfälle zu erwarten haben — welchen in ihrer Noth also kein anderes Mittel übrig bleibt, als sich entweder in die Arme eines Wucherers zu werfen, und auf die Früchte ihres Fleißes zu verzichten, oder sich in das gewöhnliche Schicksal zu ergeben, und statt Meißler zu werden, als Stämper in der gewöhnlichen Art fortzuschleudern, wodurch wir dann solche Nachwerke feinsollender Werkzeuge, Scheinbarer Instrumente, Maschinen-Schlosser- und Messerschmiedearbeiten von so erbärmlicher Art, zum Spott für unsere Industrie, als wahre Verurtheilung im Handelsstande vorfinden, daß sich die meisten Maschinenfabrikanten und Werkstatthalter, wenn etwas Nützliches geleistet werden soll, gezwungen sehen, ihre Werkzeuge entweder selbst aus ihrem Staube anfertigen, oder dieselben vom Auslande kommen zu lassen.

Die Einigung mehrerer Industriellen auf dem öffentlichen Markte, wo ein Jeder nach seinen Kräften das Vorzüglichste seiner Leistungen zum Verkauf bringt, und von wo der Absatz mit Umgehung jeder wucherischen Verdrängung besorgt, nicht bloß dem Speculanten, sondern auch dem Wertheißel und der Kunstleistung Rechnung getragen wird, ist das Mittel und der Weg, die zum Ziele führen könnten, um diese Gewerbe endlich in das gleiche Ansehen mit dem Auslande zu setzen — dem Verdienste seinen Lohn zu verschaffen, und durch diese Aufmunterung größere Fortschritte herbeizuführen.

Vor Allem aber ist zum Gedeihen unserer Gewerbe, die Hebung des allgemeinen Credits durch eine gestärkte Ruhe, und eine größere Achtung vor dem Geklage erforderlich — denn die Schicksale aller Länder gehen und die Ueberzeugung, daß bei allen Unruhen die sich wühlenden großen Kapitalien jedesmal verschwinden und in Länder auswandern, wo gestörte Ordnung eine dauernde Sicherheit des Eigenthums garantiert, wie es dormalen in England noch der Fall ist — wofin seit drei Jahren mehr als 4000 Millionen Silber aus dem europäischen Kontinent eingewandert, die dort zu den geringsten Zinsen thätig sind, und der Industrie unruhiger Länder so zu lange entzogen bleiben, bis ihre Zustände wieder auf eine höhere Stufe der Moralität und geselligen Ordnung gebracht worden sind. Es gehört ganz die Verblendung unserer Zeit dazu, um nicht einzusehen, wie beklaglich sich England dabei befindet, wenn die Industrie aller anderen Länder zu Grunde geht; — und wäre ich helfend genug, so würde ich vielmals die Behauptung aufstellen können, daß es auf diese fonderbare Weise nach einer Weltberührung steht, die sich auf den Ruin aller anderen Länder fügt. —

Die extremen Mittel, womit Englands weltumtreifender Spekulationsgeist, mit seiner enormen Geldübermacht, mit immer ungemessenen Schritten, das industrielle Schicksal aller Völker zu kränken, die Ruhe geordneter Staaten durch gestörte Rebellionen zu untergraben, und dadurch der Kunst- und Gewerbetätigkeit der Verbühten noch überdies Kredit und Kapitalien zu entziehen sucht, um ihre Ueberproduktion breitere Absatzwege zu verschaffen, gibt uns nur zu deutlich zu erkennen, daß es den Höhepunkt seiner industriellen Größe erstigen, und über kurz und dort herabstiegen muß, sobald es den Völkern des europäischen Kontinent einmal gelingt, Englands gewissenlose und unerfährliche Krämerpolitik im wahren Lichte zu erkennen. —

Um der Welt glauben zu machen, daß in der großen Industrieausstellung nur England das Höchste aller Kunst- und industriellen Leistungen zur Schau gestellt habe, waren diese Herren blöde und unverschämte genug, sich selbst bei Beurtheilung fremden Verdienstes die größten Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen zu lassen — und um den Zuschauer um so leichter irre zu führen, und dem Publikum selbst jedes Urtheil unmöglich zu machen, ward das Verbot gegeben, daß es keinem Industriellen gestattet sei, seinem Erzeugnisse auch den Preis beizusetzen. —

Man sah also Gegenstände ohne ihre Preise zu kennen, und war daher auch außer Stand gesetzt, das Verdienst der Industriellen gehörig zu würdigen. — England gab hierdurch ein offenkundiges Eingeständniß seiner Schwäche — seiner erliegenen letzten industriellen Höhe, auf welcher es umsonst der Schwinderei ergriffen haben muß, als es in der Ausstellungs die Ueberzeugung erlangt hat, daß Frankreich, Deutschland, Preußen, Oesterreich, Belgien, Rußland und andere Länder des europäischen Kontinents, obgleich wegen der Entfernung nicht so massenhaft, doch in qualitativer Beziehung im Verhältnis der Preise, in mehreren Artikeln England wirklich übertrifft haben.

Eingetilt im Entgegenwärtigen solcher Machination, ein energisches Festhalten an der wiedererlangten geselligen Ordnung und Ruhe, Liebe und Vertrauen zu unserm Vaterlande nur können das übermüthige England demüthigen, unsere ausgemordeten Kapitalien wieder in unser industrielles Leben zurückrufen, und unser Bürgerglück neu begründen. — Darauf hinzuwirken ist ein Gebot der höchsten Nothwendigkeit, und ist nicht bloß die Aufgabe einer weisen Staatsverwaltung, sondern eines jeden rechtschaffenen Staatsbürgers heiligste Pflicht.

Indem ich meinen Bericht schliesse, erkläre ich mich mit Vergnügen bereit, Jedermann, der es wünscht, sowohl durch die Einnahme meiner in London verfaßten Zeichnungen, als durch mündliche Aufklärungen zu dienen, um aus den aufgestellten Verbesserungen, zum Behn unserer Industrie auch so viel wie möglich Werth zu ziehen.

Die Mittelklassen in England und die Bourgeoisie in Frankreich.

Von **M. P. Wisard**, ehemaligem Deputirten.

Aus dem Französischen.

Vorwort.

Die günstige Aufnahme, welche den nachstehenden, zuerst in einer periodischen Schrift veröffentlichten Betrachtungen zu Theil wurde, veranlaßt mich, dieselben von Neuem und zwar in einer allgemein zugänglichen Form erscheinen zu lassen. Man hat mich nämlich überzeugt, daß es in einer Zeit, wo der beste Rath im guten Beispiel besteht, zeitgemäß und von Nutzen sein könne, eine Beschreibung der Offenheit zu übergeben, worin die Ursachen in Betracht gezogen werden, welche England vor den Prüfungen bewahren, denen Frankreich ununterbrochen unterworfen ist.

Zu Manuscript hatte ich meiner Arbeit einen viel bescheidern Titel¹⁾ gegeben, der nicht mehr versprochen, als was ich in der Schrift zu bieten meine, vereinzelte Bemerkungen nämlich, statt einer methodischen und den Gegenstand erschöpfenden Abhandlung. Die Redaction der Revue des Deux-Mondes hat in diesen einen allgemeineren Titel an die Stelle treten lassen, und mich aus alzu großem Wohlwollen dem Vorwurf der Unvollständigkeit ausgefällt.

Diesem Vorwurf zu begegnen, erkläre ich hiermit, indem ich den Titel ganz bei Seite lasse, daß es nicht in meiner Absicht lag, ein vollständiges Abbild der beiden Bourgeoisien zu geben, sondern daß ich lediglich die vollstänigen Eigenschaften der englischen Bourgeoisie zur Anschauung bringen und dabei auf Das hindrücken wollte, was mir der unfrigen zu fehlen scheint.

Bei Gelegenheit dieser meiner Betrachtungen hat man zu bemerken beliebt, daß, unseren Mittelklassen die Nachahmung der englischen Bourgeoisie anzurathen, so viel heiße, als süge man zu unseren alten Utopien ein neues hinzu, oder, als eröffne man noch eine falsche Perspektive in die Zukunft mehr als allen Jern, bis unsere Gegenwart so schwierig mache. Ich mag dem nicht beipflichten, denn es handelt sich gar nicht darum, daß wir ausländische Sitten kopiren, sondern daß wir durch Nachdenken und Ueberzeugung dahin gelangen, unsere gemisse erprobte Handlungsweisen anzuzeigen, die nicht eine Wirkung der unvertilgbaren Verschwiebenheiten des Bodens und des Klimas, wol aber der Vernunft sind, mittels welcher alle große Nationen sich nachahmen können, ohne deshalb aufzuhören original zu sein.

Man hat ferner geäußert, daß die gute Politik nicht darin bestehe, sein Vaterland zu kopiren, sondern daß eine große Nation seine nehmen müsse, wie es eben sei; daß eine große Nation seine Fehler begehe, daß sie nur ihrem innern Geiste folge; daß die Launen, bei einem so großen Maßstab, nur Rundgebungen eines Willens oder von Instinkten sind, die wohl zu beachten seien; daß die Liebe zur Veränderung lediglich ein legitimes Bedürfnis des Fortschritts; daß aus der Unzufriedenheit mit den Gebräuchen ein edler Geist der Freiheit spreche; daß ein wahrhafter Staatsmann dazugehört sei, der diese Bewegungen von Weitem kommen sehe und ihnen zu rechter Zeit nachgebe. Dieser Doctrin vermag ich ebenso wenig beizupflichten, wenn ich will Gott nicht lähern, indem ich die Völker für ungeschuldig an den Fehlern halte, wofür er sie züchtigt; auch kann ich der Behauptung nicht beistimmen, daß das treueste Abbild unsers Volkes unter einer guten Regierung das Bild eines edeln, aber unruhigen Rosses, unter der weichen Führung eines Reiters sei, der es im heftigen Schritt gehen lasse, wofin es eben wolle. Entbinen wir unsere Regierungen doch ja von der Unschicklichkeit, um unserm Volke kein Unrecht zu thun, wenn wir den gesunden Menschenverstand nicht immer daran flnden.

¹⁾ Ueber die politische Stellung der Mittelklassen in England und inwiefern die französische Bourgeoisie derselben nachahmen sollte.

Wie es zwei Arten gibt seine Kinder zu lieben, so gibt es zwei Arten Vaterlandsliebe. Ein Familienvater glaubt, daß sich die väterliche Zärtlichkeit am besten dadurch offenbart, daß man bei seinen Söhnen die Natur walten lasse und alle rohen Ausbrüche des Instinkts allerleibst und schonenwerth fände; was man in der Hausprache „seine Kinder um seinetwillen lieben“ nennt. Ein Anderer dagegen leitet sie, weiß sie zurecht, unterstützt ihre Vernunft wider die Natur, kurz er nimmt alle Sorgen der Erziehung auf sich, um ihnen einige der Prüfungen zu ersparen, die bei denen nicht ausbleiben, die nie gelehrt lernten. Und dies nennt man „seine Kinder um ihrertwillen lieben.“ Ganz ebenso ist es mit der Vaterlandsliebe. Die Einen billigen und bewundern Alles, selbst die Fehler des Volks finden in ihren Augen Gnade; die Anderen dagegen halten es für groß genug, um fähig zu sein, noch größer zu werden; für stolz genug, um nach dem Ruhm zu trachten, in Allem mit gutem Beispiel voranzugehen; zwar für zu erbar, um seinen Fehler geständig zu sein, aber gerecht genug, um Diejenigen zu achten, die ihm härteck find, sie zu verbeßern.

Diese beiden Arten von Patrioten sind gleich aufrichtig, doch hat man dabei wohl zu berücksichtigen, daß Das, was die ersteren in ihrem Vaterlande lieben, ihre eigene Unselbständigkeit, ihr eigenes Wesen ist; die anderen dagegen ihr Land an sich lieben.

I.

Personen, die zum ersten Male ein fremdes Land besuchen, werden im Anfang zunächst von zwei Dingen berührt, und zwar von den Unterschieden, die ihnen entweder zum Vortheil ihres Volks zu sein scheinen, oder von jenen, womit sie dieses Land im Vortheil halten. Reisende, die einem fremden Lande, dem ihrigen gegenüber, Anerkennung sollen, sind selten und namentlich nicht in Frankreich zu finden. Wie wenigen Ausnahmen gerathen wir Franzosen immer höflichst in Erfahrung, ein Erfraunen, das mandam! in's Eiserliche ausartet, wenn man nicht überall auf französischem Boden lebt, sich nicht nach französischer Mode kleidet und französische Küche hat. Die Gebräuche, welche für die Mehrzahl der Menschen sind — je nach den Ländern, verschiedene Bequemlichkeiten sind, erscheinen ihnen als komische oder hemmende Zwangseinstellungen, lediglich aus dem Grunde, weil sie es sich auf eine andere Manier bequem machen, wodurch aber abweichende Gebräuche erzeugt werden. Dies war der erste Ausruf, so erzählte man mir in London, von jenen Touristen, welche in Folge der Fahrten zu 200 Francs²⁾ im Sommer 1849 England besuchten. Die Weissen begannen damit, über Alles und Jedes die Nase zu rümpfen, selbst darüber, daß nicht Jedermann französisch sprach. Wir sind die Nation, wo man das so imperinent und doch so allerleibst Wort gesprochen hat: Peut-on être Persan?

Nur eine kleine Anzahl wagte es zu London zu bewundern, was der Bewunderung würdig ist. Die verschiedenen Gebräuche näher prüfend, gewahrten sie die Beweggründe dazu in dem Klima oder in den Sitten. Dies war verständlich; allein in ihrer Eigenschaft als Franzosen blieben sie nicht lange dabei stehen, sondern sie wurden alsbald mehr Engländer als die Engländer selbst; sie hielten es dem armen Frankreich vor, wo legend sein Standpunkt ein niedriger war, sogar in Hinsicht unsrer Pflanz, verglichen mit den englischen Gabs. Troppdem waren dies sehr gute Franzosen, denen es aber Kummer machte, daß man bei uns mehr darauf hinarbeitet, sich der Regierung zu entledigen, als sich das Leben durch den friedlichen Fortschritt des Handels und der Industrie angenehmer und leichter zu machen. In ihren Gefühlen gab sich ein Trieb der Nachsicherung fund, der mit einer gewissen Vertrauens gepaart war; um der Vorzüge willen, die England besitzt, gingen sie Frankreich und den Franzosen zu Liebe und standen bereit ihr Vaterland aus Aergern darüber zu verläumdern, daß es nicht in allen Stücken den ersten Rang einnimmt.

Wenn ich England nur ein einziges Mal und nur etwa auf acht Tage gesehen hätte, so würde ich wahrscheinlich wie jene Personen gedacht haben und mit einem lebhaften Mißwillen gegen Paris von London zurückgekehrt sein; allein drei Reisen seit dem Jahr 1830, und das letzte Mal ein ziemlich langer Aufenthalt haben mich vor einer Ueberspannung bewahrt, die aus den Einen Anglonanen und aus dem Andern ultrapatriotische Franzosen macht. Hat man eine längere Zeit in der Mitte einer fremden Nation zugebracht, so wird man dadurch gegen dieselbe gerechter, während man dabei gleichzeitig die Liebe zu seinem eigenen Vaterlande in sich steigern sieht. Aus Vernunftgründen sind wir daher gerecht gegen ein fremdes Land, und aus Herzengründen lieben wir das untrüge; zudem ist nicht zu befürchten, daß bei einem Franzosen der Verdacht je das Gefühl überfüllt.

Unter den wirklich oder scheinbaren Vorzügen, die ein Land vor einem andern voraus haben kann, fallen dem Reisenden zunächst diejenigen auf, die seinem Lande in dem Augenblick, wo er es verließ, mangelten. Ich habe diese Bemerkung wiederholt zu zwei verschiedenen Malen gemacht. Im Jahr 1836 fand ich in England nur die Superiorität seiner Industrie zu bewundern; ich bemerkte nur den Kontrast zwischen seinen so reichlichen und tauchenden Vortheilen, die plangemäß in einer Landchaft zerstreute Bauhöfen zu sein (hätten, um darin Geschäftspunkte zu bilden, mit unseren Dörfern von Dreck- und Strohhütten; zwischen seinen wie Gartenalleen verbundenen Wegen, wo man sich immer auf einer Promenade zu befinden glaubt, mit unseren großen monumentalen Herrschaften, die den Weg zu verlängern scheinen; den Kontrast zwischen dem, ich weiß selbst nicht wie Unfertigen und Unvollständigen, was die Civilisation in Frankreich markirt, mit der Vollkommenheit der englischen Civilisation. Ich konnte mich an dieser Stadt ohne Ende gar nicht satt sehen, deren Größe, als ein soziales Problem, den Geist in der nämlichen Weise wie gewisse astronomische Wahrheiten schwindeln macht; an dieser Stadt, die zwei Millionen Einwohner in sich faßt und die keine Cassinellen hat; an diesem soliden Luxus, von dem ichen Montaigne spricht, der nicht auf den Klügeligen der Mittelwelt, sondern auf reellen Bedürfnissen fußt; an dieser wunderbaren Ordnung in einer unendlichen Menschenmenge, wo man auf den ersten Anblick nur Bewußt und Verwirrung, gleich wie in einem Ameisenhaufen bemerkt, wo ein zweiter Blick jedoch jede Ansehung unterscheidet, wie sie ihren Weg mitten durch das Gewimmel verlorst und endlich ihr Ziel glücklich erreicht, wo jeder Weg abgegrenzt zu sein schien.

Nur sechs Jahre lagen damals seit der Revolution vom Jahr 1830 hinter uns. Wir glaubten darin einen Sieg des Geistes über die Willkür zu sehen, wie eine königliche Familie dem Prinzip des konstitutionellen Königthums aufgeworfen, ein alter König gleich Jakob II. seiner Funktion entsetzt wird, dafür, daß er den Vertrag, der ihn mit der Nation verband, verletzt hatte. Wir waren sogar stolz darauf eine Gelegenheit gehabt zu haben zur Nachahmung der freien und konstitutionellen Nation Europas in einem ihrer größten Akte, und zwar, indem wir unsere Art und Weise beibehielten, in dem alten König die Aufständigkeit seiner Verblendung respektirten, und ihn unter angemessener Vergeltung an die Grenze zurückführen ließen, nicht als einen verjagten König, sondern als Chef einer Regierung, deren Tendenzen mit jenen der Nation unvereinbar waren. Wechselt hatten wir England damals wol zu vermeiden? Wir hatten seine konstitutionelle Monarchie, ohne den übertriebenen Preis, womit es dieselbe nach unserm Maßstabe bezahlte, ohne das Recht der Erstgeburt, ohne den Gehort, ohne die Dotationen seiner Hofkammer, ohne die hierarchischen Gliederungen, in welche seine Politiktheil abgetheilt sind. Es fehlte uns also nur, daß wir es ebenso gut wie England auf Industrie und Handel verstanden hätten; daß unsere Dörfer besser gebaut, unsere Straßen minder großartig, aber besser unterhalten gewesen wären; daß neben den vollendeten Dingen es weniger Trümmerhaufen gegeben hätte, daß Paris seiner Monumente würdiger erschienen sei; es fehlte uns an einem Luxus, wobei weniger Lomb und Silber hervortrat. Für Alles, was das Wohlbestehen des Körpers betrifft, konnten

²⁾ Es war dies ein, der Aufmunterung sehr würdiges Unternehmen, das alle seine Verheißungen gehalten hat und beiden Völkern den Dienst leistete, näher mit einander bekannt zu werden.

wir bei den Engländern in die Schule gehen, während sie in Betreff moralischer Größe wol etwas von uns zu lernen hatten.

Im Jahr 1850 ist es nicht nöthig ein Bestimmtes zu sein, um einzugehen, daß es uns an etwas Weiterem als im Jahr 1836 gebricht und daß sich die Vortheile Englands über Frankreich nicht mehr alle in auf ein wenig mehr Wohlbeständen für den Körper beschränken. Da es noch gar nicht allgemein ausgemacht ist, daß die Republik ein Fortschritt war, so können wir es ausprechen, ohne deshalb alle schlechte Bürger zu erscheinen, daß wir die England nachgeahmte und vervollkommnete konstitutionelle Monarchie eingebracht haben, ohne dafür zu gewinnen, was dasselbe mit Solis seinen „Komfort“ nennt, ein Wort, das vor dem Februar 1848 fast französisch geworden war. Wie nun sind wir dahin gelangt, und wie kam es, daß England bei Dem, was ich im Jahr 1836 gesehen habe, stehen blieb, dabei jedoch ohne Unterlaß Fortschritte zum Besten machte? Wahrscheinlich der vielen Talente wegen, die wir besitzen und die England nicht besitzt und in Folge der politischen Intelligenz, die England eigen ist und die wir sehr wohl thun würden und anzuzeigen.

Die Intelligenz der Politik, sehr verschieden von der politischen Intelligenz, mangelt uns keineswegs, denn wenn es darauf ankommt, über Materien des Regierungswesens zu sprechen oder zu schreiben, die gegenseitigen Beziehungen des Bürgers zum Volke zu erörtern, den hohen Werth der Freiheit, ja der Ordnung anschaulich zu machen und rühmend hervorzuheben, so sind wir ohne Nebenbuhler; die Länder der Tribune haben keine Redner, die sich mit den unferigen messen könnten; die Presse seines freien Volks kommt unseren Journalen an Lebhaftigkeit, Feuer, Glanz der Darstellung gleich; aber alles Dieses macht noch nicht die politische Intelligenz aus. Zwischen diesen beiden Dingen besteht der Unterschied zwischen Spekulation und Ausführung, denn die politische Intelligenz führt in die Praxis ein, worüber sie verhandelt; sie ist weit mehr eine Eigenschaft des Charakter als des Verstandes.

In England erkennt man sie vor Allem an zwei Zügen, die uns so ziemlich ganz fremd sind, es sind dies der Geist des Gehorsams und der Geist der Aufopferung. Bei einem freien, ja bei dem freiesten Volke, das es auf dem Erdboden existirt hat, um mit Montesquieu zu reden, dessen Anspruch noch heute wahr ist, mag dies sonderbar erscheinen. Stehen die Worte Gehorsam und Aufopferung nicht im Widerspruch mit dem Begriff der Freiheit? — Auf den ersten Anblick, ja; wer aber nur etwas näher darüber nachgedacht hat, der wird zugeben müssen, daß es keine Begriffe gibt, die inniger mit einander verwandt sind, weil der eine nicht ohne die anderen bestehen kann. Die politische Intelligenz ist einfach das Vermögen, in der Praxis Dinge mit einander zu verschmelzen, die in der Theorie unzerrennlich sind; denn wenn der Freiheit Nichts näher steht als der Geist des Aufwands, so ist das nicht das einzige Gegengewicht des Freiheits im Gehorsam? Ist anderweit der Geist der Aufopferung nicht das einzige Heilmittel, welches dem Egoismus vorkommt, da demselben Nichts mehr schmerzlicher, als eben die Freiheit? Auf diesem Sinn beruht das Verständnis des englischen Volks. Die englische Freiheit ist nur eine aus freien Stücken angenommene Lebensregel; der Engländer wird allerdings durch mehrere Zügel in Zaum gehalten; es ist dies aber seine eigene Hand, die sie angelegt hat. Wo es keinen Gehorsam gibt, da gibt es keine Freiheit; wo kein Aufopferungsgeist vorhanden ist, da wird die Freiheit durch den Egoismus zu Grunde gehen. Der Nationen, die nur die Intelligenz der Politik besitzen, sind das abgedroschene Gemeindeglied; während dieselben bei Wälfen von politischer Intelligenz zur erheblichen Wahrheiten gelten, die ewig neu sind.

Der Engländer ist ein politisches Thier, so hat Swift gesagt. Ich kenne keinen Ausdruck, der es mit größerer Genauigkeit und dabei bündiger ausdrückt, wie die politische Intelligenz bei einem Engländer in Fleisch und Blut überzugehen, wie sie ihm gleichsam zum Instinkt geworden ist. Dieses Thier flügelt wenig über sein Reich nach, noch spricht es groß darüber, es fählt es; es weiß, was es zu empfangen und zu geben hat; es weiß dies — oder mir geht das Verständnis für Swift's Worte ab, ganz klar und unmittelbar, wie ein Thier es weiß,

was es zu thun hat, ohne darüber nachzudenken. Nur mit dem Unterschied, daß während dieses unbewußt einer allgemeinen, ihm unverständlichen Ordnung dient, Swift's politisches Thier sich aus freien Stücken der Ordnung anbequemt, die es eingetrufen hat, obwohl es recht zu weiß, daß es derselben würde enttraten können; und es ist daher ebenso frei in Sicherung der Freiheit Anderer, als im Genuß der eigenen. Gleichviel ob Instinkt oder Vernunft, so zweifele ich, daß es auf unserm Erdenrunde eine Geistesrichtung gibt, die für die Politik von gleich hoher Bedeutung ist, noch auch irgend einen spekulativen Kopf, der lebend ohne eigene Verhängung, seinen Niemenstößen so nützlich ist wie dieses einfache Thier.

Zunächst und am häufigsten verräth der Engländer seine politische Intelligenz dadurch, daß er Unrecht zu haben glaubt, wenn er nicht mit der Majorität Recht hat. So lange der Kampf dauert, schlägt man sich tapfer herum, und wenn auch Niemand sein Recht überschreitet, so läßt man doch um kein Haarbreit davon ab; man geht bis zu jener äußersten Grenze, wo das Recht des Einzelnen mit des Nächsten Recht in offenen Konflikt zu gerathen droht; sogar die Leibter müssen sich darin, und wie die Römer auf dem Forum, so werden die Engländer bei ihren Meetings auch wohl handgemein, endlich aber that man dem Mißbrauch Einhalt, denn selbst die Leidenschaftlichsten stehen unter dem Einfluß einer unbesiegbaren Achtung für die Freiheit des Andern und so stimmt die Majorität ab, während sich die Minorität fügt. Die gegenseitige Achtung bleibt unangefastet; man sieht, daß die Unterwerfung von heute bei einem morgenden Siege den Gehorsam des Gegners im Voraus verbürgt. Nach einem Votum fällt es Niemand an der Majorität Verläumdungen anzuhängen, wie etwa, daß sie aus Ignoranten, Bestochenen oder Verführten bestehe, wodurch die geschlagene Partei die Entscheidung herabzuwürdigen oder das Prinzip der Majorität zu untergraben verlaufen sollte, das die schönste Ergründung der politischen Gesellschaften und zumal in unserer Zeit, ihr letztes Rettungsmittel ist. Die Majorität, sie gilt als Gesetz! Man unterwirft sich dem Gesetz, man macht ihm keinen skandalösen Prozeß. Ist damit gesagt, daß man seine Meinung wechselt? Keineswegs; ein Ireer beharrt bei der seinigen bis zu einer nächsten Gelegenheit; bis dahin aber leidet er dem Gesetz, das er nicht gemacht hat, Gehorsam, ja, wenn es nöthig ist, greift er zum Konfliktserb, um es zu vertheiligen.

Die politische Intelligenz ist in England übrigens nicht ausschließliche Eigenschaft einer Klasse. In der Aristokratie, in der Bourgeoisie, im Volke, in allen Klassen trifft man das politische Thier. Ich habe mehrfach Gelegenheit gehabt, es vorzugsweise in den Mittelklassen zu beobachten, und bin deshalb im Stande die hauptsächlichsten Züge nach dem Leben zu schildern. Die Praxis der Leute selbst hat mich auf deren Wahrnehmung geführt, während das Wohlwollen Einzelner nur zu einem bessern Verständnis verhalfen hat. Aus dem Vorrath meines Wissens werde ich nun mittheilen, was mir der Mittheilung werth und mir dabei gemeinlich zu sein scheint.

II.

Man hat sehr Recht, wenn man in Hinsicht der guten Leistung des englischen Gouvernements der Aristokratie den schönsten Antheil zuerkennet, den Mittelklassen aber räumt man dabei einen zu geringen Antheil ein. Die Macht der englischen Aristokratie vermindert sich, nicht durch deren Schule, denn dieselbe hat nie aufgehört, weder auf den Schlachtfeldern, noch in den Rathssälen ihres Vaterlandes mit ihrer Person einzuzufehen, sondern in Folge allgemeiner Ursachen, die allen Staaten Europas gemeinsam sind, wo sich die Mittelklassen und das Volk erheben, während die Aristokratien in gleichem Verhältnis sinken. Die englische Aristokratie sieht dies und weiß es; sie mag darüber in Unruhe sein, allein ihre machen läßt sie sich dadurch nicht. Letzteres möchte der Fall sein, wenn sie diesen Umstand verschuldet hätte; allein in Anerkennung der Macht der Thatfachen geborcht sie ihr. Zudem ist dies kein Kampf, wobei sie unterliegt, sondern eine Absicht der Vorhütung, vor welcher sie sich beugt. Die bekannte

Reform der Getreidegesetze war ein tiefgehender Angriff auf die territoriale Macht der englischen Aristokratie, und sie hat sich ihr unterworfen. Mag ihre üble Laune damals noch so groß gewesen sein und noch heute andauern; mag man Sir Robert Peel, dem wegen seiner Maßnahmen so bewunderten Mann, einen prinzipiosen Politiker, einen Manneuvreher (turncoat) gehalten haben, das liegt daran, da sie nichtbestimmener nachgegeben hat, ohne ihr Wiederstandrecht in ganzem Umfang erschiedigt zu haben. Ein Opfer ist nur ruhmwürdig, je nach Verhältnis dessen, was es gekostet hat, und hierbei galt es ein Doppeltes, ein Opfer an Geld und ein Opfer an Macht, denn Fleisch und Blut haben dabei gelitten, der Patriotismus aber hat den Sieg davongetragen.

Ich weiß es nicht, ob die Ereignisse der englischen Aristokratie nicht bald andere Prüfungen auferlegen werden; sollte sie in dessen verschwinden, so würden die Mittelklassen sie erfragen, die dazu bereit seien. Diese letzteren machen ihr jedoch keinen Krieg, noch setzen sie dieselbe irgend herab; sie nehmen von ihr mehr ihre Eigenschaften als ihre Privilegien an; sie sind mehr darauf bedacht ihr nachzukommen, als eifersüchtig auf sie zu sein; sie machen es wie der Erbe eines großen Vermögens, das sich in den Händen eines alternen Besitzers befindet; ohne dessen Tod herbeizuwünschen, üben sie sich auf die Verwaltung des Vermögens ein. Die Mittelklassen ahmen der Aristokratie in den Prinzipien und Handlungsweisen nach, die deren Macht bedingten, indem sie Englands Größe schufen; ihre Anhänglichkeit an die Religion, ihre Aere gegen den König, ihr Stolz auf das Land, ihre Ausdauerhaftigkeit auf die Reiben der unteren Volksschichten haben sie von ihr entlehnt. Es gibt noch andere Eigenschaften, worin die Mittelklassen dem Beispiele der Aristokratie nachgefolgt sind, ich meinerseits werde mich jedoch im Nachstehenden darauf beschränken, zu prüfen, in wie weit die Mittelklassen Englands in dieser vielfachen Beziehung politische Intelligenz beizubringen.

Ihre Anhänglichkeit an die Religion ist äußerst lebhaft, ein Zug übrigens, der im englischen Charakter liegt. Swift hätte zu seinem Auspruch recht füglich das Epitheton „religiös“ hinzusetzen können. Auf sein Recht sind die Engländer eifersüchtiger als darauf, nach ihrer Weise religiös zu sein und einer ihrer Glaubenssitten anzuhängen. Daher schreibt sich die große Verschiedenheit der Kirchen in England; allein es ist als ob in diesem Lande sogar dem Schema die Kraft der Einigung inne wohne, denn diese Verschiedenheit verläßt die Unabhängigkeit der Nation an das protestantische Prinzip, was das Adept ist, in der Auslegung der Heiligen Schrift von einander abzuweichen. Was andernwärts den Glauben zerstört, befestigt ihn hier; es gibt viele Kirchen, es gibt aber nur einen Protestantismus.

Die Mittelklassen wohnen den Angelegenheiten der Religion einen größeren Eifer als die Aristokratie und das Volk. Alle Sekten ziehen Anhänger daraus an sich. Sehen wir jedoch, was sie, während man sich mit der Religion beschäftigt, man der Politik eingedenk bleibt. Die verschiedenen Sekten verständigen sich unter einander, aber alle indifferenter stimmen überein, wenn es die herrschende, oder wie man in der Sektensprache zu sagen pflegt, die Hochkirche verständig zu machen gilt; man kämpft auf allen Seiten mit Bibeltexten; sogar die Frauen mischen sich in den Streit und einzelne wechseln wol gar Briefe, wo die weibliche Einbildungskraft zu den Subtilitäten des Stoffes hinzutritt, doch bei alledem spricht Niemand davon die bestehende Kirche anzugreifen, denn eine bestehende Sache ist eine geheiligte Sache. Die Ächtung, welche die Dissidenten dem Dogma verweigern, räumen sie der Institution ein. Der Einfluß des Sektengewisses könnte sie wol intolerant machen, die Politik aber erhält sie liberal.

Eine noch charakteristischere Wahrnehmung ist folgende. Bekanntlich stützt sich die englische Hochkirche auf die Aristokratie, ich versetze darunter die tyrannische Aristokratie; nun sollte man meinen, daß die Dissidenten aller Sekten, bei der Unruhe, die ihnen die Hochkirche einflößt, der Aristokratie, mit welcher sie gemeine Sache macht, Feind sein müßten, oder daß sie zu wenig werden der Whigpartei angehören würden. Keineswegs. Ich habe mehr als einen Dissidenten kennen gelernt, der gleichzeitig in Opposition mit der Hochkirche und den Tories, den Bischöfen feindlich und den Lords freundlich gestimmt war: ein Beispiel,

das in England ganz alltäglich vorkommt, bei uns unerhört ist, meistens. Wer mit seinem Pfarrer schlicht steht, deshalb dem Bischof zu Liebe geht, welcher den Pfarrer ernannte, und die Regierung schmächt, die den Bischof ernannt, Ja, es bedarf nicht einmal Joviel zu einer systematischen Opposition. Ein Feldhüter, der die Jagd etwas streng überwaht, kann der Regierung, dem König oder Präsident, unversöhnliche Feinde machen. Es gibt allerdings Leute, die der Regierung dafür an den Krallen wollen, weil sie zu klein von Gestalt sind, oder weil sie ihre Ausgaben mit ihrem Einkommen nicht im richtigen Verhältnis zu erhalten verstehen. Wie viele Revolutionäre macht bei uns nicht ein etwas drängender Schneider!

Die nämliche Urtheilskraft, welche die Engländer erkennen lehrte, wo in der Religion die Politik befristigt ist, bringt die Liebererinstimmung aller Glaubenssitten in Rücksicht eines andern Punktes, der Aufrechthaltung der Sonntagsfeier hervor. Sie halten daran fest wie an einem alterblichlichen Gebrauch, wie an einer Institution, wie an einem Glaubensartikel. Der Glaube, die Sitte, der politische Geist sind verbunden, und den Sonntag aufrecht zu erhalten; jeder Sektenunterschied tritt dabei in den Hintergrund, die niedere Kirche reicht der Hochkirche die Hand, und an diesem Tage, zu einem und denselben Stunden ist ganz Großbritannien, wie ein einziges Herz, zu einem und demselben religiösen und gleichzeitig politischen und sozialen Akt vereinigt. An diesem Tage steht jegliche Arbeit still, ist jede Besorgung weltlicher Geschäfte unterst, gilt jedes Vergnügen für eine Gottlosigkeit. Sogar die Spielzeuge werden den Kindern aus den Händen genommen, um ihnen von Jugend an den Geist der Enstängung einzuspinnen, der die Menschen allein nur frei macht. Das ganze Haus, Herrschaft und Gefinde, bezieht sich in die Kirche, nur selten in ein und dieselbe, die Herrschaft besetzt in die Pfarrkirche, die Diensthofenherrenschaft in die Dissidentenkapelle zu gehen, jedoch ohne sich gegenseitig zu verwehren. Der Vater führt seine Söhne in die Kirche und gibt ihnen das Beispiel der Andacht; in der Kirche zu fehlen, wird nicht nur als irreligiös betrachtet, sondern man verfährt damit auch wider den guten Geschmack. Alle Augen folgen im Buche der Verlesung, welche der Paster hält, und mehr als eine Manneskimmie mischt sich unter die Palmen singenden Frauen- und Kinderstimmen. Die Frömmigkeit erhebt sich durch menschliche Klüffeln nicht beeinträchtigt und es breitet Niemand, weder mit dem Verlangen, noch mit der Beschämung gehen zu werden. Ist man nach Hause zurückgekehrt, so nimmt man Erbauungsschriften zur Hand und liest darin; die Mahletten sind kurz und meistens sind die Speisen vom Tage vorher, damit die Diensthofen mehr Zeit haben, sich ihren religiösen Obliegenheiten zu widmen. Wenn es wol wol sein mag, daß bei Sonntag gar Menschen und namentlich die Kinder ein wenig lang erschiedigt; daß ein solcher minder strenger Gläubige sich unter dem Vorwand der Sammlung auf sein Heim zu Hause zurückzieht, um im Geheimen einen Brief an irgend einen Freund zu schreiben; wenn es ferner wahr sein mag, daß unter den allerstrengsten Beobachtern des Sonntags Leute gibt, ein größeres Gewicht auf die beständige Fortdauer einer einmal bestehenden Einrichtung legen, als auf die Beibehaltung des Glaubens und Gehorsams gegen die Christliche Kirche, so möchte nur um so mehr diese allgemeine Uebereinstimmung bewundern, theurer sie den einzelnen Individuen zu stehen kommt. Dientlich die wirklich gläubig sind, erfreuen sich ihres Glaubens viel freier und wer es nicht ist, der hilft doch Dem beschließen, der es Es gibt wahrlich Verhältnisse, die ungleich mehr Anstoß zu geben geeignet sind.

Der Zufall hat mich zu einem Jungen der Empfindlichkeit der Mittelklassen in Hinsicht der Sonntagsfeier gemacht. Die Verwaltung der Posten war auf den Einfall gekommen, am Sonntag zwei Briefausgaben zu bewerkstelligen, die eine des Vormittags und die andere am Abend, vor und nach dem Gottesdienste. Ein Rundschreiben, nicht für Ausführung, sondern nur zur Nachdrückung war an die Direktoren der Postbüros gerichtet worden; dasselbe trug keine Unterschrift, da sich Niemand in seinem Namen dem ersten Erueer des Antrages hatte ausprechen wollen, das man voraussetzte. Ein rosender Brief in

Times denunciate die Maßregel. Man übernahm darin die Verantwortlichkeit der Postbeamten, denen man, wie es hieß, den Wunsch der Erfüllung religiöser Pflichten im Schooße ihrer Familien, entgegen wolle; man sprach die Ansicht aus, die Administration werde es wol bleiben lassen müssen, den neuen Dienst einzurichten. Diefelbe antwortete in allgemeinen und höchsternen Auseinandersetzungen; sie stellte die Maßregel in einem mildern Lichte dar, insofern sie bemerkte, wie die Briefe zu Tagesstunden ausgetragen werden sollten, wo der Sonntag noch nicht eigentlich angegangen, oder wo er bereits vorüber sei; Wichtigkeiten, wodurch sich jedoch Niemand fangen ließ. Die Kirchlichen insgesamt zeigten sich höchst entrüstet; sie besetzten Meetings wider eine Maßregel ein, die, wie sie sagten, den englischen Sonntag, english sabbath, entweiche, dadurch daß sie dem heiligen Ruhetage seinen Charakter eines gewissen Tages in legaler Form raube. Alles Volk strömte diesen Meetings zu, die alten Jungfern waren in großer Anzahl dabei vertreten, ja, man führte sogar junge Mädchen aus Erziehungsanstalten dahin, um sie mit aller Welt Religionen unterrichten zu lassen, gegen diese Dienstbarkeit des Sonntags, gegen diese Entheiligung des Sonntags, gegen diese Verfündigung am Sonntag, wie an allen Straßenecken auf riesigen Anschlagzetteln zu lesen war. Es gab sogar Prediger, die sich in Aufschuldigungen wider die Regierung ertugten und alle Christen der drei Königreiche zum Widerstande auffordereten.

Die Verwaltung hatte jedem Volkshändler, der Dienst thun würde, zwölf Franks und jedem Briefträger fünf Franks angeboten, zur Beschimpfung die Korruption hinzuzufügen, wie sich die Hühner ausdrückten. Man tarbe, wie Viele auf das gestülte Anerbieten eingingen? Kein Einziger. Unter dieser Anzahl von Beamten, von denen die allermeisten Familien hatten, saß sich nicht einer, der seinen Sonntag verkaufen wollte oder zu verkaufen gewagt hätte. Es herrschte in England die Meinung, daß der am Sonntag gemachte Gewinn keinen Segen bringe. So frag ich an einem Sonntage einmal einen Weinmüller, nach einer Woche, wo sich die Hängel seiner Wähe nicht von der Stelle bewegt hatten, ob er es nicht bedauere, den Wind verloren gehen zu lassen, den der gute Gott an eben diesem Tage gesandt habe. „Ach habe noch immer bemerkt,“ antwortete er mir, „daß Das, was man etwa an einem Sonntage gewinnt, den Montag wieder verloren zu gehen pflegt.“

Daß bei dieser Erhebung der Mittelklassen zu Gunsten des Sonntags nicht alle Beweggründe zum Ruhme Gottes gewesen sind; daß ehrbare Kaufleute, fromme Irakemmen, die sich nicht weniger auf weltliche Wissenschaften verweisen als auf den „Dummet vorzuzureiten wissen, dabei in Ueberlegung zogen, wie die neue postallische Einrichtung namentlich dem Spetulant zu gute kommen werde, der auf Nachrichten verweisen sei und sollte er dafür seine Seele in den Kauf geben; oder, daß sie den Geschäften eines in Betreff des Sonntags wenig struppeligen Konkurrenten noch einen Tag mehr Vorfrucht verschaffen werde, dies Alles kann ich nicht mit Gewisheit behaupten, allein ich glaube es. Was kommt es jedoch darauf an? Die unschuldige Bedingung, die wir unseren Tugendlichen stellen können, ist doch sicherlich, daß sie den Ärkern Anderer nicht zum Vortheil gereichen. Man muß fürwahr sehr vollkommen sein, um etwas Böses darin zu finden, daß ein rechtschaffener Kaufmann nicht eben gewillt sei zu hüten, während ihm ein Konkurrent seine Kunden wegfißt.

III.

Nach der Anhänglichkeit an die Religion folgt die Treue gegen den König. Nach Gott kommt der König, nicht als eine privilegierte Person, nicht als ein Stuart, Dranien, oder Braunschweig, sondern als Gesetz. Mit dem Gause der Stuarts hat die Erbgenossenschaft gegen die Person oder die Familie aufgehört; die Erbgenossenschaft gegen den König als Personifikation des Gesetzes schreibt sich von der Revolution von 1688 her. Was man in Frankreich vor 1789 die Liebe zum König nannte, ähnelt nicht im Geringsten der Loyalität des englischen Volks von heute. Unsere Väter sanken auf offener Straße auf die Knie nieder,

wenn des Königs Kutsche vorbeifuhr; das Volk in den Provinzen hielt den König für ein Wesen ganz anderer Art als seine Unterthanen. Ich habe meinen Vater erzählen hören, daß eine Frau vom Lande, die nach Versailles gekommen war, um den König zu sehen, als sie denselben vorbeigehen sah, ausgerufen hat: „Ach, wenn es weiter Nichts ist, ich glaube es wäre eine goldene Kugel!“

Das englische Volk nähert weder solche Einbildungen, noch hegt es eine derartige Verehrung. Bei Gelegenheiten gewisser Zeremonien kniet man zwar vor dem König nieder, allein, nächst dem daß dessen Charakter als oberstes Kirchenhaupt die religiöse Form dieser Huldigung erklärt, ist dies einer jener Mißbräuche, die zur Bewahrung der übrigen guten Gebräuche dienen helfen.

Der englische Stolz süßt sich dadurch nicht erniedrigt, und der König selbst spielt dabei keineswegs eine zweideutige Rolle; er nimmt die Huldigung nicht für sich in Anspruch, er weiß, daß man vor dem Königthum, nicht vor dem König niederfällt. So ist es in England mit den monarchischen Dogmen bestellt; nicht die Person, sondern die Würde ist es, die man in dem König liebt und ehrt. Der Tod Karl's I., Jakob's II. Verrettung waren Nichts als Dyrungen der Personen zu Gunsten des Prinzip's. Das Königthum hat in England zweimal den König überlebt, ein Beweis, in welcher hohen Achtung dasselbe als Institution steht, und wie sehr ein König von England schlagreifen würde, wenn er in der königlichen Würde das Privilegium und nicht die Beamtung erblickte wolle.

Sogar unter der toryistischen Partei gibt es eine jämliche Anzahl sehr angesehener Leute, die den Tod Karl's I. für rechtlich begründet erklären. Ich wohnte eines Tages einer Diskussion bei, die über diesen Punkt zwischen zwei Tories stattfand, beide Männer von vielem Verdienst der eine war ein ehemaliger Offizier, der andere ein ausgezeichneter Mitglied des englischen Anwaltsstandes. Der erstere verrieth einen feingebildeten Geist und vielseitige Kenntnisse, er war viel geleist, sprach mehrere Sprachen und namentlich auch Französisch ganz wunderbar; der andere, ein grundgescheidter Rechtsgelehrter, besaß einen höchst praktischen Verstand, ein zielliches Wesen, kannte alle schönen Verse der englischen Dichter auswendig und machte selbst recht hübsche Gedichte, er sprach mit der Redseligkeit seines Standes und mit jener Gehaltsstärke, die bewies, daß er Ideen besaß, und nicht auf deren Zufluß während des Sprechens wartete; beide waren zum vollendeten Typen der Wittelklassen Englands. Ueber die militärische Treue hinaus, die mehr persönlich ist, schien der Offizier von dem großen Nutzen der „Royalten. Autorität. ining. bekwag. v. wählung. des. Tod Karl's I. als eine unverbesserliche Verlegung eines der Prinzip's so notwendigen Prinzip's; er behauptete, daß der englischen Nation würdiger gewesen wäre, dem Könige seine königlichen Unterlassungsstrafen zu vergeben, um das Prinzip nicht durch Handanlegung an die Person zu erschüttern. Der Mann des Geistes, der die Frage mehr vom legalen Standpunkt betrachtete und sich dabei mehr um die Krone als um das gekrönte Haupt bekümmerte, so sehr er es als ein wohlmeinender Mensch und ein Christ den blutigen Akt behauerte, wollte aus der Nothwendigkeit des Prinzip's selbst die Entschuldigungsverlegung für das Opfer, das man ihm habe bringen müssen, hergeleitet wissen, und meinte, daß man dadurch, daß man dem meineligenen Könige das Leben genommen, die königliche Würde von Neuem geheiligt habe. Ich süßte mich nicht kompetent, um einen entscheidenden Ausspruch zu thun. Was hätte ich auch als ein Franzose über nur so gewichtigen Gegenstand sagen können, ich der nur einige vierzig Jahre alt, bereits fünf Regierungswechsel in Frankreich erlebt habe? Meine beiden gesprächsführenden Herren waren übrigens höchst genau, nicht nach meiner Ansicht zu fragen, und so begnügte ich mich ihnen zuzuhören, und obwohl Bürger einer Republik, bewunderte ich, wie viel freie Männer, fast freier als ich, von der Worttreue des Königthums so überzeugt waren, daß der eine ihm sogar sein Unrecht gegen die Freiheit, um der Freiheit selbst willen verzieh, und der andere den Königsmord aus Liebe für das Königthum billigte.

Bei Gelegenheiten eines Festmahls, das eine Korporation gab,

und zu dem ich mit einer Einladung besehrt worden war, eröffnete der Präsident des Bankets die Toast damit, daß er die Gesundheit auf die Königin ausbrachte. Ein Ausbruch von Hurrahs erschütterte den Saal im eigentlichen Sinne des Wortes. Wohl Erkennen so ruhige Leute noch einem äußerst anständigen Dinner und bevor noch die Dessertweine aufgetragen waren, plötzlich in ein fast wildes Geschrei ausbrechen zu sehen, wendete ich mich mit der Frage an den Präsidenten, ob ich nach der Stärke dieser Stimmen die Gesundheit der Mäste für die Königin bemessen dürfe? „Wir leeren unsere Gläser auf die Gesundheit des Königthums, antwortete er mir, und unsere Hurrahs gelten dem Prinzip. Gätten wir statt einer Königin einen König; statt der jungen, überaus besichtigten und liebenswürdigen Frau, die den Zepher mit so bedächtiger und dabei doch fester Hand führt, einen finstlichen Greis auf dem Throne, so würde unser Toast nicht minder lebhaft erklingen sein und in unserer Brust wäre Nichts von dem alten englischen Geschrei, das Sie hören mit angehört haben, zurückgeblieben. Wir sind glücklich, daß die Person, welche in diesem Augenblick auf dem Throne sitzt, ihre Aufgabe als konstitutioneller König so wunderbar gut erfüllt, daß sie allen Zaft und alle Rücksicht, die irgend nöthig sind, besitzt, und die Krone der drei Königreiche so leicht auf ihrem anmutsvollen Haupte trägt; wir sind stolz ihren weiblichen Ansehen und ihre Tugenden als Gattin und Mutter unserer Familien als Beispiel aufstellen zu können; allein trotzdem ziehen wir doch das Königthum der Person vor.“

Was Freiheit und Stolz antrifft, wohlverstanden jene Freiheit, die Anderer Freiheit respektirt, und jenen Stolz, der Niemand zu nahe tritt, so glaube ich, daß unsere eifersüchtigsten Demokraten, die sich bei dem Namen des Königs befragen und segnen, vor einem englischen Republikanisten voraus haben. Und dennoch beugt sich dieser so freie und so stolze Engländer freiwillig unter einer Hand, die seinen Organ führt! Aber eben, weil er aus freiem Willen damit übereinstimmt, beugt er sich, und gerade in der Freiheit seiner Zustimmung liegt die Schwäche des Gehorsams. Der Engländer hat wol ein Recht stolz zu sein, denn er thut nur, was er gemollt hat. „Es beliebt mir eine Frau zum Oberhaupt der Religion, des Krieges, derer, der Rechtspflege zu bestellen; es beliebt mir ihr in prächtigen Palästen eine Wohnung anzuweisen, sie aus goldenen Schüsseln essen zu lassen, sie in Sammet und Seide zu kleiden, ihren Kopf mit Diamanten zu schmücken; es beliebt mir, daß sie dieses große Volk: „Mein Volk“ nenne; es beliebt mir die höchste Macht der äußersten Schwäche zu übergeben.“ so spricht der Engländer. Er weiß nur zu gut, daß sein Wille der souveräne ist, und daß er sich in seinem Verthe selbst achtet. Das Königthum gilt in seinen Augen lediglich als die Garantie der Freiheit und er achtet es im Verhältnis zu dem Werth, den er auf das Gut legt, wofür es Bürge sein soll. Das Königthum ist über alle Kräfte erhaben, wie ein Ervölde alle Steinmauern übertrag, um das Gebäude zu halten. Was würde man zu Steinen sagen, die unweilig wären, von einem Schlußstein beherrscht zu werden? Und doch ist dies ein Bild gewisser Demokraten, die zwar das Gewölbe wollen, nicht aber den Stein, der es stützt. Der Engländer ist eifersüchtiger auf die Solidität des Gebäudes, als auf das Privilegium des Steins, das ihn zu fallen verhindert. Er erblickt in dem Königthum die Dienste, die dasselbe leistet, und zündt der Person alle ihre Vorrechte in Betracht der Nützlichkeit ihrer Funktion. Er verfährt dabei gern sehr großzügig, denn die Funktion ist zwischen den Versuchungen der Macht und den engen Grenzen der Befähigung gar nicht leicht. Zudem weiß er, daß das Königthum kein Freiheits ist wider Tugenden, Kummer oder Krankheiten, und daß die souveräne Verantwortlichkeit in Wahrheit nur eine erhabene Geißel ist, welche die Freiheit in einem Palaste gefangen hält.

Dieses wohlgegründete Anschlagsnetz an das Königthum bekümmert die Mittelklassen Englands zur Aufrechterhaltung des allergrößten Privilegiums der Aristokratie, das Recht der Erstgeburts. Man glaube doch ja nicht, daß es der englischen Nation an freien Denkern fehle, um die bösen Seiten wahrzunehmen, oder an Weisern klug genug, dieselben anzugreifen. Nein, allein

die Majorität, indem sie erkennt, wodurch dieses Privilegium die Natur zu beeinträchtigen vermag, erkennt auch, wie dasselbe der Freiheit diene, indem es die Erblichkeit des Thrones durch die Erblichkeit der aristokratischen Familien befestigt. Die Majorität sind, vom Gesichtspunkt der Freiheit betrachtet, fast mehr ein Eigenthum des Staates als des Bürgers, und dies sollten die Demokraten beherzigen, die den Staat zum allringigen und ausschließlichigen Eigenthümer machen wollen. Der Staat überläßt die Majorität dem Erstgeborenen, damit dieselben in seiner Hand zu Grundpfeilern der Erblichkeit der Krone werden. Uebrigens tragen sie ihren Theil zu den Ausgaben bei, und sind mit Erbschaftslasten beschwert, denen sich kein lebenslänglicher Besizer zu entziehen vermag. Jeder honeste englische Bürger ist mit diesem Sachverhältnis bekannt, und deshalb findet er nicht Anstößiges darin, daß der Erstgeborene Quinen darauf legen läßt, während seine Nachgeborenen anderweit ihr Glück zu machen suchen³⁾. Statt einer Hannoverall Müßiggänger oder Unfähiger, welche dem Privilegium ihrer Geburt Unrecht machen, erblickt er in den Erstgeborenen eine Klasse von Männern der Politik, welche dieselbe nicht erst spät wie wir, noch in Nebenstunden erlernen, die ihnen bei anderen Berufsgeschäften übrig bleiben, sondern sie vom Anbeginn zum Gegenstand ihres Studiums machen; wobei es denn auch kommt, daß sie sich im Allgemeinen darauf verstehen; wesentlich vertrieben von uns Franzosen, die wir vielleicht nur deshalb so bemehlig in der Politik sind, weil wir darin immer Realings bleiben.

Ich beabsichtige keine Apologie des Erstgeburtsrechts, ich sage nicht einmal: Die Institution ist da gut, wo sie möglich ist, ich will nur auseinandersetzen, wie die Engländer eifersüchtig genug auf die Freiheit sind, um sich dem Königthum anzubequemen und das Erstgeburtsrecht zu dulden und durch welche Einwirkung der bei den Mittelklassen bestehenden politischen Intelligenz man diesem reellen und höchsten Gute eines zivilisierten Volkes den Schatten eines andern Gutes, die Gleichheit zum Opfer bringt, jenes Lustgebild, dem so viele Leute unter uns die Freiheit zu opfern stets gewillt und bereit sind.

Man kann der Ansicht sein, daß die Engländer Unrecht haben, das Königthum um der Freiheit willen und die Freiheit mehr als die Gleichheit zu lieben, und daß es abgemacht ist, den Prinzipien zuwider glücklich zu sein; man kann ihnen auch profezen — und dies thun gar viele Franzosen, die einen aus allgemeiner Zweifelsucht, wohin sie der Anblick unserer rüthenhaften Zustände verweist hat, die andere aus Haß gegen alles Bestehende überhaupt — man kann ihnen profezen, daß Englands Stunden gezählt sind, und daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Herrschaft der aristokratischen Privilegien ihre Endthat haben werden. Was den ersten Punkt betrifft, so könnten die Engländer antworten, daß der Schmach verschieden sei und man über Schmachdatsachen nicht streiten müsse, und daß, wo es sich um Glück und Wohlsein handle, der Zwelling in der Hand besser sei, als die Taube auf dem Dache. Was die Zeitdauer ihrer gegenwärtigen Regierungsweise anbelangt, so verlieren sie mit Träumereien über deren mögliche Zukunft keine Minute, denn die englische Freiheit, auf dem Geist des Gehorsams und der Aufopferung fußend, ruht auf einem so sichern Grunde, daß sie aus jedem Wechsel der Dinge Ordnung und Wohlthat erzeugen und die Nation von den Erschütterungen einer Uebergangsperiode erretten wird. Und wenn es ja einmal dahin kommen sollte, daß das monarchische England die Funktionen eines Königs für nutzlos erachtet würde, so wird man das mit diesem doppelten Ballast verlebene monarchische Staatsgeschick sich ohne Verzug selbst in die Stürme der Republik führen hineinwagen sehen.

IV.

Nach Gott und der Freiheit, aber vor dem König ist das Vaterland der Gegenstand, den das englische Volk am meisten

³⁾ Die jüngeren Brüder sind auch die ersten, die in dem Vorrecht des Erstgeborenen Gutes finden, nicht wegen der Unsicherheit durch wohl dotierte Aemter, die sie monachal ihrem Einfluß verdanken, sondern aus politischem Weis. Es gibt mehr als ein Beispiel von jüngeren Brüdern, welche vermirtet der Erträgnisse ihrer persönlichen Arbeit den Vermögenszustand ihres erstgeborenen Bruders unterstügt haben.

liebt. Es kann vielleicht befremdend erscheinen, daß wir bei einem Volke die Liebe zu seinem Lande als eine besondere Eigenschaft hervorheben. Wir berufen uns in dieser Beziehung auf Bossuet, der Nichts ohne Gedacht niederzuschreiben; und der bei den Römern ganz ausdrücklich auf die Vaterlandsliebe hinweist, während er von den Athenern Nichts darüber sagt. In Rom besaß die Vaterlandsliebe eine besondere Energie, Bossuet will darunter aber nicht jenen achtungswürdigen und rührenden Jankin verstehen wissen, der den Römern an sein Vaterland festhält und den Verbannten beim Wiedersehen des heimathlichen Bodens zu Thränen treibt, vielmehr jene intelligente Liebe des Bürgers zum Staat, des freien Menschen zu dem Lande, wo er der Freiheit genießt. Solcher Art ist die Vaterlandsliebe beschaffen, die Bossuet in so prächtigen Ausdrücken dem römischen Volke nachrühmt, das durch diesen Charakterzug England so ähnlich ist, und das unter allen Völkern des Alterthums dasjenige war, welches der größten Freiheit genoßen und den meisten Wohlstand bewiesen hat. Und so ist es in England und man nimmt dies ganz besonders bei den Mittelklassen wahr.

Es gibt verschiedene Arten von Vaterlandsliebe. Manches ist mehr eitel. Denn eine große Reizbarkeit in Hinsicht der Nationallehre und Mißachtung der Ausländer, ein ertröpfetes Quell um zu beweisen, daß man das erste Volk der Welt sei, dies Alles ist noch kein Patriotismus, sondern lediglich ein Zeichen, daß sich das Volk mehr bewundert als ehrt. Der Engländer ist auf sein Land nicht eitel, er liebt es aber, und wenn er im Auslande seiner Landeskart zu wenig entwürdet erscheint, so kommt dies daher, weil er sein Land mit sich führt, und weil, wie sehr geistreich bemerkt worden ist, er sich fortwährend in englischer Atmosphäre bewegt. Der Engländer leidet weniger am Heimwoh als die Angehörigen anderer Nationen, dagegen wohnt er seinem Lande einen ungleich größeren Kultus.

Während ein Volk, das nur eitel auf sein Land ist, sich führe nur das Atheniensische an, weder dessen Vergangenheit noch Gegenwart, weder seine Geschichte, noch auch Geographie kennt: studirt der Engländer, der sein Vaterland mehr liebt als darüber spricht, von Kindheit an, um von Grund aus Alles zu erfahren, was sich im Verlauf der Zeiten in England begeben hat. In Frankreich wird man Individuen und Parteien erblicken, die den Ruhm ihrer Vorfahren von sich abweisen, der Engländer dagegen erklärt sich für die ganze Vergangenheit seines Landes selbständig verfaßt. Frankreich wird die Geschichte seiner Helden von der Olympiade ableiten, wo gewisse Ideen vorherrschend waren, oder wo eine Revolution vollbracht ward, und eine gute Anzahl Bürger werden sie von dem Zeitraum datiren, wo sie das Licht der Welt erblickten; der Engländer wird die ersten Schritte, welche seine Nation über die Weltbühne that, sich zur Ehre anrechnen, er wird stolz sein auf die Leistungen seiner Vorfahren und ihre Fehler wird er mit einer frommen Unerbittlichkeit bedecken. Bei dem atheniensischen Volke werden die Abenteuer in Asien leben; in England wird der Einfluß den Männern zufallen, die Urmuthsage haben, das heißt, die an Wahrheiten glauben, die aller Hand als sie selbst und von denen sie überlebet werden.

Nichts ist charakteristischer als die Geyrtheit, welche man in England der Vergangenheit widmet. In Frankreich empfehlen sich die Dinge durch ihre Neuheit. Das Alter muß sich, sofern es Glück machen will, für neu ausgeben. In England reißt jeder jede Sache, von der man sagen kann, daß sie alt und englisch, old english, ist. Der Charlatanismus, der dies wohl recht weiß, bemüht das Publikum dadurch, daß er demselben Neuheit für Alles gibt.

Die nationale Alterthumskunde, bei und eine Beschäftigung der Gelehrten, ist in England eine allgemein verbreitete Gewohnheit. Ich habe eine liebenswürdige schöne und elegante Frau gesehen, welche in den Vorhöfen den Spuren der verschiedenen Architektur nachforschte, die bei den aufeinander folgenden Verbesserungen verloren gegangen waren, wobei sie den sächsischen Stil von dem normännischen unterscheidet, oder wol gar das Alter von altenglischen Verzierungen eines Altars bestimmte, der durch minder zarte Hände als die ihrigen geschmückt sein mochte. Indem sie ihr Gedächtniß mit tausenderlei annuhtigen und lehr-

reichen Notizen über die Vergangenheit ihres Vaterlandes bereicherte, wollte sie es sich nur theurer machen; übrigens war sie so einfach und so bescheiden, daß sie von ihrem Wissen Nichts verlaunten lieh, wenn man sich nicht gerade dabei überraschte. Lediglich Altinglands Ruhm suchte sie in Allem, was ihre Nachforschungen vom Geist seiner alten Künstler zu entdecken vermochten.

Ich will nicht in Abrede stellen, daß an diesen patriotischen Geschichtsdichtungen auch die Mode einigen Antheil habe, denn auch in England waltet dieselbe und erstreckt sich bis auf die kindliche Ehererziehung, die man der Vergangenheit überall zollt. So verlangt z. B. eine gewisse Schule, daß man die der englischen Sprache alle Wörter fremden Ursprungs entferne. Das Sächsischste steht allein in Genuß und ist als das nationalste Element hoch angesehen. In dilettantischen Büchern, die übrigens mit Hülfe von Wörtern jeglichen Ursprungs geschrieben sind, sucht man zu beweisen, daß der sächsische Dialekt reich genug sei, um alle intellektuellen Bedürfnisse Englands im neunzehnten Jahrhundert zu befriedigen. Es gibt Prediger, die nur in der sächsischen Dialektweise predigen. Wirklich wird es bald Ubergangsgebirge geben, die dadurch, daß sie das Normännische aus ihrer Sprache ausschließen, die normännische Erobrerung aus ihrer Geschichte zu streichen glauben und verlangen werden, daß die Engländer älter als England seien. Dies ist eine Keckheit des Patriotismus! Lobet es aber nicht der Mühe, daß man eine so schöne Eigenschaft mit einer kleinen Ueberlichkeit aufwiegt?

Ich bewundere Nichts so sehr, als die Beschämung der Engländer über die schlimmen Zeiten ihrer Geschichte. Ich habe Personen auf's Aeupfer über die Schilderung aufgezeigt gesehen, die Herr Macaulay in seinem neuen Werke^{*)}, von der englischen Zivilisation zur Zeit Karl's II. geliefert hat. Sie fragen sich voller Unruhe, ob das Ansehen ihres Landes durch diese Gemälde seiner Mängel im 17. Jahrh. nicht mehr verliere, als es gewinnnen könne, wenn man dagegen vergleichsweise seine erlauchtesten Helden geteilt mache. Mehrere Einzelheiten des Buchs, namentlich was den Zustand des Unterrichts und die Zahl und Bedeutung der Bibliotheken zu der damaligen Zeit betrifft, hörte ich auf das Lebhafteste besprechen. Man bereitet, wie man mir sagte, Widerlegungschriften vor. In Rücksicht des stichtlichen Ansehens von damals, der politischen Scandale, denen die englische Freiheit entsprossen ist, in Rücksicht ferner der außerordentlichen Sittemverwilderung und der Mißthub, welche die Nation an der Corruption ihrer Regierung getragen hat, sprach man die Ansicht aus, daß es weiser gewesen wäre, das Gemälde zu verdecken und die Gehbarkeit der gegenwärtigen Epoche nicht durch so erniedrigende Gesandnisse hervortreten zu lassen. Mich hat diese Ansicht gekränkt, die will, daß die Schöne so brav sein sollen das Andenken ihrer Väter nicht zu schänden. Es ist aber nicht desto weniger wahr, daß Herr Macaulay, einige überflüssige Züge ausgenommen, die seinem glänzenden Pinsel entflücht sind, sehr wohl daran gethan hat, jene alten Wundenmale aufzudecken, denn schon in der That seiner Landeskarte liegt seine Rechtefertigung. Es ist dies ein vortreffliches Beispiel für alle Nationen, welche die Geschichte eines freien Volks zu schreiben haben. Es ist in der That auch Zeit, daß die Geschichte einen Theil der Verantwortlichkeit den Völkern auferlege für das Gute wie für das Böse, welches denselben von ihren Regierungen zugesagt wird. In neuester Zeit hat man gewisse Geschichtswerke erscheinen sehen, wo das Volk im Vordergrund steht, die Regierungen aber in den Hintergrund gedrängt sind. Das ist aber der alte Geist der Schmeichelei, der die Regierungen verlassen hat, um auf die Seite des Volks überzutreten, seitdem das Volk als der härtere Theil erscheint. Ich würde diese Aenderung jedoch meinen Beifall zollen, wenn dadurch eine andere Neuheit empfänge, die nämlich einer im volksthümlichen Ton geschriebenen Geschichte, welche den Augen eines freien Volks das Gemälde seiner Lücken, seiner Wurzeln, seiner Himmel-

^{*)} Geschichte von England seit der Regierung Jakob II. Dieses ebenso gründliche als ansprechende Werk, dessen Verfaßter die Geschichte des Königthums und des Kaiserthums von Linné selbst ändert hat, befand sich zur Zeit meines Aufenthalts in England in aller Welt Hände. Ist in's Deutsche überetzt.

gung zu denen, die es beloben, seines geringen Geschmacks für-
gung Rathschläge muthwillig unterbreitete; die ihm nachsah, wie
seine blinde Bewunderung es zur Knechtschaft und seine Abneigun-
gen zum Aufstand geführt haben; welchen Antheil es an dem
entloren und wechselfeitigen Unrecht trägt, welches die Ausgleich-
ung zwischen dem Prinzip der Autorität und dem Prinzip der
Freiheit verbindet. Würde eine solche Geschichte nicht eine tiefen
Volke erwiesene patriotische Dienstleistung sein? Würde sie ihm nicht
abgemöhen, sich ohne Unterlaß gegen seine Regierung zu kehren,
indem es Alles, was ihm begegnet, mit dem Thun und Lassen
derselben in Beziehung bringt, und gleich dem Barterre im Thea-
ter, das am Stücke Nichts ändern kann, um entweder zu klatschen
oder zu pfeifen, dem Drama anwohnt, in welchem sich sein Ge-
schick abspiegelt? Würde sie ihm nicht die Lust einflößen, sich
einmal selbst zu betrachten, zu prüfen, zu erkennen, sich die
Wahrheit zu gefallen, wie es rechtschaffenste Leute zu thun pfle-
gen? Würde sie ihm nicht einen selbstständigen originalen volli-
stigen Geist einzuhauchen vermögen, der es befähigen würde von
dem Glorienz seiner Redner, von den Parabolen seiner Schrift-
steller, von dem Ruhme seiner Führer, und her es zu der großen
Kunst der Selbstregierung eines Volkes heranzubilden würde, eine
Kunst, die man nicht auf dem Straßenkasperler erlernt, und die
wenigstens ein theoretisches Hirngespinnst ist eine praktische Tugend ist?

Außer jener patriotischen Wüßbegierde der Engländer für
die Vergangenen Englands und außer jenem Feingefühl in Be-
treff der zweideutigen Epoche seiner Geschichte, ist kein Volk
besser mit dem gegenwärtigen Zustand seines Landes bekannt
als eben die Engländer. Man hat unseren Kollegen schon oft
zum Vorwurf gemacht, daß sie aus und Vollstreiter bösen, die
nicht einmal mit der Geographie Frankreichs vertraut sind. Wir
haben Staatsmänner gehabt, die eben nicht absonderlich darin
bemandert und den Generalen nicht unwärdig waren, welche am
Abend vorher das Terrän studiren, wo sie Tag darauf eine Schlacht
liefern moßten. Englands Jugend ist bis in die kleinsten Einzelheiten
mit der Geographie der drei Königreiche, mit der lokalen Geschichte
und Statistik jeder Grafschaft, ihren Erzeugnissen, ihren Flüssen,
ihren Kanälen und Eisenbahnen, ihren Städtelichens und son-
stigen Denkmälerkeiten bekannt, und was die britischen Staats-
männer betrifft, so hat die Brutalität der Ereignisse Englands
noch seinen Regierungsmann aufgefunden, der nicht seine Geo-
graphie gekannt hätte. Sollte es denn wahr sein, daß man an
unserer Universität keinen Unterricht in der Geographie Frankreichs
ertheilt? Es ist die freundschaftliche der Paß; der Unterricht darin
ist wol gut, allein er wird zu schlecht benutzt. Dies ist der
Fehler der Väter, die, weil sie selbst keinen Geschmak daran
haben, ihren Kindern keinen Geschmak einflößen können; dies
ist der Fehler der ersten Erziehung, die es nicht verstanden hat
im Kinde das zukünftige Glied einer großen Nation vorzubereiten,
und in den Kenntnissen, welche sie seinem garten Gedächtniß
anvertraut, die schlummernden Instinkte seines Patriotismus
zu wecken. In England spricht Alles zum Kinde von seinem
Land; die ersten Worte, welche es stammelt, sind Lobeserhebungen
Englands; seine Gebete sagen ihm, daß es über allen Völ-
kern von Gott gesegnet sei; die Bücher, aus welchen es lesen
lernt, sind mit seinem Namen angefüllt. Zum Jüngling her-
angereift stellt man seine Einbildungskraft durch den Anblick
von Englands Freiheit und seiner Handelsgröße; man lehrt
ihm auf allen Weeren die Spuren seiner Schiffe verfolgen und
auf allen Kontinenten die Zinzeffizienten seiner Industrie suchen
und finden; man läßt ihm die Weltkarte studiren, damit er den
Platz kenne, den sein Vaterland darauf einnimmt.

Wir Franzosen, wir hätten ebenfalls Stoff zu einem Stu-
dium dieser Art und wir würden die Spuren Frankreichs über-
allhin verfolgen können, wohin der Senkte zu finden vermag,
der ein größerer Eroberer als der Handel und schneller als die
Flügel der Schiffe ist; allein leider geht und der Geschmak dazu
ab, denn genügt es unsere Väter nicht, daß die Anderen wissen,
welches bewundernswürdige Land wir bewohnen?

Die Zahl der Bücher, die darauf berechnet sind, den Eng-
länder mit seinem Vaterlande in aller und jeder Beziehung be-
kannt und vertraut zu machen, ist eine ungeheure; billig wie sie

sind, finden sie in allen Volksklassen die entsprechende Verbrei-
tung, während alle übrigen Bücher aristokratisch hoch im Preise
stehen und der großen Mehrheit deshalb nur schwer zugänglich
sind. Keiner ist zu niedrig, um nicht zu lernen ein guter Eng-
länder zu sein. Ich bezweifle, daß es in diesem Lande einen
Stein gibt, der irgend ein Zeichen menschlicher Arbeit trägt, oder
einen unbedeutenden Hügel, von denen die Topografie noch Kennt-
niß zu nehmen hätte. Die Schriftsteller und die Künstler sind
es, welche die Register führen; keine Wehrkraft des gewöhnlichen
Bodens gibt es, die nicht bildlich dargestellt oder beschrieben
wäre; die Ortsbewohner setzen einen zwischenen Stolz darin, den
örtlichen Stolz und den englischen Stolz. Sogar vor dem
Februar habe ich es in Frankreich mit angesehen, wie eine Samm-
lung der Dictionnaires de geographie départementale, aus
Mangel an Käusern für Geschenken einstellen mußte. Dies Werk
war sehr gut ausgeführt, allein man belehrte darin die Franzosen
über Frankreich. Ein Zufall wäre es gewesen, wenn das
Unternehmen Glück gemacht hätte. Wir ziehen es vor und unse-
res Landes zu rühmen anstatt es kennen zu lernen.

Weil die Engländer ihr Land so von Grund aus kennen,
deshalb sind sie so aufmerksam auf ihre innere Politik und so
eiferfüchtig ihre darauf bezüglichen Meinungen zur Geltung zu
bringen. Man kann auf ihre Bewußtseins, eine Sache in
die Länge ziehen, damit temporarisch, allein trotz alledem wird
man sie niemals in Hinsicht ihrer wahren Bedürfnisse täuschen
und verfallt sie an deren Stelle einschleichen können. Ueber die
inneren Angelegenheiten hat jeder Engländer seine Meinung, und
es ist nicht leicht ihn davon abzubringen; dagegen hat man die
Bemerkung gemacht, daß die in Rücksicht der äußeren Verhält-
nisse nicht der Fall ist, oder er sich dabei sehr sagiam zeigt. Zu-
erst weiß er sich gefehlt für infompetent zu erklären; dann ver-
traut er sich in dieser Beziehung gern den Einsichten und dem
Patriotismus seiner Regierung an. Unter den tausend gedank-
reichen Dingen, die mit jener torstische Advokat, welcher die
Berurtheilung Karls I. legal fand, anzuhören gab, hat mich
Nichts mehr überrascht, als seine Antwort, da ich ihn nach
seiner Meinung über das Benehmen des Lord Palmerston in
den italienischen Angelegenheiten fragte. Ich sprach zu einem Tory
über einen wichtiglichen Minister, ich mußte also auf ein schar-
fes Urtheil gefaßt sein, denn in Frankreich will es so das Men-
schenherz. „Ich habe eine bestimmte Meinung, erwiderte er
mir, in einer Angelegenheit, die ich nicht kenne, allein ich ver-
traue in dieser Beziehung dem Lord Palmerston, denn er ist ein
Mann von Talent und ein guter Engländer.“ — „Gut, rief
ich aus, so sehr man geringes Vertrauen in die Disposition
meines Landes und doch gibt es bei uns keine Vortheile, wo
man es nicht bis auf's Haar wüßte, was Lord Palmerston hätte
thun müssen, und wo man ihn äußerst streng deswegen tadeln,
was er gethan hat.“

Es ist in ganz Europa bekannt, wie sich die englische Bour-
geoisie gegen den Aufbruch vertheilt. Vor Allem ist dabei zu
bemerkn, daß derselbe keine Brände unter ihr zählt und daß es
in ihren Reihen Niemanden einfällt, der behauptet der Erlangung
einer konstitutionellen Reform daran dächte, wo den Ghartern
die Weisheit ihrer Arme zu verlangen. Die englische Bourgeoisie
weiß, wie solche Hülfstruppen sich nur für eigene Rechnung
schlagen, und daß in allen bürgerlichen Streitigkeiten diejenigen,
welche das Weisste wollen, nicht auf lange Zeit die Herren
und Meister Derjenigen bleiben, die das Weisste fordern. Nicht
ohne unsere Bewegung habe ich an einer der Barrièren Londons
eine ungeheure Ebene von Remington gesehen, wo zweihun-
derttausend Ghartern, die durch alle Trompeten der Zerbrörung
herbeigerufen, erhit, und Tag und Nacht batanguit worden
waren, nachdem die Wehrkraft drei Viertel ihres Bestandes
entweder vorher in der Schenke zurückgelassen oder später an
Der und Stelle verloren hatte, sich vor dem einzigen Worte
eines Agenten des Geseges pressireten: „Ihr werdet die Weisheit
nicht überschreiten!“ Während ich außerhalb der Barriere eine
größere revolutionäre Kraft zusammenfesselte, als der Februar
wider alle Regierungen Europas entfesselt hat, trat innerhalb
in den Straßen die Armee der Ordnung und der Freiheit schrei-

gend zusammen, bereit mit ihrem Körper den Weg zum Aufbruch zu versperren, und entschlossen, selbst um den Preis des Lebens das Recht zu retten, das alle Engländer, Garikinen oder andere haben, vernünftige Wünsche zum Ausdruck zu bringen und denselben Gehör zu verschaffen. Das war ein bewundernswürdiger Aag, das war eine Revolution, sagte ein Engländer zu mir. Ja, eine Revolution ohne Revolutionäre, und das sind die guten Revolutionäre. Der Ausgang dieses Tages war in der That ein solcher; die realen Bedürfnisse, welche den Führern zum Vorwand dienten, fanden die entsprechende Berücksichtigung, und so rettete man die Ordnung, durch deren Vermittelung dies allein bewerkstelligt werden konnte. In den Augen aller wohlbedenkenden Engländer hat es der Ebene zu Kennington keine anderen Besiegten gegeben als die schlechten Leidenschaften, denen das Interesse für die arbeitenden Klassen nur als ein Vorwand diente; als die Ehrgeizigen, welche die Lumpen des Armen zum Ausschüßel nahmen; als die Anstifter, welche die Soldaten verführen wollten. Die arbeitenden Klassen werden an diesem Siege der Ordnung ihren Antheil haben, denn es steht nicht zu befürchten, daß das Gesetz ohne Mitleidenschaft eine Menschenrampe bleibe, die entsefelt wie sie war, in seinem Namen auseinander ging.

V.

Dies führt mich auf den schönsten Beweis von politischer Intelligenz, die in den Mittelklassen Englands heimisch ist: ich meine damit die Aufmerksamkeits, welche sie den Bedürfnissen der arbeitenden Klassen schenken. In diesem Lande gibt es zwei Armenbudgets, das legale und das freiwillige Budget; es gibt zwei Arten von Wohlthätigkeit: das Almosen wie es durch das Gesetz verordnet ist, und die milden Gaben, welche die freie Wohlthätigkeit spendet.

Das gesetzliche Armenbudget betreffend, so ist es bekannt, bis zu welcher ungeheuren Summe sich die Armensteuer erhöht. Ich meinerseits will das Inkritat dieser Steuer weder loben noch tadeln. Seine Wirksamkeit, ja seine Moralität sind vielfach bestritten worden; es sind dies Streitpunkte, welche die Ökonomen unter einander auszumachen haben. Was mich betrifft, so bin ich für die unmittelbare Wirksamkeit dieser Steuer eingenommen, denn ich sehe dabei den Armen gehoben, den Hungersnöthigen Brod gereicht, ich sehe die Vorkehrung des Zwangsluums erfüllt, und ich behaupte es nicht, mit einer Wissenschaft nicht bekannt zu sein, die mir lehren würde, daß es in dieser Weise gewährte Hilfe übel gegeben und daß es besser sei, den Armen leiden zu lassen als ihn im Widerspruch mit den ökonomischen Regeln zu unterstützen.

Diese Steuer ist eine sehr schwere, eine große Anzahl Familien seufzte unter ihrer Last; viele, die selbst am Rande der Armut stehen, vermögen nur dadurch Leute, die noch ärmer sind als sie, zu unterstützen, daß sie sich selbst vom Nothwendigen absehen. Zumal für die Klassen der Pächter und obendrein unter dem Einfluß einer Reform, die Englands Acker dem fremden Getreide öffnet, ist die Armentaxer verlustbringend. Inessen bringt Niemand die Abschaffung der Steuer in Vorschlag, denn so drückend man die Last auch finden mag, so spricht Niemand davon sich ihr entziehen zu wollen. Ueber den Mord der Bezahler weisen die Meinungen von einander ab, in Hinsicht der Verpflichtung dazu herrscht völlige Uebereinstimmung.

Ubrigens ist es der Schuldner selbst, der seine Schuld umlegt und sie mit eigener Hand vertheilt. Zu diesem doppelten Zweck, um das Interesse des Armen mit den Hülfquellen der Steuerpflichtigen in gehörigen Einklang zu bringen, sind in jeder Gemeinde Armenpfleger erwählt, die alljährlich in dem Gemeindehaushalt zusammen kommen. Jeder wer bedürftig ist kann vor ihrem Wohlthätigkeitstribunal erscheinen; sie untersuchen, ich hoffe mit den nöthigen Rücksichten, ob seine Armut von Mangel an Arbeit oder von Unerndung herrührt, und je nachdem diese Untersuchung ausfällt, lassen sie ihn an den Armenfonds Theil nehmen oder schlagen es ihm ab. Andere Wohlthätigkeitsbeamte, die alljährlich von den Magistraten ernannt werden, führen eine Art Inspektion über die Armen des Kirchspiegels, man nennt

sie overseers; sie kommen den persönlichen Erklärungen oft zuvor und bringen auf diese Art namentlich das Recht des verschämten Armen zur Geltung und Anerkennung. Wenn ein Armer gesund und kräftig ist, so suchen sie ihm Arbeit zu verschaffen.

Kann auch das Armengesetz nicht fähig zu ökonomisch sein, so verrät es wenigstens eine gute Politik, denn es beweist dem Armen deutlich, daß die Gesellschaft, in der er lebt, sich mit seinen Bedürfnissen beschäftigt und den unvermeidlichen Uebeln abzuhelfen sucht, die in der Ungleichheit der Lebensverhältnisse ihren Ursprung finden; es zeigt ihm ferner, wie die ehrbarsten Leute aus der ihm am nächsten stehenden Klasse, nachdem sie selbst ihren schuldigen Antheil eingezahlt haben, ihm noch ihre Zeit widmen, und die Vertheilung gleichmäßig gesehen zu machen, und die vor ihrem Richterstuhl bald seine Klage anbringen, bald in Person die ärmlichen Wohnungen aufsuchen, wo sich manchmal um so folgter Leiden verbergen, weil sie unordentlich sind. Kann das Armengesetz auch den Reid nicht bannen, so entzieht es ihm doch wenigstens seine Vorwände.

Die Arbeitshäuser sind eine der am allermeisten angefeindeten Einrichtungen, die durch die Armensteuer in's Leben gerufen wurden. Ein unaussprechliches Interesse zog mich in diese Etablissements, obwohl ich kein wieder verlassen habe, ohne vollkommenen Hergens zu sein. Die Wohlthätigkeit nimmt darin etwas allzusehr die Irene eines Hentes an. Ich könnte mich nicht an die im Sprachzimmer aufgehängten Listen gewöhnen, auf welche nach Stammen die Wohlthaten der unglücklichen Eingesperrten verzeichnet stehen und die das Rütteln von Dem angeben, was ein menschliches Wesen essen muß, um nicht Hunger zu sterben; ich konnte mich nicht an jenes Korrektionszimmer gewöhnen, das an die Todtenhalle stößt; an jene Sträflingshäuser, welche die Ausdauer der Armen in Empfang nehmen, um dem Garten zur Düngung zu dienen, woher man ihre Gemüthe bezieht; und endlich an die immerdar vortreffliche Gesundheitsvorsorge der Anstalt. Ist dieses Parteigebül aber auch vernünftig? Ist der Muth einer Gesellschaft, die ihren gräßlichsten Wunden ins Angesicht blickt und sie mit einer wilden Hand rauhen Sand berührt nicht ungleich besser als jene verrothete Empfindsamkeit, die uns den Anblick des menschlichen Elends stehen läßt, indem wir uns einreden, daß dies die Einwirkung eines allgütigen Hergens sei? Und ist ein Arbeitshaus nicht auch ein Haus der Gewalt? Der schlechte Arbeiter kann darin verfest werden durch den Verlust der Unabhängigkeit, welche Arbeit und gutes Betragen gewöhren, allein er tritt nur aus freiem Willen dazwischen ein. Mit der Freiheit des Bürgers ist es in England so bestellt, daß dieselbe sogar die Unabhängigkeit des Individuums überdauert. Oder wäre es etwa besser jene, allen Verurtheilungen zum Diebstahl ausgelegten Menschen, die das Paster überwinden hat und die sich der öffentlichen Hilfe unwürdig gemacht haben, in allzu großer Anzahl auf der Straße zu lassen? Die Arbeitshäuser sind vorzugsweise dazu errichtet, um solche Widerspenstige zur Arbeit anzubauen. Auf Kosten eines Theils ihrer Freiheit, und zwar einer Freiheit, mit welcher sie Mißthaten getrieben haben, verweist die Gesellschaft ihr geschicktes Haupt unter ein Dach, das ihnen die Arbeit der bonetten Leute erschickt hat, ohne daß sie dabei ihre Eigenschaft als Engländer, noch ihren Katholizismus an religiöser Speise verlieren, auf die sie als Christen Anspruch haben; ihre Kräfte werden darin nicht über die Gebühr angestrengt und sie können immer wieder austreten, um im Schweiß ihres Angesichts ein minder bitteres Brod zu erwerben. Immerhin, wie groß auch das Verdienst der gesetzlichen Wohlthätigkeit in England sein möge, so giebt ich ihr doch das freie Wohlthun um Vieles vor. Meiner Meinung nach das Gesetz haben bei diesem letztern die Hand im Spiel, ja sie erfahren nicht einmal etwas davon; das ganze Verhältnis regelt sich zwischen den Unterliegenden und den Unterstehenden, es gleicht gemissermaßen zwei Wogen, die um Größe und Schnelligkeit zu ringen scheinen, die Woge der wachsenden Bevölkerung, welche die Fälle des Elends vervielfältigt und die Woge der freien Wohlthätigkeit. Die Wohlthenden haben ohne Unterlaß ihr Auge offen für die an steigender Entbidung leidende Volksmasse. Ubrigens zeigen sie sich darüber weder erschreckt, noch verärgert sie deshalb

eine Entmuthigung. Sie glauben zu fest an Gott, um zu befürchten, daß derselbe je aufhören könne, ihnen in ihrem hilfreichen Werke beizustehen; auch sind sie zu gute Engländer um zu bezweifeln, daß das Vaterland allen seinen Kindern genügen könne.

Die von der freiwilligen Wohlthätigkeit begründeten Anstalten sind kaum zu zählen. Die armen Geschöpfe, welche das Elend, der Tod, die Sclerlichkeit auf die Stoffe werfen, finden in gesammter Aufnahme. Ich sage damit vielleicht zu viel; von jenen zwei Wogen ist die des Elends immer voraus, allein was davon noch nicht aufgefangen ist, steht im Begriff es zu werden; es gibt Leute, die darüber weinen, und Niemand glaubt an der Grenze seiner Opfer angelangt zu sein. Was das öffentliche Mißleben betrifft, da gebietet noch das Gefühl der politischen Pflicht; sie öffnet die Hand des Weizigen und der unerbittlichste Gläubiger ist oftmals der pünktlichste Schuldner des Armen. Es gibt wenige Städte, wo man nicht eine oder mehrere Wohlthätigkeitsanstalten findet, und in mancher Stadt ist eine derraige Anstalt das einzige öffentliche Denkmal. Hier sind es die Waisen der Marine, dort sind es die des Alerus, die ein Unterkommen finden; hier ist für die Wittwen, dort für die Invaliden eines Staatskörpers oder eines Gewerbestandes gesorgt, weil sie ehrenvoll gedient haben, ohne dabei Brod für ihr Alter zu finden. Der Wohlthätigkeitsplan vervielfältigt seine Klassifikationen, selbst die Einbildungskraft mißt sich darin; man unterscheidet in dem allgemeinen Elend das spezielle Unglück und wer einem solchen verfallen ist, findet Hilfe und Unterstützung. Das sind englische Eigenheiten, die jedoch nicht in's Lächerliche zu ziehen sind, denn um seiner Wohlthat willen gebe ich einem Wohlthäter seine Laune gern in den Kauf. Alle diese Anstalten befinden sich nicht nur in guter Lage, sondern meistens in dem lustigsten und gesündesten Theile der Städte; sie sind in gutem Geschmack aufgeführt und wohl eingerichtet. Es ist ein eigentümliches Gepräge des heutigen Englands, daß seine schönsten Baulichkeiten seine Wohlthätigkeitsanstalten und Eisenbahnhallen sind. Die Kunst wird von einem Zwillings-Genius geatmet, von jenem der Industrie und von dem der öffentlichen Wohlthätigkeit. Dieser zweite findet seinen Ursprung in den Ausschreitungen des ersten und erhebt sich dieselben.

Weniger dieser Wohlthätigkeitsanstalten tragen an ihrer Frontseite die Aufschrift: Freiwillige Subskription; nicht um damit die gebende Hand zu begründen, sondern um die, welche noch nicht gibt, zu Gaben einzuladen. Dergleichen Subskriptionen sind fortwährende Schulden, die auf die Erben übergehen wie eine Erbfolge, und der man sich stets zuerst zu entledigen pflegt. Die Namen der Geder stehen sich im Sprachzimmer auf Marmortafeln eingetrieben, wodurch andere angezogen werden. Dieses Alles geschieht ohne Einmischung des Staats, seines Verantwortens, dem wir Franzosen Alles, was es in dieser Welt an Gutem zu thun gibt, aufbürden möchten. Troppem legen sich eine ziemlich große Anzahl öffentlicher Wohlthätigkeitsanstalten die Bezeichnung als „königlich“ bei. Demol der König dabei gar nicht im Spiele ist, so vermeint man diese Substanz doch dem konservativen Prinzip, daß alle Dinge behaltet, als dem Schlüsselstein des Gebäudes, ohne welchen Alles zusammenstürzen würde, das Haus des Armen wie das des Reichthum. Ich kenne im Bezug hierauf keine charakteristischere Inschrift als folgende: „Königliches Frei-Hospital für dürftige Arme“^{b)}. Der arme und kranke Engländer kann ohne Bekümmung in dieses Haus eintreten, denn die beiden größten Gewalten seines Landes, die Freiheit und das Königthum öffnen ihm die Pforte.

Das Budget der geschnitzten Unterstützung in England ist veranschlagt, dagegen fällt das Budget der freien Wohlthätigkeit außer aller Berechnung. Das individuelle Almosen bleibt nicht im Rückstand dem durch Sammlungen aufgebracht gegenüber; auch verfährt dasselbe nicht weniger innerlich, und dabei ist es viel liebenswürdiger, denn es erscheint oft in der Gestalt eines jungen Mädchens in den Wohnungen armer Leute. Die Erlaubnis Hülfbedürftigen Unterstützung zu bringen wird meistens

als eine Belohnung für eine treuerfüllte Pflicht angesehen. Wer möchte es unterlassen, jener jungen Dame, die eben vorübergeht, seine Erberbierung vorzuhalten? Sie geht in irgend eine entfernte Straße, um unter dem Siegel der Verschwiegenheit einer mit Kindern gezeigten Mütter das Almosen ihrer Mutter nebst dem eigenen Taschengeld zu überbringen. Ich kenne ein Mädchen, deren Gemüth voller Liebe und Gottesfurcht war. Im Eifer ihrer Almosensuche hatte sie sich den Keim zu einem unheilbaren Uebel zugezogen. Voll Pesterkeit sah sie ihr Ende nahe kommen, denn ihr Glaube sagte ihr, daß sie im Himmel dem Armen noch hilflicher sein werde und daß sie im Begriff stände unzulängliche Kräfte und eine beschränkte Nächstenliebe gegen unersöhnliche Kräfte und eine unendliche Liebe einzutauschen.

In den Fabrikschriften sind die Armen ungleich zahlreicher, nirgends ist der Wohlthätigkeitsplan aber auch erstlicher. In den Umgebungen einer Fabrik stellen sich die wohlhabenden Leute von selbst zu Hütern aller Armen, die durch die Untergewaltigkeit der industriellen Arbeit dafelbst erzeugt werden können. Man unterthut diejenigen, welche durch Arbeitseinstellungen zeitweilig der Arbeit und des Verdienstes beraubt sind; man lehrt den Jüngeren sich durch häusliche Sparfamkeit gegen solche und ähnliche Uebelstände sicher zu stellen; hier gibt es Spenden zur Abhilfe der Armut, dort um derselben vorzubeugen. Diese zuvorkommende Fürsorge ist vielleicht die legendenswürdigste Umgebung des individuellen Wohlthätigkeitsplans, denn so groß die Zahl der Armen auch ist, so ist die Zahl Derjenigen, die es werden können, doch noch ungleich größer. Die wirksamste Wohlthätigkeit ist daher diejenige, der es gelingt, den Arbeiter vom Rande jenes Abgrundes entfernt zu halten, ihm durch leibliche und geistige Fürsorge über die gefährlichste Altersstufe hinwegzuführen, und dadurch, daß man ihn kräftigst auch zu genießen, ihm den Genuß vorbereitet, einladend seinerzeit anderen Menschen helfen zu können.

Hier erblickt man ein junges elegantes Weib, das alle Sonn- und Feiertage in einem der Zimmer ihrer schönen Behausung die jungen Arbeiterinnen der benachbarten Fabrik empfangt. Sie kommen in dieses Haus, auf einen Augenblick das ihrige, um einer religiösen Vorlesung zuzuhören, welche die Herrin mit vertraulichen Erklärungen begleitet. Sobald die den Armen gewidmete Stunde geschlossen hat, hört jede Vergnügen um jede Zerstreung auf; zu gewissen Zeiten im Jahre werden an die aufmerksamsten Preise ausgetheilt, ohne daß deshalb Jene, die minder aufmerkzaam waren, mit leeren Händen davon gehen. Hierin verräth sich ebenfalls ein Zug zartfühliger Liebe, bei ungleichen Verdiensten und bei gleichen Bedürfnissen, das Verdienst zu belohnen zu verstehen, ohne daß es dem Ansehen hat, als bringe man das Bedürfnis um seine Spaltungen. Die Preise bestehen gewöhnlich in Bekleidungsgegenständen. Mehrere jener jungen Mädchen verdanken dem Fleiß und der Aufmerksamkeit, die sie in diesen Liebungsstunden bewiesen haben, einen anscheinlichen Anzug, der dazu beiträgt sie in ihren eigenen Augen zu erheben.

Anderson nimmt man die kleinen Gesparnisse entgegen, welche die jungen Arbeiterinnen von ihrem Tagelohn machen; man legt sie verborgen an — so sagt man ihnen zum Wenigsten — und beim Herannahen der schlechtesten Jahreszeit kauft man ihnen Kleidungsstücke, die sie bezahlt zu haben glauben, da man ihnen verheißt, was die Wohlthätigkeit ihrer Bankhalter zum Kapital und zu den Interessen hinzugelegt hat; man läßt es lieber darauf ankommen, daß sie minder erkennenlich sind, wenn sie sich nur vorzüglich bezeugen.

Ich war bei einer jener großen Familien zum Besuch, die in England so zahlreich sind, wo dieses Rassegeschick der Armen von den Töchtern des Hauses vererbt wurde. Es waren vier Schwwestern, vier allerliebste Schwwestern neben einer Familienmutter von zehn Kindern. Wie werde ich jenen edeln und anziehenden Anzug der großen englischen Familien verzeihen, wo sich der Reichthum von der Arbeit herfreit; weder das schöne Alter des einfachen, ersten und gottvergnüglichen Hausvaters, wie er nach er nach einem thätigen aber nicht unruhigen Leben, worin die Sorgen zwar andauernd, aber nicht hart waren, der Ruhe pflegt; noch die so jung geliebte Mutter, die nur die

^{b)} Royal free hospital for the destitute sick etc., in Grays' road in London.

erfte Freundin ihrer Töchter zu sein schien; noch endlich die verschiedenen Charaktere dieser letzteren, mit einer Annehmlichkeit, die in der gleichen Herzengüte ihren Grund hatte: Die eine war zudickhaltend, verschämte es Nummernsammler zu erregen und setzte dabei doch Niemand in Verlegenheit; die andere war aufgeweckt, scherzhaft, mit einem Fensd aufrechter Empfindsamkeit, die ihr schelmischsten Mienenpiel durchdrang: von den beiden letzten, die noch jünger waren, gab sich die eine mit Glück ersten Studien hin, wollte es aber nicht verrathen wissen, während die andere und zwar die jüngste voll Geist und dabei glücklich und heiter war, deren lebenswürdiges Gesicht die Hoffnung einer bevorstehenden Verbindung mit einem jungen Manne verräth, den zu lieben ihre Eltern ihr gestattet hätten. Ein wahrhaft gesegnetes Haus, wo der Reichthum so wohlgeflitten ist, weil er wohlverworben ward; eine wahrhaft liebenswerthe Familie, so würdig jene zarthühnende Art der Wohlthätigkeit zu üben, die dem Armen das volle Verdienst der empfangenen Unterstützung ungekürztem läßt!

Der Vater führte mich in seine Bibliothek — er kannte meine schwache Seite; nach dem Familienfalon war es das schönste Zimmer, das häufig besucht ward, was bei einem Mann, der sich von den Geschäften zurückgezogen hat, wol hervorgehoben zu werden verdient. Nicht ohne einigen Reiz bewunderte ich in ihren schönen und dauerhaften Einbänden eine große Auswahl von Werken aus dem Gebieten der Politik, der Geistesgabung, der Geschichte; endlich die für das „politische Thier“ berechneten, in Ueberschuß vorhandenen Schriften. Die allgemeine Literatur war nur durch die großen Namen als den wesentlichen vertreten. Als ich mich von da hinwegbegab, um meinem Wirth in den Park nachzujagen, erblickte ich auf dem Grasplatz vor dem Hause die vier Schwefeln Ähren, inmitten von auf dem Reien ausgebreiteten Baumwollentoffen und Wollengängen. „Welchen Zweck hat diese Anordnung?“ frug ich die ununterse von den vier jungen Damen. — „Es sind das,“ antworteten sie mir, „Wintergegenstände für unsere jungen Arbeiterinnen, wir breiten sie an der Sonne aus, um sie vor den Insekten zu bewahren. Sie erblinden da die Frucht von einzelnen Pennys, welche diese Mädchen allwöchentlich bei Seite legen, und die wir bestimt zu verwenden uns anlegen sein lassen.“ — „Was,“ rief ich aus, „mit so Wenigem vollbringen Sie so Großes?“ — „Nun, sie glauben es doch,“ versetzte sie mit einem reizenden Lächeln, „und wir hüten uns wohl sie zu enttäuschen. Uns genügt es, wenn sie überzeugt sind ihr Geld gut angelegt zu haben.“

Unter Allem, was ich von Englands moralischen Zuständen wahrgenommen habe, ist mir Nichts mehr aufgefallen als die Aufmerksamkeit, welche man den unteren Ständen widmet. Ich hatte meinerseits jene allgemeine Eingedenktheit mit hinübergebracht, die unsere Zeit in Bezug darauf beschäftigt, was die Staatsgelehrsamkeit im Interesse der arbeitenden Klassen zu thun haben. Ich fand ein Land, in welchem man wenig darüber spricht, wo man sich nicht zum Advokaten der Reiben des Volkes aufwirft, um in einer ganz andern Sache zu gewinnen, wo man aber handelt Tag für Tag, ohne Unterlaß, wenn schon ohne Geräusch, und wo die Armen unterstützt und nicht ausgebeutet werden. Die Entschlossenheit, mit welcher das englische Volk seine Schuld gegen die häußbedürftigen Volksklassen anerkennt, und sich derselben entledigt, erscheint um so lobenswerther, weil die Religion in diesem Lande mehr Macht besitzt und hartberzigere Gemüther aus dem dort noch vorherrschenden Glauben an die Entschuldigungen in einem andern Leben würden Augen ziehen können. Um wie viel dringender ist nicht die Schuld da, wo auf die Hoffnungen, welche die Religion gibt, weniger gehört wird und wo gewisse Verdräger der Demokratie die Aufhebung der sozialen Uebel in einer Gleichheit der Güter in diesem Leben, sowie überhaupt alles irdische Glück entdebt haben wollen? In Rücksicht dieser Frage, welche alle anderen überwiegt, diesem Interes gegenüber als den gebietendsten von allen, selbst bevor noch der Februar es zu einer immerdar drohenden Frage des Bürgerkriegs gemacht und dem Armen die Flinten in die Hand gegeben hat, zeigt sich England als die intelligenteste Nation in Europa. Man findet dort keine Bourgeoise, die ruhig ihre Hände in den

Schooß legt und ermartet, daß die Regierung Alles für sie thue; die statt mit ihrer eigenen Hand zu geben zu ihrem Gouvernement sagt: Nimm zu, mit dem Vorbehalt gegen deine etwaigen Maßnahmen Opposition zu machen. Ich solle der französischen Regierung alles Lob für den Gedanken an die Errichtung von Maschinenhallen und öffentlichen Bädern für die arbeitenden Klassen, und dafür, daß sie in Ermanglung eines Bessern, eine Kommission eingesetzt hat, um darüber zu berathen; ich würde jedoch viel lieber gesehen haben, wenn diese Angelegenheit von unserer Bourgeoise in die Hand genommen worden wäre. In London besteht mehr als ein derartiges Stablißement und die Bourgeoise, die sie in's Dasein gerufen, hat sich damit ein um so größeres Verdienst erworben, als sie die Keimlichkeit ganzer Bäder in Zweifel ziehen wagte, da sie sich selbst in Bädern zu baden fortfährt. Ich habe mir das neueste dieser Bäder angesehen; Nichts fehlt darin, weder was die Einrichtung derselben im Innern, noch was den äußern Anblick betrifft. Um den Preis von einigen Wätern Ale oder Gin, die der Arbeiter über Bedürfnis zu sich genommen haben würde, badet er sich dort in aller Bequemlichkeit und läßt sich dabei seine Wäsche waschen, die ihm beim Hingegehen in reinem, trocknen und warmen Zustand zurückgegeben wird. Ich weiß nicht, ob sich das Parlament darin gemüth hat, ebensowenig, ob dies einer von den Staatsmännern, die an Lord Russell's Stelle Minister werden möchten, gethan hat, um sich durch eine solche oder ähnliche Maßregel populär zu machen.

VI.

Auf diese Weise unterstützen die Mittelklassen in England ihre Regierung, indem sie sich an deren Aufgabe betheiligen; der Regierung gehört die Politik, der Gesellschaft Alles, was soziale Pflicht ist. In Frankreich besitzen wir der Regierung ganz und gar nicht und erwarten doch Alles von derselben; wir sind ihre peinlichste Richter und ihre thallossten Verbündeten. Unausführlich hört man uns Franzosen von unserer Regierung und namentlich von dem Manne, König oder Präsident, der sie persönlich vertritt, Ruhe und Bewegung, Fortschritt und Stetigkeit, ja einen Frieden mit all dem Glanze fordern, den glückliche Kriege den Völkern gewähren. Beschränkt ich aber Begehren darauf allein? Keineswegs. Wie erlangen von ihr überdies Unschärfbarkeit, wir sehen ihr keine unserer Schwächen nach, ja wir fordern von ihr Tugenden, die wir selbst nicht besitzen. Wie oft hat man nicht die gewinnstüchtligsten Menschen gesehen, Menschen, von denen Horaz singt:

Facias quocunque modo rore.

Leute, die ihren Schulner auf dem Platz zu Ghâtelet verschachern würden, wenn anders das französische Gesetz es zuließe, wie sie sich über den Mangel an Uneigennützigkeit seitens der Macht entrüstet zeigen! Welche Regierung, welcher Mensch wäre wol geschickt genug, um solchen Forderungen ein Genüge zu thun, und tugendhaft genug, um niemals wieder dergleichen Empfindlichkeiten zu verschärfen? Wächten wir es uns doch gefaßt sein lassen, daß es weder einen Dufel noch einen Pfennig gibt, der uns ohne uns selbst gut zu regieren im Stande ist. Das Konstitutionswesen anlangend, so ist mit der Konstitution vom Februar, die ich übrigens noch nicht sehr durchstudirt habe, Nichts gethan, wenn wir ferner so bleiben wie wir sind, nämlich anspruchsvoll, in allen Ständen verneinend nur auf die Behler lauernd, Barren der Leute von Geist, die sich ins Häufchen laden, wenn sie uns mit allen unsern Oberhäuptern veruneinigt haben, und die Regierungen stürzend, eines Theils durch den Begriff der Unentbehrlichkeit, die wir ihnen einpflanzen, andertheils durch den unerlöschlichen Krieg, den wir gegen sie führen, sobald sie sich unter der Last beugen, die wir ihnen aufgeladen haben.

Zu uns, — man verzeihe mir das Bizar, allein ohne etwas Bedauerliches ist man nicht klaffend, — zu uns hat Mollathes gesprochen, als er vor zweitausend Jahren sagte: „Welches ist denn immer aus dem Marzipan gehen und fragen: Ist Philippus tot? Todt oder krank, so werden eure Fehler bald einen andern in's Dasein rufen.“ Ganz ebenso gehen wir umher und fragen:

Was that des Staates Oberhaupt, was und wohin will es? — Politik spricht, der Spruch von Berechnung. Für ein gutes Volk, wissen wir es denn selbst, was wir thun, was und wohin tragen jede ich gern die Tugend in den Kauf.

Wir wollen? Wir sind es, die wir antzere Regierungen machen. Wenn dieselben in Versuchung gerathen, und bei Seite zu schieben, so liegt die Schuld an uns, denn während wir und selbst suchen, verfolgt die Macht ihre Absichten. Wir gehen, oder besser wir bewegen uns auf der einen Seite hin und her; sie geht auf einer andern und so ist die Trennung vollständig. Auch in jener andern Stelle seiner Philippika dachte Demosthenes unser, wo er fragt: „Was soll werden, wenn wir in unserer Mauer missige Jubler der öffentlichen Schwärze bleiben, die sich nach Herzenslust einander anflagen und gegenseitig verfluchen?“ Auch wir, wir haben unsere öffentlichen Schwärzer über uns unsere Journale, unsere eigentlichen Schmeichler, wie jene die Schmeichler des athenischen Volks waren. „Welchen Antrag, sprachen diese zum Volk, sollen wir Dir zu gefallen stellen?“ Unsere Journale brauchen uns gar nicht erst zu fragen, was uns gefällt, sie wissen das ja schon längst. Wir wollen leben, wir wollen ein wenig Uebels von unserer Regierung lesen, um es nachreden zu können. Ist der betreffende Artikel schon künftigt, so gefällt er uns doppelt. Auf diese Weise nähert die Presse in uns die Giertheit, ein Gift, das die Nationen aufbläst, während der eble Stolz sie dauernd macht. Wir lieben allzusehr die Schänderei, eine noble Schmeichelei, die mehr als eine schöne Seite hat, die uns aber noch manche Regierung kosten wird. Unsere Redner impfen uns ihre Reizbarkeit ein; die Abnehmen eines Journals sind Vorfälle, sie sind kriegerisch und sie lassen sich ganz wacker gegen den eigenen Hof des eigenen Hauses führen.

Die Revolutionäre, ich meine damit Diejenigen, die gar keine Regierung wollen, sind gar nicht so Schuldig wie wir sie machen; wäget ihren Antheil an dem Werke der Bestürzung ab, er ist bei Weitem der kleinste. Man sagt, daß Diejenigen, die vom Februarstag am meisten überrascht wurden, Sieger gemein sind. Das klingt augenscheinlich nicht wie Bescheidenheit, denn jene Leute gelten nicht dafür, daß sie sich unterthänig; hatt selbst auf die Vorfälle getragene zu sein, genügt es, daß man dort durch irgend Jemand von der Partei vertreten gewesen ist. Welche Bedeutung liegt demnach jener Uebertragung zum Grunde? Es gereicht ihnen zur Ehre. Diejenigen, die überrascht sind Sieger gewesen zu sein, sind ganz einfach zu konnen und zu glauben, daß sie sich geschlagen haben. Der Sieger vom Februar, das ist die Bourgeoisie, das sind wir und wenn wir Andere sich des Sieges rühmen lassen, so kommt dies daher, weil die Anlegenheit nicht zu unserm Frommen ausgefallen ist. Sprechen wir daher unsere Wahrheit offen und ohne allen Rückhalt aus: Wir Bourgeois, ja, wir allein, wir machen und wir führen die Regierungen; das Volk ist und wäre behilflich, allein nicht das Volk macht den Anfang; unsere Kufe sind es, die das Volk erhebt, und unsere Fahne ist es, unter der es in's Feuer geht. Die Anarchie ist und gar nicht so missiglig als wir uns selbst scheinem will, denn wir lieben Alles, was uns zu ihr hinführt. Die Unartigkeit, der Geist der Verkleinerung, der Wandel an Recht, sind ebensoviel Sinnneigungen zur Anarchie. Wir achten unsere Regierungen nicht, und daher mag es vielleicht kommen, daß sie sich selbst nicht achten. Die allerschlimmste Verführung für eine tugendhafte Frau ist, zu wissen, daß sie nicht für tugendhaft gilt. Ebenso ist Nichts mehr geeignet den Regierungen die Redlichkeit zu verleiden, als sich unaufhörlich verleumdet zu sehen.

Ich weiß recht wohl was man anzufangen kann, um das Verdienst der englischen Bourgeoisie zu mindern. Es ist ganz wahr, daß England, weil es von der allgemeinen europäischen Politik unabhängiger ist, mehr Aufmerksamkeit auf sich selbst verwenden kann; daß es mehr günstige Gelegenheiten sich zu kennen hat, da es mehr Freiheit des Gedankens besitzt, um sich zu studiren; daß es die Schritte seiner Regierung mit weniger Unruhe zu verfolgen und mit größerer Unparteilichkeit zu beurtheilen im Stande ist, da es für seine äußere Unabhängigkeit Versicherungen nicht zu geben braucht; es ist ferner wahr, daß die politischen Eigenschaften seiner Bourgeoisie nicht ausschließlich Regungen der Eusebe und einer himmlischen Vollkommenheit sind. Wer von

Politik spricht, der Spruch von Berechnung. Für ein gutes Volk, wissen wir es denn selbst, was wir thun, was und wohin tragen jede ich gern die Tugend in den Kauf.

Wir wollen? Wir sind es, die wir antzere Regierungen machen. Wenn dieselben in Versuchung gerathen, und bei Seite zu schieben, so liegt die Schuld an uns, denn während wir und selbst suchen, verfolgt die Macht ihre Absichten. Wir gehen, oder besser wir bewegen uns auf der einen Seite hin und her; sie geht auf einer andern und so ist die Trennung vollständig. Auch in jener andern Stelle seiner Philippika dachte Demosthenes unser, wo er fragt: „Was soll werden, wenn wir in unserer Mauer missige Jubler der öffentlichen Schwärze bleiben, die sich nach Herzenslust einander anflagen und gegenseitig verfluchen?“ Auch wir, wir haben unsere öffentlichen Schwärzer über uns unsere Journale, unsere eigentlichen Schmeichler, wie jene die Schmeichler des athenischen Volks waren. „Welchen Antrag, sprachen diese zum Volk, sollen wir Dir zu gefallen stellen?“ Unsere Journale brauchen uns gar nicht erst zu fragen, was uns gefällt, sie wissen das ja schon längst. Wir wollen leben, wir wollen ein wenig Uebels von unserer Regierung lesen, um es nachreden zu können. Ist der betreffende Artikel schon künftigt, so gefällt er uns doppelt. Auf diese Weise nähert die Presse in uns die Giertheit, ein Gift, das die Nationen aufbläst, während der eble Stolz sie dauernd macht. Wir lieben allzusehr die Schänderei, eine noble Schmeichelei, die mehr als eine schöne Seite hat, die uns aber noch manche Regierung kosten wird. Unsere Redner impfen uns ihre Reizbarkeit ein; die Abnehmen eines Journals sind Vorfälle, sie sind kriegerisch und sie lassen sich ganz wacker gegen den eigenen Hof des eigenen Hauses führen.

Die Revolutionäre, ich meine damit Diejenigen, die gar keine Regierung wollen, sind gar nicht so Schuldig wie wir sie machen; wäget ihren Antheil an dem Werke der Bestürzung ab, er ist bei Weitem der kleinste. Man sagt, daß Diejenigen, die vom Februarstag am meisten überrascht wurden, Sieger gemein sind. Das klingt augenscheinlich nicht wie Bescheidenheit, denn jene Leute gelten nicht dafür, daß sie sich unterthänig; hatt selbst auf die Vorfälle getragene zu sein, genügt es, daß man dort durch irgend Jemand von der Partei vertreten gewesen ist. Welche Bedeutung liegt demnach jener Uebertragung zum Grunde? Es gereicht ihnen zur Ehre. Diejenigen, die überrascht sind Sieger gewesen zu sein, sind ganz einfach zu konnen und zu glauben, daß sie sich geschlagen haben. Der Sieger vom Februar, das ist die Bourgeoisie, das sind wir und wenn wir Andere sich des Sieges rühmen lassen, so kommt dies daher, weil die Anlegenheit nicht zu unserm Frommen ausgefallen ist. Sprechen wir daher unsere Wahrheit offen und ohne allen Rückhalt aus: Wir Bourgeois, ja, wir allein, wir machen und wir führen die Regierungen; das Volk ist und wäre behilflich, allein nicht das Volk macht den Anfang; unsere Kufe sind es, die das Volk erhebt, und unsere Fahne ist es, unter der es in's Feuer geht. Die Anarchie ist und gar nicht so missiglig als wir uns selbst scheinem will, denn wir lieben Alles, was uns zu ihr hinführt. Die Unartigkeit, der Geist der Verkleinerung, der Wandel an Recht, sind ebensoviel Sinnneigungen zur Anarchie. Wir achten unsere Regierungen nicht, und daher mag es vielleicht kommen, daß sie sich selbst nicht achten. Die allerschlimmste Verführung für eine tugendhafte Frau ist, zu wissen, daß sie nicht für tugendhaft gilt. Ebenso ist Nichts mehr geeignet den Regierungen die Redlichkeit zu verleiden, als sich unaufhörlich verleumdet zu sehen.

VII.

Was hat nun die französische Bourgeoisie von den Mittelklassen Englands wol nachzuahmen, und ist eine detartige Nachahmung möglich und dabei ehrenvoll?

Gewiß, denn da wir nicht, gleich den Engländern, die Worthelle der Isolierung, noch deren volle äußere Unabhängigkeit besitzen, so handelt es sich nicht darum zu fordern, oder nur zu hoffen, daß wir jene ruhige und ausdauernde Aufmerksamkeit auf uns selbst erlangen, die ihnen die allgemeinen Bedürfnisse ihres Landes erkennen und alsbald besorgigen lehrt, die ihnen gestattet alle Fortschritte ohne Ungeduld abzuwarten und sie in aller Ruhe einzuführen, die sie endlich in Betreff der Führung ihrer Regierung sehr streng und gleichzeitig sehr unparteilich macht. Ist es denn aber nicht möglich, daß eine so begabte Nation wie unsere, sich durch Intelligenz und Ueberlegung, Eigenschaften aneigne, die sie nicht besitzt, oder wenigstens ihre guten Eigenschaften verumfomme? Gibt es nicht, wie für die Individuen, so für die Völker eine Bildung und Erziehung durch die Zeit und die Erfahrung, welche die bösen Reigungen verbessert, die guten dagegen entwickelt und befestigt? Ein Franzose, der sein Vaterland liebt, kann darüber nicht im Unklaren sein; er wird nicht zugeben, daß ein Volk, das nach dem allgemeinen Einklang der erste Soldat, der erste Denker, der erste Künstler des modernen Europas ist, daß das Volk, welches alle die Wahrheiten, nach welchen sich die menschlichen Gesellschaften begründen und beherrschen, am klarsten und blühlichsten erforscht hat, unfähig sei politischer zu werden.

Nach ein weiteres Beispiel gibt uns England davon, was die Erziehung vermag, um den natürlichen Trieben eines Volks

eine gute Richtung zu geben und seine Fähigkeiten zu vermehren. Ich glaube England nicht zu verkümmern, wenn ich sage, daß man die Künste dafelbst nur sehr mittelmäßig liebt; man darf, um bei London stehen zu bleiben, nur sehen, wie sie doch bedröckert sind. Es soll damit keineswegs jehet sein, daß England keine bedeutenden Künstler besitze, allein sie sind nicht so groß als seine Männer der Industrie und der Politik. Nun wußt aber der Engländer, daß es für eine große Nation rühmlich ist die Künste zu lieben, und deshalb arbeitet die Erziehung darauf hin den Geschmack dafür zu erwecken. Die misverpöthlichen Naturen widmen sich ihr mit jenem Pflichtgefühl, das ein katolikischer Zug des englischen Volks ist, und so bringt man, um ein künstlerisches Volk zu sein, in England große Opfer. Es fehlt nicht an Beispielen, daß ein englischer Bourgeois aus andrerem Muffel hört als im königlichen Theater oder im Konzert, wo die Aufmerksamkeit eine öffentliche Verpflichtung ist. Wer weiß, ob nicht die Ueberzeugung, daß einem zivilisirten Volke die Liebe zur Kunst wohl ansteht, sie veranlassen wird daran Gefallen zu finden? Die Mode führt manchmal zum wahren Geschmack, gleich Einem, der Gemüthe betrachtet um sich den Anschein zu geben, als vernehme er sich darauf, zuletzt dafür eingekommen werden und einer edeln Neigung begegnen kann, wo er nur einer unschuldigen Lächerlichkeit nachging. Ohne allen Zweifel läßt das Klima einen großen Einfluß aus, allein selbst Montesquieu, der den Klima einen so großen Antheil an den Sitten und an den Gesetzen zuschreibt, hat niemals behauptet, daß es mächtiger als die Vernunft sei. Wie mag sich auch eine große Nation, die Fehler begeht, mit dem Klima entschuldigen und sprechen: Halte auch deswegen an mein Klima, sein Wechsel ist es, der mich so beweglich macht. Stirbt doch, wenn ihr es vermög, den Zeiger des Barometers für immerdar auf schönes Wetter!

Es ist kaum zwei Jahre her, da gab es in Frankreich viele Männer, die für ihr Vaterland nicht zu viel zu fordern meinten, indem sie es für befähigt hielten sich die englische konstitutionelle Regierungsweise anzugewöhnen. Sie begien die Wünsche, daß der politische Erfindungsgeist weniger daran besthe die Konstitutionsentwürfe zu vervielfältigen und tobgeborne zu erzeugen, als in denjenigen Staaten, die der Freiheit Glück und Wohlbestanden zu verdanken haben, nach Allem zu forschen, was davon auf ein andrer Land übertragen werden kann, und daß dieses Verfahren einem großen Volke besser anstehe als jedem andern, weil es wie jedes nachahmende Genie das Gute nur eben da nimmt, wo es solches findet; weil dabei keine Veräuflichung noch eine Erniedrigung seines Charakters stattfindet, sondern eher ein Sieg seiner Vernunft über sein Temperament. Jene Männer glaubten dies wenigstens und ich scheue mich nicht einzugehen, daß ich unter die Zahl derselben gehörte.

Die Ereignisse haben bewiesen, daß wir einem Traume huldigten. Wir träumten ja, aber wir träumten eine Ordnung der Dinge durch die Freiheit, jener Freiheit, die sich auf die Achtung der Freiheit des Nächsten und den gemäßigten Gebrauch aller Rechte gründet, die den Fortschritt mittel Erörterung und Uebertragung bestimnt wissen will; wir träumten von einer friedlichen Zukunft, wo der Geist der Erhaltung und der Geist der Umgestaltung mit einander ringen würden ohne dabei die gegen-

seitige Wirkung aus dem Auge zu verlieren, von der Ueberzeugung getragen, daß ihre Kämpfe ohne Gewaltthat und ihre freien Vergleiche das schönste Schauspiel sind, welches die menschliche Geseilschaft zu bieten vermöge. Wir täuschten uns übrigens in ganz guter Gesellschaft, und unser Traum war kein neuer, denn schon dem hellen Geiste des Tacitus schwebte seiner Zeit die konstitutionelle Regierungsform vor Augen. Mit einem gewissen Bedauern begrüßte er sie im Vorbeigehen, und wendete sein Auge wieder davon ab als von einer Sache, die zu thun sei um möglich zu sein. „Ein System der Republik“, sagt er, „daß sich auf das monarchische, aristokratische und demokratische Prinzip zugleich stützt und diese drei Faktoren glücklich verbindet, ist viel leichter zu beloben als zu verwirklichen; und wenn es verwirklicht würde, so möchte es keinen dauernden Bestand haben“).

Glücklicher als Tacitus haben wir dieses System begründet gesehen, und wir glauben an sein Bestehen. Man daß Ereigniß, welches uns so gewaltig berührt hat, nur eine leere Form über den Häuten warf und nur Trümmern Lügen straffe, so wollen wir uns deshalb gern zurühen geben; was man indessen auch an die Stelle der Monarchie treten lassen mag, so dürfen wir doch freies den freien Ländern verblichener Güter erwarten, wenn wir nicht den politischen Geist unserer Nachbarn nachahmen. In einer Republik wie in der Monarchie kann die Freiheit nur durch sich selbst geschützt werden, und noch einmal, es gibt keine Freiheit ohne Gehorsam und Aufopferungsgeist. Erheben wir uns also, auf Grund der Anselgen, die uns die Vorteile davon anschaulich macht, zu dem Entschlusse ihrer praktischen Bekämpfung. Der Gehorsam steht ja freien Völkern so wohl an! Plato sagt irgendwo, daß der Gehorsam eine Tugend edler Gemüther sei. Geben, das ist die Tugend, die lobnann folgt. Darum laßt und gehorsam sein, laßt und geben, und mit Weidem laßt und eilen.

Was unsere Pflicht gegen die hilfbedürftigen Klassen betrifft, so budet deren Erfüllung keinen Mühsch. Wir sind ja keine Neulinge in diesen Dingen, denn Frankreich bringt im Interesse der arbeitenden Klassen unermessliche Opfer, und zwar mit recht französischer Wildheit; wir können aber mehr thun, oder Das, was wir thun, wirksam machen. Die englische Wohlthätigkeit ist vielleicht minder liebenswürdig, denn sie hat mehr das Ansehen eines überlegten Handelns als einer Ueberzeugung; ihre Wirksamkeit ist insofern ungleich größer. Zwischen dem individuellen Wohlthun und der Wohlthätigkeit von Staatwegen besteht übrigens ein sehr bedeutender Unterschied. Es ist dies ein Punkt, den und die Sachwalter der arbeitenden Klassen entzückt haben, denn nicht an unsere Hergen belien sie ihre Berufung, sie wollten lediglich unser Geld, und die brutale Hand des Staates um es zu nehmen und zu vertheilen. Ihre Mittel sind gerichtet; das Prinzip der Wohlthätigkeit aber als eine öffentliche Verpflichtung besteht fort.

Vermittele der Affoziation wird das Armenwesen öffentlich sein; die Unterstüzungen mögen aber unmittelbar aus der Hand der Wohlthenden den Nichtselbstenden zufließen; ohne eine Tagwischenkunft des Staates werden sie brüderlicher sein. Warten wir nicht auf das Gesetz, denn das Gesetz würde uns nehmen, was wir gegeben haben und uns das Verdienst der Gabe rauben. Gibt es nicht z. B. Anstalten zu gründen, die sinelese Vorstöße leisten; oder den Kommunen Beschenke machen, um in Zeiten der Noth Arbeit zu schaffen; fehlt es nicht an Kassen, die von vornherein durch freiwillige Beizueren dotirt, des Arbeiters Erbarmnis ansammeln u. s. w.? Sollte es wol, wo es soviel zu geben gibt, an den Mitteln zum Geben fehlen? Möchten wir doch ja darüber mit und zu Rathe geben, wenn wir frei bleiben wollen. Die Armenfrage schließt die Anarchie oder den Despotismus ein. Ich weiß zwar, daß historische Analogien mit einem gewissen Misrauen anzusehen sind, wie mag man aber ohne Unruhe und zwar ebenfalls im Tacitus lesen, was das Volk dem Despotismus des Augustus geneigt, was es unter Liberius gehorham gemacht, was es für Nero eingekommen hat? Die Sorge dieser Fürsten nämlich für des Volkes Lebensbedürfnisse! Der kaiserliche Despotismus ging aus der agrarischen

wort als die
en ihres Landes
wir auf unserer
neuen Erbgiz
dem Volke die-
nur die Tibere
schrieben!!)

i) et consociato
vel, si evenit,

stellige Wirkung aus dem Auge zu verlieren, von der Ueberzeugung getragen, daß ihre Kämpfe ohne Gewaltthat und ihre freien Vergleiche das schönste Schauspiel sind, welches die menschliche Geseilschaft zu bieten vermöge. Wir täuschten uns übrigens in ganz guter Gesellschaft, und unser Traum war kein neuer, denn schon dem hellen Geiste des Tacitus schwebte seiner Zeit die konstitutionelle Regierungsform vor Augen. Mit einem gewissen Bedauern begrüßte er sie im Vorbeigehen, und wendete sein Auge wieder davon ab als von einer Sache, die zu thun sei um möglich zu sein. „Ein System der Republik“, sagt er, „daß sich auf das monarchische, aristokratische und demokratische Prinzip zugleich stützt und diese drei Faktoren glücklich verbindet, ist viel leichter zu beloben als zu verwirklichen; und wenn es verwirklicht würde, so möchte es keinen dauernden Bestand haben

grüßt betort. Ohne Zweifel sind wir mehr
Armer, und unsere Arbeiter würden die Freiheit
nicht um's Brod verkaufen, immerhin mögen i-
gut sein, daß unsere Fehler nicht irgend einen
werden und rechtfertigen, dem es einfallen könnte
sen Kauf vorzuschlagen. Hat denn die Freiheit
und die Nero zu fürchten? (Anfangs 1850 ge-

*) Delecta ex his (populus, primores, singu-
reipublicae forma laudari facillius quam evnare;
haud diuturna esse potest. (Ann. IV. 33.)

Schwedende Fragen in der Ausstellung.

Nach Johard von F. G. Wichl.)

I.

Die Ausstellung ist eine sprechende Veranschaulichung des gepanzenen Zustandes, in dem sich das menschliche Geschlecht im neunzehnten Jahrhundert befindet. Sie ist gleicherweise eine Darstellung des Luxus und der Entschiedenheit und die Rechtfertigung der Theorie Derjenigen, die sich täglich fragen: warum haben die Einen jovial und die Andern Nichts? Aber die nicht im Stande sind die Ursache dieser Entschiedenheit zu entdecken, noch die Mittel zu ihrer Abhilfe anzugeben, und daher in ihrer Rathlosigkeit vorhingen, das Gland der Einen mit dem Ueberflus der Andern zu besetzen, indem sie zweifelsohne nicht wissen, daß der Ueberflus sehr notwendig ist, wol aber glauben, daß sie noch auf ihre Weise zu einer Gleichheit der Verteilung verhelfen, die freilich nicht so andauernd sein wird wie die Gleichheit im Genuß.

Wie kommt es denn nur, daß alle unsere Staatswirthschaftslehrer und keine Gleichheit im Wohlsein vorgeschlagen haben? Das kommt daher, weil die guten Leute sich einbilden, solches sei unmöglich, im Betracht, daß es nach ihrer Berechnung nur eine bestimmte Summe von Gütern gibt und daß der gegenwärtige Augenblick in Globo die Gesamtsummen des gesellschaftlichen Vermögens darstellt. Und da sie nun nachweisen, daß dieses Vermögen schlecht verteilt ist, so kann man sich nicht darüber verwundern, daß sich Insumwirthschaft aufweisen diese Verteilung besser, oder wenigstens anders als gegenwärtig zu ordnen.

Die Staatswirthschaftslehrer machen auf uns die Wirkung, wie eine Klasse von Beobachtern, welche während eines halben Jahrhunderts der Art und Weise nachzusehen, wie sich die Vätertheil verteilen, welche die Jäger gefordert haben. Sie nehmen genaue Vorkerkung von der Ungleichheit der ausgetheilten Stücke, die entweder in Folge von Gewalt oder von Arglist eingetreten ist, und die Schwelger und Aelber, welche sich auf die Beobachtungen ihrer Vorgänger stützen, machen daraus den Schluss: daß deswegen gewisse Leute Nichts haben, weil andere Leute zu viel haben. Auf Ehre! das ist eine für die Heiler sehr gelegen kommende Entwicklung, und sie berufen sich auch darauf, um die Auftheilung des bewachsenen Wärentfelds zu verlangen. Somit ist die ganz und gütige Staatswirthschaftslehre die Mutter des Sozialismus, dem sie den Stoff zu seinem Zammern gegeben hat, und noch dazu mit aus den Tabellen der amtlichen Statistik gezogenen Zahlen befragt.

Genüß würde man der Staatswirthschaftslehre solche Vorwürfe nicht machen, wenn sie anstatt sich auf die Ungleichheit des Wärentfelds zu berufen, gute Rathschläge erteilete, wie man mehrere solcher Helle habhaft werden könne, und den Jägern die Fährnisse nachweise; wenn sie ferner, nachdem sie einmal den feinen Kapitalismus entdeckt hatte, „daß die Arbeit die Quelle aller Güter sei“ hinzugefügt hätte, „daß die Arbeit das Vermögen sei, welches am wenigsten fehle“, und dabei die Mittel anzugeben sich anzulegen hätte sein lassen, solch Vermögen zu schaffen ohne Ende und immer mehr und jovial, als nur Arme und Köpfe vorhanden sind, die Lust haben, sich an dem Fische des Lebens niederzuliegen.

Wenn sie, die Staatswirthschaftslehre, aufgestellt hätte, daß die Verteilung, vielleicht ebenso stark in der Nationalökonomie sein möge, als Herr Waltheus, wenn sie statistische Erhebungen bezüglich der Arbeitenden gemacht hätte, woraus sich herausgestellt haben würde, daß kaum 5 Prozent von 100 menschlichen Wesen den ganzen Tag arbeiten, nicht 10 von 100 den halben Tag, und nicht 20 von 100, die einen Viertelstag arbeiten, und die übrig bleibenden entweder Nichts oder Nichts nutzlos machen: dann freilich würde die Staatsökonomie der Menschheit einen großen Dienst erweisen, ganz besonders aber, wenn sie wieder auf die Frage einträte, was die ersten alten Gesetzgeber schon ent-

deckt haben, nämlich daß der Eigenthumtrieb der größte oder vielmehr der einzige Hebel ist, der hinreichend stark ist, um die Menschen zur Arbeit zu treiben. Der einzige Stachel, welcher die mit untergeschlagenen Beinen hockenden Wilder des Orientis aufspringen machen kann, um die Arbeitermarschälle zu tanzen.

Wenn das Recht auf die Früchte der Arbeit gebrüht wäre auf der ganzen Erde, dann würden die Proben der Arbeitsfähigkeit, der Kürten, Tuneser, Berber und Hindus auf der Ausstellung, nicht nur in kleinen Wärentücken von Rothfäden bestehen, welche Kraft des Sattelfeises zusammengebracht sind, oder in Säulen, gestickten Babuschas und Kappchen, Damasceneräbeln, Fächern oder Pfeifenstippen, — was Alles nur von geklumpnen Sklaven für Baschas und braune Bey's gefertigt wird — denn alle jene Länder haben Feuer, Kupfer, Blei und Steinföhlen. Es gibt kein Volk, welches enterbt wäre von den Reichthümern der Schöpfung. Nein! es ist das Recht auf das Eigenthum, auf die Sicherheit der Arbeit, was jenen Wildern mangelt, und deswegen arbeiten und erzeugen sie nicht so wie wir.

Möge man ja nicht die Ursache ihrer Unthätigkeit auf die Milde des Klimas und ihre geringen Bedürfnisse und den wenigen Trieb nach unferen Genüssen schieben. Allerdings gefüllt es den Herren Antropografen bis anzuführen, aber man frage den niedrigen Fellab: ob er sich nicht ganz passabel in das Leben seines Baschas von drei Rossweifen und seines Rahab mit vergoldetem Valantin finden würde.

Man sprach auf ähnliche Weise mit den europäischen Bauern vor der Revolution, aber sie antworteten darauf, daß sie ihre Herren loszuschlagen und deren Schlösser verbrannten.

Aus dem Umfande, daß der Lazarotti, der Paria und der Kaperio sich in die Sonne legen, wenn sie keinen Hunger oder davon zuviel haben, will man folgern, daß sie das Eigenthum verachten, aber sie sind nur so, weil es außerhalb ihres Reichs gehalten wird. Bringt es nur dabin, und Ihr werdet mit Urkauten sehen, welche Anstrengung sie machen werden Eigenthum zu erwerben, wenn sie einmal die Wahrheit des von Basiliat ausgeheilten Satzes empfinden. Alles Das, was durch eine Anstrengung hervorgebracht wird, soll auch Dem gehören, der sie macht.

Die Geschichte erzählt uns viel von der Industrie der alten Orientalen. Sie erwähnt der Bronze von Korinth, der Stoffe von Megara, des Zyrischen Purpurs, des Ergussuffes von Cypern. Sie schildert uns mit warmen Farben den Glanz von Carthago, die Pracht von Ninive, die griechischen Künste und die Wissenschaften der alten Ägypter und Mauraen.

Es vielleicht das Klima des Landes, wo diese kunstgewerblichen Schöpfungen entstanden sind, seit der Zeit verändert worden, ist es nur durch Zufall, daß die Abkömmlinge ihrer schöpferischen und strebenden Menschen gegenwärtig nur Opium- und Sauchschmucker sind, die Winter um einen Mangel (Kohlenpflanze), Sommer unter einer Veranda dattelfaugend, Kaffee schlürpfend, oder Bietl fauend ihr Leben hinhockend verbringen. Denn so stellen sich im großen Durchschnitt die orientalischen Völker vor.

Diese Wandlung von alter Kraft und Bewegung zur Stumpfheit und Faulheit, liegt nicht ursprünglich in der Natur, wird nicht vom Klima verschuldet. Nein! es sind die schärfsten Gesetze im Betreff des Eigenthums, welche jene Wilder enterbt und gleichgültig gemacht haben. Man veranlasse eine einzige Zeile von Abdul Mehid und man wird sehen, wie die Türken sich erheben den Wein zu pflanzen, Maulbeerzäunen anzulegen, Baumwolle zu erzeugen und selbst zu spinnen; was letzteres jedenfalls geübt wird, denn schon sind mehrere mediansche, durch Dampfmaschinen bewegte Spinnereien im Gange in Folge der Fernand, welche man zu Süssen im Fuß-ack-bey Dagu und an mehrere andere türkische Unterthanen, erlassen hat.

Es gereicht uns daher zum freudigen Vergnügen, zu bemerken, daß der Großultan sich besser gegen unsere Erfinder und Unternehmern benimmt, als ihre europäischen Regierungen, indem er ihnen ihre Erfindungs- und Unternehmungsbrechte sichert und zwar unter Bürgschaft der Regierung. Wenn der Sultan auf diesem Wege, unterstützt und ange-

1) Aus der Leipziger Musikanten Zeitung.

trieben von seinem Weste Reichid und Pascha fortgeschritten zu glauben wir nicht, daß die Erfinder und Industriellen Europas lange säumen werden ihr Ziel auf dem Grund und Boden aufzuschlagen, der ihnen mehr Schutz und Sicherheit gewährt, als der ihres eignen Vaterlandes. Denn nur die Glücklichen haben ein Vaterland, alle Uebrigen sind Weltbürger — soll Klopffloß gesagt haben —. Der Kürte, der so lange sich unter dem Stoch der Vorkängis gekrümmt hat, wird erwachen, seine Pfeife so sich werfen und seine reichen Steinkohlengruben von Briar und an dem Bosphorus ausbeuten. Obgleich der Bosphorus ist nicht minder reich an feinstallirten Kohlen, als wie an schwarzen Diamanten. Der gelehrte Dr. Dalton behauptet, daß die an Steinkohlen und anderen Mineralien reichsten Länder, gerade diejenigen sind, in welchen man am meisten nach diesen Naturerzeugnissen gesucht habe: erst England, dann Belgien und Frankreich, endlich Deutschland und Spanien. Er fügt sptirisch hinzu, daß man in denselben Ländern schlechterdings Nichts finde, wo man nicht darnach bohre und sich keine Mühe gebe darnach zu suchen. Der geschickte Chemiker glaubt kein Wort von den Vermuthungen der Geologen, die jeden Augenblick sich als falsch erweisen.

Die Ausstellung gibt und den Beweis, daß das ottomanische Reich ebenso reich an Metallen, Schwefel, Salz und seltenern und flüchtigen Verbindungen ist, als jedes andere Land in Europa. Es fehlt nur der Gewerbetreibende, der mit Kraft und Geschwindeitsmaschinen, kostspieligen Instrumenten und großen Kapitalien arbeitet. Da man aber diese großen Kapitalien nur erhalten kann, wenn die Bürgerschaft vorliegt, daß sie sicher angelegt werden können und sich gut verzinsen, so dürfen wir uns überzeugen halten, daß der Großhändler, der Schach von Persien, sogar der Kaiser von China sichere Garantien für die Verzinsung gewähren werden, und dann werden wir die Orientalen ebenso industriell und thätig erblicken, als sie jetzt schon denkende Gewerbetreibende sind. Sie werden dann auf zukünftige Ausstellungen nicht mehr Dosen- und Ambryerellen, Teppiche und Seife, nicht mehr die Ährened, Abanis, Ibrahimid und Modsches, nicht mehr Tabakbeutel, Ghibuts, Lukas und Babuschken schicken, sondern sie werden auftreten wie die Engländer mit Eisenbahnmaschinen von 800 Fuß, mit Lokomotiven von 400 und mit Dampfmaschinen von 600 Pferdekräften, die sie nicht von Managlad kaufen, es wäre denn sie gebrauchen ein Modell, denn sie werden auch ihre Stephenson, Sharp und Fairbairn, ihre Vorgesitz, Richard Hartmann und Mannhardt haben.

Es ist zu heiß in der Kürte, Sorgen und unsere Rationalen Mononen von der naturwüchsigsten Sorte. Das erinnert uns an Das, was Taylor passirt ist, als er eine Eisengießerei in Marseille enlagen wollte. Sie Sache kann nie rentiren, sagten die Banquiers, an die er sich um Unterstützung seines Unternehmens wendete. In Marseille Eisen gießen, dazu ist es viel zu heiß! Und heute liegt der Beweis vor Augen, daß die Wärme des Klimas die Herren Veneit und Taylor nicht verhindert hat, eine schöne Gießerei mit Maschinenfabrik in Giotat zu begründen, wo wir zu einer und derselben Zeit 25 Lokomotiven und 4 große eiserne Dampfmaschinen im Bau begriffen haben.

Konstantinopel ist wie keine andere Stadt günstig für den Industriebetrieb gelegen, und wenn die tüchtigen Damen sich in die Sache mischen und ihren Anbittern unterfragen wollten den ganzen Tag Tabak zu rauchen, in ähnlicher Weise, wie die französischen Damen ihren Verehrten das Schnupfen verboten haben, so würden sie um mehrere Stunden den Anbruch des Tags brüsklungen, der bereits durch den Rauchnebel anjängt zu dämmern.

II.

Die englischen Routs, deren vornehmer und fürnehmster Reiz darin besteht, daß sich die Gäste in einem brüderlichen Knäuel zusammensetzen, haben ihren Namen gewechselt. Jetzt nennt man sie Konversations, unkeitslos bloß antitisch, denn man spricht in denselben kein Wort. Inzwischen gibt es doch Ausnahmen. Denn wir gehen in eine Konversation: auf La-

teinsich Conversatio; auf Deutsch Konversation; auf Holländisch Conversatie; auf Englisch Conversation.

Der Vortragende ist kein Grammatiker, wie man etwa aus seinen geistreichen Bemerkungen schließen könnte, in denen er über solchendes Thema sich verbreitet: „Die englische Sprache ist Nichts weiter, als ein verflümmeltes Deutsch und Französisch und zwar auf höchsten Befehl zur Unbequemlichkeit der Fremden.“

Es ist die Behauptung aufgestellt worden, daß man sich nur schlage, um sich zu verhängen. Daraus folgt, daß wenn die Wörter sich einander verhängen, sie sich nicht schlagen werden. Nun begriff man, wie höchst wichtig es ist, nämlich für Grobierer, ihre Wörter außer Stand zu setzen sich mit einander über die Bewegungen zu verständigen, warum sie sich einander umbringen und sich einander zu Grunde richten, um ihre Hauptlinge wegen etwa unpassenden Folgschwäbes oder wegen nach dem Trinten gefälliger Worte zu rächen. Wir sprechen hier allerdings von einer längst vergangenen Zeit. — Abdann fiel jenen Grobierern der glückliche Gedanke ein, ihren Unterthanen Lateinisch einzuprosopfen, unter dem Vorwande, daß sie dies am besten verstehen würden. Es war ihnen selbstverständlich lieber, daß die Jugend die alten untergegangenen Republiken mehr liebt als die noch werdenden neuen.

Das Uebel ist nun einmal geschehen. Die Irrthümer werden fortgesetzt und geheißt, weil es alte sind. Später hat man auch einige Experimente mit neueren Sprachen gemacht, und sie auf alte Stämme zu pflanzeln gesucht. Wir wollen uns nicht zu weitläufig zu werden, nur das Beispiel von Holland auführen, welches Land den Belgiern die Sprache ihres Mythenes einimpfen wollte, treulich auf Kosten Leytzer, denn man muß sich nicht begeben lassen einem Volke seine Sprache zu nehmen, wie man einen Papagei an den Schwanz faßt. Das sind fipliche Stellen.

Es war eine schöne Zeit zur Zeit Georg des I. der, da er kein Französisch verstand, die deutsche Sprache bei Hofe und in der Verwaltung einzubürgern suchte. Aber es kam gerade sowie in Belgien.

Die Rechtsanwältre, um einen Beweis ihrer guten Besinnung zu geben, gaben sich alle Mühe, die französischen Wörter zu verhängen, so daß der König sie nicht wieder zu erkennen vermochte, und sich dem guten Glauben hingab, daß sie wirklich ursprünglich deutsch seien, und etwa nur in der Gerichtssprache vorkämen. Die Advokaten veränderten nämlich die Wörter mit der Ordnung auf ion in einen deutschen Schwanz, wie er in Wänschen, Kauschen, Dreichen, Wachsen u. i. w. vorkommt und sprachen Cräuschen, Publicischen, Organsischen, Communischen, Attenschen, gerade wie es die belgischen Advokaten mit den Wörtern: enog-istoren, dinieren, souperen, mangieren und promeneren machten. Die alten Holländer nannten dies die Palafischprache und suchten sich, obwol vergebens, davon frei zu machen. Wenn die Herrschaft der Holländer in Belgien noch einige Zeit länger gewährt hätte, würden sich die beiden Sprachen, gerade wie in England gekrazt haben, und zwar genau in demselben Verhältnis wie die Stämme. Die Vermischung der Wörter führt daher geradewegs zur Vermischung der Sprachen, woraus nun eine neue wird. In Erwartung einer neuen allgemeinen Weltspache, welche begreiflich aus der von England angebahnten Verbrüderung der Wörter entspringen wird, empfehlen wir vor der Hand den Vorschlag von Dufinscham, nach welchem die Wörter nur ihre Sprache und die französische lernen sollten, so zwar, daß sich ein Schwedischer, irroschischer und chinesischer Wandarin einander verstehen könnten, ebenso wie alle Literaten auf dem ganzen Erdball. — Die Franzosen aber, welche unter allen Völkern am ungelächtesten sind fremde Aussprachen zu lernen, und am meisten an der Schelle kleben, brauchen, um an der Spitze aller Völker zu stehen, Nichts zu lernen, wenn nicht etwa Lateinisch, dessen Bedürfnis fort dauert, wenn kein Mensch es auch fühlt, oder Griechisch, welches lediglich den Parfümeriefabrikanten von Nutzen ist, die es gebrauchen um ihren Duftsalben und Ruchwassern unverkennliche Namen zu geben.

Die Gelehrten, wenn sie heutzutage mit ihren akademischen Kommitteern auf der ganzen Erde sich in eigener Sprache unterhalten wollen, sind genöthigt zum Mindesten jeder für sich die

844 Sprachen des Vaterlandes zu lernen, in denen es nämlich gedruckt vorliegt und die Typen dazu vorhanden sind, und diese Sprachen würden sie allerdings nicht so leicht lernen als Französisch. Franklin hat einmal gesagt, die Kenntniß von zwei Sprachen sei nur ein halbes Vermögen. Es ist daher klar, daß vier Sprachen das Glück eines jungen Menschen machen, und wir sind nicht abgeneigt zu glauben, daß jene vier Sprachen die lebenden und am meisten verbreiteten Sprachen sind. Acht Sprachen machen aber einen Stämmeler, Sechzig einen Stämmeler, Zwanzig einen Dummten und Sechshundertfünfzig einen Kardinal, oder einen Eilku-Borrit. Das ist klar wie das Sonnenlicht! —

Man muß im Durchschnitt die Reinheit und Schärfe der Typen der Alfabete aller Sprachen bemerken, welche in der Ausdrucksweise zu sehen sind.

Ein dänischer Gewerbeskünstler Namens Veit, ist in der Kaiserl. Königl. Hofbuchdruckerei in Wien angestellt und hat dieses merkwürdige Stabiliment durch eine Anzahl nützlicher Erfindungen bereichert, worunter unter andern die Geheimtypie auf Zinkplatten, welche dem zeichnenden Künstler gestatten seine Gedanken ohne Dazwischenkunft eines Dritten auf die Platte, und dann unmittelbar auf das Papier zu bringen. Diese Unmittelbarkeit haben die Künstler ja von jeher ebenso gewünscht, als die Schriftsteller, welche mit den Italienern ausrufen „Traduttore traduttore“ denn ein überlegter Schriftsteller ist ein ausgelegter Mensch.

Die Xylografie, oder die Holzschneiderei, die Galvanografie, die Helioografie, Lithografie, Typometrie, Typografie und die Chromolithografie haben in der Kaiserlichen Druckerei den höchsten Standpunkt ihrer Ausbildung erreicht.

Es wäre von den österreichischen Gewerbeskünstlern Abschied nehmen, wollen wir ihnen ein kleines Geschenk machen. Vielleicht können sie Nutzen davon ziehen. Es handelt sich darum sich von dem Monopol zu befreien, welches China, Ostindien, Malta, Genua (doch auch wol das österreichische Venedig?) in den Händen haben, nämlich das Fertigen der Gold- und Silberprägungsarbeiten mit Hand. Wenn Dreizehnt mill, kann es Milligramm auf der Maschine mit geringen Kosten und viel schöner herbeikommen. Man verfährt nämlich wie folgt. Jedermann kennt die Maschine von Goulat oder Wagner, mittels der man eine Anzahl von künstlichen, feinen und schönen Guillochieren auf Kupfer hervorbringen kann, indem man mit einem Griffel den Aeggrund entfernt, mit dem man zuvor die Platte gedreht hat. Es reicht hin eine gewisse Platte einem gleichen Verfahren zu unterwerfen und das Kupfer oder Silber nachher auf jener Platte galvanisch niederschlagen, um Silberguillochieren von guillochirtem Muster zu erhalten. Wir schweigen über die Mittel diese pygmaeartigen Milligramme von der untern Platte abzuhoben, ohne sie zu beschädigen. Wir bemerken nur, daß das Bad alkalisch sein muß, daß das Kupfer und Silber sich im oxidirtesten Zustande befinden, und das Eisenquantum der positive Träger ist. Wir wissen, daß der erfindungsreiche Herr Veit etwas mehr zu wissen braucht, um Alles sehr leicht selbst zu erlangen. Sonst sind wir auch gern erdichtig über einige Worte in die Ohren zu flüstern, wenn er sich und hilft.

Die Wiener Hofbuchdruckerei ist das vollständige Vorrathshaus in der Welt in Bezug auf Schriftzeichen. Auf einer Seite besitzt es chinesische und japanische Typen, auf der andern hieroglyphische Zeichen und die phönizischen Charaktere, welche die ersten Schriftzeichen sind, die wir kennen, alle anderen Alfabete schreiben ihren Ursprung von diesen her, mit Ausnahme der tibetanischen, welche aus dem Stamme des großen Kamaulmas entspringen. Soviel ist wenigstens gewiß, daß die Blätter dieses Stammes nicht aus dem tibetanischen hervorgegangen sind.

Das Vaterunser mit römischen Buchstaben in 608 Sprachen gedruckt, ist eine merkwürdige Seltenheit, aber dasselbe Vaterunser in 206 Dialekten mit den betreffenden Buchstaben gedruckt ist einer der seltensten Gegenstände auf der ganzen Weltstellung.

Die Kaiserliche Anstalt überliebt aber alles dieses. Die 80,000 chinesischen Schriftzeichen werden sonst auf die Art wie Notentypen zusammengelegt. Herr Vuer, Direktor jener Anstalt, ist es aber gelungen jene große Zeichenzahl in auf 400 zu ver-

ringern, deren Satz inzwischen allerdings nicht so leicht ist, wie der unfrische.

Die Wiener Hofbuchdruckerei hat ferner das erste japanische Buch mit beweglichen Typen gedruckt, mit einer Uebersetzung von Dr. Sigmar. Dieses ist eine einzig dastehende Leistung im Fach, denn Niemand mußte vor 25 Jahren in Europa ein Wort von japanischer Sprache, obgleich man in der Königl. Bibliothek in Paris 80 Bände einer japanischen Enzyklopädie besaß, welche der Sinophile Stanislaus Julien lange Zeit durchforscht hat, ohne einen Schlüssel dazu zu finden. Er hatte sogar einmal den Plan deswegen eigens nach Jedo reisen zu wollen.

Gutta-Percha und die Galvanoplastik, sie Beide leisten in Wien große Dienste. Mittels dieser Erfindungen ist es gelungen, wahre Meisterwerke in der Pantomime hervorzubringen. Die Franzosen müssen sich hingegen wegen ihrer Untergordnetheit in jenen beiden Künsten beschämt fühlen. Frankreich und Belgien sind die einzigen Länder in Europa, welche in der Anwendung von Gutta-Percha und der Galvanoplastik zurückgeblieben sind.

Man weiß auch dort kaum, was Lithografie ist: diese allerliebste Erfindung des Baron Bourgoin, der dadurch in Deutschland Gelangend zu einer Fabrikation von jährlich mehreren Tausend Talern gegeben hat. Wir meinen den Erfinder der durchsichtigen plastischen Bilder, obgleich er es und verboten hat. Ein Geandter und Erfinder! Was werden seine Herrn Kollegen dazu sagen! —

Die Kaiserliche Anstalt hat mehrere galvanoplastische Kupferplatten von fossilen Fischen angefertigt. Diese Platten dienen, um Abdrücke zu nehmen und hat es zu dem allen weder Zeichen noch Kupferstecher bedurft. Die Vandrartenplatte, welche ganz vorzüglich geschätzt sind, geben ebenfalls ganz gleiche galvanoplastische Kupferplatten, mit deren Hilfe man Millionen von Abdrücken machen kann, wenn es sein soll, ohne die Originalplatte nur im Oeringeln abzurufen zu müssen.

Noch Niemand hat sich eines so vollständigen Erfolgs in der Stereotypie mittels Galvanoplastik zu erfreuen gehabt, als die Wiener, die in's Werk gerückt wird, indem man durch Druck mittels erhitzter Typenplatten auf eine die Gutta-Percha-platte die Matrize erzeugt. In diese Gießform, welche eben Matrize genannt wird die Matrize in Kupfer galvanoplastisch niederschlagen und diese Matrize druckt alldann so rein und schön, als die Originaltypenplatte.

Wir nehmen uns die Erlaubniß die Wiener Herren aufzufordern, sich mit einer ganz neuen Anwendung der Daguerrotypie zu beschäftigen, welche die Alten mythologisch so kennzeichnen würden: „Heliografie, Tochter der Sonne, und Tod Schwester des Broms, dem Menschen vorgestellt durch Merkur im Jahre der Gnade 1839.“

Wir fordern die Herrn Wiener wie gefagt, auf die Daguerrotypie, mit ihrer Mäthe der Lithografie zusammenzubringen, denn es scheint uns möglich einen negativen Abdruck, nach einer Lithografie zu erhalten und denselben zu vervielfältigen, indem man ihn in Lichtbilder auf Papier überträgt; und wie viele herrliche Originale haben nicht bereits Meisen und Berlin dazu geliefert. —

Wir können nicht mit Stillschweigen die nordamerikanischen Daguerrotypen übergehen, welche unserer Ansicht nach diejenigen des Continents bei weitem überreffen, indem sie wahre Porträts sind. Die Amerikaner besitzen offenbar größere und bessere Objekte als wir. Sie beziehen sie von Bojlandier in Wien. Sie haben die Porträts ihrer bedeutendsten Staatsmänner und gesellschaftlichen Gedächtnisse ausgefertigt, und zwar fast in natürlicher Größe. Die Feinheit und Naturwahrheit ist so vollkommen, daß unsere geschicktesten Porträtmaler daran verzweifeln dürften diesen Lichtbildern gleich zu kommen. Sie sind keine kleinen schwächlichen Flußdrehen, wie diejenigen, mit denen unser Straßenspektakel hängt, sind nur Nichtempfehlung ihrer Verfertiger; im Gegentheil, es ist in ihnen eine Durchsichtigkeit und eine Klarheit der Schatten, welche die Natur selbst sind. Der Charakter und die Bänge des Urbildes sind herauskräftig, ohne fast und todt zu sein und ohne irgend eine Vergrößerung. Man sieht auf

ihnen keine großen Nasen und kleine Ohren, wie auf unseren Daguerrotypen.

Wir nehmen hierbei Gelegenheit eine Prämie von 30,000 Frks. demjenigen Künstler zu versprechen, der ein Mittel findet die Photographie und die Lithographie zu vereinen, nämlich demjenigen, dem es gelingt ein Bild auf den Stein durch das Licht zu erzeugen und dieses sofort dem Lithografen übergeben kann, so daß derselbe davon beliebige Abdrücke zu nehmen vermag, unter der Bedingung, daß er sein Verfahren nicht veröffentlicht.

Diese Erfindung ist nicht unmöglich. Es bedarf nur eines Einverständnisses zwischen einem guten Fotografen und des Erfinders der Kistengraße, welcher letzterer im Stande ist, Züge irgend einer Art, vorausgesetzt, daß sie in die Oberfläche des Steins eingerungen sind, vorzurufen und abzubilden.

Wir wollen den Erfindern einen ersten Fingerzweig geben, wie sie etwa zu verfahren haben würden. Ein lithografischer Stein wird jobirt, bromirt und auf sonst eine Weise vorbereitet, um für Einwirkungen des Lichts empfänglich zu sein. Man bringt ihn in die Kamera Obscura, überzieht ihn wieder mit geschwärmtem und gallertem arabischen Gummi, und bewahrt ihn so lange an einem dunklen Orte auf, bis Alles trocken geworden ist.

Man weiß, daß das Iod, welches der Lichtwirkung ausgesetzt gewesen ist, zerfällt und pulverig wird. Die so angegriffenen Partien sind somit fähig von Gummi durchdrungen zu werden, der den Stein an den betreffenden Orten in einen Zustand versetzt, der die Eigenschaft hat, der Schwärze der Walze zu widerstehen, während die freien Stellen sie mit Beize aufzunehmen.

Den trocknen Stein taucht man in Wasser, der sich lösende Gummi wird abgewaschen, und der Drucker hat nun Nichts weiter nöthig, als ihn auf die gewöhnliche Weise einzuschwärzen, um so viele Abdrücke zu nehmen, als von einem Stein, der wie üblich beizet ist, genommen werden kann.

Man muß auch Vorkehrungen treffen das Bild retuschiren zu können, was jedenfalls notwendig ist, denn es ist nicht wahr, daß die Natur die Schönheit höher macht. Im Gegentheil verschönt die Kunst jederzeit die Natur.

Vorstehend haben wir nun den Weg vorgezeichnet, den die Forscher zu nehmen haben. Aber wir sind ganz ruhig in Bezug auf unsere angebotene Verpflanzung, denn der Erste, der das Geheimniß entdeckt, wird sich wohl hüten unsere 30,000 Frks. für dasselbe zu nehmen, er wird es nicht für Millionen hingeben. —

Damit ist zugleich ausgesprochen, daß Nichts lächerlicher ist, als kleine Preise für große Erfindungen auszusuchen unter der Bedingung, daß der Erfinder kein Patent nehme. — Man bezweckt gerade das Gegenteil. Wir kennen eine Regierung, welche so finlich war einen Preis von 30,000 Frks. demjenigen zu versprechen, der ein Mittel erfände 40% an Brennmaterial bei den Dampfmaschinen zu ersparen, unter der Bedingung, daß er auf sein Verfahren kein Patent nehme. Sie versprach dies ohne daran zu denken, daß der erste Kapitalist einem so glücklichen Erfinder Millionen für das Patentrecht bieten würde, weil es Milliarden werth ist.

III.

Kein Schriftsteller, der über Industrie geschrieben, hat bis jetzt noch der Ursache irgend eine Berücksichtigung geschenkt, der es zuzuschreiben sein mag, daß sie in einigen Ländern blüht und in anderen nicht. Freilich deutet Michel Chevalier die Grenze an, welche zwischen den orientalischen Gruppen, welche keine Industrie haben und der abendländischen, welche deren besitzen, wo sie festzuhalten ausschließlich ausgebildet ist. Aber die Ursache warum, durchsicht er nicht oder vielmehr, er will sie nicht sehen. Denn sie verlegt die Augen der Nationalökonomien, welche vergessen haben, was uns Graf Rossi ein anderer Einlenker der Wissenschaft sagt: daß die Ursache in Dem liege, was die Nationalökonomien mit Entschiedenheit Privilegien und Monopole nennen; nämlich in der Ausübung der allgemeinen Nuznießung, in der

Beschränkung der freien Ausbeutung, in den Grenzen, Heften, Mauern und Gräben, welche dazu bestimmt sind, den Menschen zu hindern überall hinzugehen, und auf dem Felde des Nachbars zu ernten. Die Nationalökonomien mögen immer darüber ihr Anathema ausstoßen, die Geschichte läßt sich nicht weg vernünfteln. Es sind die Privilegien, welche Colbert den venezianischen Glasbläsern, den malländischen Seidenwebern, den Porzellanfabrikanten von Faenza u. s. w. gewährt hat, wodurch Frankreich jene Industrien verlor, welche früher „gemaacht“ waren, das heißt Treibhausindustrie, jetzt aber natürlich, oder wie die Nationalökonomien sagen, naturwüchsig sind. Den Privilegien hat England es zu verdanken, daß ständliche Tuchmacher und Häcker sich in's Land gezogen haben. England ist in diesem Augenblick noch mit Privilegien und Monopolen geflochten, welche die Stützpunkte seiner Kraft und seines Reichthums sind. Durch Privilegien, oder mit anderen Worten Begünstigungen hat Preußen die Oester des Widders des Glucks von Nantes bei sich heimlich gemacht, deren Nachkommen noch zu den ersten Fabrikanten des Landes gezählt werden müssen. Mit Hälfte der Privilegien werden Kk Egypten und die Türkei auch eine Industrie schaffen.

Einige Mächte unseres Zeitalters, welche den Haß gegen die Privilegien, auf das Wort der Nationalökonomien hin, eingegeben haben, ziehen es vor, lieber Selbstunterwerfung zu geben, als Privilegien zu verlieren. B. B. das Königreich der Niederlande bedient sich dieses Mittels, Rußland ebenfalls. Aber diese neue Methode theuer und unsicher in ihren Erfolgen, hält nicht Stand gegen die Vortheile, welche Patente gewähren, wodurch Privilegien und Monopole hervorgerufen werden, die völlig gesetzlich sind, und außer dem Bereich der Laune und Willkür der Staatsgewalt liegen.

Allerdings war es die Gewährung von Privilegien, welche die Fabrikanten veranlaßte ihre Industrie in ein Land überzutragen, außer den ausschließlichen Patenten, welche mit dem Ertrage der Ungeschicklichkeit behaftet waren, während die gegenwärtigen Patente gereinigte Privilegien und Monopole geworden sind, doch mit dem Unterschiede gegen die alten, daß die Industrien, anstatt von dem Staat ermuntert zu werden, eine Abgabe zahlen müssen, und zwar diese außer den gewöhnlichen Staatsabgaben, welche den Fabrikanten belasten, er mag fabriken was er will. Michel Chevalier behauptet, daß die ganze Industrie des Abendlandes von altem Ertrage ist, weil dieselben Maschinen und deren Meister von einem Lande zum andern rasch übergehen. Aber dieser weiß Schriftsteller gibt sich keine Rechenschaft darüber, wie es zugeht, daß dieselben Maschinen sowie Noth haben die Grenze der sogenannten orientalischen Gruppen zu überschreiten. — Er läßt sich nicht zu dem Gehändnis herbei, daß die Behauptung kein Werk schwer wiegen würde, wenn auf der orientalischen Seite Privilegien und Monopole wären, welche die Hand reichen.

Die Nationalökonomien nehmen lieber an, daß man einem Erfinder Nichts schulde, weil derselbe Aber, dieselbe Zusammensetzung, in derselben Zeit in einer Menge von Köpfen zur Erscheinung kömmt, wenn die Zeit gekommen ist, wo ein Bedürfnis sich dafür fähig macht. Aber wie es zugeht, daß eine solche Erscheinung nur im Abendlande heraustritt, welches mit einem Netz von Eisenbahnen und Telegrafon überponen ist, und nicht im Orient, das wissen sie nicht zu sagen, es wäre denn sie setzten zwei Menschenagen voraus, deren eine herabst ist von dem Geiste der Erfindung und Unternehmung.

Allerdings wird es sich nach der Ausstellung in unserer abendländischen Gruppe erweisen, daß eine Anzahl von Ideen importirten, welche viel Aehnlichkeit haben werden mit allerlei Kinderlingen in irgend einem vergessenen Winkel des Glaspalastes. Und dann werden die Nationalökonomien ihre Stimme erheben und ausrufen: Seht! die Ideen sind wie die Pflanzen, wenn die Zeit da ist, daß sie aufgehen sollen, so fällt das Samenfort in die Erde. Warum also Patente und dergleichen Ausnahmeregeln? Der Erfinder kann das Erfinden nicht lassen, wie irgend eine andere Geburt nicht gehindert werden kann, welche das Menschengeschlecht vermehrt.

Die Ideen, der Blütenstaub des Geistes, entstehen allerdings zuweilen plötzlich, wenn aber sich Niemand findet, der ein Interesse daran hat sie auszusprechen, auszusprechen, zu begreifen, zu vertrocknen sie wieder und geben keine Früchte. Auf diese Art gehen jährlich Millionen Ideen unter. Oh! Oh! Millionen? werden uns die unfruchtbaren Geister entgegen schreien. Das ist eine grenzenlose Liebererregung! Man frage jedoch einen Schachspieler, wie viele Kombinationen er sich da zu machen getraut, wo ein Nichtspieler nicht eine einzige zu machen versteht. Gerade so ist das Verhältnis des Erfinders, der das Spiel kennt, zu dem Nationalökonom, der davon Nichts versteht.

Aber man redet nur tauben Ohren, wenn man Leuten etwas begrifflich machen will, welche sich Vorstellungen geschaffen haben, von denen sie, leztgenannt, magnetisch durchdringt werden. Wir nehmen uns die Erlaubnis sie hiermit dem Erfinder der Kanzel vorzustellen, welche in der Ausstellung zu sehen ist, und vor welcher der Erfinder behauptet, daß sie die Tauben hören mache. Auf dieser merkwürdigen Kanzel spricht der Prediger in einem großen Schalltrichter hinein, von dem sich eine große Zahl von Gips-Verdampfern abheben, welche in der ganzen Kirche vertheilt werden und sich verhalten wie ein Stammbaum. Jeder Taube legt nun ein Abdrückmagneten an sein Ohr. Es würde unserer Nachsicht nach weniger Umstände machen, wenn die Stimme des Predigers in hohle hölzerne Pfeiler hineinträte, welche in einer gewissen Höhe durchlöchert wären, so daß der Taube das Ohr hinaufhalten könnte.

Auf gleiche Weise wären Bänke, Säulen, Lehnstühle, Wandgemälde gewisser Versammlungen wohl zu machen, damit man ihnen von außen die Wahrheit in die Ohren zu schreiben vermöchte. —

Wenn der Aemterstuhler der Freihändler mit einer solchen Einrichtung versehen wäre, würde man ihnen zurufen: Ihr seid gegen gemachte Industrien und dagegen, daß sie unter dem Schutz des Schutzes in einem Lande, zur Seite der naturwüchsigen, wie ihr sie nennt, eingeführt werden, und hierauf stützen sich eure, in den Augen der nur oberflächlich Denkenden kräftigsten Gründe. Aber eine Industrie, die heute nur gemacht erscheint, wird morgen naturwüchsig. Die Seidens, Juchers, Glases, Porzellans- und Kattunfabrikationen sind gemachte Industrien gewesen, bei ihrem ersten Entstehen und doch mit der Zeit in Folge des Schutzes und der Aufmunterung, die man ihnen hat angedeihen lassen, naturwüchsig geworden. Es ist noch nicht ein Vierteljahrhundert her, als die Erzeugung des Eisens mit Koks und Maschinen eine gemachte war, und welche gesunde frische Lebenskraft hat dieselbe jetzt nicht in England und an vielen anderen Orten?

Es läßt sich behaupten, daß Alles, was in einem zivilisirten Lande, außerdem, was auch dem unglücklichsten eigen ist, zuerst künstlich ausgerufen wird. Sogar die Trübsünder, welche jetzt so häufig sind, verdanken wir dem Schutz der Jesuiten. Der größte Theil unserer Hautkürer und scharben Früchte, schreiben sich von einer solchen gemachten künstlichen Einführung her; und man wird es noch erleben, daß das Alpkalifod und die asiatische Kamelziege, obgleich man wenig dafür thut, in Frankreich so heimlich werden als die Esel, denen man überall begegnet. Es liegt klar auf der Hand, daß, wenn man sich von vornherein, nach der Lehre der Nationalökonomie gerichtet hätte, nirgend eine Industrie zu finden sein würde, in der Wesie, wie sie heutzutage verstanden wird. Gewiß würden wir die Haide nicht mit dem Fluge, die amerikanische Kartoffel nicht mit unserer vaterländischen Gichel verkauft haben. Die Pfefferkörner würden in Persien, die Kirichen am Pontus, der Hanf in Egypten, die Windmühlen in Palästina, die Kanäle in China und die Eisenbahnen in England geliehen sein. Man nehme das System des Freihandels an, und in einem Augenblicke werden alle Industrien, welche noch nicht erstarbt, also nach dem beliebigen Ausdruck „gemacht“ sind, untergehen, und die Völker, welche auf der Höhe dieser Industrien stehen, werden Pfeiler des Schicksalses sein.

Aber Nichts ist in allen Fällen wahr. Man muß den Freihandel weder ganz annehmen, noch ganz verwerfen. Er ist sehr vortheilhaft zwischen einem zivilisirten Lande und einem

Land, welches noch weit in der Kultur zurück ist. Sehr gefährlich ist er aber zwischen Völkern, die gleiche Fabrik- und Manufakturwaren erzeugen. Handelsverträge sind schlechterdings nöthig, um später Uebergänge zu einem freieren Prinzip anzu-bahnen.

Wenn das industrielle Niveau auf einer Seite zu hoch steigt, muß man die Schützen nach und nach ein bißchen öffnen, aber sie nicht mit einem Male herausreißen, woraus große Lieber-schwemmungen entstehen würden.

Mit lauter Stimme pöbten wir mittelst des Pogoroffs die obigen Worte den Freihändlern in's Ohr schreien, dessen Prinzip, ohne dessen Beachtung die Stimme nicht auf weite Entfernung fortzuleiten ist — wir im Folgenden niederlegen.

1) Röhren von weicher Wolle vermögen den Schall nicht weiter als 500—600 Fuß fortzuleiten, und solcher selbst nur mit Schwierigkeit.

2) Dichtes und freies Metall, Eisen, Kupfer, Zink u. s. w. leitet den Schall ohne Verlust und selbst verläßt auf unermessbare Entfernungen, vorausgesetzt, daß die Röhren in unterirdischen Kanälen ausgehört oder, nach Biot's Worten, auf dünne und nicht auf viele (minces et rares) Träger aufgelagt sind.

3) Wenn die Röhren mit Erde bedeckt in Mauern verdrückt, oder überall verankert sind, so zwar daß sie nicht frei ausschwingen können, so befinden sie sich im Zustande der Seiten einer Saige, auf deren Steg eine Seebine liegt.

4) Der Schall wird in Röhren von Kautschuk oder Baumwolle nicht sehr weit fortgeführt, welche ebenso schlechte Schall- als Elektricitätsleiter sind.

Wir vermöchten noch allerlei merkwürdige Dinge über diese Angelegenheit mitzutheilen; welche uns mehrere Jahre sehr eifrig beschäftigt hat, aber einem Leser, welcher zu lang verweilt, genügt auch ein halbes Wort.

Die Pogoroffs, welche schon jetzt in England sehr gewöhnlich sind, werden sich auch andernorts sehr rasch verbreiten, wenn man nur einmal weiß, worauf es dabei ankommt. Gewiß wird man nicht säumen sie in die Werkstätten, und selbst in die tiefsten Bergwerke einzuführen, um Mittheilungen zu geben und zu erhalten, welche sich kreuzen können, ohne daß dadurch Verwirrungen entstehen.

Da wir einmal von Bergwerken sprechen, so wird man kaum glauben wollen, daß die Engländer es gewagt haben, Dampfmaschinen bis zur Minenfläche herunter zu bringen. Die Maschine von Lamar Silver Lead wird gebraucht, um das taube Gestein fortzuschaffen, dessen Aufhäufung Schuld war, daß die Mine auf dem Punkte stand verlassen werden zu müssen.

Der Ingenieur Walker hat diese schöne Einrichtung gemacht, nachdem er mit vieler Mühe endlich die Einwickelung der Dichtung erhalten hatte, welche aus ihrer Röhrenfabrikation das Besondere aufwahrt, daß man unten nicht genug Luft für den Zug haben würde. Nichtobdieswegen zieht die Maschine mit Hilfe einer wie im Schornstein im Schacht aufgeführten Röhre ganz vortrefflich, so daß die Ängien und die Hoffnungen der Arbeitbare sofort geliegen sind.

Aber was sind diese Ausbeutungen von Silberblei gegenüber den begabenen Goldblöcken aus Amerika, welche man in der Ausstellung sieht!

Anwinkeln muß man den Silberbarren von Pattinson, der 85,000 Pfd. wiegt, nicht für ein begabenes Eisen halten, denn dieser Block ist das Ergebnis eines Verfahrens seiner Erfindung, welche darin besteht, die geschmolzene Silberbleimasse mit großen Löflern von Eisen, die mit Öffnungen von 8—10 Millimeter durchlöchert sind, auszufüllen. Er zieht dabei von jener wissenschaftlichen Entdeckung Nutzen, nach der die Metalllegierungen leichtflüßiger sind, als die leichtflüßigsten der legitimen Metalle. So zwar daß im vorliegenden Fall das Silberblei durch die Löcher der Löfler hindurchfließt und nur das feinstkörnigste Blei in der Löflerhöhle zurückbleibt. Dieses Ausfließen fortgesetzt, wird die Beschickung immer silberreicher, bis sie den Grad erreicht, daß man sie mit Weirtheil abreiben kann.

Wir sprechen Herrn Pattinson unsern wärmsten Dank aus, daß er seine Methode Frankreich und Deutschland dargebracht

hat, welche davon, wenn sie sonst anders wollen, vielen Vortheil ziehen könnten, da es ihnen nicht an Silberarmen Blei fehlt.

Wir glauben, daß es überflüssig ist auf die Geschichte des Goldes einzugehen. Seit der Entdeckung der Goldgruben in Kalifornien ist die Welt damit überflutet worden, und wir fürchten wahrlich bedenkliche Verblüthungen, wenn die allerneuesten Nachrichten von der Goldregion in Australien erst von den Zeitungen ausgebreitet werden. Aber interessant ist es sich darum zu befürmen, wohin denn all das Gold verschwindet in der Welt. All das Gold, was von unseren Mägen abgeschliffen wird und sich in Atomen verliert, das Gold, was man in Goldwasser trinkt und in Willen versluckt. Das Gold aus unseren Knöpfen, unseren Ketten, Spangen, Ringen, Broden u. s. w. Mit einem Worte das abgegriffene Gold, das Gold, was die Rippen und Wippen nicht mehr einschmelzen vermögen, sondern in Erde und Luft herumstreicht, wo wissen nicht wo? — Werden unsere Ur-Kretzel nicht wieder Nutzen davon ziehen?

Wir können den Zwölfstern und Ungläubigen versichern, daß Nichts in der Welt verloren geht, es wäre denn etwa Weist und gejunter Menschenverstand, die sich vielleicht nicht so leicht wiederfinden lassen als das Atomgold, dessen Geschichte man in Folgendem zusammenfassen kann.

Angenommen, daß das unflüchtige Gold — trinkbares oder flüssiges Gold wird, welches vorher mit den Dämpfen emporgerissen, wieder in Regentropfen herunterfällt, und sich in Bächen und Flüssen sammelt, wo man es wieder aus dem Sande herauswaschen kann, wenn man Luft hat, so meinen wir, daß die Natur diesen Kreislauf nicht allein für das Gold, sondern auch für andere Metalle bestimmt hat, worauf dann magnetische und elektrische Strömungen einwirken, um die leichteren Atome in fähbare Kränchen zusammenzuschlagen. Gleiches geschieht sich zum Gleichem. So auch die vom Golde abgegriffenen und abgenutzten Goldstäbchen, welche unsere Nachkommen scheinlich im Kluslande wiederfinden werden, natürlich mit Ausnahme derjenigen Goldtheile, welche in den Ozean gerissen wurden, auf dessen Grund sie seit Millionen Jahren aufgeschwemmt liegen. Auf dem Meeressande liegt offenbar das meiste Gold.

Die edlen Metalle werden von den elektrischen Strömungen am meisten berührt. Dies gibt uns, wenn man recht darüber nachdenkt, einen Fingerzeig, wie und wo das verlorene Gold wieder zu finden ist. Wir können ganz ruhig über das Schicksal unserer Pousidors und Dukaten sein, welche uns zwischen den Fingern hindurch rollen, denn sicher finden wir sie in England wieder.

Die galvanisch, elektrisch-magnetische Strömung bringt uns in Erinnerung, daß ein Nordamerikaner jetzt in Begriff steht, ein Patent auf eine Erfindung zu nehmen, um Hüte dadurch zu gärben. Daß man sie zwischen Manubungen, die mit elektrischflüssigkeit gefüllt sind, einpackt, wodurch man allmählich elektrische Strömungen freisetzen läßt. Diese Strömungen sollen den Gärstoff in die Membrane eindringen machen, und diese Art der Gärberei ist eine Abwandlung der Gärung durch Endosmose. Man nennt sie Gärberei in der Minute, im Gegensatz zur Gärberei in der Stunde der Maniller oder zur Taggarberei der Ojib-be-Was, oder zur Jahrgarberei unserer alten zünftigen europäischen Gärter. Wir beiklen uns diese Gärmethode, bis jetzt unbekannt, zu beschreiben, damit man darauf kein Patent nehmen könne. Das wird dann zur unaussprechlichen Folge haben, daß jene vorerfindliche Methode bei uns nicht angewendet wird, weil Das, was alle Welt ein Recht hat zu machen, woraus begriffsgerneise von selbst das Recht oder die Befugnis es nicht zu machen hervorgeht, folgerichtig nicht gemacht wird. Das ist ein Diebstahl, den wir unseren alten zünftigen Gärtern erweisen, die auf das Jahr gärten, und die aus ihren Löchern nicht herauswollen, was man ihnen gar nicht verderten kann, da sie sich darin wohl befinden. Aber wir geben damit auch eine Lektion über Monopole für Diebejungen, welche ein Patent zu verleihen verweigern auf eine Erfindung, deren Beschreibung oder Zeichnung schon irgendwo gedruckt vorhanden ist, es sei in was immer für einer Sprache. Wenn die Leute nur dem tauschenden Theil aller guten Lehren, welche ihnen in Büchern täglich und

hündlich zugeführt werden, nachsehen wollten, so würde die Erde ein wahres Himmelreich sein; und wenn die Leute die Nase mehr in gewerbliche und technische Bücher stecken, so würden sie manden umsonst weggenommenen Thaler ersparen können. So aber bezahlen sie Charlatanen Gold für geheimnißvolle und verlorene Schriften, und dieses aus dem Grunde, weil sie nicht selbst zu denken haben. Dies ist ein kleiner Appendix zur Lehre über das Patentwesen für Gesetgeber.

Ein Freund von Jobard, der Dr. de la Geronniere hat sich lange im spanischen Hindnis aufgehalten und erzählt Folgendes:

„Als mein bestes Pferd gefallen war, ließ ich einen Gärber aus der Nachbarschaft kommen, der mich fragte, ob es Gile mit der Haut habe? Ich bejahte es.

Sofort jünderte er ein großes Feuer auf dem Hofe an, ließ geschwinde einige Fleischen mit Katequaufkündigung zu holen, während sein Gefülde die Haut enthaarte. Als die Schritte herunter gebrannt waren, und nur die Rehlen noch glühten, nahmen die beiden Männer ihr Haut, und bielten sie über die Gluth, wendeten sie hin und her, jogen und streckten sie fortwährend, und spritzten dabei fortwährend mit dem Wunde das Katequa auf die Stellen, die trocken wurden, gerade wie es früher unsere Schneider machten, wenn sie ein Stück Tuch frumpen wollten. Sie trieben dies ohngährig eine Stunde lang.“

„Es scheint, daß die Hige, indem sie die Poren der Häute öffnet, die Flüssigkeit schneller eindringen macht, und die Verdampfung, welche das Wasser fortschafft, bewirkt und begünstigt, wie es den Anführer hat, die Operation auf ganz besondere Weise. Denn,“ sagt der Doktor hinzu, „ich habe nie ein besser gegährtes Leder gesehen, als von der Haut meines armen Lieblingspferdes.“

Wir gärten nun aber die Ojib-be-Was Weiber? Das erzählt uns der Amerikaner Clemon, der gegenwärtig in Belgien lebt, und früher lange Zeit unter den Wilden sich aufgehalten hat.

Die Ojib-be-Was Weiber, sagt er, sind die einzigen Wesen des Stammes, welche arbeiten, und sie arbeiten nur für die augenblicklichen Bedürfnisse der Männer, welche nichts Anderes thun, als Jagen, Reiten, Tanzen und Feste feiern, wodurch, nebenbei erwähnt, das Vermögen der Gesellschaft nicht im geringsten vermehrt wird — und, fügen wir im Verbeigehen hinzu, eine Regierang, welche die Feste zu sehr vermehrt, ziehe das Volk von der Arbeit ab, hält es die Hälfte des Jahres in Trägheit, und führt es nach und nach in den Zustand der Wildheit zurück. Die römischen Patrierz gaben allerdings ihrem Volke Schaustiele, aber sie fügten auch Brod hinzu.

Heutzutage, wie zur Zeit des Verfall des römischen Reichs, sind Volksergänzungen die großen Aufgaben des Jahrhunderts. Sich zu amüßern scheint die Endbestimmung des Menschen zu sein. 4000 Kranken Vergnügen und 45 Franken in der Laiche, ein ganzer Monat Lust für das letzte Stück Brod! Heute italienische Nächte mit Lampen und Feuerwerk, morgen Konzerte mit Folen und feinem Kuchen und darüber noch Schmähungen von allen Arten und Namen, Wodessen bei mehrwärtigen Gelegenheiten, Kirmen, Einweihungen, Ausstellungen, Potenzen, Wohlthätigkeitsbälle zum Besten von Abgekranten u. s. w. Abgeräumt die Unzahl von kleinen Privatspäßen und Tänzen entre nous. Aber Alles ohne Befinnung! wir leben nur einmal. Darum ihr Freunde das Leben genießen! Jobard spricht nur von Frankreich, was wir zur Vermeidung von allerlei Mißverständnissen hier ausdrücklich bemerken wollen.

Es ist nur zu wahr, Frankreich langweilig zu se, es denkt an nichts Anderes, als die Zeit zu tödten, ohne daran zu denken, daß diese sich rächt und nicht wieder kommt, wenn sie einmal dahin ist. Man sagt, daß die Postenreiter allein heututage gute Geschäfte machen. Der übrige Theil macht Nichts oder Nichtsnugigs. Frankreich hat Lust in sein Verderben auf der Bahn des Vergnügens zu rennen. — Wir wollen uns Jobard's Worte auch für Deutschland merken!

— Die wilden Frauen nehmen also die Hüte der amerikanischen Büffel (Zeitgenossen der Rothhäute, welche untergehen

werden, wenn jene untergegangen sind) und bilden sie auf ein flaches und festgeschlagenes Gerüst, schneiden den Kopf mit einem scharfen Feuerstein ab und breiten das Gehirn über die Haut aus, reiben es mit einem glatten Kiesel ein, damit das Fett in die Haut einziehe. Nachdem alles Gehirn verbraucht ist, hängen sie die Haut über ein Gefälle und legen sie den Sonnenstrahlen aus, und je nach Wafgabe, wie sie trocken wird, schaben sie und reiben und strecken sie dieselbe, damit sie keine Zeit hat ohne Bewegung zu trocknen und dadurch hart und steif zu werden. Auf gleiche Weise bearbeiten jene Frauen die Häute der Wären, Füchse, Hunde, kurz alle Häute, welche ihre Männer ihnen bringen. Das ist die Tuchmanufaktur der Wilden. Und man muß gestehen, die Weinfleider und Leibüberwürfe dieser naturwüchsigen Kommunitäten sind nicht allein so sanft und weich, als die Lächer von Leeds, Sedan, Nachen, Grotzenhain, Reichenbach, sondern noch viel weicher. Und sie bleiben auch so, nachdem sie trocken geworden sind, was nicht der Fall ist bei unseren europäischen Fellern, die eine Zudrucksgärung erhalten haben.

Es ist eine bemerkenswerthe Entdeckung der Wilden, in deren Folge es sich herausstellt, daß jedes Thier gerade soviel Gehirn besitzt, als nöthig ist, um seine Haut damit zu gären. Eine Ausnahme sind die Schlangen, die nicht genug Gehirn haben für ihre Haut und die Wüffel, die eigentlich ein Wüffel zuviel für ihren Verbrauch besitzen.

Wollte man diese Gehirn- und Hauttheorie auch auf das Menschengeschlecht anwenden, so dürfte die Rechnung nicht immer stimmen, denn es gibt unter den Menschen viele, die wenig Gehirn haben. Man müßte daher verzichten auf diese Weise die Haut der Schwärmer aller Art und die der schlammigen unter ihnen der Kommunitäten aller Farben zu gären.

IV.

Wir find der Ansicht, daß sich ein Bericht nicht lediglich darauf beschränken müßte, bloß mit Bewunderungsbrosen und Aufzählung von allerlei Herrlichkeiten, die man nicht sieht, die Spalten zu füllen. Daraus lernt Niemand etwas, und Ditzentgen lächeln nur darüber, die da wissen, woran sie sich zu halten haben. Es scheint und vielmehr gerathener zu sein, denn und wann eine kurze Beschreibung von Verfahrensweisen zu geben, die von sehr Vielen noch wenig oder vielmehr gar nicht gekannt sind.

Die Lithoponie ist z. B. eine so artige Kunst, und im Ganzen weniger gekannt, als es sein sollte, und doch ist sie nicht seltener auszuführen von Briten, als sie selbst von denen, die einigermassen im Zeichnen geübt sind. Das Werkzeug, was dazu gehört, ist weder kostspielig, noch ungeschick. Es genügt sich Wachs zu schmelzen, und es unter Zusatz von etwas Terpentinöl zu stärken. Man breitet dieses Wachs auf eine vierdecker Glasplatte, obengesehrt zu der Dicke einer Linie aus, so zwar, daß gegen das Licht gehalten das Glas ziemlich ganz verdunkelt wird. Nachdem dies geschehen ist, beginnt die Arbeit mit Griffeln von Eisenbein oder von Knochen in verschiedener Form.

Man begreift, daß je dünner die Wachsfläche auf der Glaspfanne an gewissen Stellen gemacht wird, diese um so durchscheinender werden, aber man muß nicht zu weit gehen, und das Glas ganz bloß legen. Die dunkelsten Schatten erzieht man durch Auftragung von mehr Wachs auf die normale Dicke der ursprünglichen Schicht, nur muß man sich hüten nicht soviel Wachs aufzutragen, daß die gezeichneten Stellen ganz und gar un durchscheinend werden.

So arbeitet man fort, die Tafel in der linken Hand und sie von Zeit zu Zeit gegen das Licht haltend, um die Wirkung zu sehen. Die Retuschen sind leicht gemacht, weil man nur die etwas zu tief pouffierten Stellen wieder mit Wachs zu besetzen nöthig hat. Doch darf man nicht müde werden, so lange zu arbeiten bis man zufrieden ist. Die guten Künstler sind es zwar niemals, die schlechten aber immer.

Wenn die Platte endlich zum Wunsch gerathen ist, so handelt es sich darum Abdrücke zu erhalten. Dieses ist nun die Arbeit des Porzellanmalers, wenn Bildkünstlerbilder erlangt

werden sollen. Er legt zu dem Ende die Platte flach auf einen Tisch, umgibt sie mit einem erhöhten Rand von Holzleisten, und gießt alsdann frischem mit Wasser verdünnten Gips hinein, läßt ihn trocken werden, drückt das Ganze um, hebt das Wachs ab und die Form ist fertig. In diese Form werden die weichen nachgewalzte Tafeln von Porzellanmasse hineingedrückt, die man nachher wie gewöhnlich brennt.

Anstatt der Porzellanmasse kann man aber auch mit etwas Terpentinöl vermischt, gefärbtes Wachs hineingießen, wie dies jetzt an mehreren Orten in Deutschland geschieht, und mit Wachlichtbildern (Geraphanien) ein eigenes Fabricationsgeschäft betreiben wird.

Ein zu durchscheinendes Gemälde kann man auch auf leichte Weise durch folgendes Verfahren erzielen: Jedermann kennt die dünnen Blättchen von Marienglas, welches Mineral sehr häufig am Ural vorkommt, und weiß, daß man dieselben anstatt Glas für verschiedene Verwendungen gebraucht.

Es dürfte nun nicht schwer sein, diese dünnen Marienglasblätter verschieden zu färben. Die Damen schneiden dann mit der Schere allerlei Formen aus den Schreien heraus, und verbinden sie zu Rosetten und anmutigen Figuren, je nach Umständen und Geschmack, mittels Weisels auf einer Glaspfanne. Ist die Arbeit fertig, so wird sie mit einer zweiten Glasplatte bedeckt. Sie macht eine herrliche Wirkung und ist unerschöpflich. Man kann auch anstatt des Marienglases dünne Blättchen von gefärbtem Gelatin anwenden, wie solches ein Hamburger Künstler thut, in welchem Falle man aber Sorge zu tragen hat, daß die beiden übereinander liegenden Glaspfannen, wozu sich die Gelatine befindet, luftdicht verfertigt werden, weil, wird solches ver säumt, jene Blättchen von Luft und Feuchtigkeit leiden. Sollte das Färben des Marienglases unseren Chemikern nicht bekannt sein, wie es den Tatarern bekannt ist, so wollen sie sich Mühe geben, dahinter zu kommen, um unsern Damen eine lobende künstlerische Beschäftigung zu verschaffen, passender als das Stechen in Wolle im Nahten, eine Beschäftigung, welche sie an das Haus sesselt, und wodurch sie weniger entbehrbare Gelegenheiten erhalten, sich außer dem Hause zu vergnügen. Herr Sobard spricht hier zu Französischen. Unseren deutschen Damen gemüthlicher hätte er sich diese Bemerkung ersparen können. — Nicht wahr? —

Die oben beschriebene Verfahrsart scheint uns der Weise der Amerikaner vorzuziehen zu sein, welche allerlei Sächelchen von durchscheinender Seife ausgefertigt haben. Freilich muß man zusehen, daß, wenn eine solche Seifen-Blasmalerei getrieben, man sich gleich die Hände damit waschen kann.

Das amerikanische Verfahren ist ein Seitenstück des von einem gewissen Sheridan besolgenten, welcher sich seinen Vorrat mit Feuerstein abstrahlt, und dazu Kieselstein nahm, worüber Mancher lächeln wird, ohne daran zu denken, daß er sich dieser Seife vielleicht seit 12 Jahren bedient, wo diese originelle Erfindung einmal patentirt wurde. Die Sache ist aber die, daß es so viele sonderbare Erfindungen gibt, daß selbst nur ihre einfache Nennung ein ungeheures Hallo gegen Ditzentgen hervorruft, woraus davon in gebildeter Gesellschaft erzählen, denn diese ist ebenso ungläubig, als sie solchen Sachen in der Regel fern ist. —

Die Mathematiker werden sagen, daß der Winkel des Zweifels dem der Wissenschaft komplementär ist, je mehr der eine spitz ist, der andere stumpf und umgekehrt. Sie, die Mathematiker, haben auch gesagt, daß der Winkel des Anspruchs das Komplement des Winkels der Anspruchslosigkeit ist. Je mehr der eine geöffnet, desto mehr ist der andere geschlossen, oder vielmehr eingezogen.

Ohne zu unterzuchen, was unsere gebräuteten Leser von dieser Sache denken, wollen wir ihnen nur erzählen, daß ein Pariser Erfinder, der einer Weile bedurfte, eine Wette machte, sich eine von dem ersten Plattensteine zu verfertigen, der ihn unter die Füße käme, so groß ist die Zuversicht der Erfinder! Und in der That stand, denn so heißt jener Verzweiger, schmolz wirklich einen Plattenstein mittels einer sehr intensiven Hitze, die er zu erzeugen versteht und erhielt eine Art Glas, das er spannen, wie es die Glasbläser machen. Dieser Glasfaber war so weiß und glänzend wie Seide. Er ließ denselben von Bonnet weben, und aus dem Zeug sich von Dodmond eine Weste schneiden, die schön

wie Atlas sah, so daß Jedermann sich darüber verwunderte. Aus diesem Beispiele geht hervor, daß die Fähigkeit aus Nichts Et was zu machen, oder einem Stoffe einen Werth zu geben, den er vor dem nicht besaß, und zunächst der Kraft des Schöpfers fließt. —

Unter alten Vorfahren verzeigten die Erfinder unter den Rang der Götter oder wenigstens der Halbgötter. Bei uns zu Lande werden sie in die Klasse der Parias geworfen. Man macht sie rechtlos, streitet ihnen das Eigentum ihrer Werke ab, und läßt sie Hungers sterben. Und dennoch, trotz dieser Ungechtigkeiten und Hintertreibungen, sind sie es allein, welche uns Alles gegeben haben, was außerhalb der rohen Natur existirt. Man stelle sich nur die Götter vor, mit denen die menschliche Gesellschaft durch sie bereichert worden ist. Wenn man den ersten Mann der Welt schlechter behandelt, wie den ersten Bildhauer, der da kommt, und dessen Erbschaft für alle Folgezeit unangestastet bleibt, werden unsere Nachkommen es nicht für möglich halten, daß eine solche Unbilligkeit in unseren von hohem Zeitbewußtsein getragenen Tagen hat vorkommen können. Sie werden es gewiß nicht glauben, daß es eine Zeit gab, wo zwei Zwillingbrüder, Beide Arbeiter, während acht Tagesstunden in gleichem Stande befindlich und gleichen Lohn erhaltend ein so verschiedenes Endziel haben konnten, wie das, was wir jetzt erzählen wollen.

Der eine, welcher die Zeit, die ihm blieb, dazu benutzte, Schuhe zu machen, hatte sich nach Ablauf von etwa zehn Jahren ein kleines Kapitalchen verdient, welches er zum Ankauf eines Hauses mit einem kleinen Gärtchen verwendete, das fortwährend Eigentum seiner Nachkommen blieb. Der andere begab sich daran, eine Maschine zu erfinden, mit der man Schuhe machen könnte. Er wendete dieselbe Zeit wie sein Bruder, der da gleich Schuhe machte, und noch etwas mehr Nachdenken daran, und obgleich seine Maschine nicht die seinige war, unter demselben Rechtstitel, unter dem das Haus seinem Bruder gehörte, so legte man ihm doch eine Steuer auf und zwar eine sehr hohe Steuer für die Erlaubniß, sich seiner Maschine zu bedienen und zwar schon zu der Zeit, wo sie noch sehr wenig zu fertigen, oder vielmehr noch gar nicht mit Vorteil zu arbeiten vermochte. Seine Kinder, welche von der Arbeit ihres Vaters Vorteil ziehen sollten, werden dann gerade davon ausgeschlossen sein, wenn seine Maschine produktiv wird, und werden genöthigt sein, als arme Proletarier betteln zu gehen, von den Thüren ihrer Bettern, den Hausbesitzern.

So beschloßen und vollzogen von den Vätern von Frankreich und England, und nicht in barbarischen Zeiten, nein! in der Zeit hochstehender Kultur, in dem die Vernunft und die menschliche Gerechtigkeit angekommen sind auf ihrem Zenith. — — —

Altitudo! In dieser seltsamen Epoche hielt man Kongresse ab, welche den ewigen Frieden stifteten, ohne daran zu denken, daß man vorerst dahin streben sollte, jene Unzulänglichkeiten abzuhelfen, welche Ursache sind zu ewigen Kriegen, zwischen zwei Klassen gleicher Menschen, welche man so ungleich behandelt.

Inzwischen denken wir ein Tuch über diese Wunder, welche die Nationalökonomie nicht bemerkt haben, und auf die sie keine Rücksicht nehmen, wodurch aber ihre Schlüsse falsch und sie genöthigt werden, die trostlosen Folgerungen von Malthus zu den ihrigen zu machen, der da behauptet, daß die Gesellschaft unaufhaltsam der Verhungerrung ziele, gerade, als wenn die Vorkehrung nicht auch so bewundern in der Volkswirtschaft wäre, als jener wackerer Staatstifter, der uns der Welt Kunde, nicht wie Sandhieb durch Wasser, oder wie Werner durch Feuer, oder wie Buffon durch den Schwanz eines Kometen, sondern durch Mangel an Nahrung vordringt; obgleich es so viel Arbeiter und genügend auch Dünger genug gibt, um Nahrungsmittel wachsen zu lassen. Es ist gerade, als wenn man sagen wollte, daß die Arbeitskraft, dieses Kapital, welches den Vermögenden fehlt, deswegen fehlt, weil es so viele Arbeiter gibt. Etwas Aehnliches gab man zu jener Zeit in Frankreich vor, als die Thiere sich ihre Nahrung nach Belieben fuchen konnten, wo sie wollten, nämlich man behauptete, daß das Land nur etwa eine Million Jäger zu ernähren vermöge. Inzwischen zur Zeit der Weiden und der Schäfer lebten schon fünf Millionen auf demselben Fleck. Als man den Acker baute,

erhob sich die Zahl auf funfzehn Millionen. Mit Hülfe der Gewerbe stieg sie auf sechshundredrig Millionen. Aber das Land kann schier Hundert Millionen ernähren, wenn das Eigentum gestrichelt wäre. Und was dann — werden die Schäfer von Malthus fragen — bann — lassen wir den großen Erfinder sorgen, der die Erde nicht geschäftig haben wird, um die Menschen auf verbleiben in einen Abgrund zu stoßen, aus dem sie nicht wieder emporfliegen können. Schlafst nur immer ruhig, und die Erde — Mein, die Stabilität sei Euch leicht. —

Wenn Ihr wenigstens nur noch zu den Göttern, deren begrenzte Waffe Ihr annehmt, alle die Schätze hinzuzufügen könntet, welche auf dem Grunde des Meeres begraben liegen, so wäret Ihr euch doch einigermaßen beruhigen. Nun denn, wir wollen Euch ein Mittel angeben, wie Ihr sie finden könnt. Nicht mit der Taucherglocke, auch nicht mit dem Taucherapparat, selbst nicht mit dem Boot unter Wasser. Das sind Alles sehr gefährliche Vorrichtungen, mit denen Ihr Euer kostbares Leben nicht in Gefahr bringen sollt. Im Gegentheil, wir werden Euch ein Verfahren angeben, durch das Ihr ohne Mühe bis auf den Grund eines Gewässers kommen, wo ihr nach Belieben arbeiten oder schlafen könnt, ohne alle Gefahr etwa zu ertrinken.

Der Meerestiefel.

Man stellt sich einen großen Zylinder von Eisenblech, unten geschlossen vor, ähnlich einem riesigen Pumpentiefel, je nach dem Beאר 30, 40, und mehrere Fuß tief. Die obere Oefnung ist an die Seite eines Schiffes festgemacht, während das untere Ende auf dem Grunde des Gewässers, welches man untersuchen will, aufruhet. Es ist einleuchtend, daß man in diesem Meeresstiefel oder Schacht, mit aller Bequemlichkeit auf Leitern, Seilen, oder in von Seilen gezogenen Körben heruntersteigen kann, mit einer guten Laterne und verschiedenen sonstigen Geräth ausgerüstet. Sogar den Himmel über sich verliert man nicht aus den Augen, und kann sich mit seinen Gefährten oben im Schiff brauen unterhalten. Unten findet man eine weiche Matratze, die Laterne wird so geteilt, daß ihr Rauch durch eine enge Röhre nach oben abzieht, damit die Luft in diesem wohnlichen Aufenthalt immer rein bleibt. In die Wand des Zylinders sind viele Gläser wasserdicht eingefügt, so daß, wenn man die hellleuchtende Laterne davor hält, Alles gesehen werden kann, was außerhalb des Zylinders auf dem Grunde des Meeres liegt; ist es ein Haß, oder eine Kanone, oder eine Riffe mit Gold- und Silberfaden. Ist gar Nichts da, so gibt man ein Zeichen und das Schiff fährt weiter, wird aber Etwas gefunden, so hängt der da unten mit aller Gemüthlichkeit einen Hafen daran, oder schlingt ein Tau, was außerhalb des Tauchergeschäfts von dem Schiff bis auf den Grund herunterhängt, um das Gefundene und die Schiffsmannschaft zieht es an das Tageslicht. Steht Etwas da unten im Meergrund, so nehmt nur ein Weil oder eine Schere, die hebe zu dem Zweck an der Außenseite hängen und brecht Euch davon. Aber Ihr habt auch zuweilen Korallen abzubauen, Schwämme abzuschneiden, Anstern abzubrechen, und dazu ist auch Beil und Schere zur — Ihr packt also jene guten Dinge in einen Sack, und wenn er voll ist, schreit Ihr hinauf: „All right“ und — Schluß wird Alles hinaufgezogen.

Tausend malagische, indische oder fuisische Taucher, und wenn sie auch fähig sind, zwei Minuten unter Wasser zu bleiben, sind nicht im Stande, so viel Arbeit zu fördern, als ein einziger Meerestiefel. —

Wir sind der lebhaftesten Ueberzeugung, daß nicht viele Jahre in's Land gehen werden, und mehr als zehn Gesellschaften hätten sich durch jeres von uns angegebene Verfahren bereichert, vorausgesetzt, daß es patentirt worden wäre. Inzwischen da wir es der öffentlichen Benutzung Preis geben, wird Niemand Augen davon jieben.

Wir haben vergessen, zu beschreiben, wie die Meerestiefelstücker im Stande sind, ihre Arme und Hände außerhalb des Zylinders zu bewegen, um ihr Werkzeug zu handhaben. Nichts ist leichter als dies. Man macht eben Löcher in die Zylinderwand und steckt die Arme bis zu den Schultern hindurch. Man kann dann im Wasser hantieren, wie man will. Das ist Alles sehr

gut, wird man uns antworten, aber das Wasser wird in diese Fächer hineingedrungen. — Du lieber Gott! Kann man denn nicht selbst darauf kommen. Mühen wir Alles haarklein auseinandersehen? Man steckt seine Arme nicht in's Wasser, sondern in einen Schlauch von Gutta Percha und in Handschuhe von Schweinfeltausch, und darüber oder darum macht man ein Schienenscherper, wie bei allen Garnischen, so daß der Wasserdruck nicht auf die Arme und Finger des Fäbers presst, sondern nur auf die Schienen oder Schuppenringe, welche Widerstand leisten.

Jetzt ist die Sache doch wol ganz klar? Aber selbst wenn noch einige Unkenntlichkeit geblieben sein sollte, so werden wir herzlich gern Bemängelt' Alles zweifellos unter der Bedingung erklären, der sich dazu versteht, alle Perlen, welche er findet — für sich zu behalten und uns nur die größten Schwämme zu überlassen. Es gibt deren in Kanada von 25 Pfund auf der Ausstellung. Die türkischen sind aber feiner und wider. Das Zerreiben der Schwämme ist für die Homöopathen eine höchst beschwerliche Sache, welche sie zuweilen in Verzweiflung bringt. Jetzt hat ein Doktor „Nure“ eine Maschine von Borphyr erunden, welche jene Zerreibung trefflich befördert. Ein englischer Arzt hat sie für einen hohen Preis gekauft.

Will wir einmal von Meeresschwämmen sprechen, wollen wir hier beiläufig erwähnen, daß im Golf von Mexiko ein Nachfolger des Fäbers Nicolas im Meerbusen von Neapel sich aufhält, der einen Sack von hartem Leder mit Blättern einer gewissen Pflanze füllt und sie mit einer gewissen Substanz besuchet. Er steckt, wenn er untertaucht, den Kopf in diesen Sack und bleibt acht Minuten unter Wasser. Wir glauben, daß die Substanz Kalk oder Kaltwasser und die Pflanze irgend eine beliebige Pflanze ist. Der Kalk vermischt sich mit einem Theile der Kohlenäure, welche der Taucher athmet, und die Blätter enthalten in ihren Zwischenräumen ein gewisses Maß von Luft, welches die Athmung eine kurze Zeit unterhält.

Jener Sack würde eine große Hilfe für Taucher von Profession sein, namentlich für die von Caplen, welche nicht länger als $1\frac{1}{2}$ Minute unter Wasser aushalten können, um etwa ein halbes Duzend Perlenmuscheln herauszubringen, die oft nicht die kleinste Perle enthalten. Als dies Lieutenant Elliot sah, dachte er darüber nach ein Mittel ausfindig zu machen, um die Muscheln mit Perlen von denen ohne Perlen zu unterscheiden, und fand bald, daß die Perlenmuscheln von einer Art Bohrwurm angefallen werden, der sich an die Schale hängt und mittelst seiner Bohrspitze ein Loch hinein zu machen sucht, um dann die Muschel zu genöthigen. Diese aber, die wie eine Sannambule die Absicht des Feindes ahnt, streckt seinem Vorhaben dadurch entgegenzukommen, daß sie an der schwachen Stelle von der Perlmuttersubstanz aufhäuft.

Je tiefer nun der Wurm eindringt, desto tiefer macht die Muschel ihre Verschönerung. Ist jener stark und ausdauernd, so werden die Perlen groß. Aber alle Bohrwürmer sind nicht wie Mollusken oder Rind, sie verlieren zuweilen, wie gewisse Steinkohlenbohrergesellschaften, den Muth, wenn sie bis auf eine gewisse Tiefe kommen und fangen ein neues Bohrloch an, welches wieder neue Perlen erzeugt.

Wenn sich mehrere Würmer zu Nationalwerkstätten vereinigen, um sozialistisch neben- und miteinander zu arbeiten, dann erweitert das Muscheltier seine Verschönerungen, über alle benachbarten Bohrlöcher und erzeugt so die großen anormälchen Perlen, von denen das grüne Gewölbe in Dresden voll ist, und wovon Herr Hopf von Amsterdam ein ungeheuerliches Muster ausgestellt hat. Es ist so groß wie die Hand eines kleinen Kindes. Wir geben mit Vorbedacht dieses Maß an, damit nicht etwa Jemand in den Fall komme eine solche anzunehmen, ähnlich wie jener Berichterstatter über die Londoner Ausstellung, der den großen Bergkristall des Herzogs von Devonshire für den Kohlenrohr ansah.

Der Lieutenant Elliot verschaffte sich eine Anzahl mit jenen Würmern befallener Muscheln, und brachte sie in einen Wasserbehälter in seiner Wohnung, wo er alle die französischen Operationen studiren konnte, welche wir seihen beschreiben haben.

Die Würmer aber vermehrten sich und Elliot setzte sie auf Muscheln, welche ebenfalls besuchet wurden. Nach und nach kam ihm der Gedanke, eine Perlenfabrik anzulegen, mit der er gute Geschäfte machte.

Gegenwärtig hat er an einen seiner Freunde in Schottland mehrere von diesen Bohrwürmern geschickt, welche dieser auf große englische Riesmuscheln gesetzt hat, welche auch Perlen erzeugen, wovon man auf der Ausstellung recht sehr hübsche Proben sehen kann. Aber sie sind ein Bißchen grau und schwärzlich, denn die Perlmutter der Riesmuschel ist nicht so rein und weiß, wie die der orientalischen Perlmuschel.

Die belgischen Muscheln führen ebenfalls Perlen mit sich. Inzwischen sind sie sehr klein, doch hat man in einem Bache in Luxemburg welche gefunden, die die Größe einer Erbse haben. Die englischen Wurmbeißer sind, wie es heißt, in Verhandlung mit der belgischen Regierung, wegen des Verkaufs von einem Duzend ihrer Würmer, welche man in den belgischen Perlenbäch einzusetzen die Absicht hat. Wir werden sehen, was daraus wird. —

Schon seit langer Zeit sind die Chinesen im Weste des Erdkreises des Lieutenant Elliot. Sie nöthigen die Perlenmuscheln Perlen zu erzeugen, indem sie, wenn sie sich öffnen, ein kleines ediges Quarzkrönchen hineinbringen, welches der Muschel unbekannt wird und sie daher mit der Perlmutter einzubilden strebt, um nicht verwundet zu werden. Diese Perlen haften nicht an der einen Wandung der Muschel und sind völlig rund. Diejenigen Damen, welche zu wissen wünschen, ob ihre Perlen aus einer chinesischen Fabrik stammen, brauchen sie nur zu zerbrechen und sie werden ebenso sicher in dem Falle das Quarzkrönchen finden, als der Chemiker Dumas genöthigt ist die Atomgewichte der Kohlenäure zu erhalten, welche der Diamant besitzt, welchen er zu dem Zwecke verbrennt. Andere Chinesen machen kleine Köcher mit Stahlnadeln in die Muschel. Diese glaubt, daß es ein feindlicher Bohrwurm ist und flieht zu. Daraus entstehen Perlen von einer Größe, wie einst Madame Kleopatra eine zum Frühstück verzehrte.

Man weiß wahrhaftig nicht, wie weit der Erfindungsgeist noch treiben wird, wenn man nicht Maßregeln trifft ihn niederzuhalten. Aber die Erfinder sind eben selbst Schuld daran, da sie sich einbilden, daß sie eine Umwälzung in der industriellen Welt hervorzubringen vermögen. Woraus einfach folgt, daß, da man nun einmal Furcht vor Umwälzungen hat, man auch vor den Umlwälzern oder Umlwälzern bange ist, und sie zurückstößt, auch mit einer Geldstrafe unter der Form von Patentsteuer belegt, um ihren revolutionären Geist etwas abzukühlen. Wir ermahnen die Erfinder daher etwas bescheidener und mehr auf ihrer Gut zu sein, damit man sie in Frieden ihre Revolution vollenden lasse, was geschehen wird, ohne daß die Staatsmänner etwas davon merken.

Es ist sehr leicht, das Ohr des Status quo nicht zu beunruhigen, worauf es sich so sehr schlägt.

Aber von wegen der Muscheln, wie Andere aus den besagten Sammel zurückkommen, wenn sie von Fischen reden wollen, wollen wir noch einige Worte über die Benutzung von den Krügeldecken blauer und rother Insekten aus Muscheln mittheilen, worauf, scheint es, zu gleicher Zeit die Hindier und Perserker gekommen sind. Sie verschaffen sich nämlich einen Vorrath von jenen Krügeldecken der Kanthariden, Coleopteren und anderer glänzender schillernder Insekten, womit sie die Wallfleder ihrer schönen Tänzerinnen schmücken. Sie gruppiren jene glänzenden Schilder als Blumenranken und Straüße. Ähnliche Versuche sind in Frankreich gemacht, aber ohne großen Erfolg, dagegen hat ein Fabrikant in Manchester etwas in der Art mit Glück auf mehr europäische Weise in's Werk gesetzt. Er zerdrückt nämlich mittelst einer gravirten Walze farbigen Sammt zu allerlei Blättern und klebt sie mit einer Auflösung von Gutta Percha auf das Zeug in den mannigfaltigsten Mustern.

Es ist sehr leicht möglich, daß dieses Verfahren eine sehr große Ausdehnung im Geschäft erhalten kann, indem man mit jener Auflösung, welche bekanntlich sich nicht in Wasser löst, wenn es nicht heiß ist, gleich dem Kautschuk verschiedene Kleidungs-

Rüde fertig. Macintosh kündigt an, daß er Kleider ohne einen Nadelstich fabrizire. Man sieht schon einige verfertigt hinter den Schaufenstern von Pariser Modisten. Bald werden alle unsere Kleider gestickt sein; und in der That unsere Schneider verdienen diesen Schlag, denn sie mißbrauchen die Nadel auf befremdliche Weise, indem sie behaupten, das Wackerlohn zu einem Kleide koste ihnen 80 Pfes. Unsere deutschen Schneider sind allerdings bescheldener mit ihren Aufdransprüchen, und daher wird das Kleiderleben in Deutschland wol so schnell nicht Platz greifen: es wäre denn, daß die Noth dazu triebe es zu machen wie in China, wo die Leute bunte Zeuglappen zusammenkleben und sie daraus Gewänder schneidern.

Die Nadel, diese seine Erfindung, hat demnach, meint Jobard, ihre Zeit erlebt, wie die Lokomotiven ihre Zeit ausleben werden, und wir werden erlaubt sein auf einer künftigen Ausstellung alles Das geringgeschätzt zu sehen, was wir heute im Glaskaloss bewundern, falls man nicht den bösen Erfinder tödtet, der nicht aufhört und Alles zu verschaffen, was wir bedürfen ohne Mühe und ohne Anstrengung. Denn jener anmaßende Mensch, der sich einen Schöpfer zu nennen wagt, glaubt ohne Zweifel, daß er es sei, an den jense ewige Gehet der gedrückten Menschheit gerichtet wird: „Domine libera nos a malo.“ Herr erlöse uns von dem Uebel, wenn es so Dir gefällt!

V.

Die Industrie ist im Fortschreiten begriffen, sagt man, wenn man die Räume der Ausstellung durchwandert; wenig fehlt, daß man erklärt, das Ziel sei erreicht und Nichts mehr übrig zu erfinden. Du lieber Himmel, die Menschheit hat nicht übel Ackerslichter mit dem Blinden, der gegen eine Mauer rennt und sich niederlegt und froh ist, daß er endlich das Ziel seines Weges erreicht hat. Diese Blindheit hängt der Welt chronisch an; Alles leidet an ihr, oben und unten auf den Sprössen der sozialen Leiter, nur mit dem einzigen Unterschied, daß der Staat oben etwas mehr ausgebildet ist als unten; und das ist ein großes Unglück, denn Diejenigen, die oben stehen, klammern sich an und rufen herunter, es sei bezüglieh, weiter zu steigen und hohe Stufen zu erreichen, und die Lobretoren der Zeit „als wir noch jung waren“, welche auch mit auf den Sprössen stehen, kommen ihnen zu Hülfe und predigen, daß man auf dem Gipfel des Fortschritts angelangt sei, weil sie selbst auf dem Höhenpunkt ihrer Neigung für Verbohsalmung angelangt sind, und es sich im entferntesten nicht träumen lassen, daß sie nur am Fuße einer schiefen Fläche stehen, deren Waße überall und deren Spitze nirgend ist.

Was weiß ich? fragte Montaigne. Was wissen wir nicht? sprechen unsere Statistiker, nachdem sie mit Mühe eine vergleichende Tabelle der Ein- und Ausfuhr von 1800 und 1850 zusammen gestoppelt haben. Wenn sie jedes Jahr eine ähnliche Tabelle zusammenstellen, so würden sie wol bemerken, daß die Bewegung an Ausdehnung zunimmt, sie wächst im Fortschreiten, crescit eundo. Aber ein jedes Jahr ist in ihren Augen das neo plus ultra, und sie klaffen Weisheit und setzen sich an das Ufer des Stromes und passen auf, ob denn endlich das letzte Stöß des Fortschritts nun nicht kommt.

Da sie aber noch jedes Jahr geräuselt worden sind, so werden sie endlich, sollte man denken, sich daran machen, die Ursache solcher Lärmung zu erforschen. Aber wer gefehlt! Der mittelwässige Schriftsteller ist zu allen Zeiten derselbe; er gleicht dem Wampyr, der sein Opfer einschläfert, indem er es mit seiner Feder frechtet. Er ist es, der zum ersten besten Willen sagte, als dieser einen Klempner auf seinen Herd setzte: wir leben im Zeitalter der Aufklärung. Dasselbe sagte er aber auch zum Erfinder des Deis, der Krzen und nicht minder zu Dem, der die Gasbeleuchtung erfand. Jetzt kommt auch das elektrische Licht an die Reihe. Nun aber wird doch gewiß das eigentliche lichte Zeitalter wirklich anbrechen. Nein, wir sind noch nicht am Ende. Es werden noch andere Dinge kommen; man wird Licht und Feuer aus den Blissen ziehen, wenn man den Erfinder des Wassergesäß unterfüßt haben wird.

Obne der versprochenen Verschwiegenheit zu nahe zu treten, können wir doch soviel sagen, daß ein alter englischer Doktor uns den Beweis vor Augen gelegt hat, wie er eine Substanz kenne, mit der er im Stande ist, die Wirkung des Magnets zu unterbrechen und den Kompaß unrichtig gehend zu machen. Wir machten ihm bemerklich, daß er auf dem Wege sei, das Perpetuum mobile zu erfinden. Das Perpetuum mobile durch die mechanischen Elemente, welche wir besitzen, zu Stande zu bringen, ist unmöglich, sagte er, aber ich glaube, daß es möglich ist, wenn man zu der Quelle greift, welche den Mechanismus des Himmels in Bewegung setzt.

Es ist als ob man einen Nieten um das große Sonnen-schwungrad legte, oder um die elektrische Strömung welche das Licht auf unserm Erdballe erzeugt. Wenn die festen Magnete in fortwauernder Spannung sind, so läßt sich Nichts machen, denn jede Triebkraft entzieht aus einer Folge von Wirkungen und Gegenwirkungen oder wechselseitiger Anziehung und Abstoßung. Durch Reibe entsteht das statische Moment oder die Unbeweglichkeit. Wenn der künstliche Magnet fähig ist, eine Triebkraft zu erzeugen, so führt diese davon her, daß man ihm nach Reiben die magnetische Kraft geben oder nehmen kann. Demnach, wenn ich einen festen Magnet ebenso gut seiner Kraft zu berauben und sie ihm wieder zu geben vermag, so erhalte ich ein gleiches Resultat ohne Kosten, was mir die Ueberzeugung gibt, daß wir eines Tages die Reise um die Welt machen werden, ohne ein Loth Kohlen zu verbrennen.

Ich muß gestehen, erwiderte der alte Doktor, daß ich wenig Hoffnung dazu habe, wenn wir auf unsere gewöhnlichen Magnete beschränkt bleiben; aber bei Beschäftigung des festen Magnets auf der Ausfüllung, der 20 Jenner trägt, und durch die Kenntnisnahme der Entdeckung jenes Holländers, der die Kraft der Magnete beträchtlich zu erhöhen vermag, habe ich wieder Muth gewonnen.

Jener Doktor hat noch andere anziehende Sachen über den Magnet mitgeteilt. Er bewies uns, daß die magnetische Anziehung zwischen zwei Schneiten viel stärker ist als zwischen zwei Flächen, und daß die beste Form der Zweisystemmagnete nicht wie ein U, sondern wie ein V sei. Er veränderte uns auch, daß, um die Kraft eines Magnets zu vermehren, es hinreichend, ihn nahe an dem großen Schwungrad einer Dampfmaschine fest zu machen und ihn dort mehrere Tage zu lassen*).

Der gelehrte Doktor hat noch viele andere Erfindungen gemacht. Er ist es, der das Senealgummi um 25 Prozent im Preise heruntergebracht hat, dadurch, daß er es zum Berwecheln gleich nachmacht, und er hat Mittel in Händen, den Preis der Kohlenite um 50 Prozent sinken zu lassen, denn er hat die Kunst herausgefunden, es aus gewissen Materialien zu fabriziren, wie man es jetzt mit dem Ultramarin macht**).

Man kennt den wissenschaftlichen Streit zwischen den Anhänger der Emanations- und Undulations-theorie des Sonnenlichts. Der gelehrte Physiker übernahm es, uns einen Beweis für seine Meinung zu geben, daß das Licht nichts Anderes sei, als eine Vibration einer halben Vector. Da aber der zum Versuch bestimmte Tag zu dunkel war, so unterließ der Versuch, und wir blieben leiser auch wie zuvor im Dunkel über jene Lichttheorie.

Wir haben nicht gewagt, dem gelehrten Doktor Physiker zu entgehen, daß sein Lebenslauf ein wenig unbegrenzt und dunkel erscheint. Wir halten dafür, daß von der Sucht, die Ge-

*) Dabei fällt uns ein Kaufmann in Bordeaux ein, der sich erinnerte, daß der Wein besser werde, wenn man ihn weit verfabre. Er nahm daher ein Faß mit ein Verfahren, den Wein die Reife um die Welt machen zu lassen, aber auf einem undemselben Fleck, indem er seine Flaschen an den Umfang eines Dampfmaschinenchwungrads fest machte. Wenn seine Veruche, die er jetzt eben mit den Flaschen anstellt, günstig ausfallen, will er anstatt Flaschen ganze Orbst nehmen.

** Herr Dr. A. Wagner in Leipzig stellt eine der Kohlenite ganz ähnliche Reibe aus dem Marke des gewöhnlichen Goldschelz her, und in England verkauft man jetzt ein weißes Barbenpigment unter dem Namen Erzhäut, welches aus englischer Aharbenwurzel (Rheum Undulatum) bereitet wird.

gewinnlich" wie "Kontenwahr" weiß "angewandte" und "ja" verpöhlen, nur die kleinen Gelehrten angezogen sind, während die großen gern von ihrer Empore heruntersteigen und Abzogen folgen, den Kinder, Frauen und Staatsmänner verstehen, wenn er über Arithmetik spricht; denn "ein Vortrag ist klar und jedem natürlichen Verstande zugänglich.

Es ist einer der bemerkenswerthen Fortschritte unserer Zeit, daß die Wissenschaft in das Reich der Großen der Erde gebracht ist. Aber solches genügt noch nicht, man muß weiter gehen und ihnen die Mittel verschaffen, die Wissenschaft auch lesen zu können, und dies thut Froment, zu dessen Mikroskop in England sich Pairs, Minister und Prinzen drängen, um die Sachen zu lesen, die auf den Durchstreifer einer Kugel gravirt sind. Bei dieser Gelegenheit ist uns die Idee gekommen, Froment zu er suchen, das Schloßwort auf seine Kugel zu setzen: Jeder muß Besizer und für sein Werk verantwortlich sein, um mit dieser Aufschrift von Thür zu Thür zu gehen und sie allen Abgeordneten und Ministern lesen zu lassen, welche nicht Zeit haben, sich über die Grundzüge des Rechts, das Jeder an den Werken seines Gewerks hat, zu unterrichten und sich zu überzeugen, daß die Sicherung dieses Rechts nicht zur Vereinerntung der Joden und zur Ausbeutung des Publikums führt, sondern zu immer neuer, frischer Entfaltung der Geisteskraft, zu immer besseren Ergebnissen.

Wir wollen zur Erläuterung dieser Behauptung nur einige Beispiele anführen, welche jetzt in der Pariser Atmosphäre zu sehen sind. Alle Kinder in Paris — und zum Theil auch schon in Deutschland, obgleich die deutschen Kinder nicht soviel Vorliebe für französische Spielereien haben, wie ihre Eltern — tragen sich mit kleinen Fallschirmen von Papier; wenn daher der Mann, der sie zuerst erfand und machte, sich dadurch das Recht erworben hatte, sie in ganz Frankreich auszuschießen zu setzen und zu verkaufen, würde er dann damit sich nicht ein großes Vermögen erworben haben, und wenn er es auch noch so wohlfeil verkauft hätte, etwa für drei bis vier Pfennige das Stück? Niemand wäre dadurch ärmer geworden und die Kinder hätten ihren Spaß ebenso gut gehabt.

Auf den Grund jenes Kapitals, daß er durch seinen Geist geschaffen, hätten jene Frau, seine Kinder, seine Verwandten und seine Arbeitsgenossen gelobt und einen neuen Artikel geschaffen, der vielleicht nicht bloß innerhalb der Grenzen Frankreichs geliebt wäre, sondern sich zur Ausfuhr geeignet hätte. Aber jener Erfinder wäre ausschließlich nicht bei jenen Papierfallschirmen stehen geblieben, im Gegentheil, er hätte sich voraussichtlich, ermuntert durch den Erfolg seiner ersten Unternehmung, daran gemacht, wichtigere Erfindungen zu versuchen, und wäre endlich zur Wohlhabenheit, wenn nicht zum Reichthum gelangt. Durch sein Glück angefeuert, würden nun auch seine Genossen sich angekreuzt haben, seinem Beispiele zu folgen. Die faulen Streichlöcher, mit anderen Worten die Kommunisten der Intelligenz, welche dafür sind, daß man alle Erfindungen auf die Straße werfe, damit sie Jeder aussumme, der Lust dazu regt, werden uns freilich fragen: was nun aber mit jenen Leuten werden solle, welche jene kleinen Fallschirme gegenwärtig heben? Wir haben dafür die Antwort, daß dem Einen der Luftkreisel, dem Andern die chinesische Spinn- und alle übrigen eine unberechenbare Menge von Anwendungen des ursprünglichen Prinzips vorbehalten bleiben, welche wir allerdings nicht für sie erfinden und angeben wollen.

Der Luftkreisel ist der gewöhnliche Kreisel mit der Abweichung, daß oben darauf eine Art schiefe Blase angebracht ist, die, wenn sie sich dreht, den Kreisel in die Luft hebt, anstatt daß er sonst auf die Erde fällt, und er sich dann nach und nach, wenn die Kraft nachläßt, wieder sanft auf Den zurücksenkt, der ihn warf^{*)}. Es ist mit diesem Luftkreisel auch noch eine Million Franken zu verdienen, ebenso wie mit der chinesischen Spinn-

weiche alle, jede horizontale Ebene; dann über sie ein Seil gespannt, wenn man sie an einen Eisendraht aufhängt, den man ein wenig bewegt.

Die Arbeiter, welche den ausschließlichen Besitz dieser Produkte der Erfindung hätten, würden reiche Leute geworden sein wie römische Freigelassene, und was unsere Finanzmänner nicht für zu gering ansehende werden, sie würden steuerfähige Staatsbürger geworden sein. Man würde sich aber solche Vermögensansammlungen nicht etwa nur alljährlich zeigen, sondern täglich ihren Anfang und sündlich ihren Fortschritt nehmen, und nicht nur bei Spielereien, sondern im Reich von Erfindungen und Verbesserungen in allen Zweigen der menschlichen und gesellschaftlichen Bedürfnisse, während jetzt die Versorgung derselben nur dem ängstlichen Durchführen einer wüsten und unfruchtbareren Gaid- gleichet oder einem Butterplage, auf dem das Vieh herumtrampelt und das beste Futter zertritt und beschmutzt, oder endlich einem Jaegerrevier, wo eine ganze Stadt Freiheit hat zu schießen, soviel sie will.

Es ist kurzlichzeitig sind Diejenigen, denen es entgeht, daß das Wohlbestehen der Gesellschaft lediglich in der Vermehrung und in der Befestigung aller Arten von Besitzthümern liegt! Die Engländer verstehen das Ding ein bißchen besser, als wir auf dem Kontinent; denn sie geben und nehmen Patente für Sachen, wofür wir, leider oft am unrechten Fleck, hochmüthig zu lachen pflegen, so z. B. für die Benutzung der Patern, welche die Kokosnüsse umgeben. Der betreffende Patentträger macht daraus geringe Erapiche, Fußabstreifer, Strick und andere dergleichen ähnliche und wohlfeile Gegenstände. Da er der Kleinigkeit ist, den dieselben fertigt, so hat er einen guten Gewinn daran. Würde dies nicht, würden die Kokosnüssen immer noch auf den Düngerbäusen gemorren werden, wenn nicht gar auf die Straße geworfen in's Wasser. Dem Weist der Wirren kein, daß ein früher höchst wertvoll des Nationalvermögens beiträgt, zu verliert.

Reist sich eine bessere Organisirung eine solche? — Ein lange andauerndes Patent auf Erbschaft, welches auf der Gemeinwesen, dann weil Lebenszeit keine Luftkreisel oder Gegenstände aus Kokosnüssen herkommen, anstatt sie zu zerstören, wenn mögliche Mühe geben, sie auch zu bringen, und noch dazu für recht zu allen Geschäftslagen, recht gut bekannt man eine Waare zu liefern vermag, wenn verkauft. Er wird sie auch nicht, seine Gabenwürde darauf zu setzen in Acht nehmen wird, Schande noch auf Schaboshaltung zu erfahren anwenden, um seine Waaren billig zu weis, daß er nicht auf ein Feld zu reißt, Kübe getrieben werden. Um im Besonderen betrifft, so bejaht er eine wachsende Abgabe, welche ein Recht, welche den vorhandenen Besitz noch die vorförligliche Bestimmung, neuen Fällen gegen Entscheidung eignet werden kann, so werden selbst getrapelten Gemeinwesen sich können.

Diejenigen aber, welche in der Einfachheit dieses industriellen, kommunis nicht einzuführen vermögen, krank sein. Nichts ist aber nung, wenn sie sich im Reichthum eigenhändige Krankheit einschleichen. — Bekannt ist, daß die Menschen eingebracht und zur Zeit in der Schilling das Stück verkauft werden ein Patent auf die Benutzung der

*) In Deutschland ist dieser Kreisel längst bekannt und wird gemacht; er wird durch die Luft in die Höhe gehoben, wenn man ihn auf die Erde wirft, und er fällt dann nach und nach, wenn die Kraft nachläßt, wieder sanft auf Den zurücksenkt, der ihn warf. Es ist mit diesem Luftkreisel auch noch eine Million Franken zu verdienen, ebenso wie mit der chinesischen Spinn-

ren Fasern ein weisses, seidenes Gespinnst geben. Dieser Mann wird sein Glück mit einer früher nichtsmüthigen Substanz machen. Aber er dadurch anderen Menschen weh? — Ein solches Patent wäre in Frankreich und noch viel mehr in Deutschland null und nichtig, weil man die Annafasern bereits in Seringapatam und in Japan bemut. Würde derjenige, dem es gelang, aus den Fasern der Artichoden und des ausgelegenen Spargels Nusen zu ziehen, der nachkommenschaft großes Leid zufügen? Aus welchem Grunde soll man ihm denn den ausschließlichen Besitz derjenigen verweigern, was Niemand vor ihm noch begierht? Inzwischen, hand auch Herz, Gefeggeber! würdet ihr so bereitwillig euer Ohe den Einküsterungen der Reichlichen öfnen, wenn ihr es nicht die ein Wägen wäret! —

Wir haben da die unverwüßliche Schreibfeder. Sie ist allerdings theuer, aber man kauft sie entweder nicht, oder macht sie eine andere wohlfeilere Art, und dies ist auch schon in diesem Augenblicke geschehen. Eine ist in Vättich, eine andere in Mailand, drei andere sind in Paris, fünf in Venden entstanden, und alle sind von einander verschieden. Das ist die Konkurrenz, welche wir wünschen und wollen, denn der letzte Erfinder wird immer ohne Zweifel das Beste, das Einfachste und Wohlfeilste erzielen. Man versage den Patentschutz, und man wird, wenn man überhaupt eine solche unverwüßliche Feder erhält, nur eine sehr miltelmäßige erhalten, und sie wird immer schlechter werden, bis endlich gar kein Gebrauch mehr davon zu machen ist, wie es mit so vielen Waaren geht, welche bios aus der Ursache vom Markte verschwinden sind, weil sie gar keinen Gebrauchswert mehr besaßen. Es wurden fabricirte Pumpen!

Der alte Pflug des Tripolemas wurde niemals patentirt. Das ist es, was die Verbesserung des Pflugs 3000 Jahre lang aufgehoben hat. Es gehöret Kapital und eine geraume Zeit dazu, um eine Erfindung auf den Fuß zu bringen, daß sie Gewinn abwirft. Die paar Jahre, auf welche man gegenwärtig Patente verleiht, genügen in den meisten Fällen nicht, um den Erfinder zu entschädigen. Dahingegen sind die Fälle weit häufiger, wo erst nach Ablauf jener Zeit von 14 Jahren die Erfindung gebrücht ausgeübelt, sich Bahn gebrochen hat. Und — dann kommen Andere vom Gemeindegang und grafen.

Unsere Gegner werden sagen: Wenn aber wieder etwas Neues und Besseres kommt, so gibt es nur ruinirte Menschen und verlorene Kapitalien. Allerdings wäre dies wahr, wenn Nachmittags, nachdem eine Erfindung gemacht ist und ausgeübelt wird, gleich eine andere da wäre, wodurch die Sache besser gemacht würde. Aber das erfordert Zeit; auch sängt Niemand an, über die Umgehung oder Verbesserung eines patentirten Gegenstandes nachzudenken, ehe dieser nicht erst recht in Zug gekommen ist. Denn die Widersahrer sind sehr schlau und vorichtig. Wenn aber andere Leute etwas verdienen, dann find sie gleich dahinterher, ihren Kuspsätzen zu folgen; und wir haben auch schließlich Nichts dagegen, daß sie solches thun. Inzwischen ist die Sache für den ersten Erfinder nicht so schlimm, wie sie ausseht. Es ist gerade wie mit dem Baume, der auch nicht gleich eingeht, wenn einige Schößlinge unten am Stamme austreiben. Er stirbt nur nach und nach, als wenn die Schößlinge zu hoch empor wachsen und ihm von oben und unten die Nahrung entziehen. Das aber ist Naturgesetz und die Erfindungen sind dem wie alle anderen Dinge auf der Welt unterworfen, dagegen ist Nichts zu sagen und Nichts zu thun. Man unterbreche diesen Kreislauf und Alles zerfällt in — Nichts. Man raubt den Erfindern die Hoffnung, Nusen aus ihren Gaben, Forschern und Versuchen zu ziehen, und sie werden nicht mehr erfinden, oder wenn sie solches nicht lassen können, so beuten sie ihre Erfindung nicht aus und dann bleibt es sich gleich.

Denn ich Kaiser wäre, so würde ich Sie zu meinem absoluten Minister machen, sagt ein Monopolenkschaft zu Jobard, und ich würde Sie bei Strafe der Krute zwingen, innerhalb 24 Stunden Ihr System zur Einführung zu bringen. Denn wäre solches geschehen, so würde ich ruhig schlafen, weil die Zukunft meines Volkes ebenso wie die Ruhe des Landes vollkommen gesichert wäre.

So machte es Jakob I. von England, als er sein Parla-

ment zwang, sein Gesetz über die Patente anzunehmen. Heute aber steht es anders: das Parlament will die Königin von England abhängig, jenes Gesetz wieder zu vernichten.

Es ist zu fürchten, daß etwas Willkürwürdiges dadurch entsteht. Jedes Musterstück ist das Werk eines Einzelnen, ein Kind hat nur einen Vater, Gott war allein, als er die Welt schuf und Genossenschaften haben niemals Meisterstücke geschaffen.

Dies steht fest, ist bewiesen, hat sich bewährt, und doch hat man in England befohlen, und England steht nicht allein, alle Berichter Kommittees, Kommissionen und unverantwortlichen Korporationen zu überlassen.

Köpfe und Interessen stoßen gegen einander, durch die Diskussion wird's ihnen mühsamraddem im Gehirn, das Gehirnt vergeblich ihnen vor dem grauen Weisheitssthor, der über ihr Auge gedrückt wird. So vorbereitet queitst sie, oder vielmehr ihre Köpfe die Politik zusammen, damit nur endlich ein Beschluß zu Stande kommt, und damit ist's dann gut.

Erzeugnisse der Insel Ceylon.

(Pondorer Ausstellung.)

Wir beginnen mit den Rohmaterialien des Tier- und Pflanzenreichs, sie mögen nun als Nahrungsmittel oder in den Gewerben Verwendung finden. Unangenehm berührt es uns Nichts von den Juwelen des Meeres zu finden, welche Langta schon zu den Zeiten der Kleopatra berühmt gemacht haben, als die „Perlen der Barbaren“ von Abenteurern durch das rothe Meer nach dem Westen gebracht worden. Eine Sammlung von Perlen in ihren Schalen, in den verkehrten Stäben ihres Wachstums, begleitet von den Notheln der Boote, Landeraparate etc., wie sie bei der Perlschiffahrt angewendet werden, würde höchst interessant gewesen sein. Da wir hier von Nichts finden, so wenden wir uns zunächst zu dem Artikel, welcher Ceylon schon längst bekannt gemacht hat, zu dem Zimmet. Von diesem höchst aromatischen und weitholper Gewürz finet man hier Proben bester Qualität, welche die Aufmerksamkeit Aller erweckt, welche sich für diese Artikel interessieren. Neben den Rüssen, welche dieses kostbare Gewürz enthalten, steht man auch die eigentümlichen einfachen Instrumente, deren sich die ceylonischen „Chaliss“ oder Zimmetkücher bedienen, um die wertvolle Rinde von den langen grünen Stöcken abzustreifen. Von letzteren waren ebenfalls Proben mit ausgefellt. Ferner sah man in Flaschen das von der trocknen Rinde abdestillirte ätherische Zimmetöl, sowie einige von der Wärdern des Zimmetstrauches, die nach älteren Reisenden die See meilenweit mit ihrem Dufte erfüllen sollten. In neuerer Zeit ist jedoch sfigestell worden, daß weder Blätter noch Wärdern irgend ein Aroma besitzen. Fremde, welche die Zimmetgärten in der Nähe von St. Colombo besucht haben, waren überrascht von dem eigentümlich schönen Anblick, den die wohlgeordneten jerdlichen Strümpfe mit ihrer Fülle grüner Blätter auf dem schneeweißen Sande, auf welchem sie allein blühen und gedeihen, gewähren. Der Zimmetbau war früher ein strenges Monopol in den Händen der portugiesischen und holländischen Regierungen, welche später der englischen Behörden, bis 1833 der Bau und die Ausfuhr dieses Artikels gänzlich frei gegeben worden ist.

Der Kaffee ist ein zu bekannter Artikel, als daß es nötig wäre, etwas über denselben zu sagen. In Ceylon hat aber die Kultur dieser Frucht in den letzten Jahren eine so bedeutende Wichtigkeit erlangt, daß hierüber einige Worte im Vorbeigehen erwähnt werden müssen. Betrachten wir die drei genannten Artikel in Bezug auf ihren Handelswert für die Insel, so hätten wir ihre Ordnung umkehren und den Kaffee zuerst und die Perlen zuletzt nennen müssen; denn sonderbarerweise hat die Perlenzufuhr auf Ceylon zu derselben Zeit ausgehöret erigdig zu sein, als die Kaffeeplantagen dieselbe so bedeutende Fortschritte zu machen anfingen. Bei den ausgefellten Proben sind sechs Nummern zu unterscheiden, von den Einfammlungen der besten

und kultivirtesten Besizungen bis zu der einheimischen unkultivirtesten Frucht. Die Meisten derselben rivalisiren mit den ausgefallenen Proben von Java, Borneo und Madras und lassen einzig dem Kaffeekaffee den Vorrang. Gesolen, welches 1836 nur einige wenige Pflanzungen besaß, führt jetzt 300,000 Zentner Kaffee, das Produkt von 320 Besizungen und verschiedenen Gärten aus und gibt dadurch 500 Europäern und 50,000 Külis Beschäftigung. Ein riesenhaftes Exemplar von der Hauptnahrung der Gesolenser, der Kokoßnuss war ebenfalls zu sehen. Nicht nur diese Frucht, sondern jeder Theil der herrlichen Pflanze, welche sie hervorbringt, ist für die Geizigen der anderthalb Millionen Cinnahne Gesolen ebenso unentbehrlich wie die Luft, welche sie athmen. Weder ein Zweig, noch ein Blatt, noch eine Faser dieses Riesenbaumes bleiben ohne Verwendung und selbst die Blüthenhölzer, sowie jeder Theil der Fruchtschalen werden verbraucht. Von diesem Riesenbaum erntet man der singhalesische Bauer Kleidung, Wohnung, Nahrung, Licht, Arznei, Musik, kurz Alles, was er zu seiner Existenz braucht.

Robe Faser, Garne und Seile aus der äußeren Hülle der Kokoßschäfte gefertigt, fand man neben einer Menge anderer roher und zubereiteter Faserstoffe, von denen einige ein reiches, seidensartiges und gleichzeitig dauerhaftes Gewebe liefern und von welchen sich erwarten läßt, daß sie sich für eine Menge nützlicher Zwecke verarbeiten lassen. Weirafsa hat man sich in Singhapore, Madras und Colombo mit der Verarbeitung der spinnbaren Faser, welche verschiedene Gewächse des tropischen Indiens in Menge liefern, beschäftigt. Die Stoffe der rohen und verarbeiteten Faser, welche aus dem wilden Pflanz, der Aloe und der Ananas gewonnen werden, sind sowohl in Bezug auf Farbe als Art des Gewebes vorzüglich und namentlich für die Verarbeitung der Ananasfaser sind im Osten schon einige Fabriken errichtet worden. Diese Pflanze, welche bei uns nur in Treibhäusern gezeuht, wächst in den meisten übrigen unfruchtbaren Gegenden Indiens von selbst, so daß die Gewinnung des Rohmaterials mit durchaus keinen Schwierigkeiten verbunden ist. Die Fasern von Schisios, Sanseivica, Jeslanita und anderen Pflanzen eignen sich vielleicht besser für Seile und Matten, als für feinere Zwecke.

Unter den Getreidearten Gesolens sah man den Reis als einen Hauptausfuhrartikel der meisten Länder des Orients in reichlicher Auswahl vertreten und zwar eine in Menge von Varietäten, unter denen einige in reichem, fettem, nassem Boden gewachsen sind, während andere, ärmere Arten aus trockeneren, lockeren Boden stammen. So wohlfeil dieses Nahrungsmittel in Indien auch ist, so gibt es doch viele Tausende der Landbevölkerung Gesolens, welche zu arm sind, um sich ihre Nahrung häufiger aus diesem Getreide bereiten zu können und Monate lang von wilden Wurzeln, einigen Gräsern und Kräutern leben. Auch von Curcufan oder Kollub, einer Art feinen Kornes waren viele Sorten ausgeführt. Was man unter dem Namen Baddy sah, ist nichts Anderes als Reis, welcher von seinen Hülsen noch nicht befreit ist.

Wäldlicher und Furniturarbeiter betrachteten mit vielem Interesse die vielen schönen Arten von singhalesischen Hölzern. Ihre verschiedene Farbe und Textur ist in den schon geschnittenen Ebenholzarten, welche man ebenfalls zu betrachten Gelegenheit hatte, auf eine überraschende Weise verwendet worden, an welchen die geschickten europäischen Künstler ihre Fertigkeit im Schnitzen und Auslegen bewiesen haben. Die schönsten und härteren dieser Hölzer sind: das Ebenholz, das Atlasholz, sowie das Kalamanderholz, und es ist nur zu bedauern, daß der Preis derselben sich durch den Transport aus der Tiefe der Wälder im Innern des Landes, wo sie einzig wachsen, bis an die Hafenanorte einseitig und durch den bedeutenden Seetransport ansehnlich so bedeutend steigert, daß ihre Verwendung in Europa nur eine sehr beschränkte sein kann. Auch verschauern die Waldbauer von Gesolen, daß der Kalamanderbaum erst bei einem Alter von 300 Jahren schlagfähig ist. Wie dem auch sein möge, so ist doch so viel gewiß, daß derselbe äußerst langsam wächst; denn wir sahen einen solchen, der bei einem Alter von ohngefähr dreißig Jahren erst ein kleines Bäumchen war.

Die getrockneten officinellen Pflanzen, Wurzeln, Samen, Gummiarten und Harze bilden eine reichliche Sammlung, die insbesondere für die meisten Besucher ohne Interesse war. Mit ihnen vielen ausgefallenen officinellen Oelen hat sie das größte Interesse für Chemiker und Pharmazeuten, nam nachdem die Ausfällung selbst vorüber ist, da sie denselben zu Untersuchungen und Experimenten überlassen worden ist. Da man bis jetzt nur wenig von der indischen Pharmakopoe kennt, und obgleich man erwarten kann, daß die medizinischen Lehren des Ostens von grobem Aberglauben und Unfinn vielfach entlastet sein mögen, so darf man doch auch hoffen, daß praktische Aerzte im tropischen Indien manche werthvolle Belehrung durch ein Studium der Heilkunde, wie sie die Eingeborenen Gesolen und anderer Gegenden ausüben, gewinnen können. Außer dem überreichen Zimmtöle, welches hauptsächlich in der Zuckerbäckerei und Medizin seine Verwendung findet, erzeugt Gesolen noch andere sehr wohlriechende Oele, welche für den Parfümerie- und Seifenfabrikanten von Wichtigkeit sind, wie das Limonen, Zitronen, Mürzen u. s.

Die Manufakturergewinnste Gesolens wollen nicht weitersagen und halten meist keinen Vergleich mit denen der übrigen Theile des Ostens aus. Gesolen war stets wegen Mangel an Fabriken von dem indischen Festlande sowie von Europa abhängig, und Alles, was wir von seinen Manufakturprodukten finden, besteht in einiger grobem Leinwand von den Jafina-Webstühlen, in einigen schweren oder dauerhaften Sammoanen, von den Bantifaloo-Webstühlen, sowie in einigen leichten, lockeren Geweben aus dem Chilodistricte. Es ist insofern zu erwidern, daß einige singhalesische Häber sehr schöne Kleider liefern, welche sie in den reichsten Farben mit einer seltenen Kunstfertigkeit aus seier Hand malen. Sie verkaufen dieselben an die Hauptlinge der Eingeborenen für ohngefähr 5 £; die Manufakturen zu Manchester haben vorüberig versucht diese Zeugnisse mit Hülsen von Maschinen zu einem billigen Preise herzustellen.

Einige gemalte Tücher und königlich kambische Weisfäden und Drausen zur Schmückung der Tempelkuppeln bei festlichen Gelegenheiten legen für den Geschmack und Kunstsinne der Eingeborenen Gesolen ein trauriges Zeugnis ab. Die Tücher auf dieser Insel ist noch auf der allerärmsten Stufe und die Proben von Trinfgefäßen, welche in London ausgeführt waren, aus denen der ehemalige Beherrscher von Kandy Rajah Singh seine Erstgattung zu nehmen pflegte, geben eine Idee von dem elenden Zustande der königlichen Hofgefäße. Ebenso alterthümlich und roh waren die ausgefallenen Werkzeuge der singhalesischen Ackerbauer. Es muß der Boden da in der That leicht und die Ackerarbeiten billig sein, wo noch solche Pflüge und Eggen zum Feldbau angewendet werden können. Die ausgefallenen Modelle von Pflügen besitzen eine gewisse Ähnlichkeit mit denen, welche man an einigen alten ägyptischen Obelisken aufgebauen findet und sicherlich haben diese Werkzeuge alle seit den dunklen, langstvergangenen Zeiten keine Verbesserung erlitten, in welchen Lama mit seinen verworrenen Kriegesorden Städte und Dörfer Langka's überschwemmte.

Die Valankine und Ochsenkarren Gesolens sind von denen der übrigen Theile Indiens nicht wesentlich verschieden. Demjenigen, welcher in den Ländern des Ostens nicht bekannt ist, muß das Harrad-Ruhrwerk (Harrad-Garretie) oder der Ochsenkarren Gesolen als das roheste ungemessigste Ruhrwerk für den Transport der Handelswaaren nach dem Inlande erscheinen. Dies ist aber durchaus nicht der Fall und betrachtet man die gefährlichen Abgründe, welche ein solcher Karren nicht selten auf seiner geribigen Weise nach dem Innern zu überführen hat, so muß man gestehen, daß derselben bei einigen geringen Abänderungen die besten Vorrichtungen für den Gefährtransport sind. Sämmtliche Baumwolle, welche in Lincivello und anderen Districten des südlichen Indiens erzeugt wird, muß zu den Häfen, wo sie verpackt wird, hunderte von Meilen weit durch Gegenden geschafft werden, in welchen weder Weg noch Sturz zu finden ist; für solche Reisen können daher auch nur die stärksten und besten Fuhrwerke von Augen sein.

Die Modelle der Fischerfanos sowie der singhalesischen Handelschiffe (Trading Dhonir) sind wegen ihrer abentheuerlichen Bauart und Ausrüstung interessant. Die Dhonies werden selbst

bis zu einer Größe von 200 Tonnen durch Stricke von Kotosfaser zusammengefaßt, und doch wird fast der ganze Küstenhandel nur mittels dieser gebrechlichen Barken betrieben, sowie auch zum Theil der Handel mit den Küsten Soromandi und Malabur mittels derselben bewerkstelligt wird. Derselbe wird hauptsächlich von Famills und Negern betrieben, deren größte nautische Geschicklichkeit darin besteht, von einem wohlbekannten Landpunkte nach dem andern zu feuern ohne dabei das Land aus dem Gesicht zu verlieren. Sobald die Sonne untergegangen ist oder wenn sich ein etwas frischer Wind erhebt, werfen sie sofort Anker.

Gehen wir von der Betrachtung der Gegenstände, welche uns in die Geschichte vergangener Jahrhunderte erinnern, zu Dingen über, welche das Gepräge europäischer Intelligenz und europäischer Fortschritte an sich tragen, von den Wilden morgenländischer Geisteskraft zu denen abendländischer Zivilisation. Letztere erblickte man in der Natur von Gebäuden und Maschinen, welche bei der Zubereitung des Kaffeesaffehs angewendet werden. Diese sind, so viel uns bekannt ist, die ersten Modelle der Art, welche in diesen Gegenden gezeigt worden sind, scheinbar aber sind sie die einzigen Modelle von Kaffeebrennern auf der ganzen Ausstellung, und sie geben abermals einen Beweis von der nicht ermüdenden Energie, welche dem Weiten bei allen seinen Unternehmungen eigen ist, in welchem Theile der Erde er sich auch befinden möge. Die Kultur des Kaffees als Ausfuhrartikel datirt sich auf Genoa erst seit ungefähr achtzehn Jahren. Vor dieser Zeit wuchs der Kaffeebaum wild um die Vorhöfen der Eingebornen und die Weeren wurden aus Furcht vor Diebstahl noch halb unrettig abgenommen. Die Frucht wurde hierauf einige Tage au nacktem, fruchtem Boden der Sonnenhitze ausgesetzt und sodann durch Stoßen in einem hölzernen Mörser mit Reule von ihrer äußeren fleischigen Schale befreit. Der so vorgerichtete Kaffee wurde nun in Körben inmitten des Rauches der Hütte aufbewahrt, bis man ihn gegen etwas gelähmten Riß oder gegen einen Streifen grauer Leinwand verkauft. Auch jetzt noch befolgen die Eingeborenen kein anderes Verfahren der Zubereitung ihres Kaffees. Der europäische Pflanzler hingegen errichtet Gebäude von Stein, er verfährt sich theure Maschinen, er legt große Flächen von mit Zement überzogenen Plattformen zum Trocknen an, welche wohlgeleitet sind, oder auch Stühle mit beweglichen tragbaren Borden, um seine kostbare und sorgfältig gemessene Ernte darauf auszubereiten. Das erste dieser Modelle heißt das sogenannte „Bulpinghaus“ dar, in welchem die frisch gesammelten frischgedrückten Früchte durch Maschinen, „Bulpers“ genannt, von ihrer äußeren fleischigen Hülle befreit werden, und die Bohnen mit der inneren pergamentartigen Hülle in darunter befindliche Zisternen, welche mit Wasser gefüllt sind, fallen lassen. Hierin läßt man dieselben 42 bis 48 Stunden lang weichen, nach deren Verlauf das noch daran haftende Fleisch sich leicht löst. Die von ihrer fleischigen Hülle gänzlich befreiten Bohnen bringt man nun auf die oben erwähnten aus Zement gegossenen Plattformen oder auf die Stühle mit tragbaren Borden, welche das zweite Modell darstellt. Letztere wurden zuerst in den höher gelegenen Plantagen eingeführt, wo häufig plötzliche Regenschauer eintreten. Durch dieselben ist man im Stande mehrere Laufend Büffel Kaffee (Borchmentkaffee) in einigen Minuten unter Dach zu bringen. Das nächste Gebäude ist das „Perlinghaus“, in welchem man die Bohnen, nachdem sie vollkommen trocken sind, von ihrer inneren pergamentartigen Schale befreit. Diese Operation wird durch große, hölzerne Räder, welche in einer freistehenden Oeffnung sich bewegen, vollbracht. In diese Oeffnung bringt man den sogenannten Pergamentkaffee, dessen Entschälung darin in 15 Minuten bewerkstelligt wird; die bewegende Kraft dabei wird entweder von Menschen, Ochsen, Wasser oder Dampf erzeugt. Nach dieser Operation bleibt außer der Verpackung und Verschiffung Nichts weiter zu thun übrig, als die Entfernung von Spreu und fehlerhaften Bohnen. Das vierte Modell, welches sich uns darstellt, ist das von einem Gebäude mit einem patentirten Apparate von Clerihem, bestimmt den Kaffee mit Hilfe warmer Luft zuzubereiten. Dieses Verfahren kommt in den höher gelegenen Plantagen in Aufnahme, wo die Trocknung auf freier Luft

während längerer Zeit ganz unmöglich ist. Schon vielen Versuchen ist durch anhaltende nasse Witterung bedeutender Schaden und Verlust erwachsen, indem die in den Magazinen aufgehäuften grünen Kaffeebohnen in Gährung gerietten, wodurch sie zum Theil verderben und die im Handel unter dem Namen „Country damaged“ bekannte Sorte liefern. Bei Clerihem's Verfahren ist dieser Uebelstand gänzlich beseitigt, indem ein ununterbrochener Strom von trockner, warmer Luft durch die Kaffeehäuser geleitet wird, welche dadurch nicht nur vor Fäulnis bewahrt, sondern gleichzeitig so gedrrt werden, daß man sie so in dem Perlinghaus entfehlen kann. Diesem Model ist noch ein besonderer Plan sowie eine Erläuterung beigelegt, aus welcher ersichtlich ist, daß der Apparat zur Herstellung warmer Luft bei jedem Trockenraume anwendbar sei. Die Kosten einer vollständigen Einrichtung der Kaffeewerke für eine Pflanzung von ungefähr 3000 acres betrug in den Zeiten des vielfach besagten Schutzsystems (march lameded protection) 3000 bis 4200 Pf. Sterling, während gegenwärtig die gleiche Summe für Feld, Pflanzung und Inbetrieblegung einer Pflanzung von der angegebenen Größe genügt, und man dafür gleichzeitig noch die Errichtung der nöthigen Trockenhäuser und Maschinen ermöglchen kann.

Westrup's fonische Mähmühle.

Es ist bekannt, daß die großen Mählscheibe der sogenannten englisch-amerikanischen Mühlen, zwischen denen trocken gemahlen wird, fast dicht aufeinander stehend das Mehl oftmals wie man sich ausdrückt dort mahlen und durch die Erhebung die Nahrungsmittel desselben beeinträchtigen. Das Mehl bleibt zu lange zwischen den Steinen, und die Erhebung zu befestigen, ist trotz mancher feineren Einrichtung noch nicht ausreichend und sicherstellend gelungen.

Nur die Sulzberger'sche Walzenmühle macht trefflich und ist entschieden zu empfehlen für Weizenmüllerei. Westrup's fonische Mühle empfiehlt sich aber auch zur Erzielung des Vorformens rascher Befestigung des fertig gemahlten Mehles. Das Prinzip jener Mühle besteht im Ertrag der flachen Mählscheibe durch kegelförmig ineinander stehende, welche nur einen Durchmesser von 8" besitzen. Zwei Paar dieser Steine stehen übereinander, das obere Paar mahlt vor, das untere Paar mahlt aus. Umlaufende Bürsten zwischen beiden treiben das feine Mehl aus dem Stro- oder Vormehl durch einen Drabzylinder; das Mehl wird nicht im Verringeln heiß. Der untere Stein ist der Käufer, auf der stehenden Welle festgestellt. Der Oberstein liegt in einem ausgedrehten Ring und läßt sich hoch oder tief auf vier schiefe Flächen und somit zu ganz genauer, gewünschter Entfernung vom Käufer stellen, während beim Mahlen nach amerikanischem Prinzip 15 Zentner Druck auf Körner und Mehl ruhen. Die fonische Mühle soll viel weniger Kraft erfordern und noch einmal so viel in gleicher Zeit mahlen (?).

Mähmaschine

von C. S. McCormick in Chicago (Nordamerika).

Diese Maschine hat bei englischen Landwirthen vielen Beifall gefunden. Man hat sich zu verschiedenen Zeiten Mühe gegeben eine gute Konstruktion für Mähmaschinen zu erfinden, aber bis jetzt ohne Erfolg. In England war noch keine in gewöhnlichem Gebrauch. Der große Fehler der selbstigen Maschinen war immer, daß sie das Korn nur schneiden konnten, wenn es nicht lag und das Feld eben war. Die Maschine von Smith in Brandon 1814 und 1837 schnitt durch eine sich drehende horizontale Scheibe; sie ist ganz verschollen, andere Maschinen schnitten mittels Scheren.

Gormick's Maschine beruht auf einem ganz praktischen Prinzip, welches neuerdings auch von den englischen Maschinenbauern angenommen ist. Sie haben aber Verbesserungen angebracht, und dem Vernehmen nach, soll die neue englische Nähmaschine die amerikanische überreffen und somit die Vermithlung wieder leicht machen, welche sich die englischen Maschinenbauer gefallen lassen mußten gegenüber den feigreichcn Proben mit der amerikanischen Maschine von Gormick.

Letztere Maschine (Schnedit Nadel- oder Weetweise; und sie kann von der Mitte heraus ein Feld nach beiden Seiten abmähen. Gens das Korn getrieben wird dieses jedoch qualvoller Zangen gedrückt, und die Falte gezwängt wischen, und von dem sich oben drehender Nadel mit schräg gestelltem Flügel einer fein gezähnten Scheibe entzogen gehalten werden, die in den Jungen liegt und durch Kurbeln, sowie die Maschine fortzieht, schnell um und her-*weety*, u. d. w.

Nach amerikanischen Berichten schnedit die Maschine alle und jede Körnerfrucht, und wenn der Harter aufpaßt, wird Nichts verstreut. Die Garbenbinder müssen einen Rechen führen. Die mit der Maschine abgeernteten Felber sehen gut aus. Die Stoppel ist gleichhoch. Stroh legt nicht herum. Die Maschine schnedit Unkraut, selbst jähcs Gestrüpp scharf weg.

Der bekannte englische Oekonom Melli auf Fitzrethall gab bei einer glänzenden Zusammenkunft auf seinem Gute

von angesehenen Landwirthen Veranlassung die beziehendlichen Vorträge mehrere Nähmaschinen zu prüfen. Eine amerikanische Maschine nach dem Scheerenprinzip, eine englische Maschine nach etwas abgeänderten amerikanischen Prinzip und Gormick's Maschine kamen zur Vernehmung am 14. Juli 1854. Herr Melli gab großartig ein Feld seines halbstreifeu Weizens zum Besten und die Verjuge begannen; aber bei dem seichten Wetter und den glatten Galmen des Weizens vermochte nur Gormick's Maschine zu arbeiten und sie that solches im besten Eile, so daß Melli und mehrere Landwirthe ihre volle Ueberzeugung dahin ausdrückten, daß diese Maschine zur Einföhrung kommen werde, wo Verhältnisse Feldarbeiter selten und theuer zur Zeit der Ernte machen. Die würdigen Bauern von Ofter meinten freilich, der Knecht, der keine bessere Stoppel sehen ließe wie die Maschine, würde bei ihnen am längsten im Dienst gewesen sein. — Aber das ist überhaupt, so und, es. *ih. aug. pak. ja. so. ja.,* d. *ein. so. ja.* *würden die..*

Maschinen sich noch schneller Bahn brechen und zu möglichst gewohnter Gewerdebhältnissen führen.

Die amerikanische Maschine schnedit zwei englische Ader in der Stunde und kann leicht zum Hauen von Gras und Klee eingerichteter werden. Der Preis ist 25 Pfd. Stirl. Zwei Pferde reichen hin zum Zug und zwei Leute, von denen der Eine treibt und der Andere die Garben oder Schütten von einer Art Plattenform weg harft. —

Färber-, Drucker- und Weber-Zeitung.

Be richt

über die erste Generalversammlung der deutschen Bekleidungsakademie zu Dresden.)

Die erste Generalversammlung der deutschen Bekleidungsakademie fand am 25. August 1854 im Saale der Stadtvorlesungen zu Dresden statt. War auch die Betheiligung von Seiten der wirklichen Mitglieder der Akademie nicht so zahlreich, wie es wol zu wünschen gewesen wäre, so hatten sich doch — was uns so erfruchtlich genannt werden konnte — von Nab und Fern eine Anzahl Fachmänner mit regem Interesse für die Sache eingefunden. Der vorzühende Direktor, G. A. Müller, begrüßte die Versammlung auf das Herzliche und vertrittete sich in längerer Rede — die wir nachfolgend veröffentlichen — über Bedeutung und Zweck des Instituts.

Nachdem einige Zweifel über die Stimm- und Beschlußfähigkeit der Versammlung, namentlich in Bezug auf die vom Direktoratium nicht spitzlich mittel's Circular Eingeladenen, durch die Erklärung des Vorzühenden: daß in Folge des öffentlichen Auftrufs in der Augustnummer des Vereinsorgans jeder Anwesende als eingeladen zu betrachten und demnach stimmberechtigt sei, vollkommen beseitigt waren, ging man zur Verabreichung der vom Direktoratium im Entwurf vorgelagerten gedruckten Statuten über. Einige von Vorschlägen im Eingange derselben gemachten schriftlichen Zusätze, wurden durch Annahme der ursprünglichen Fassung der betreffenden Paragraphen ableitig; ebenso wurde der übrige Theil der Statuten mit geringen Änderungen fast durchgehend einstimmig angenommen. Wir bemerken hierbei, daß die Mehrzahl der nicht erschienenen wirklichen Mitglieder ihre Mitvertheilung durch Angabe der Behinderungsgründe schriftlich motivirt und sich den Beschlüssen der Versammlung in jeder Beziehung im Voraus unterworfen hatte, wie aus dem Vortrag der Registratur hervorgeht. Die Vereinsstatuten, die wir in nächster Nummer dieses Blattes vollständig veröffentlichen werden, sind demnach endgültig beraten und definitiv

festgestellt. Eine Abänderung derselben würde nach §. 9. sub. 4) nur durch die nächste Generalversammlung stattfinden können.

Nach Friedigung dieses wichtigen Theiles der Geschäftsvorfälle, wobei manche recht interessante Debatten veranlaßt wurden, ging man zu einem nicht minder bedeutungsvollen Gegenstande über. Das Direktoratium stellte nämlich den Antrag: „die Generalversammlung möge beschließen, daß ein namhafter Preis ausgesetzt werde für die beste Abhandlung darüber: ob und wie dem untreuen Magazinhelfer mit Nachdruck und Erfolg zu begegnen sei?“ Das Direktoratium hatte das Ausdreiben eines Preises von 200 Thalern in Vorschlag gebracht, mit Hervorhebung des Umstandes, daß es zu einer derartigen Arbeit jedenfalls nicht unmüssiger Forschungen sowohl in Bezug auf die neueren als älteren deutschen Landes- und Korporationsgesetze bedürfte, und deshalb die Betheiligung wissenschaftlich gebildeter Männer wünschenswerth sei. Die Versammlung einigte sich nach lebhaften Debatten endlich dahin: daß der Vorschlag des Direktoratiums in Ausführung zu bringen, der ausgesetzende Preis aber nur dann 200 Thaler betragen solle, wenn nach Veröffentlichung der besprochenen Statuten, die von jedem einzelnen Mitgliede noch besonders durch Unterschrift anzuquerken sind, die Gesamtzahl der wirklichen Mitglieder der Akademie sich auf mindestens fünfzig herausstelle. Bei einer Anzahl von nur 30 oder 40 würde jene Summe, unter Berücksichtigung der in §. 5 sub. b) der Statuten ausgeprochenen Bestimmung^{*)} und in dem Einjelnen nicht allzu große Opfer aufzuwerfen, nur 100 oder resp. 450 Thaler betragen dürfen. Das Direktoratium wurde hiernach beauftragt, jenen Beschluß, nach Abänderung des noch von der Versammlung zu wählenden akademischen Rathes, seiner Zeit zur Ausführung zu bringen. — Der stellvertretende Direktor, G. Klein, nahm im Laufe dieser Debatte, während kurzer Abwesenheit des Vorschlagenden Veranlassung, noch besonders hervorzuheben: daß die hier angetragenen Bestrebungen eben nur dem untreuen auf das Schlec-

^{*)} Werden später auch nachgedruckt werden. Red.

¹⁾ Sie geben diesen interessanten Bericht, der über Fortschritte zum Besseren in einem wichtigen Gewerbe Auskunft gibt, in obiger Zeitung wegen Verwandtschaft des Fachs mit der Herstellung von Zügen. Red.

²⁾ Es lautet diese Bestimmung dahin, daß der von einer Generalversammlung etwa ausgesetzende Jahresbeitrag für die Besoldung der Akademie, dem Betrag von 5 Thalern für jedes einzelne Mitglied nicht übersteigen dürfe.

berpflichtete baskischen Magazinswesen gelten könnten, und daß es ein gängliches Verfahren der Absichten des Direktoriums sei, wenn man in neuerer Zeit von vielen Seiten Aeußerungen vernähme, als sei es auf ein Verbot der Anfertigung vorräthiger Kleidungsstücke im Allgemeinen abgesehen.

Man schritt hierauf zur Wahl des akademischen Rathes, welcher laut §. 10. der Statuten aus 9 Mitgliedern bestehen soll. Es wurden vom Direktorium hier: 18 Personen in Vorschlag gebracht, darunter auf mehrfache Antrag vier aus der Mitte derjenigen Anwesenden, welche sich erst in der Generalversammlung selbst als Mitglieder angelagert; die übrigen aus der Zahl der wirklichen Mitglieder⁴⁾; als welche Diejenigen zu betrachten sind, die ihren Beitrag noch vor der Generalversammlung schriftlich oder mündlich erklärt hatten, und vom Direktorium als befähigt erkannt und aufgenommen wurden. (Für die später Gemeldeten ist es nach §. 4 der Statuten jedesmal der Prüfung und Aufnahme durch den akademischen Rath zu überlassen.)

Die Wahl des akademischen Rathes erfolgte nun mittelst auszufüllender Stimmzettel, und es trafen die meisten Stimmen folgende Herren:

1. Herrn Robert Krach in Prag,
2. " Koppfer in Heidelberg,
3. " Zeller in Dresden,
4. " Richter in Halle,
5. " Fennig in Dessau,
6. " Ebenstein in Wien,
7. " Böhl in Gotha,
8. " Bischoff in Hamburg, und
9. " Müller in Frankfurt a. M.

Nach diesen hatten die meisten Stimmen:

- Herr Westphal in Berlin,
 Berger desgl.
 Schrauder in Wien,
 Leonh. Haub in München,
 Küstner in Frankfurt a. M.,
 Heyne in Weimar, und
 Herrmann in Gotha,

aus deren Mitte die Mitgliederzahl des akademischen Rathes zu vervollständigen ist, im Fall einer oder mehrerer der nicht anwesenden Gewählten wider Erwarten die Wahl abbleiben sollten. — Ueber die Wirksamkeit des akademischen Rathes sprechen sich die demnachst in diesem Blatte zu veröffentlichen, den Mitgliedern aber noch besonders zuzustellenden Statuten näher aus.

Die weiteren, Nachmittags halb 3 Uhr wieder aufgenommenen Verhandlungen, berührten meist technische Fragen. Das Direktorium brachte eine neue bildlich dargestellte Winterkleidung für Herren in Vorschlag, welche von der Versammlung als durchaus neu und besonders praktisch für den Winter anerkannt wurde. (In der neuesten Zeitung von Januar 1852 zu finden). Red.

Sodann machte Herr Böhl aus Gotha ausführliche Mittheilung über ein von ihm erlundenes, auf einer eigenthümlichen Verbindung der Stoffe beruhendes Verfahren, Röcke und dergleichen ohne Garnitur (Zwischelage) anzufertigen. Es wurde diese Erfindung, nach Besprechung einiger je nach Umständen noch zu besitzender kleiner Mängel, als neu und zur praktischen Verbreitung geeignet anerkannt, wenn auch einzelne Stimmen geltend zu machen suchten, daß dadurch dem Magazinswesen gemissermaßen Vorwurf geleistet werde. — Den Schluß der Versammlung bildete Ernennung einiger Ehrenmitglieder der Akademie. Die Gewählten sind: 1. Herr Friedrich Georg Wied, Redaktor der deutschen Gewerbezeitung in Leipzig; 2. Herr Staub in Paris, jetzt Partikulier, früher als einer der ersten Kunstgenossen besonders renommirt; 3. und 4. die Herren Finckmann und Ehlers in Dresden, als von der hiesigen Kleidermacherinnung gewählte Mitglieder der Schiedsgerichte.

⁴⁾ Von diesen lebte Herr Heiber aus Dresden die Wahl, für das gekündete Vertrauen dankend, ab.

Kommission in einer von G. A. Müller angeregten Preisfrage. (Vorläufer an einem andern Orte. Red.)

Die Versammlung trennte sich, um denselben Abend bei einem heiteren Festmahle sich nochmals zu vereinigen. Ein wackeres Männerquartett, sowie die Aufführung eines Transparentes, welches die Verbindung der Kunst mit dem Gewerbe sinnig darstellte und unter Abkündigung eines von G. Klemm hierzu verfaßten Liedes entfaltete wurde, erhöheten die Feier des Abends.

Gröffnungsrede von G. A. Müller.

Geehrte Herren und Berufsgenossen!

Mit freudiger Rührung ergreife ich das Wort, um Sie in diesem Saale zu begrüßen, und in meinem geliebten Dresden Sie von Herzen willkommen zu heißen. Habe ich doch diesen Tag mit aller Sehnsucht des Herzens erwartet, den Tag, an welchem es mir nun vergönnt ist, die würdigsten Repräsentanten meines Berufes, die Notabeln meines Standes aus den verschiedensten Stämmen meiner großen Nation hier um mich versammelt zu sehen, um mit mir gemeinschaftlich Hand an's Werk zu legen zur Vollendung eines Baues, der, der erste dieser Art, noch von keiner Nation und von keiner Generation gesehen wurde.

Wenn aber der Baumeister dieses Gebäudes, der Plan und Grundriß dazu entwarf, noch im November 1849 nur von einem einzigen Freunde unterstützt, den Grundstein dazu legte, und bis hierher den Fortgang mit aller Sorgfalt leitete und überwachte, — wenn dieser auch heute und für die nächste Zukunft noch die leitenden Fäden in der Hand behalten will, um aus Liebe zu seinem Werke, selbst noch die innere wohlthätige Einrichtung seinem Plane gemäß zur Vollendung zu bringen, so werden Sie ihm dies gewiß nicht übel deuten, und ich nicht der Anmaßung beschuldigen. Und nur in dieser Voraussetzung habe ich es mir erlaubt, den Präsidentensth zur Ihnen einzunehmen, um Ihre jetzigen Verhandlungen zu leiten, und dasjenige es mir statutenmäßig gestatten, auch die weitere Organisation zu dirigiren. Doch stehe ich auch Ihnen Augenblick an, den Hammer und den Dirigentenstab in die Hände eines Würdigen unter Ihnen niederzulegen, der das Verprechen leistet, sich mit gleicher Liebe zur Sache und mit ausdauerndem Eifer der Leitung der Geschäfte unterlegen zu wollen.

Es ist die erste Generalversammlung der deutschen Bekleidungsakademie, der zu präsidiren ich hier die Ehre habe, und zu deren definitiver Konstitution ein Theil der besten deutschen Fachmänner sich hier versammelt haben. Aber was ist die deutsche Bekleidungsakademie? Was ist es für ein Institut, für ein Verein, der einen so seltenen ungenoßenen Namen führt? Wie kommen „Schneider“ dazu, sich eine Bezeichnung anzueignen, die nur wissenschaftlichen und Kunstsinntitulen oder Vereinen eigen ist? So fragt der eine Theil des Publikums mit höflicher Miene, der andere mit bedenklichem Kopfschütteln. Auf solche Fragen antworten wir: Ja, es sind „Schneider“, welche die Vermeßtheit haben, einen Verein bilden zu wollen, der diesen Beruf künstlerisch aufstellen und kultiviren soll. Werth einen Blick auf diese Versammlung, ihr Spötter und Zwoisler, macht auch mit diesen Männern bekannt und setzt euch ein wenig daheim in ihren Ateliers um, — und es wird euch klar werden, daß zwischen sonst und jetzt, und zwischen Schneider und Schneider ein gewaltiger Unterschied existirt; es wird euch aber auch klar werden, daß der gewöhnliche Name „Akademie“ nicht Geßte läuft, durch diese Männer und ihr Vorhaben profanirt zu werden.

Während der patriarhalische Name „Schreiber“ schon vor Jahrhunderten ein Gewerbe bezeichnete, das damals auf einer sehr niederen Stufe der Ausbildung stand, und deshalb nur mit allgemeiner Veringschätzung betrachtet wurde, hat sich dieses Gewerbe im Laufe der Zeiten zu einer künstlerischen Höhe emporgehoben und zu einem kommerziellen Umfange andererseits herangebildet, die beide nur von dem Sachkenntnis oder von dem feingebildeten Weltmann, dem Träger des guten Geschmacks, richtig gewürdigt werden können. Trotzdem ist der veraltete Name „Schneider“ mit seiner ersterten Veringschätzung derselbe geblieben, und Res-

manden ist es bis heute eingefallen, einen nominellen Unterschied zu machen.

Wasgen wir es! Die besseren Männer sind es, die sich unerschrocken von Mühseligkeiten, die sich in ihrem Xpium losreißen von der hergebrachten Keuschlichkeit und im Verusifizieren ihrer besten Kraft die Formen erweitern, die dem strebenden Gedanken hemmend entgegenstehen.

Und so wollen denn auch wir das Geis der inhaltlosen Gewohnheit verlassen, wir wollen uns einen Weg bahnen, der, wenn auch nicht ohne Mühe und Anstrengung, zum höchsten Ziele führt.

Der innungsmäßigen Berufsthätigkeit versagen wir unsere Anerkennung nicht. Die Arbeit ist edel, in welcher Gestalt sie auftritt. Aber wir schämen uns des gedankenlosen Sittgehaltens, das ohne Ziel und Plan, ohne Streben und Aufsichtung zum Höheren, Besseren bedeutungslos untergeht in dem toten mechanischen Einerlei des Handwerks.

Die Industrie ringt nach künstlerischer Vollendung in ihren Formen. Das ist die Lösung der Zeit. Wir mögen in die Werkstätten der größeren industriellen Unternehmungen einen Blick thun, oder eine Wanderung antreten durch die gewaltigen Räume des Weltmagazins im Glaspalast — überall vernehmen wir denselben Mahnungskruf: die Bestimmung der Arbeit ist nicht erschöpft in der einfachen, bewußtlosen, rein körperlichen Thätigkeit, die sich der einmal gegebenen Kunststufe bedient, unbekümmert darum, an welche höhere Bedingungen jedes Schaffen geknüpft ist. Überall vernehmen wir den ermunternden Zuruf: daß wir die handwerksmäßige geistlere Beschäftigung regeln und fortentwickeln nach den höheren Gesetzen der Kunst und der Wissenschaft. Es ist dies unlängbar ein Fortschritt — ein bedeutender — im Gewerbeleben. Wolan! Lassen Sie uns die Fahne des Fortschritts auf diesem Gebiete vorantreiben! Lassen Sie uns, Berufsgenossen, die Mahnung der Zeit begreifen und durch ein thätigkeitsreiches Auftreten den anderen Gewerbetreibenden vermittelnd zur Vorklärung empfehlen. Wir dürfen es ausprechen den schätzenden Zweifeln, wie den denkenden Freunden des gewerblichen Fortschritts gegenüber: Es ist ein großes Ziel, das wir uns gestellt haben. Wir wollen der bestmöglichen mechanischen Berufsthätigkeit ein wissenschaftliches künstlerisches Prinzip abgewinnen; wir wollen das an sich tote Handwerk geistig beleben und ästhetisch veredeln und vollenden.

Erstling und dies, so werden wir die Genugthuung haben, die sittliche Bedeutung der Arbeit gehoben und befestigt zu sehen, und wir dürfen uns sagen, insofern die vergessliche sittlich gehobene Arbeit veredelnd und erhehend auf den Arbeiter zurückwirkt, wir dürfen uns sagen, daß insofern unser Werk den großen Zwecken der Humanität nicht geringen Vorstoß leistet.

Ich habe Sie in kurzen Umrissen auf den allgemeinen Inhalt, die, daß ich mich so ausdrücke, kulturhistorische Bedeutung der Idee, hingeführt, die uns bestimmen, Sie hierher einzuladen. Es ist nur noch übrig, daß ich mich über die besonderen Zwecke unserer Vereinigung andeutend verbreite. Ich will nur Eins hervorheben.

Es tauchen im Gewerbeleben vielfach höhere technische Fragen auf, zu deren Beantwortung die gewöhnliche innungsmäßige Fähigkeit und Fertigkeit nicht ausreicht. Wir wollen die Innungsgesetze in ihrem rechtlichen Bestand nicht angreifen, dazu haben wir weder Beruf noch Veranlassung; aber wir wollen da, wo die hergebrachten Institutionen aus dem Standpunkte der höchsten Beschäftigung als unzureichend sich erweisen, berathend, begütigend und entscheidend eintreten; wir wollen für das gesammte deutsche Vaterland das Organ bilden, welches solche Fragen in letzter Instanz beantwortet.

Und können wir auch vorläufig nicht auf die unbedingte Anerkennung der Behörden rechnen, so glaube ich doch die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß unsere Ideen durch das königliche sächsische hohe Ministerium des Innern, dessen Vorstand und Räte sich auf das Lebhafte für jeden Fortschritt im Gewerbeleben interessieren, einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und jedenfalls auch gebilligt werden.

So viel aber ist unter allen Umständen gewiß, dem Publi-

kum, das so oft im Rechtsleben und sonst nach einer letzten entscheidenden Instanz in den höheren gewerblichen Fragen vergeblich sich umficht, werden wir auch da, wo es und für jetzt noch nicht begreifen folgt, zweifelsohne einen großen Dienst erwiesen.

Welche Thätigkeit die Akademie der Beschäftigungskunst im Uebrigen entwickeln soll, ist theils in dem Statutenentwurf, theils in den Einladungsschriften ausgesprochen. Es würde an Ihnen sein, verehrte Anwesende, mit erwiegen abändernden oder weitergehenden Vorschlägen in dieser Beziehung hervorzutreten.

Noch einmal muß ich zurückkommen auf die Stellung, die wir uns selbst nach dem Statutenentwurf zugewiesen haben. Vielleicht verlangen wir zu viel für uns; allein ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß wir die betreffenden Bestimmungen lediglich um der Sache selbst willen in den Entwurf aufgenommen haben. Ich bin zu sehr erfüllt von den Ideen, welche das Institut in's Leben rufen, als daß ich da, wo es die Sache und Ihr Besten schließt erheischt, nicht gern mit meiner Person zurücktreten sollte.

Und so möchte ich denn, meine Herren, daß Sie den Gedanken, mit dem wir Ihnen entgegenzukommen, freundlich aufnehmen und wir weitere Entwicklung desselben das Ubrige beitragen. Ich begrüße Sie nochmals als die vorzugsweise denkenden Berufsgenossen. Sie werden, ich hege die Hoffnung, denn ich rede zu Männern. Sie werden alle Kräfte aufbieten, um etwas zu schaffen im Geiste des gewerblichen Fortschritts, um für die geistige und künstlerische Durchbildung und Veredelung, für die sittliche Erhebung und die Ehre unseres Berufs ein Institut gründen und ausbauen zu helfen, das sich die Aufgabe stellt, den leitenden Gedanken — und es ist wahrlich kein kleiner Gedanke — als eine lebendige und praktische Schöpfung in's Leben einzuführen!

Reichtes und billiges Verfahren zur Reinigung schmutziger Zeuge.

Von Chandelon,
Professor der Chemie an der Universität zu Rüttich u.

Gewerbetriebe sowie Haushaltungen kommen jeden Augenblick in den Fall schmutziger Zeug zu reinigen. Häufig ist dazu die Verwendung von Soda und Wasserdampf vorgeschlagen, aber selten darauf eingegangen worden. Daher wird hier darauf zurückkommen. Zur Erreichung jenes Zweckes ist von Chandelon ein vortheilhaftes Verfahren aufgefunden worden, welches bei den von ihm darüber angestellten Versuchen große Ersparnisse in Bezug auf Personal, Zeit und Kosten ergab. Seine Versuche geschahen in Gegenwart verschiedener Personen, deren erste Frage bei Betrachtung der Operation auf die Erhaltung der Wäsche gerichtet war, welche letztere aber von dem Erfinder völlig garantiert wird. Die Wäsche wird bei diesem Prozesse in feiner Weise angegriffen, da sie nicht geschlagen wird und ebensowenig kann sie zerreißen oder sich zerzerren, wie dies so oft der Fall ist, wenn sie von den Händen der Wäscherinnen bearbeitet wurde. Die einzige Substanz, welche zur Reinigung angewendet wird, ist die Soda oder das kohlen-saure Natron, welches, wenn es rein ist, in feiner Weise eine Wirkung auf die Fäden oder gewebten Stoffe zu äußern vermag. Die von verschiedenen Personen, denen das geringste chemische Wort schon Schrecken einflößt, angezeigte Furcht, als könnte die Wäsche bei diesem Prozesse verbrannt werden, ist lächerlich. Von welchem Gesichtspunkte man auch die in Folgenden angegebene Reinigungsmethode betrachten mag, man wird nur erhöhte Vortheile finden, die für alle Haushaltungen mit beträchtlichem Personal von ziemlicher Bedeutung sind.

Die Soda darf zu diesem Prozeß nur feinstalktirt verwendet werden; der Preis derselben beträgt bei größeren Quantitäten höchstens $4\frac{1}{2}$ bis 5 Halzer der Zentner oder in geringeren Mengen das Pfund 2 bis $2\frac{1}{2}$ Silbergroschen. Zur Reinigung von 100 Pfund der schmutzigsten Wäsche braucht man höchstens für 10 bis 12 Sgr. von dieser Substanz, welche die Weise auf das Vollständigste zu reinigen vermag.

Die Reinigung selbst wird durch Wasserdampf bewerkstelligt, bei welcher Operation die mit Sodalauge getränkte Wäsche nach und nach durch die Einwirkung des Dampfes einer steigenden Temperatur ausgesetzt wird, bis sie die Temperatur des kochenden Wassers erreicht hat. Der Wasserdampf, welcher in die Wäsche aufsteigt, verdichtet sich in derselben und trocknet mit Schmutz beladen in den Wäschehöfen zurück, aus welchem sie verunreinigten, namentlich fetten Bestandtheile nicht wieder in die Wäsche gelangen und sich in derselben festsetzen können, sondern in welchem sie zurückbleiben und sich annehmen.

Dieser Prozeß, dessen Ausführung (sogleich in seinen Einzelheiten beschreiben werden soll, besteht also in einem Erhitzen der Wäsche mit Sodalauge, und einer nachherigen Einleitung von Dampf in dieselbe, bis sie die Siedhöhe angenommen hat, worauf die Operation beendet ist, und man die Wäsche nur noch zu spülen hat, ohne daß man dabei Seife anzuwenden nöthig hätte.

A. Zubereitung der Lauge. — Die Menge der freikristallinesten Soda, welche man zur Lauge verwendet, richtet sich nach der Beschaffenheit der zu reinigenden Wäsche, sowie nach der Menge derselben.

Auf 100 Pfund trockne sehr schmutzige Wäsche (Küchenschlamm) braucht man 3 Pfund freikristallineste Soda.

Für ein gleiches Gewicht gemöhnlicher Wäsche werden nur 1/2 Pfund Soda erfordert.

Diese Soda wird in 110 bis 120 fächliche Kannen (90 bis 100 preuß. Quart) Wasser aufgelöst.

B. Vorrichtung der Wäsche. — Um die zu reinigende Wäsche mit der zu zubereiteten Lauge zu tränken, legt man mehrere Stücken seiner Wäsche auf den Boden eines gemöhnlichen Waschküßens, auf welche man dann die Lauge in der Weise schütet, daß sie möglichst gleichmäßig davon durchzogen werden. In dieser Weise fährt man mit neuer Wäsche fort, und zwar so, daß die größeren und größeren Stücken wie z. B. Leibwäsche, Tücher, Kittelstücke, Servietten zc. in das Faß zu oberst zu liegen kommen.

Die so eingelaugte Wäsche läßt man nun bis den folgenden Tag stehen.

C. Einlegen der Wäsche in das Dampfpaß. —

1. Ein gemöhnlicher Waschküßel wird bis 2/3 Zoll von seinem obern Rande mit Wasser gefüllt. Ueber diesen stellt man ein Waschküßel mit eisernen Beinen in der Weise, daß sein unterer Rand überall gleichweit vom Reflektant entfernt ist. In dem Boden dieses Faßes befinden sich in gleichen Entfernungen Drüsenöffnungen, welche während des Einlegens der Wäsche durch Spunte verschlossen sind, die nach ein Stück über den obern Rand des Faßes emporragen. Um allen Dampferfluß zu vermeiden verstopft man alle Drüsenöffnungen zwischen dem Reflektant und dem Faßboden mit nassem Werg oder man verfrachtet dieselben mit Thon. 2. Das Einlegen der Wäsche beginnt man damit, daß man die ganzen inneren Faßwände mit Tüchern auskleidet, so daß ein Ende derselben den Faßboden bedeckt, während das andere Ende über den Rand des Faßes herausgeschlagen wird.

Hierauf wird die eingelaugte Wäsche selbst eingelegt und zwar legt man die schmutzigste Wäsche, wie Küchenschlamm zc. zu unterst, indem man dabei aber wohl Acht hat, die dieselbe nicht zusammenzubrühen, damit dem Dampf der Durchgang nicht erschwert werde. Man darf dieselbe nur sogleich möglich wie möglich einlegen, ohne sie zusammenzubrühen. Man hat ferner dabei noch zu beobachten, daß die feinste Wäsche stets zu oberst in das Dampfpaß gebracht wird.

Sobald sämtliche Wäsche eingelegt ist, zieht man die oben erwähnten Spunte vorlich heraus, ohne daß sich dabei die dadurch entstehenden Drüsenöffnungen, welche die Durchgänge für den Dampf abgeben, verstopfen, wozu man sich zuweilen, indem man durch dieselben hindurch ein Städchen steckt, mit welchem man ohne Hinderriß bis auf den Boden des Reflektanten kommen muß.

Jetzt legt man oben Tücher und andere Wäsche auf, damit der Dampf durch die gebildeten Kanäle nicht zu schnell entweichen könne, sondern sich vorher im Dampfpaß ordentlich ausbreiten muß.

Zuletzt schlägt man die über den Faßrand zurückgeschlagenen Tücher über das Ganze und bedeckt es noch mit einem oder einigen Tüchern; doch darf die Wäsche nicht den Deckel des Dampfpaßes berühren, damit der Dampf überall ordentlich zirkuliren könne.

D. Dämpfung der gelaugten Wäsche. — Hierbei ist weiter Nichts, als eine ordentliche Ueberwaschung und Unterhaltung des Feuers zu beobachten. Dasselbe wird schon angezündet, während man die Wäsche noch einlegt.

Man erkennt, daß das Feuer gut geleitet ist, wenn der Dampf bei der Öffnung des Deckels mit einiger Heftigkeit entweicht.

Das beste Erkennungszeichen für die Unterbrechung des Feuers geben die eisernen Ketten des Dampfpaßes. Sobald diese so heiß geworden sind, daß man die Hände nicht mehr an denselben tragen kann, ist es Zeit, das Feuer auszuheben zu lassen.

E. Spülen der Wäsche. — Zwei oder drei Stunden nachdem man das Feuer hat ausgehen lassen oder noch besser, wenn man mit der Zeit nicht geträgt ist, nachdem man die Wäsche im Dampfpaß hat stehen und erkalten lassen, nimmt man dieselbe heraus, um sie zu spülen.

Das Spülen besteht in einem vollständigen Eintauchen der gelaugten und gedämpften Wäsche in kochendem Wasser, in welchem man sie eine Zeit lang läßt; nachdem man sie vorher leicht mit der Hand gerieben hat.

Es genügt, wenn man die Wäsche ein bis zwei Mal in dem kochenden Wasser zusammenbrüht, ohne daß man nöthig hat, dabei Seife anzuwenden; ausgenommen, die Operation wäre nur unvollständig von Statten und einige Flecke wären nicht herausgegangen, weil die betreffenden Stellen nicht hinreichend durch den Dampf erhitzt worden wären. In diesem einzigen Falle würde man noch ein wenig Seife anzuwenden nöthig haben.

Sobald kein kochendes Wasser zur Verfügung steht, um die Wäsche darin einzutauchen und zu spülen und man genöthigt ist, diese Operation in einem Bassin oder eine Wanne vorzunehmen, so ist es unbedingt Erforderniß, daß man das Wasser mehrere Male wechselt, wenn man eine weiße Wäsche erhalten will.

Preise von Kleidungsstücken in London.

In der Voraussetzung, daß unseren sachvertrauten Lesern eine Liste der Preise, wofür E. Moser u. Sohn in London zufolge Bekanntmachung in englischen Zeitungen „fertige Kleidungsstücke“ für Männer und Knaben verkaufen, von Interesse sein wird, geben wir eine Liste, in einer getreuen Uebersetzung und Umrechnung des englischen Geldes in Preuß. Kurant, wobei wir den englischen Schilling zu 40 Silbers oder Neugroschen annehmen.

Fertige vorräthig.

Frühling- und Sommermäntel für Herren (Wrappers) 2 Rok-25 Rok	
Leichte Herrenröcke unter dem Namen Bulwer, Daselbe zc.	4 " 5 "
Leichte Tuch-Herrenröcke hübsch besetzt	7 " — "
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	9 " 20 "
Vergleichen, beste	12 " 20 "
Wolven von baumwollenem Körper	— 27 1/2 "
Deßgl. (Victoria's)	4 " 10 "
Deßgl. wollenen Körper (weedd)	4 " 15 "
Leibrüde	5 " 10 "
Frad	6 " 20 "
Sommerbeinfleider	4 " 10 "
Weinleiden von Wolllein und Dorellin	2 " 15 "
Sommerwesten aller Art	— 15 "
Schwarze figurirte Anleawesten	4 " 15 "
Deßgl. „ „ bessere	3 " 5 "
Weißweine „ (Marcella)	4 " 15 "
Schwarze Anleawesten	4 " 5 "
Knabenanzüge verschiedener Art	5 " — "

Anabensommerweifen	—	8
Kleider beim Fischen, für Männer	4	10

R a c h g e n o m m e n e n M a a ß e .

Paletot für den Sommer aus verschiedenem Zeug 7 1/2 — 9 1/2	9	40
Beagl. in jedem Schnitt elegant gearbeitet	9	40
„Aras“ feine „laine“ Aukstid.	9	—
Beagl. seidengefärbte	14	—
Leibrocke von feinem leichten Tuch	40	20
Beagl. besten	18	10
Ein feiner Grad	11	20
Ein extrafeiner Grad	21	—
Mobilische Doestkleider	5	15
Schwarze beagl.	5	10
Extrafeine beagl.	6	25
Schwarze Tuchweifen	2	25
Extrafeine beagl.	4	15
Elegante Kleidweifen	4	23
Extrafeine	6	5
Anabensnäuze	11	20
Herrenweifen von weißer Margella	2	10

Ein vollständiger Anzug wird für 10 Ubr. geliefert. Der Einsicht in diese Liste wird die Uebersetzung genähert, daß man in England nicht mehr Geld gebraucht sich anständig zu kleiden als in Deutschland, vielmehr unter Umständen noch weniger. Ubr werden und bemühen noch weitere Listen über andere Bedürfnisse des Lebens, namentlich Nahrung und Wohnung, in England beizubringen, woraus vielleicht am Ende hervorgehen dürfte, daß man in England ebenso wohlfeil leben kann als an vielen Orten Deutschlands.

Ein Kapitel über Farbenzusammensetzung.

Aus dem Englischen von B.

Ein tüchtiger Gelehrter, Calvert hielt im vorigen Jahr einen Vortrag in London über die Gesetze der Farben, in Anmenbung auf die wirksame Anordnung gefärbter Stoffe in der großen Indusriefabrikation; und glauben wir, daß er manchen nützlichen Fingerzeig auch Deutschen Indusriefabrikanten geben wird, daher wir ihm in Auszuge hier eine Stelle einräumen.

Um die Gesetze der Farben zu kennen ist es notwendig zu wissen, woraus das Licht besteht. Newton war der Erste, der der Welt einigen Aufschluß über die Bestandtheile des Lichtes gab. Er sagte, es bestehe aus sieben Farben, nämlich: Roth, Orange, Gelb, Grün, Blau, Purpur und Violett. Aber es ist jetzt mit Bestimmtheit erwiesen, daß sich Newton in dieser Beziehung irrte. Unter diesen sieben Farben sind vier, welche durch verschiedene Verbindungen der drei Grundfarben, nämlich: Roth, Blau und Gelb entstehen. So geben Blau und Roth mit einander verbunden Purpur; Blau und Gelb geben Grün; und Roth und Gelb, Orange. Diese Thatfachen vorausgesetzt, ist es leicht zu beweisen, daß es nicht sieben, sondern nur drei Grundfarben (primäre) und vier untergeordnete oder ergänzende (sekundäre, komplexere) Farben gibt.

Es können manche Beweise geführt werden, daß das Licht nur aus drei Farben besteht. Einer der einfachsten ist der, daß man Stücke blaues, rothes und gelbes Papier auf eine Scheibe befestigt und diese dann schnell herumdrehet; das Auge wird dann nur eine weiße Scheibe sehen. Wenn nun das Auge schon so leicht durch die langsame Bewegung der Scheibe getäuscht wird, wie ganz anders muß dann nicht die Wirkung der schnellen Bewegung des Lichtes sein, welches in der Sekunde 190000 (englische) Meilen zurücklegt.

Die Schnelligkeit, mit welcher das Licht sich verbreitet, ist so groß, daß das Auge weder die rothe, blaue oder gelbe Farbe unterscheiden kann, indem die Empfindlichkeit der Netzen der

Netzhaut nicht lebhaft genug ist, diese drei oder sieben Farben der Seele einzeln vorzuföhren.

Newton war jedoch mit einem Versuche dieser Art nicht zufrieden, sondern machte noch verschiedene andere. Er fand, daß, wenn der gerade Lauf eines Lichtstrahls in einem Winkel von 60° gebrochen oder abgelenkt werde (welches der Fall ist, wenn er durch ein Prisma geht;) dieser Lichtstrahl, wie er es anseht, in sieben Grundfarben aufgelöst werde. Doch kann dies nicht als ein Beweis dafür angenommen werden, daß das Licht aus diesen Farben besteht. — Entspringen sie nicht aus dem Einflusse des Prismas selbst? Newton löste diese Frage auf befriedigende Art. Er fand, daß, wenn er den zerlegten Lichtstrahlen nicht erlaubte weit genug zu dringen, um ein Farbenbild zu schaffen, sondern sie durch eine doppelt konvexe Linse leitete und dann in einer gewissen Entfernung vermittels eines Spiegels oder Reflektors auffing, die zerlegten Lichtstrahlen ihre ursprüngliche Eigenschaft wieder angenommen hatten und kein farbiges, sondern ein weißes Bild oder Spektrum zeigten. Es ist demnach kein Zweifel, daß das Licht aus sieben Farben besteht, von denen drei, Grund- oder ursprüngliche, und vier, sekundäre oder ergänzende Farben sind.

Calvert theilte nun in seinem Vortrag mit, welche Gelehrte ihre Aufmerksamkeit den Farbesetzen widmeten.

Vuffon folgte Newton, und seine Nachforschungen hatten besonders Bezug auf Das, was Chevreul dem auf einander folgenden Kontrast der Farben nannte. Vater Schöffer, ein Münch, schrieb auch über die Gesetze der Farben. Auch Gesetze leitete seinen Geist auf diesen Gegenstand und fuhrte ihn in großer Ausdehnung. Graf Komford, ein schottischer Gelehrter gegen das Ende des 18. Jahrhunderts veröffentlichte verschiedene Aufsätze über die Gesetze der Farben. Er erklärte auf sehr genigende Art die „auf einander folgenden“ (aufeinanderfolgenden) Kontraste und gelangte zu einiger Einsicht in die „simultanen“ oder gleichzeitigen. Dennoch bestimmte er nicht ihre wahren Gesetze; Priour, Leblanc, Gaird und Field schrieben ebenfalls sehr lehrreiche Werke über diesen Gegenstand. Die Ursache, warum sie nicht bis zu den entschiedenen Farbesetzen gelangten, lag darin, daß sie diese Gesetze nicht in zufestere, gleichzeitige und gemischte Kontraste theilten. Diese aber bilden die Grundlage der praktischen Farbesetze, und die Ehre ihrer Entdeckung gebührt dem Franzosen Chevreul.

Die Ursache, warum und eine Oberfläche weiß oder glänzend erscheint, liegt darin, daß eine große Menge Licht, welche auf dieselbe fällt, auf die Netzhaut des Auges zurückgeworfen oder reflektirt wird, und zwar in solcher Bedeuttheit, daß die Oberfläche dadurch ein glänzendes Ansehen erhält; während die Lichtstrahlen, welche auf eine schlichte weiße Fläche fallen, in allen Richtungen zerstreut werden und nur in kleiner Menge das Auge erreichen, diese Oberfläche nicht glänzend erscheinen lassen. Der Einfluß der Farben auf diese zwei Arten von Oberflächen ist sehr verschieden. Dies kann man bei veredelten rings um ein Zimmer laufenden Vergierungen gewahr werden, welche den Einfluß verschiedener Farben zeigen. Werden Lichtstrahlen, anstatt von einer Oberfläche oder einem Gegenstand reflektirt zu werden, von demselben ausgefogen, so erscheinen sie schwarz; deshalb sind Weiß und Schwarz keine Farben, weil ihr Erscheinen nur aus dem Zurückstrahlen oder dem Aufgehren des unzerlegten Lichtes entsteht. Es ist leicht zu begreifen, warum und eine Oberfläche blau erscheint; es ist diese Erscheinung der Eigenähnlichkeit der Oberfläche zuzuschreiben, welche nur blaue Strahlen reflektirt, während sie die gelben und rothen einfaugt. Reflektirt ein gewisser Theil von Licht zugleich mit einem farbigen Strahl, so wird seine Stärke vermehrt, wie z. B. rothe Strahlen mit weissen vermischt eine Fleischfarbe oder Hellroth erscheinen lassen. Wird im Gegenfalle eine Masse unzerlegtes Licht ausgefogen, so entsteht Schwarz, welches, indem es die Farbe trübt und dunkler erscheinen läßt, ein tiefes Roth, Blau oder Gelb hervorbringt. Die untergeordneten Farben entstehen dadurch, daß eine der Hauptfarben aufgefaugt wird, während die anderen beiden reflektiren. Wird z. B. das Roth von einem Gegenstand eingefogen, Blau und Gelb aber reflektirt, so erscheint derselbe grün. Zwei Ur-

sachen sind vorhanden, warum wir nie ein vollkommenes Blau, Gelb, Roth, u. sehen können. Die erste ist, daß Oberflächen nicht gänzlich ein oder zwei Farbenstrahlen einlagern und bloß den einen reflektiren können. Die zweite ist, daß wenn die Regenhaut des Auges den Einbruch einer Farbe empfängt, die dazu gehörende Ergänzungsfarbe augenblicklich gelblich wird. Bringt man z. B. einen blauen Kreis auf eine vollkommen graue Oberfläche, so wird sich gleich ein orangefarbiger Schein bemerken lassen. Ist der Kreis oder Kranz orangefarbig, so zeigt sich eine bläuliche Tinte; ist der Kranz roth, so erscheint mit ihm Grün; ist er grünlichgelb, so violett; ist er orangegelb, so purpurfarbig und umgekehrt.

Der nächste Punkt ist der der verschiedenen Farbenkontraste. Der „sufte“ Kontrast war lange bekannt. Er besteht in der That sache, daß wenn man einige wenige Minuten lang fest auf eine rothe, auf ein Blatt weißes Papier besetzte Oberfläche sieht, dann das Auge auf ein anderes weißes Blatt heftet, man nicht eine rothe, sondern eine grüne Fläche gewahrt; die grüne Fläche erscheint bei diesem Verlaufe roth; die purpurne gelb; die blaue orange. Der gleichzeitige, „simultane“ Kontrast ist am wichtigsten und nützlichsten kennen zu lernen. Wenn zwei farbige Oberflächen dicht nebeneinander gebracht werden, so üben sie gegenseitigen Einfluß aufeinander aus, und dieser Einfluß wirkt gefällig, wenn die Farben zusammen harmoniren, ungeschicklich, wenn dies nicht der Fall ist. In beiden Fällen steht dieser gegenseitige Einfluß in vollkommenem Verhältniß zu der Menge ergänzender Farben, welche in unserm Auge erzeugt werden. Z. B. wenn zwei halbe Bogen einfarbigen bunten Papiers — der eine dunkelgrün, der andere roth — dicht nebeneinander auf ein graues Tuch gelegt werden, so werden die Farben gegenseitig gewinnen, weil das Grün, aus der rothen Oberfläche entspringend, sich mit dem Grün der nebenliegenden Fläche vereinigt und ihm so mehr Kraft verleiht; in eben der Art verschönert auch das Grün die Farbe der nebenliegenden rothen Fläche. Man wird diese Wirkung leicht zu würdigen verstehen, wenn man zwei andere Stücke Papier von gleicher Farbe in einiger Entfernung neben die dicht beisammenliegenden und auf einander einwirkenden Flächen legt, z. B.:

Roth, Rothgrün, Grün.

Da die eigenthümliche Kraft jeder Farbe einen entschiedenen Einfluß auf die Harmonie der Farben ausübt, so ist es, um diese hervorzubringen, nicht hinreichend, daß man ergänzende Farben neben einander stelle; denn z. B. Hellroth und Hellgrün stimmen gut zusammen, sowie Roth und Dunkelgrün, nicht aber Hellroth und Dunkelroth oder Hellroth und Dunkelgrün. Derselbe muß, um die höchste Wirkung, die schönste Uebereinstimmung hervorzubringen, die folgenden Farben, mit Inbegriff ihrer Schattirungen und Tinten, nebeneinander gestellt werden:

Harmonisirende Farben.

Grundfarben, untergeordnete Farben.

Roth	Grün	} Hellblau. } Gelb. } Roth.	
Blau	Orange		} Roth. } Gelb. } Blau.
Gelborange	Purpur . . . . .			} Blau. } Roth. } Gelb.
Grünlichgelb	Violett	} Roth. } Blau. } Gelb.	
Schwarz	Weiß		} Blau. } Roth.

Wird bei der Anordnung von Farben auf das obige Verhältniß keine Rücksicht genommen, so werden dieselben anstatt sich gegen-

seitig zu heben, an ihrer Schönheit verlieren. Legt man z. B. Blau und Purpur nebeneinander, so wird die Ergänzungsfarbe, Orange, welche dem Blau entströmt, dem Purpur ein fades Ansehen geben, während das Blau das Orangegelb des Purpurs aufnimmt und demnach eine grünliche Tinte erhält. Dasselbe gilt von Gelb und Roth, wenn sie dicht aneinander gebracht werden, denn das Roth, indem es seine Ergänzungsfarbe Grün, über das Gelb verbreitet, gibt demselben einen grünlichen Schimmer, und das Gelb, welches Purpur ausströmt, theilt dem Roth einen unangenehmen Purpur-Ton mit. Es ist von sehr großer Wichtigkeit, daß Jeder, der farbige Stoffe ausstellen oder ordnen will, mit den Gesetzen der Farben wohlvertraut sei. Diesen Anspruch begründete Galvez, indem er eine große Mannigfaltigkeit von gestickten Seidenstoffen und Papierarten vorzeigte, wobei er deutlich bewies, daß wenn diese Gesetze vernachlässigt werden, die Arbeit und Sorgfalt, welche der Fabrikant darauf verwandete, die schönste Wirkung und Harmonie in seine Erzeugnisse zu bringen, nicht bloß beeinträchtigt werden, sondern gänzlich verloren gehen können. Ebenso legte er dar, daß wenn die Waaren eines Manufakturisten ohne Uebereinstimmung und Rücksicht neben die eines andern gelegt werden, sie den besitzenden Glanz der Farben gegenseitig stören, oder gar vernichten können und daß dadurch der hauptsächlichste Zweck einer Ausstellung, nämlich der, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und die eingesetzten Urtheile auf die bestmögliche und wirksamste Weise aufzustellen, zu nichte gemacht würde. Es ward deutlich bewiesen, daß solche Wirkungen nicht bloß durch stark gefärbte, sondern auch durch blaße Stoffe, wie z. B. Hellgrün oder Hellblau, mit Hellgelb hervorgerufen werden.

Der gemischte Kontrast ist Ursache, warum eine brillante Farbe niemals lange Zeit betrachtet werden darf, wenn man den wahren Ton richtig würdigen will; denn wenn Jemand z. B. wenige Minuten lang auf ein Stück rothes Tuch sieht, so bildet sich die ergänzende Farbe Grün im Auge, und erzeugt, indem es sich mit einem Theil des Rothes vermischt, Schwarz, welches die Schönheit des Rothes trübt. Dieser Kontrast erklärt auch, warum die Schattirung einer Farbe einmüde zum Vortheil oder zum Nachtheil verändert wird, je nach der Farbe, auf welcher das Auge vorher ruhte. Ein Beispiel erster Art zeigt sich, wenn das Auge erst auf eine gelbe und dann auf eine purpurne Fläche sieht; ein zweiter Art, wenn es vom Blau auf Purpur übergeht. Deshalb ist zu raten, daß Aussteller sehr vorichtig in der Farbenswahl derjenigen Stoffe sein müssen, auf welche sie ihre Waaren ausbreiten oder womit sie dieselben umgeben. Auch Verkäufer, denen daran gelegen ist den Grad der Schönheit einer Farbe zu beurtheilen, sollten nicht vergeßen, daß das Auge, wenn es vorher über andere gefärbte Gegenstände geschweift, befangen ist.

Galvez zeigte ferner, daß schwarze und weiße Flächen verschiedene Tinten annehmen, je nach den Farben, welche man in ihre unmittelbare Nähe bringt; so z. B. nimmt Schwarz einen orange oder purpur Schimmer an, wenn die daneben gelegten Farben Blau oder Orange sind. Diese Wirkungen können vermieden werden, so gut wie die einer jeden Farbe, die eine leichte Schattirung von der dicht neben ihr liegenden Farbe annimmt. In dem Verlaufe darf man nur derjenigen Farbe, auf welche der Einfluß geübt wird, einen leichten Ton von jener geben, welche den Einfluß ausübt. Um das Schwarz zu verhindern in's Orange zu spielen, wenn es mit Blau nebeneinander steht, darf man es nur mit Blau vermischt und zwar in einem solchen Verhältniß, daß das Maas des beigemischten Blau die durch Einfluß auf das Schwarz gewonnene orange Schattirung aufhebt. Als ein Beispiel führen wir noch an: Will man verhindern, daß ein graues Muster, mit Grün durchdrachtet, einen hellfarbigen Ton annehme, so gebe man dem Grau einen grünlichen Schein, welcher, indem er die Hellschärfe aufhebt, ein weißes Licht hervorbringt und so die graue Farbe aufrecht hält.

Der Klettenwolf.

Von Richard Hartmann in Chemnitz

Mit Zeichnungen auf Tafel I.

Eine der schwierigsten Operationen in der Streichgarnspinnerei ist ohne Zweifel das Reinigen der Wollen, welches darin besteht, dieselbe von allen fremden Theilen, wie Kletten, Samenkörnern, Butter und andern Schmutz zu befreien.

Es gibt Wollsorten, welche so sehr mit bezüglichen ungewöhnlichen Theilen gemischt sind, daß dieselben durch die Hände der größten Arbeiter nur mühsam entfernt werden können, was aber die Manipulationen so verteuert, daß manche Wollen kaum in Gebrauch zu nehmen sind.

Ein zweiter Uebelstand bei den zum Behuf der Spinnerei im Handel vorkommenden Wollen liegt ferner in ihrer Verpackungswiese da dieselbe, mehr oder weniger fest bewirkt, sie ihrer Elasticität beraubt und mehr oder weniger erhärtet. Zu dem Zwecke die Wolle in einen Zustand zu versetzen, in welchem sie mit größtmöglicher Leichtigkeit von der Krämpel zu verarbeiten ist, wurden nach und nach die verschiedenen Vorbereitungsmaschinen erfunden, welche gegenwärtig in den vollkommensten Konstruktionen ausgeführt werden.

Für Baumwolle wollte man anfänglich nur den gewöhnlichen Wolf an; doch wird derselbe jetzt wenig mehr gebraucht. Seine Konstruktion ist so besandt, daß hier nicht weiter darauf zurückzukommen ist. In späterer Zeit wurde der amerikanische Whipper beliebt, in Folge seiner Brauchbarkeit und vorzüglichen Leistungen. Er fehlt jetzt fast in keiner sächsischen Spinnerei mehr.

Für Schafwolle, für welche ein Whipper wenigstens in seiner dermaligen Konstruktion nicht anwendbar ist, hatte man zur Zeit noch immer den gewöhnlichen Wolf im Gebrauch, nur mit dem Unterschiede, daß derselbe nicht wie für Baumwolle aus einem mit weit auseinander stehenden starken Zähnen versehenen Kugel, sondern vielmehr aus einem mit einer Menge kleinerer Zähne besetzten Tambour besteht, welchem die Wolle mittels eines gereinigten Zylinderapparates oder einer Stachelwalze zugeführt wird.

Dieser Wolf genügt jedoch noch nicht allenthalben dem Bedürfnis. Diesem besser zu entsprechen konstruirte man eine neue Maschine, den sogenannten Klettenwolf, welcher allen Anforderungen, die billiger Weise an eine Vollreinigungsmaschine gestellt werden können, entgegenkommt. Dieser Klettenwolf, welcher in England patentirt ist und von Hibbert Platt u. Söhnen in Manchester und von Richard Hartmann in Chemnitz gebaut wird, verrichtet die Arbeit des Vollreinigens durchaus auf mechanischem Wege, ohne mehr als den nöthigen Abgang herbeizuführen und ohne die Länge des Wollfaserls irgendwie zu beeinträchtigen. In England wird derselbe bereits auch für Baumwolle, namentlich für Savate angewendet, wo er besser als alle bisher angewendeten Desiner (opening machines) und Willows die Wolle öffnet und von den Samenkörnern befreit.

Verstehende Zeichnung stellt einen solchen Klettenwolf dar, wie er in der rüchlichst bekannten Maschinenfabrik von Richard Hartmann in Chemnitz gebaut wird und sich einer großen Beliebtheit erfreut.

Fig. 1 u. 2 sind die Seitenansichten,
Fig. 3 verticaler Querschnitt,
Fig. 4 Ansicht bei der Einführung der Wolle,
a a Fig. 1 u. 2 Seitenwände, b Kravette, c Gerüste für den Antrieb, d Einführtrichter,
e e sind 2 Nesselwalzen,
f f Hebelgewichte,
g eine gezahnte Walze,
h ebenfalls eine gezahnte Walze,
i ein Koll oder ein Rechen,
k ein Drahtgewebe,
l eine außenere Walze mit hölzernen Blättern versehen,
m eine gezahnte Walze,
n u o Kästen, worin die Kletten und Schalen fallen,

p eine Bürstwalze,
q eine Trommel (Rotteur),
r eine Schaufelwalze,
s Ventilator.

1 ist die Achse, worauf die Betriebsrollen 2 sitzen, 3 ist eine Betriebskugel, welche durch einen Treibriemen die verschiedenen Walzen in Bewegung setzt.

Auf der andern Seite der Maschine befinden sich Betriebsräder nebst einer mit Schrauben ohne Ende versehenen Schafstabelle.

Bei der hohen Wichtigkeit, welche die Spinnerei für das Vaterland hat und in Erwägung der bedeutenden Ansprüche, die heutzutage an die Qualität der Gespinnte gemacht werden, thut es Noth Alles aufzubieten, was zu größerer Vollkommenheit führt und auf jeden mechanischen Fortschritt hinzuweisen, der im Interesse des Fabrikwesens gemacht wird.

Wir thun dies mit besonderem Vergnügen bezüglich des in Rede stehenden Klettenwolfs, und dürfen versichern, daß Herr Richard Hartmann jedem Fabrikanten, der sich für diese neue Maschine mit allem Recht interessiert, bereitwillig Gelegenheit bieten wird, dieselbe in seiner Werkstatt in Augenschein zu nehmen, wodurch unsere kurze Beschreibung, mit der wir die, wie wir uns schmeicheln, genau und sorgfältig ausgeführten Zeichnungen begleiteten, ihre notwendige Ergänzung finden wird.

Die Industrieausstellung in London und die sächsische Weberei und Wirkerei.

Chemnitz im Dezember.

Die Londoner Industrieausstellung hat einer größern Zahl von unseren Fabrikanten Veranlassung gegeben, die englische Industrie durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Der Eindruck, der dadurch gemacht worden ist, wird nicht ohne günstige Folgen für uns bleiben, wenn auch deutlich wahrzunehmen ist, daß das Feuer des Unternehmungsgelbes, der unsere Fabrikanten bei ihrer Rückkehr besetzt, größentheils nur Strebfener gewesen ist. Wir wollen nicht näher untersuchen, ob trotz der Schwächen vor dem britannischen Meisen, oder eine heilsame Verfruchtung des Unternehmungsgelbes das Motiv zu der lebendigen Regsamkeit war, die wir wahrzunehmen Gelegenheit hatten. Das, was man dort gesehen hat, wird wiederholen es, wird von den günstigsten und wichtigsten Folgen für unsere Industrie, namentlich für unsere Weberei und Strumpfwebererei sein, mag es auch durch die plötzlich eingeretrane Stille scheinen, als ob Alles beim Alten bleiben und wir langsam stehend einem sichern Ruin entgegen gehen sollen, weil die große Menge das Mittel verfehlt, das und allein neue Kraft geben, und zur Witterverbesserung auf dem Weltmarkt geschickt machen und uns zu der Bedeutung erheben kann, die wir zu erlangen im Stande sind, mit Anstrengung aller unserer Kräfte vorwärts zu schreiten, unter Vermählung aller Mittel und Wege, welche heimische und fremde Intelligenz aufgeschlossen haben.

Umsonst, vergeblich waren zeither die Bemühungen intelligenter Männer, die Masse unserer Industriellen, namentlich desjenigen Theiles, der der Hausindustrie angehört, zu vermögen vorwärts zu schreiten und einen Weg zu verlassen, der der Zeit verfallen ist, auf dem man altersschwach zu Grunde gehen muß. Vergebens wurde ihnen vorgeschilt: den Ansprüchen von heute könnt ihr mit eurer Industrie nicht mehr genügen, die am Alten klebt, schwerfällig und unbescholen, ohne Specialisationsgeist ist, die sich durch allerhand unsolide Kräfte zu halten sucht. Die Hausindustrie und die Form, in der sie betrieben wird, hat soviel Lockendes für die Fabrikanten und Arbeiter, daß man nur taube Ohren fand; das Geschick ging ja immer noch, und nach dem „Wie“ fragte man weniger, man war viel zu bequem, sich zu überzeugen, wie die Geschäfte größentheils gemacht und gehalten wurden, oder sich zu fragen, ob ein solcher Zustand ein gesunder und haltbarer sei. Man wollte sich kein klares Bild von

den Fortschritten des Auslaubes verschaffen, weil man sich fürchtete vor dem Resultate einer Vergleichung mit unseren Verhältnissen. Was man sich die Furcht auch nicht zugestanden haben, sie war und ist noch da! — In der Hausindustrie kann Jeder Fabrikant sein, er braucht weder Sachkenntniß, noch Intelligenz, noch Geld. Die wenigen Fabrikanten, die dieses und jene besitzen, läßt die Masse forgen. Diese lebt, indem sie ihnen nachhinkt und die Früchte ihres Fleißes und ihrer Mühe verdirbt, so lange als es eben geht, unbedürftig wegen die Wirtschaften führen wird. Man tröht sich und beweist für sich mit den Wenigen, die unter Tausenden auf diesem Wege prosperieren.

Der Arbeiter der Hausindustrie dünkt sich ein feier Herr, weil er arbeiten kann wie er will. Die vorzüglichen Anordnungen des intelligenten Fabrikanten nennt er Zwang und Schikane, diesen kann er nach Willkür trotzen, weil er Lumpen statt Waare machen kann, ohne besorgt sein zu müssen, ob er auch einen Lump finden wird, dem sie nicht zu schlecht sind. Auch er auch oft darben, verdient er auch weniger als jeder andere Arbeiter, gibt ihn auch jede Erhöhung der Preise der Lebensmittel, jede unglückliche Konjunktur dem äußersten Mangel preis, ist sein Leben auch im Ganzen viel unfeiler, als das eines Genossen, der im geschlossenen Establishment unter einem intelligenten Fabrikanten, dem Willen desselben Folge leistend, selbst mit Intelligenz arbeitet, so dünnt er sich doch freier und glücklicher, weil er in dem alten Schlaraffenland fortgehen, sein Obr dem Fortschritt verschließen und den Anordnungen seines Arbeitgeber mit betrügerischer List oder Troß begreifen kann.

Einzeln, unserer Hausindustrie schreibbar günstige Momente der ausländischen, namentlich englischen Industriezustände, von denen man gehbt hätte (denn man fand nur äußerst selten einige Kennniß derselben bei den Fabrikanten, bei den Arbeitern fand man sie gar nicht, gewöhnlich auch bei jenem die größte Nichtkenntniß) sagte man auf; sie betrachtete man als ein Bollwerk, von dem aus man der englischen Konkurrenz spotten könne. Die Zustände der vorigen Arbeiter glaubte man so leuchtend und heilighenwerth, daß unsere Arbeiter und sonstigen Vertheidiger der Hausindustrie immer das schreckliche Loos des englischen Arbeiters als erste Batterie in's Feld führten. Solche Zustände, rief man auf allen Seiten, die wollen wir gar nicht, dort fehlt der ganze Mittelstand, dort gibt es nur Reiche und Arme; und unter den Armen dachte man sich dann das personifizierte Elend, einen Menschen der verurtheilt ist fortwährend in einem unsauberen Winkel mit dem Hunger zu kämpfen. — Solches Veredele, solche Erfindungen konnte man täglich und aus vieler Munde mit der Ueberzeugung aussprechen hören, daß nur unsere Hausindustrie und ihre Einrichtungen uns vor solchen Zuständen bewahrt habe und bewahren könnte. Wer konnte sich daher wundern, wenn sich sofort Tausende von Stimmen erhoben gegen jeden Fortschritt, der irgendwie die Hausindustrie, wie wir sie haben, gefährden könnte, die man wie den letzten Hort mit Verzweiflung zu verteidigen sich verpflichtet hielt.

Die Industrieausstellung verhielt Viele, die mehr oder weniger diesem Glauben anhängen, nach England und Pennen sehen diese nun mit eigenen Augen, wie sehr sie sich in ihrer Meinung geirrt hatten; fast überall fanden sie das Gegenheil ihrer vorgefaßten Ueberzeugung. In dem Arbeiter fanden sie kein bleiches Hungergesicht, es waren an Geist und Körper kräftige Gestalten, mit Selbsthaltung, thätig und strebsam in ihrem Fach; es war nicht ein misrauthlich troziges oder listig verschlagenes Wesen, erzeugt durch Abhängigkeit, Druck und Elend; nein, es waren freie Leute, voll Vertrauen zu sich und ihren Verhältnissen. Sie konnten sich unmöglich so schlecht befinden als unsere Arbeiter der Hausindustrie; sie arbeiteten mit Lust und hatten Freude an ihrer Arbeit, und deshalb suchten sie fortwährend Gutes und Besseres zu schaffen. Das war der Reizpunkt unter ihnen. Sie sahen nicht mit neidischen Blicken auf ihren Genossen, der eine besser lohnende Arbeit hatte und suchten ihn nach der gewöhnlichen Art unserer Weber und Strumpfwirker darum zu bringen, indem sie dieselbe Arbeit billiger offerirten, in der Voraussetzung durch leichtere und schlechtere Arbeit die Differenz zu heben. Nirgends fand man solches oder ähnliches Gedächtnis, Folgen

von krankhaften und verdorbenen Zuständen und Wesen. — Nicht minder schlimm stand es mit dem unermüdlichen Bollwerk, mit den Vortheilen, die unsere Hausindustrie gegenüber der englischen in den geräumten, billigen Löhnen, gestützt auf unsere billigen Lebensmittel, haben sollte. Man fand gar bald, daß diese schreibbaren Vortheile durch bessere Einrichtung und Fabrikationsmethode, durch größere Strebsamkeit und Intelligenz der Arbeiter mehr als ausgeglichen wurden und daß außerdem die Lebensmittel gar nicht so theuer waren als man sich vorhergestellt hatte, während sie bei und in kurzem Zeitraume wiederholt auf eine Höhe gestiegen sind, die in gar keinem Verhältniß zu unseren Löhnen stehen. Der Arbeiter mit seinem Verdienst kann sie nicht bezahlen und die Aussicht ist deshalb bei und auch nothwendig gesteigerte Löhne, mögegen man in England weit eher eine Erniedrigung der Preise der Lebensmittel und Löhne, als eine Erhöhung zu erwarten hat.

Betrachten unsere vorher bezeichneten Fabrikanten zugleich das Misverhalte der englischen Industrie und ihrer Einrichtungen, gegen welche unsere so groß gedachte Hausindustrie wenig klein erschien, viel kleiner als sie wirklich ist, so ergreift diese Herren ein panischer Schrecken. Sie sagen sich: — wir sind verloren! Diese sind es, die ein großes Geschrei erhoben, als sie zurückkehrten und eine Bewegung hervorriefen, daß man hätte glauben können, in Jahr und Tag sei Alles bei und umgestaltet, da gebe es keine Weber und Strumpfwirker der Hausindustrie mehr. Doch sie sind still geworden, sobald sie sich von ihrem Schrecken erholt hatten und gehen jetzt wieder ruhig in dem alten Gleise, ohne daß zu erwarten steht, diese Stelle werde endlich etwas Großes gebühren. Genügt haben sie aber dennoch viel, denn sie haben das morsche Gebäude unserer Hausindustrie so wacklig gemacht, daß sich Niemand mehr recht sicher darin fühlt. Die Vertheidiger derselben sind fast geworden, die Dystrophien gegen veränderte Einrichtungen ist schwach und matt, und diejenigen, die mit Beispiel und Rath voranschreiten, werden jetzt ein willigerer Zug- und Ohr finden. Die Umgestaltung und Besserung unserer Verhältnisse wird sich von dieser Periode datiren und diese zur Epoche werden. Den Einzelnen, die voranschreiten, werden zwar anfänglich wieder nur Einzelne, diesen aber bald Mehrere folgen, so daß die Umwandlung unserer Industrie so langsam und doch so rasch geschehen wird, wie es nothwendig ist, wenn es ohne schlimme Verluste und doch zur rechten Zeit geschehen soll.

Es ist für uns keineswegs unerreichbar und England und Frankreich gegenüber auf dem Felde der Industrie mit Bedeutung zu behaupten. Ergreifen wir die rechten Mittel, bringen wir die Fortschritte und verbesserten Einrichtungen Jener in Einklang mit unseren Verhältnissen. Hierzu wird in den erwähnten beiden Branchen günstige Gelegenheit geboten durch jene Männer, die berufen scheinen in der Fortbildungsgeschichte derselben eine bedeutende, segensreiche Rolle zu spielen: der als Webluhkonstrukteur auch in weiteren Kreisen rühmlichst bekannte Louis Schönherr und der durch seine Verbesserungen und eigenen sinnreichen Konstruktionen wenigstens Vielen bekannte Hr. Herr. Westler in Einbach, der den Strumpfwirkerbau in größeren Maßstabe es zeitlich in die Hand nehmen und gewiß etwas Vollkommenes und Besseres, unseren Verhältnissen Entspracheres liefern wird, als uns in den aus England und Frankreich bezogenen verdirbenden Modellmaschinen (Rundstühle) geboten ist, wie sämmtlich an Mängel leiden, die deren allgemeine Einführung bei uns hindern würde. Wir freuen uns, daß Herr Westler diese Sache in die Hand nimmt, wir kennen ihn als den rechten Mann dazu und sind überzeugt, daß durch ihn unsere Strumpfmannufaktur bald mit besseren Maschinen ausgerüstet sein wird, als die des Auslandes. Er wird sich ein großes Verdienst um diese Branche erwerben; möge es erkannt und belohnt werden. — Herr Louis Schönherr, der sich unter Mitwirkung seines älteren Bruders Hr. Schönherr, des bekannten, genialen Erbauers der schiffschen Webmaschinen ausschließlich der Branche der Maschinenerei als Konstrukteur von maschinischen Webluhnen und allen zu dieser Branche gehörigen Hülfsmaschinen, gewidmet hat, ist ein geboren Maschinenbauer, der seine Branche nach allen Seiten gründlich studirt hat, den außer den Erfahrungen seines Bru-

ders seine eigene 20jährige Praxis zu einem wahren Meister in seinem Fache gemacht hat. Seine neuesten und bekannsten Leistungen und sein Studium dessen, was uns England und Belgien Neues geboten hat, lassen uns dreist behaupten, daß er der Erste in dieser Branche ist. Herr Schönherr, der zuletzt in der Maschinenfabrik von Richard Hartmann seine patentirten Wehstühle baute, gründet jetzt in Gemeinschaft mit dem früheren Hartmann'schen Professoristen Hrn. Seidler ein größeres Establishment, wo der Bau mechanischer Wehstühle für alle Stoffe zum Zwecke hat, in dem aber auch zugleich Stühle zu verschiedenen Stoffen zur bessern Unternehmung der Fabrikanten in Thätigkeit gesetzt und ihnen zu Versuchen und Kalkulationen gegen entsprechenden Zins überlassen werden. Hierdurch wird die Gelegenheit geboten, daß der Fabrikant ohne Risiko zur allmählichen Umgestaltung seines Geschäftes schreiten kann und auch zugleich der Weg gezeigt, auf dem dieses ungeringer bemittelten Weberfamilien zu erreichen im Stande sind, wobei sie sich zugleich die fehlenden Kenntnisse verschaffen können. Es wird nicht fehlen, daß Kapitalisten Gebäude mit Dampfkraft herstellen, und einzelne Räume an mehrere kleine Fabrikanten, die mechanische Wehstühle in Betrieb setzen wollen, abtreten, um ihr Kapital gut zu verzinsen. Schlägt man diesen leicht auszuführenden Weg ein, so ist der Furcht begegnet, daß bei einer Umgestaltung nur das große Kapital prosperieren und allen Gewinn an sich reißen wird, es wird vielmehr Intelligenz und Solidität obhandzuweisen, die rechte Grundlage einer kräftigen, lebensfähigen Industrie.

Es sei hierbei, namentlich für Diejenigen, welche die Schönherr'schen Wehstühle von früher kennen, erwähnt, daß W. Schönherr bei dem Beginn des Baues mechanischer Wehstühle im Auge hatte, einen Stuhl zu konstruiren, den sich jeder Weber in seiner Stube aufstellen und mit der Hand bewegen konnte. Die Folge davon war natürlich, daß der Stuhl sehr leicht gehalt sein mußte und deshalb auch, namentlich bei dem Betriebe mit Elementarkraft leicht Reparaturen unterworfen war. Der Stuhl von heute ist ein ganz anderer, berechnet für den Betrieb mit Elementarkraft, der an Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit dem englischen gleichsteht, wenn er ihn nicht übertrifft, dagegen weniger Intelligenz und eine weniger zückerhafte Handhabung von Seiten des Arbeiters verlangt, als der englische. Der Schönherr'sche Stuhl läßt sich außerdem durch seine besser durchdachte, unieren Verhältnissen Rechnung tragende Ausführung, durch seine subtilen Bewegungen, mehr dem Material und dem Stoffe anpassen, das er verarbeiten und den er liefern soll, so daß wir überzeugt sind, derselbe wird in allen halbwoollenen und baumwollenen Stoffen in kurzer Zeit ebenso allgemein den Preis davon tragen, wie es bereits bei den Luds- und Satinwebern der Fall ist, namentlich wenn Herr Schönherr mit seinen neuen Verbesserungen hervortreten wird.

Hierüber, sowie über die Maschinenkonstruktion behalten wir uns vor, später ausführlicher zu berichten.

Die englischen Webmaschinen, die als Probestücke neuerdings hierher gekommen sind (es sind deren 3. B. 4 Stück verschiedene bei Herrn R. Höfel u. Komp. hier aufgestellt, die in der mechanischen Weberei mit Jacquardmaschinen den Reigen eröffnen haben und ein anerkennenswerthes Streben für zeitgemäße Einrichtungen an den Tag legen) — zeigen alle, daß man in England darin keine wesentlichen Fortschritte gemacht hat; es ist der alte bekannte power loom, an dem die für die betreffenden Stoffe nöthigen Abänderungen nebst Vorrichtungen theilweise sogar sehr leicht angebracht sind.

Wir dürfen uns vor der englischen Konkurrenz nicht fürchten. Sehen wir nur mit Vertrauen daran, vorwärts zu schreiten, benutzen wir Das, was uns geboten ist, mit Zuversicht und Energie und prüfen wir vorurtheilsfrei, so dürfen wir ohne Sorgen in die Zukunft blicken; bleiben wir aber beim Alten stehen, so werden wir mit dem Alten vergehen.

Darum fert mit dem alten Schlenkerin, mit der alten Bequemlichkeit, ein Jeder schäme sich um mit gesunden Sinnen und strebe dann vorwärts nach Vervollkommenheit! 30.

Erklärungen

der Muster auf Mustertafel Nr. 1.

Muster von der Londoner Ausstellung.

Nr. 1. Gutta Persicha. Die Verwendung dieses Stoffes ist im Reinen zunächst begreifen, wozu ihn allerdings seine eigenthümliche Natur befähigt, die Reiner, der sich nur ein Köchen um die Welt und was darin vorgeht bekümmert, mehr unbekannt sein wird. Der Wiberstand, den man ihm von Seiten der Bedächtigen und Herdunkelnden von vorn herein entgegenstellte, verschwindet immer mehr. Der Konsum des Artikels nimmt reißend zu, während er zugleich in Preise sinkt, ein Beweis, daß man Duzellen der Erzeugung klar kennen lernen, welche ohne Aufhörs sind. Man gewinnt nämlich das Gutz, ohne den Baum zu fällen, und hat dasselbe noch in mehreren andern Bäumen der mitläufigen Zone und nicht bloß im Fudanbaume gefunden.

Die Zwecke, wozu man dieses nützliche Gutz gegenwärtig verbraucht, vermehren sich auch täglich und die Ausstellung in London bot in dieser Beziehung mancher Neue dar. Man macht jetzt vornehmlich Fortschritte in der Richtung der Verbindung der Gutta Persicha mit andern Stoffen.

Unsere Absicht ist inzwischen nicht, heut darauf einzugehen, sondern nur auf eine der Anwendungen hinzuweisen, welche lange geschmäht, verächtlich, doch endlich durchzubringen scheint: nämlich das Befolgen des Schußzeugs mit Gutta Persicha. Herr F. A. Schramm in Leipzig, der rühmlichst bekannte Wandagist hat sich bedeutendes Verdienst bei der Einführung von Gutta Persichafasolen erworben. Seine praktischen Mittheilungen über das Verfahren der Befestigung u. f. w. entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten.

Die rothe Gutta Persicha hat mehr oder weniger Unreinigkeiten, als Baumrinde, Blätter und verglichen bei sich; um sie hieron gänzlich zu befreien, zieht man sie ganz dünn aus, wo man leicht jede Unreinigkeit entfernen kann. Von einem Pfund geht durchschnittlich ein Loth verloren. Um sie recht dicht und geschmeidig zu machen, muß sie, wie unser Weh in warmen und weichen Zustande mit den Händen gezogen und diese Prozedur 3 bis 4 Mal, nachdem man sie aus dem fochenden Wasser genommen, wiederholt werden, wodurch sie immer mehr Zähigkeit erlangt. Zu einem Paar gewöhnlicher Stiefelfasolen bedarf man 8 bis 12 Loth, je nachdem solche härter oder schwächer, größer oder kleiner sind. Die erweichte Gutta Persicha legt man nun auf ein Bret, nimmt ein sogenanntes Nadelholz und walzt sie wie Teig zur Breite und Form einer Sohle. Sie wird schnell wieder trocken; hat man daher noch nicht die rechte Form erreicht, so bringt man die noch nicht fertige Sohle wieder in's heiße Wasser und treibt sie, heraus genommen, wo sie wieder ganz weich ist, in die gehörige Form, jedoch stets einen Zoll länger als nöthig ist, weil dieselbe der Länge nach bei dem Aufkleben durch das trockene Erhitzen ebensoviel wieder zurechtgeht. Verloren geht durchaus Nichts, indem man alle Abfälle wieder einschmilzt, die Gutta Persicha auch dadurch nur immer fester und besser wird. Diese Sohlen werden nun auf die schon vorhandenen Lederfasolen geleimt und bilden demnach Doppelfasolen, in die schließlich weder Nässe noch Kälte eindringen kann.

Herr Schramm fing im November 1848 an, Schuhwerk aller Art für Jedermann zu belegen, seit jener Zeit hat er in die 6000 Paar Schuhe und Stiefeln aller Art mit Gutta Persicha belegt. Manches Stück Werkzeu der schnellen Forderung wegen war zu dieser Arbeit erforderlich, was von ihm ausgedacht und angewandt wurde. Auf eine gegen ihn, wahrscheinlich von Seiten der Schuhmachereinnung, bei der Obrigkeit eingereichte Wehrede, das Belegen von Schuhwerk aller Art betreffend, wurde durch die königliche Sachliche Kreisdirektion am 19. Mai 1849, Herrn Schramm die ausdrückliche Befugnis ertheilt.

Herr Schramm sagt, „Ich sehe zu, daß Mancher sich Gutta Persichafasolen auf Stiefel gemacht und diese einige Tage nachher wieder verloren hat; solche Leute behaupten dann kurzweg: ich, mit dem Zeug ist es Nichts, ich habe es auch versucht. Der

Eigendünkel läßt es ihnen aber nicht zu, die Wahrheit zu sagen, sonst müßten sie sich ja selbst gefehen, sie wären zu unvorsichtig die tiefere Berechtigung gewesen. Der Preis der rohen Wafse war anfänglich 18 Ngr. à Pfund, es gros verkauft Herr Strömm solche gegenwärtig à 11 Ngr. das Pfund.

Die richtige Bereitung des Leimes oder die Auflösung ist folgende: man nimmt gereinigte Gutta Pericha, wozu man alle "leinen" Theile von "offen" Kernen, "ann", "schwächer" etc. wegschneidet, klein und bringt sie in eine Leinwand oder kleinere Wafse und setzt $\frac{1}{2}$ Gutta Pericha auf $\frac{1}{2}$ Terpentinöl, dieses zugegeben oder zugubunden auf den warmen Ofen gestellt, wird gehörig durchgerührt, wie dieser Spruch fließend.

Bei dem Besohlen ist es durchaus nöthig, daß der Stiesel ganz gehörig trocken ist; es ist daher sehr gut, wenn man denselben vor der Bearbeitung noch 1 Stunde auf den warmen Ofen stellt, um ihn ganz auszutrocknen. Dann reinigt man die Ledersohle gehörig von Schmutz und den eingetretenen Sandkörnern, was mittels eines alten Messers geschehen kann, und sucht die Raubheit des Leders durch Abschaben des Schmutzes her vorzubringen. Leisten sind hierbei nicht erforderlich, man spitzt die Stiesel mit Wert, Stroh oder dergleichen aus. Nun erwärmt man die alte Ledersohle auf's Neue, damit der Leim oder die Auflösung besser eindringt und weil der starke Leim sich auch um so viel besser streicht. Der Leim muß bei jedem Gebrauch wieder warm und fließend gemacht werden. Er wird mittels einer Spachtel ziemlich fest auf die Ledersohle gestrichen, obgleich der Stiel eines Kartenblattes; darauf nimmt man die Gutta Perichasohle, hält sie über Kohlen, helles Feuer oder in eine heiße Wöhre, wodurch dieselbe trocken, weich und sehr klebrig wird. Die Sohle muß durch und durch weich, und die Seite, welche auf den Leim kommt, besonders warm sein. Den Stiesel, worauf der Leim gestrichen ist, nähert man ebenfalls dem Feuer, so daß der Leim auf der Ledersohle raucht und das Terpentinöl verdampft, wodurch die Auflösung ganz geruchlos wird, worauf man die Gutta Perichasohle von der Seite des Stiels nach hinten zu auflegt, damit keine Luftblasen zwischen den beiden Sohlen entstehen; dann nimmt man den Stiesel, bestreicht die Gutta Perichasohle äußerlich mit kaltem Wasser und wölbt dann mit dem Auselohler erst laugamer, dann immer fester beide Sohlen an einander. Auch kann man den Hellen der Hand zu Hilfe nehmen und flach und kräftig hin- und herreiben, die Gutta Perichasohle aber äußerlich häufig mit recht kaltem Wasser bestreichen, wodurch eine Art Politur entsteht. Auf die Größe der Sohle kommt wenig an, es kann dieselbe kleiner als der Stiesel sein, weil im weichen Zustande sich die Sohle nach allen Richtungen ausdehnen läßt. Ist man fertig, so läßt man über eine Stunde lang Alles gehörig erkalten, schneidet dann über der Ledersohle Vortheilene etc. was nach unten verjüngt ist, wodurch die Doppelsohle wenig oder gar nicht beim Tragen bemerkt, was das Oberleder beim Verschneiden nie verletzt wird. Dieses Gesohlen hat noch den großen Vortheil, daß man diejenigen Stellen der Sohle, worauf man am meisten geht, stärker, und die, welche weniger benutzt werden, schwächer machen kann.

Abfäße auf Stiesel zu machen, dient dasselbe Verfahren. Man kann entweder einen Fleck abreiben, wenn der Abfag schief ist, kann auch bloß die schiefe Stelle ergänzen, auch kleine spitzige Abfäße mittels Gutta Pericha größer und breiter machen. Außerdem werden diese Abfäße so gut wie lederner angelegt, die Ränder mit einer Nafpel, Felle und Glaspapier sauber geschliffen, dann mit Eisenlack (Alphalt) oder schwarzem Wachö polirt.

Ist das Oberleder gebrochen, so fragt man auf der Stelle des Bruchs die Wafse bis auf das rohe Leder ab, streicht Leim auf das Loch, brüht den Niß und ein wenig drum herum, nimmt ein kleines Stückchen Gutta Pericha, von der Größe eines Kirchfernes, und drückt es in die schadete Stelle so fest ein, daß es sich inwendig im Stiesel umlegt, was man mit der Hand im Innern des Stiels erkennt. Mit irgend einem warmen Metall- oder Eisenstück verschmilzt man es äußerlich, so wie der Klempner Zinn auf Blech verschmilzt.

Auf diese Art hat man in einer Stunde, sagt Herr Strömm, Sohlen und Abfäße auf Stiesel gemacht, welche aller Nafse und

Kälte widerstehen und mehr als das Doppelte so lange wie das beste Leder halten. Auch gegen Gallofschen aller Art haben sie den Vorzug, daß sie weit leichter und bequemer alle die sind, daß der Fuß völlig freie Ausdehnung hat, und daß das Oberleder nicht wie von den Gallofschen befeht und verlegt wird. Mit Gutta Pericha belegte Stiesel hat man nie nöthig auf den Ofen zu stellen, um sie, wie das Leder zu trocknen, Gutta Perichasohle wird nie verbräunt.

Herr Strömm ist im Besitze vorzüglicher Walzwerke, Reinigungs- und Schmelzapparate, von ihm selbst erfundener Sohlenpressen, mit denen man 60 Paare der besten Sohlen in einer Stunde pressen kann. Er fertigt Rollen à Elle breit in jeder Länge, von $\frac{1}{2}$ Zell Stärke bis zur feinsten Papierstärke, dergl. alle Arten Treibriemen und Rundschürzen zum Gebrauch an Drehbänken u. Wen Sohlen aller Art sind bei ihm stets 2000 Paar zur Auswahl vorräthig, zu 5 bis 12 Ngr. das Paar, in Pfunden zu 26 Ngr. der Pfund. Mehr denn 4000 Personen haben dieses Verfahren von ihm theils in öffentlichen Sälen, theils in seiner Wohnung erlernt, darunter mehrere der ersten hiesigen und auswärtigen Schuhmachermeister, welche auch oft noch für ihre Kunden neues wie gebrauchtes Schuhwerk bei ihm besorgen lassen, eingedenk des Rathes, daß es weiser sei sich seine Feinde zu Freunden zu machen, als umgekehrt.

Nr. 2. Möbelamaß von Chemnitz. Einer derjenigen Artikel, in deren Weberen unsere sächsischen berühmte Fabrikstadt sich vorzugsweise auszeichnet, ist der Möbelamaß, der in sehr verschiedenen Sorten entsprechend dem Bedürfnis einisch und wohlfeil, in reichen schweren Mustern zu höheren Preisen, fest aber preiswürdig gefertigt wird, so daß er eine beherrschende Stellung im Markt gemonnen hat, welche der Prüfungsausschuß der großen Industrienausstellung anzuerkennen sich gezwungen sah, und ihr durch Preismedaillen an Herrn Carl Häuser den schuldigen Ausdruck gab. — Unter den Preisempfindern, deren Gesammlliste für ganz Deutschland von uns veröffentlicht werden wird, befand sich auch Herr Edward Kofse in Chemnitz, dessen Geschäfte in Weberartikeln unbefristet als eines der ersten in Sachsen anerkannt ist; und seiner Freundlichkeit verdanken wir die großen Muster, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, unseren geehrten Lesern die charakteristische Eigentümlichkeit jener Damaste vor Augen zu führen, und diesen, obgleich sie bekannt genug in der Welt sind, in der gewerblichen Literatur ein klebendes Andenken zu sichern, sollte ihr besonderes Verträgn durch die launische Mode etwa vernichtet werden, was, wie wir von Herzen wünschen, nach recht lange ausbleiben möge.

Die buntfarbigten Möbeldamaste sind im Material entweder ganz Baumwolle, ganz Welle (worsted), Baumwolle-Wolle¹⁾ und Baumwoll-Seide; Baumwoll-Woll-Seide, und werden auf gewöhnlichen Handwebstühlen, welche mit Jacquardvorrichtungen ausgestattet sind, gearbeitet. Die halbwoollenen Möbel werden auf 600 bis 800er Maschinen (Jacquardvorrichtungen), theils Spitztheils Vor-Vorrichtung von 20 ger Wategarn (Baumwoll) und englische wollene 28 ger Kammgarn (worsted) fabricirt. Die ordinären ganz baumwollenen Möbel arbeitet man mit 400er Maschinen von 20 ger Watekette und 40 ger Wulfschuß. — Die Seide ist juxgirtz Trame, zuweilen auch Florseide. Durch verschiedene farbigen Schuß in Wolle und Seide, geschickte Behandlung der Kette bezüglich der Wirkung im Muster, durch Unschick und Unerwünschtheit in Hervorbringung von neuen Mustern, wofür mehrere Künstler in Chemnitz thätig sind, gemahnt der Damastartikel, zu dem auch die bekannten buntenweben Tischdecken gehören, immer erneuten Anreiz für den Käufer. Doch würde die Gefühlsamkeit noch größer sein und auf Muster von Seiten der Fabricanten — diesen Begriff im weitesten Sinne genommen — noch viel mehr verwendet werden können, wenn eine Gewährleistung gegen Muster-Entfremdung gegeben wäre, welche letztere

¹⁾ Man möge sich erinnern, daß wir das Prinzip bei unseren Zeichnungen von Mischgeweben angenommen haben, zuerst das Material der Kette und dann das des Schußes zu schreiben.

oft den redlich verdienten Lohn für gehaltenen großen Aufwand für Rufer geradezu vernichtet; und daher begreiflich zu einer lebhaften Anfertigung in der Richtung höherer Kunstleistung der kräftigste Antrieb fehlt. Dies wäre aber um so mehr zu wünschen, als leider die englische Maschinenkonkurrenz sich gegenwärtig mit gewohnter Wuth der gewöhnlichen haushaltbaren Damastsorten bemächtigt und zu befürchten ist, daß Uebernäh für gewisse Märkte nach und nach auf die ebleren musterreichen Qualitäten beschränkt wird. — Zwar macht sich neuerdings in Ghennäh (vergl. Art. Seite 53) eine Bewegung bemerkbar, welche darauf hincingt, die Engländer mit gleichen Waffen auf dem Felde der Maschinenweberei zu bekämpfen. Ohne nur im geringsten diesen Bestrebungen einen geschädigten Erfolg abprechen zu wollen, halten wir doch dafür, daß unsere Handhabe, wenn man ihre Vervollkommnung (S. der Schwarz'sche Doppelstuhl u. s. w.) nicht

verabsäumt, ganz wohl mit der Maschine zu konkurriren vermögen auf dem Felde kunstgemäherer Webemaaße, vorausgesetzt, daß nun sonst die Webungen in einem stärkeren und vorurtbeilfreien Geschäftsbetrieb gegeben sind (S. Gewerbeordnung, Muster-schutz). Niemand fürchte sich überhaupt vor Maschinen, am allerwenigsten, wenn sie mitten unter uns find. — Nur wenn wir sie fern von uns halten, schaden sie uns.

Wir kennen eine Geschichte von Ghennäh aus dem Jahre 1848, worin verblendete Drucker vorkommen, welche gegen die Perrotinen eiferten und die einen ebenso verblendeten Anführer fanden, der noch dazu ein Gelehrter war. In einem der nächsten Hefen werden wir eine andere Geschichte von den Perrotinen erzählen, welche gestützt sind durch vervollkommnere Maschinen und nicht durch den bemitleidenswerthen Eifer ihrer menschlichen Feinde. — —

Briefliche Mittheilungen und Auszüge aus Zeitungen.

Smyrna, den 6. Oktober 1851. — Handelsbericht für den Monat September des Jahres. Der September gehört zu den wichtigsten Monaten für den Handel Smyrna's. Bei einigemmaßen günstiger Witterung erscheinen in denselben die sogenannten Südkräute, nämlich die Feigen und Koffeen, welche das Land in großer Menge produziert. Da die sämtlichen Feigen und ein Theil der Koffeen durch Karawanen aus dem Innern des Landes eingeführt werden, so benutzen die Karawanenführer diese Gelegenheit, den Winterbedarf an Manufaktur- und Kolonialwaaren für sich und ihre Handelsleute hier einzukaufen, wodurch sie denn zugleich sich die Rückfracht sichern.

Wenn schon der Handelsbericht vor Augen den Fruchtmarkt genauer bespricht, so erfordert doch dessen Wichtigkeit, nochmals auf die Bewegungen dieses Verkehrs pro Monat September speziell einzugehen, zumal die Ende September die Preise auf allen Produktionsplätzen starr waren.

Das anhaltend gute Wetter, dessen wir uns in diesem Jahre hier erfreuten, hat die Ernte der Südkräute ausnehmend begünstigt, und im Allgemeinen ist deren Qualität vorzüglich zu nennen, während die Quantität die vorjährige bei Weitem übersteigt.

Für die Spetalanten und Kaufleute hat sich hierdurch ein günstiges Feld eröffnet; den Produzenten dagegen gereicht dieser Segen nicht zum Vortheil, da sie für ihre Waare, welche bedeutend besser ist, als die vorjährige, durchschnittlich 30 à 40 % weniger erhalten und an die türkische Regierung den Zoll für eine größere Quantität zu zahlen haben.

Die Koffeen werden nämlich pr. Zentner verkauft; rechnet nun der Produzent die vermehrte Anzahl Zentner, wovon er die Steuer bezahlt, und bringt er den Verlußt auf den Verkaufspreis in Anschlag, nimmt er ferner hinzu, daß die Einsammlung der größeren Ernte ihm noch mehr bezahlte Arbeitsträfte gekostet, seine Ausgaben für die Verwahrungskosten vergrößert hat u. s., so stellt sich für ihn das Fazit heraus, daß die diesjährige günstige Ernte ihm bedeutend weniger Nutzen läßt, als die vorjährige fast missthatene.

Die Feigen werden nach dem Werthe verkauft, allein die Preise der diesjährigen Ernte ist so groß, daß die Käufer es nicht wagen, sie ganz zu akquiriren, und wurde der Preis herabgelaßt gedrückt, daß er 50 % unter dem zu stehen kam, welchen man im vorigen Jahre für schlechte unheilbare Waare anlegte.

Dieser Umstand veranlaßte die Produzenten, mit ihren Zufuhren inne zu halten, so daß noch gegen 1/4 der Ernte im Innern des Landes ungehappelt liegt.

Unter solchen Umständen sehen sich die Bauern außer Stande, große Einkäufe im Bazar zu machen, da der Ernte ihrer Waare kaum hinreicht, die Steuern und die auf die Ernten kontrahirten dingenswerten Schulden zu decken.

Die Exportirer wurden in diesem Jahre von mehrfachen Kalamitäten betroffen. Es sind nämlich so zahlreiche Aufträge für Früchte am Plage, daß 1/2 der Ernte davon in Anspruch genommen werden, allein es fehlen die Transportmittel. Während im vorigen Jahre der hiesige Hafen von Schiffen bedeckt war, während im ganzen Sommer eine große Anzahl derselben in unserm Golf auf碇ung wartete, ist jetzt ein äußerst fühlbarer Mangel an Schiffen eingetreten.

Dieser Mangel mag ebensoviel dadurch entkanden sein, daß die Schiffe in anderen Häfen gute Fracht fanden, oder daß sie nach den Erfahrungen des vorigen Jahres sich nicht wieder hierher wagten, es zeigt aber auch dieses Vorkommen, daß die Meherei des europäischen Kontinents ohne hinreichende Kenntniß der eventuellen Ernte Kleinseins geblieben sein kann, auf deren reiches Ergebnis man bereits vor zwei bis drei Monaten hingewiesen hat.

Was nun die Exportirer am Preise der diesjährigen Ernte gewinnen, geht ihnen zum Theil wieder durch die erhöhten Schifffrachten verloren; so z. B. konnte man im vorigen Herbst nach Holland für fl. 50, nach dem Norden für 50 Mk. pr. Schiffslast verladen, während man jetzt kaum zu fl. 65 und Mk. 65 Schiffe findet. Die Fracht nach Triest ist nur um ein wenig erhöht, da es zu dieser Reise keiner Schiffe erforderte oder zweiter Klasse bedarf, die nach den obengenannten Ländern nötig sind.

Auf die Umballage hat die große Ernte ebenfalls einen nachtheiligen Einfluß geübt; man war nicht mit der nöthigen Menge Holz zur Anfertigung der Kisten und Schachteln versehen, auch mangelten Arbeiter, so daß die sogenannten Beschnittschachteln, die gebräuchlichste Sorte, welche 20 Pf. Früchte fassen, von 2 auf 3 Plätter, und alle übrigen im selben Verhältnisse gekleben sind.

Zoll. Da der neue türkische Zolltarif in diesem Herbst so nächsten Male in Wirksamkeit tritt, so folgen nachstehende Sätze, welche für die Früchte erhoben werden.

3 Koper	=	1 Para
40 Para	=	1 Piaßer
16 1/2 à 16	=	1 Rikht. Preuß.

Es zählen Eingangszoll vom Innern zum Hafen, sowie auch Ausgangszoll dem Hafen zum Export:

	Eingangszoll.	Ausgangszoll.
	Koper.	Koper.
Sultaninen von Carabourno	4179	393
Boula	1066	355
Dexli oder Gerné	907	303
Rothfe Kaffeen von Boula Gerné u. Albin	635	212
Carabourno	726	242
Etandhi	386	128 1/2
Schwarze Koffeen von Beglergé	340	443
Ihyva	308	103
Samos	290	97
Feigen vom Werthe	9%	3%

Export.

Feigen. Die diesjährige Ernte wird, wie in früheren Berichten bemerkt, auf 21,000 Kameelladungen à 6 Str., also auf 84,000 Str. geschätzt, wovon bis jetzt 65,000 Str. an Markt gebracht wurden. Die ersten Zufuhren erhielten fl. 80 à 125 je nach Qualität, allmählig wurde der Preis bis auf fl. 40—75 herabgedrückt. Für Gerné (ausgewählte Waare) zahlte man anfänglich fl. 180—200 um einmoriger den Preis zuletzt auf fl. 120—140 pr. Str. Die Qualität ist, wie Eingang erwähnt, sehr befriedigend.

Rothfe Kaffeen. — Gerné. Dieses Dorf liefert die haltbarsten und schönsten Koffeen. Die diesjährige Ernte schätzte man auf 30,000 Str., wovon bereits mehr als die Hälfte für Triest und den Norden angekauft ist. Der erste Preis, für den man kaufte, war fl. 70, allein trotz der

viele Nachfragen ist derselbe schon auf P. 65⁷⁰/100 pr. Ctr. gewichen und wird allem Anschein nach noch mehr heruntergehen.

Wälschse werden von Vielen dem Gerné vorgezogen, liefern aber nur eine geringe Menge, welche rasch zu P. 70—72 bezogen war. Ein Theil derselben ist der Fall mit

Zschifflik, die sich sofort mit P. 70 verkauften.

Nach diesem rangiren die

Maffaki, welche ebenfalls nur kleine Ausbeute gaben und zu P. 72—65 verkauft wurden.

Perli sind in diesem Jahre kleiner von P. 68—75, wie früher, aber feichtiger und verkaufen sich anfangs zu P. 68—70. Da die schönste Waare bezogen, so gibt man jetzt zu P. 65—58 je nach Qualität ab.

Altagatta halten gewöhnlich, in der Qualität, wie im Preise, die Mitte zwischen Gerné und Bourla und wurden von den Verkäufern auf P. 67 fixirt. Da aber die diesjährige Bourla sehr gut aussahen, zeigte sich für Altagatta wenig Begeh. Der Preis drückte sich auf P. 65 herab und hielt ein ferrenes Weichen in Aussicht.

Bourla produziert die größte Quantität rother Kofinen; zu dem Preise von P. 64 bereits mehr als $\frac{1}{4}$ der Gerte verkauft werden. Den Rest bietet man zu P. 60, allein die schönste Waare ist verköhlt; die Nachlese wird man bald billiger haben können.

Bourla Gerné P. 86—80, zu welchem Preise starke Verschiffungen nach Odesa gemacht wurden.

Garabourno Gerné P. 90—92 pr. Ctr.

Stanchio verkaufen sich zu P. 60 pr. Ctr. und wurden zu diesem Preise 6000 Ctr. für Triest acquirit.

Schwarze Kofinen. — Gerné liefert eine große schwarze Waare, die zu P. 46⁵⁰/100 pr. Ctr. Käufer findet.

Thyra werden meist zur Destillation verwendet und gehen zum größten Theil nach Triest und Wien, wozu in diesem Jahre schon 8—10,000 Ctr. zu P. 30—32 verladen wurden.

Samos. Die Kofinen dieser Insel sind hauptsächlich für Holland und Triest bestimmt. Die diesjährige Gerte beläuft sich auf 30,000 Ctr.; die vorjährige belief sich auf 40,000 Ctr. Der Ausfall wird der nachlässigen Ernte in Folge der dort stattgehabten Unruhen ungeschrieben. Ein Drittel der Gerte wurde zu P. 36 pr. Ctr. vermerkt. Da diese Kofine gesucht ist, so wird deren Preis wahrscheinlich noch steigen.

Sultainen. (Keine, rothe Kofinen ohne Keene.) Sie liefern die eine äußerste erziehbare Gerte. Die vorzüglichsten sind jene von Garabourno, welche anfangs P. 450 kosteten, jetzt aber zu P. 440—445 zu haben sind. Nächst ihnen kommen die Bourla. Sie gingen von P. 438 auf P. 430 zurück, sind aber augenblicklich gestiegen. Die minder gute Qualität, wozu in Gerné und verlaufte sich anfangs zu P. 430, wird اکنون auf P. 410 pr. Ctr.

Korinthen produziert die jetzige Türkei nicht. Da die Produktionsorte jedoch früher zum Lande gehörten, so hat man die diesjährige Gerte mit angeben. Es produzierten:

Zante	43 Millionen Pfd.
Zihata	4 „ „
Cephalonien	15 „ „ die
Morea	52 „ „

Summa: 81 Millionen Pfd.

Die Preise stellten sich pr. 1000 Pfd. in

Patras und Bosphaz Colonati 27—28.

Cephalonien 23—24.

Wolff von Korinth 48—21.

Verzinsung der Früchte.

Es wurden in diesem Monat in Gerné beladen:

Schiff.	Name.	Nationalität.	Bestimmungsort.	Kofinenfüßer	à 3 Ctr.
Schooner	Gannul	Hamburg	Hamburg	750	
Brigg	Norveg	Norwegen		824	
	Wormstedt	Oesterreich		1100 u. 600 Kisten	
Schooner	Aleno	England		680	
Goelette	Louis-Croite	Österreich		965	
Brigg	Asopfa	Griechenland	Triest	574	
	Elpis	Schwarze Meer		500	
	unbekannt	Schweden	Hamburg	4600	
Goelette		Griechenland	Triest	500	

Summa: Hüter 7480 u. 600. Kisten.

Von hier wurden abgefertigt nach Triest: 2 griechische, 4 österreicherische und 4 türkische Schiffe. Sie hatten geladen:

dieser Eulanten	Ctr.	4544
» rothe Kofinen	»	10930
» Gerné	»	600
» schwarze Kofinen	»	1920
» Feigen	»	4255

Die übrigen Feigen sind in kleinen Portionen nach Holland, der Rest nach England und America verschifft worden.

Opium. Dieser Monat war für den Opiumhandel überaus günstig, da 433 Körbe umgelegt wurden, wozu 410 Körbe für die niederländische Handelsmaatschappij in Amsterdum bestimmt waren, die zu P. 406—407 angekauft sind. Der Rest wurde mit P. 407—408 pr. Ctr. bezogen. Gegenwärtig verlangt man P. 210, weil der Platzwerth nur noch in 250 Körben besteht.

Krappwurzel. Nach einer andauernden Nichtbeachtung fängt dieser Artikel an sich etwas zu beleben, da die Meinung hierfür von England günztiger geworden ist. Der Preis hat sich von P. 240 auf 220—225 gehoben und bleibt behauptet. Der Umsatz betrug 1800 Ballen.

Samumolle. Bei einem Vorrath von 6000 Ballen ohne Nachfrage. Außer 350 Ballen für Rußland ist Nichts gemacht. Preis à P. 200—240 je nach Qualität.

Wolle wurden ca. 4000 Ctr. gereinigte à P. 210—220 verkauft. Bestände sind gering.

Illifil (Angora-Wolle). Da der Begeh nachgelassen, so kann man jetzt P. 22 kaufen.

Ballone (Knoppern). Best in guter Qualität; orbänke ist P. 55 bis 60 pr. Ctr. zu haben.

Perliche Kreuzbäume wurden 44 Sätze zu P. 44—42 und 20 Sätze zu P. 43 pr. Ctr. verkauft. Bedeutende Vorräthe hier wie in europäischen Stapelplätzen lassen ein Zurückgehen der Preise vermuthen. Wachobamholz war für England längere Zeit sehr gesucht, für Holland in letzter Zeit. Es verursachte dies ein bedeutendes Steigen der Preise, und veranlagte die Käufer, alles brauchbare Holz zu sägen und hierher zu schaffen. Da der Bedarf vollkommen gedeckt ist, so blieb der Rest, in 40—60,000 Ctr. dünner, schlechter Waare bestehend, aufgeschafft hier liegen, und wird vergeblich zu P. 45—24 abgegeben, während man für 3 Monaten für ähnliche Waare P. 26—40 verlangt.

Sesamfaat P. 30—31

» » » 42—43 pr. Kilo.

» » » 44 $\frac{1}{2}$ —42

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

» » » 44—41 $\frac{1}{2}$ pr. Kilo.

Uebereinstimmend mit fast sammtlichen Nachrichten auf den Märkten Englands, Americas und des europäischen Continents, zeigte sich auch eine größere Abwesenheit des Umsatzes, wie es gewöhnlich zu dieser Jahreszeit der Fall zu sein pflegt.

Die große Rückhaltung in der Konsumtion europäischer Manufaktur kann auf den bevorstehenden Winter zurückzuführen kaum länger als bis zum Frühjahr ansetzen, da alle Anzeichen eines spätern lebhaften Betriebes vorhanden sind.

Nach dem eingetroffenen Nachrichten aus den Produktionsplätzen Europas sind fast alle wichtige Stapelartikel 10—40% von dem höchsten Standpunkte, den sie eingenommen, gefallen. Wohlfeile Preise aber führen stets zu einer Vermehrung des Verbrauches, letzterer pflegt sich überhaupt nur kurze Zeit zu beschränken. Hierzu kommt noch, daß sowohl die Manufakturlager Smyrnas wie die Konstantinopels augenblicklich nicht übermäßig überfüllt sind, weshalb namentlich auch auf letzterem Handelsplatze sowohl englische wie deutsche Waare, aber vorzüglich in kleiner Quantität sich eines lebren Umsatzes erfreut. Nach den wahrscheinlichsten Kombina-

Importation.

Uebereinstimmend mit fast sammtlichen Nachrichten auf den Märkten Englands, Americas und des europäischen Continents, zeigte sich auch eine größere Abwesenheit des Umsatzes, wie es gewöhnlich zu dieser Jahreszeit der Fall zu sein pflegt.

Die große Rückhaltung in der Konsumtion europäischer Manufaktur kann auf den bevorstehenden Winter zurückzuführen kaum länger als bis zum Frühjahr ansetzen, da alle Anzeichen eines spätern lebhaften Betriebes vorhanden sind.

Nach dem eingetroffenen Nachrichten aus den Produktionsplätzen Europas sind fast alle wichtige Stapelartikel 10—40% von dem höchsten Standpunkte, den sie eingenommen, gefallen. Wohlfeile Preise aber führen stets zu einer Vermehrung des Verbrauches, letzterer pflegt sich überhaupt nur kurze Zeit zu beschränken. Hierzu kommt noch, daß sowohl die Manufakturlager Smyrnas wie die Konstantinopels augenblicklich nicht übermäßig überfüllt sind, weshalb namentlich auch auf letzterem Handelsplatze sowohl englische wie deutsche Waare, aber vorzüglich in kleiner Quantität sich eines lebren Umsatzes erfreut. Nach den wahrscheinlichsten Kombina-

zision läßt sich an allen Manufakten ein günstiges und lebhaftes Frühlingsgeschäft erwarten.

In Kolonialwaaren wird selbst den Winter hindurch anhaltend und sehr preiswürdige Nachfrage bleiben, da die Importeure vorzüglich zu Werke gingen, und, indem sie eher weniger Waare, wie überflüssig, an den Markt brachten, stets hohe Preise und daher einen Begehrt aufrecht zu erhalten wußten.

Kaffee wurden 1200 Sack à P. 580—600 pr. Oka verkauft. Der Artikel ist gesucht und behauptet sich auf P. 600—610.

Zucker stellt gänzlich in erster Hand. Für den Verbrauch wird holländischer mit P. 490—495, belgischer mit P. 495—200, englischer mit P. 200—210 bezahlt.

Manufakturen. Tücher hielten sich bei geringem Vorrath in guten Preisen, alle übrigen Importationsartikel behaupteten sich aus den bewegten Verhältnissen auf demselben Standpunkt, wie im Monat August.

Wechselkurse. Die gelindesten Devisen waren London, worin auch viel gemacht wurde, demnachst Triest und dann Frankreich. Ausnahmeweise wurden auch in Angehöriger Papier Geschäfte gemacht, jedoch mit der Bedingung der sofortigen Akzeptation. Die Kurse stellten sich wie folgt:

London	P. 111—111 1/2
Frankreich	P. 474 1/2—478 1/2
Holland	P. 374—375
Österr.	P. 20 1/2—20 3/4
Angebürg	P. 118.

Triest machte, wie gewöhnlich, die Skala durch, fand zu Anfang des Monats auf 370, wick auf 365 und hob sich zu Ende bis zu 378—380. Geldkurse. Die Riesen gingen Anfang September in allen Wänsen um 1/2—1/4 %, da zu den Zahlungen nach Genua und Neapel und Mittel, v. b. ganze Häuf- und Geschäftskredite verwendet werden konnten. Man mußte dies mit 1/2—3/4 %agio bezahlen.

Angelommene Handelsschiffe:

	Abgefahrene:
holländische	1
englische	3
englische	2
griechische	15
amerikanische	6
türkische	19
russische	2
schwedische	1
österreichische	4
sardinische	1
hamburgische	1
hannoversche	1
französische	—

Küper den vorstehenden Schiffe liefen noch die regelmäßig ankommenden und abgehenden Dampfschiffe ein.

Kriegsschiffe:

Angelommen:	franzö. Kriegsdampfer Vedette von Piräus.
	öftr. Galeotte Krethusa von Saloniki.
	amer. Fregatte Mississippi.

Veränderungen und Beförderungen. Der bisherige provisorische österreichische Kanzler Herr von Schöffler wurde zum Kanzler für Alexandria ernannt.

Angelommene Fremde von Distinktion. Halim Pascha, Sohn Mehmed Ali's und Semal Pascha, Sohn des Ibrahim Pascha trafen von Konstantinopel hier ein und reisten nach Alexandria.

Der toscanische Generalkonsul für Ägypten Herr A. de Rossi traf von Alexandria hier ein, um sich nach Konstantinopel zu begeben.

Der Gouverneur von Aleppo, Mehmet Pascha hielt auf seiner Reise von Syrien nach Konstantinopel hier Quarantäne.

Die zu Kutahja Internierten Kosaken und Genossen trafen mit dem amerikan. Dampfschiffe Mississippi ein; sie segten nach 18tägigem Aufenthalt ihre Reise über Liverpool nach Amerika fort.

Herr David, Ritter u. Dragonman des Schach von Persien, reiste nach Teheran durch.

Herr Professor Schönborn aus Posen begab sich zu archäologischen und geographischen Forschungen nach Aivalia an die asiatische Küste.

Herr Pascha Nibetru und Graf Schneeburg, segten über hier ihre Reise nach Jerusalem fort.

Öffentliche Sicherheit. Der Räuberchef Sibali hat sich frei-

willig gestellt und dem Gouverneur seine Dienste angeboten. Er ist vollständig begnadigt worden.

Mitterung. Am 11. des Abends 8 Uhr wurde eine leichte Gewitterstürmung bemerkt. Der Thermometer hielt sich gegen Ende des Monats auf 22—23° R. im Schatten und stieg dann wieder auf 28°. Der gewöhnliche Herbstregen hat sich bis jetzt noch nicht eingestellt. Die Hitze ist drückend.

Fallimente. Das griechische Haus Mitschi u. Komp. hat mit geringen Summen bankrottirt; der Chef des Hauses ist hingerichtet.

Wesungsbetriebsplan. Am Allgemeinen gut. Bemerkenstheftig ist, daß sich fast der zu dieser Zeit aus u. zu Vertheilungen dieser plötzlichen Augenkrankheiten eingestellt haben, die man sonst weniger kannte.

Handelsbericht aus Galatz.

Die Geschäftskreise, welche sich auf den weißen Hägen der Levante erhält, hat sich durch das Handelsunterer Stadt demächtigt. Im Import wie im Exportgeschäft herrschte im vergangenen Monat September große Flaute. Die Preise des Getreides in England schreden von jeder Spekulation zurück und die Besorgnis von den mehrfach vorhergesagten Bankerotten einiger angesehenen Häuser wirkt ebenfalls nachtheilig auf den Handelsverkehr ein. Nur in Roggen war das Geschäft nicht ohne Ertragsfähigkeit, da dieser Artikel fortwährend nach dem Kontinent begehrt wird. Der Hafen war belebter, als im August.

Es kamen in Galatz 66 Segelschiffe an, worunter 48 beladen, 48 in Ballast.

Dabei waren die verschiedensten Flaggen in folgender Weise theilhaftig. 28 Schiffe führten die englische, 15 die griechische, 5 die türkische, 2 die jensische, 1 die toscanische, 2 die preussische, 2 die russische, 2 die neapolitanische, 1 die österreichische, 2 die oberungarische, 1 die schweizerische, 2 die norwegische, 3 die mallotische.

Unter den importirten Artikeln sind zu nennen: 922 Sack Reis, 350 Baril Zucker, 254 Sack Kaffee, 196 Baril Oliven, 350 Schläuche Oel, 240 Baril Gummi, 62 Ballen Zwilch, 5 Ballen Leinwand, 221 Ballen und 8 Koll Manufakturwaaren, 203 Ballen Wolle, 4 Ballen Leder, 274 Kisten Kohlen, 342 Bund Eisen, 680 Kisten Blech.

Die Zahl der angekommenen Dampfschiffe beträgt 22, nämlich: 44 von der obem Donau, 5 von Konstantinopel und 2 von Otranto.

Mittels derselben wurden importirt: 80 Sack Woll, 764 Koll Manufakturwaaren, 14 Hägen, 87 Kisten Stearinlichter, 520 Stück Häute, ferner Pelze, Tabak, Oel, Wein, Seifen, Wachs, Stricke, Bräute und 13 Ithians Abtath.

Durch Flugschiffe wurden folgende Gegenstände eingeführt: 38,850 Oka gedörrte Fische, 12,500 Stück Haselnüsse, 4,100 Stück Haselnüsse, 1,250 Stück Rohholz, 3,570 Steinigen Bausteine, 21,000 Oka Kohlen, 35,000 Oka Kalk, 436 Steinzen und 37,000 Haufen à 400 Stück Brennholz.

Bei der Anfuhr waren 40 Schiffe theilhaftig, nämlich: 47 englische, 40 griechische, 2 preussische, 2 russische, 6 türkische, 4 österreichische, 4 toscanische, 1 samirische.

Sie vermittelten eine Anfuhr von 4,850 Kilo Weizen, 21,920 Kilo Mais, 1,886 Kilo Roggen, 33,365 Stück Bretter, 1,340 Zentner Johannisbrot.

Von den Zerkallen gingen	Kilo Weizen	Kilo Mais	Kilo Roggen
nach Konstantinopel	350	758	740
„ Triest und Venedig	2,012	—	667
„ England	528	24,162	—
„ Livorno und Marseille	4,356	—	579
„ Piräus	604	—	—

An Frachtschiffen wurden bewilligt 10 Sch. 6 Pf. bis 11 Sch. 3 Pf. pr. Quartier nach England, 42 bis 46 Kr. pr. Stajo nach Triest und Venedig, 50—60 Para pr. Kilo nach Konstantinopel.

Die Preise der vorzüglichsten Importartikel waren:

Zucker engl.	à P. 25—28 f. pr. Oka
behl. franz.	3 „ 13—15 „ „
Kaffee besser	7—7 1/2 P. „
behl. guler	5 1/2—6 1/2 „
behl. ordn.	4—4 1/2 P. „
Eisen engl.	90 Pf. pr. 100 Oka
Eisen russ.	160—165 P. „, Rum engl. à P. pr. Oka, behl.

fanz. 3 P. 40—45 Oka, Zwilch 45—46 P. pr. Paß, Rohc Baumwolle 5—5 1/2 P. pr. Oka.

Für die verschiedenen Ausführartikeln wurden folgende Preise notirt:
 Weizen 405—418 P.
 Reis 84—90 „
 Roggen liegt von 67 à 68 auf 74—75 P.
 Gerste 56 auch 55 P.
 Feinjam, ohne Handel, 97 P. pr. 100 Olla gefordert.
 Salz 3 p. 35 p. pr. Olla.
 Die Wechselfurse waren keine erheblichen Schwankungen unterworfen; es ward abgeschlossen: London 3 Mt. 93 $\frac{1}{2}$ —93 $\frac{3}{4}$ p. £. Hamburg do. 7 P. 4 bis 2 p. Mark.
 Wien do. 7 P. 38 p. 3 p. fl.
 Paris do. 3 P. 30 bis 31 p. per feant.
 Zur Veröffentlichung des Schiffs- und Handelsverkehrs von Brasilien nachfolgende Daten dienen.

Es kamen 109 Schiffe an, davon nur 9 beladen, die übrigen in Ballast. Die griechische und türkische Flagge war darunter am zahlreichsten, nämlich mit 45 resp. 37 Schiffen vertreten; außerdem kamen:

8 malladische, 7 englische, 3 russische, 2 medienburgische, 2 jensische, 1 preussisches, 1 norwegisches, 1 sardinisches, 1 neapolitanisches, 4 holländisches an.

Der Import bestand in: 50 Säden Baumwolle, 60 Sack Reis, 200 Ballen Manufakturwaaren, 100 Ztr. Del, 233 Ztr. und 40 Tonnen Eisen, in Ravlar, Haselnüssen, Tabak, Schokolade, Oliven u. s. w.

Abgegangen sind 108 Schiffe, nämlich: 42 türkische, 37 griechische, 9 englische, 8 malladische, 6 russische, 2 jensische, 1 preussisches, 1 medienburgische, 1 sardinisches, 1 norwegisches.

Davon gingen 9 in Ballast, theils nach Galaz, theils nach der oben Donau, die übrigen exportirt:

- 1) 1,436 Kilo Weizen und 9,293 Kilo Mais nach England,
- 2) 4,569 Kilo Weizen und 7,533 Kilo Mais und 40,669 Kilo Gerste nach Konstantinopel,
- 3) 5,960 Kilo Mais nach Triest,
- 4) 463,000 Olla wilden Senf nach Konstantinopel,
- 5) 45,127 Olla Zuckerrüben und 15,878 Olla Salz eben dahin,
- 6) 2,900 Olla Rajshawal (Räse) und 2,000 Olla Paktranne (gebüdetes Fleisch) eben dahin.

Technische Korrespondenz.

Dresden. — **Kennie's Dampfmaschine für Schraubenschiffe.** Am 11. September wurde in dem Establishment der Herren Kennie, London-Hollandstreet-Stradars eine durch dieselben nach dem Patente des Herrn W. D. Bissopp gefertigte neue Kondensationsmaschine nach dem Schraubensystem, wegen ihrer Anwendung für Schraubenschiffe, vorbrit.

Ebendieselbe Art von Dampfmaschinen wegen der vielfältigen Vortheile, welche sie gewährt, schnell in Anwendung gekommen ist, so dürfte dieselbe democh, und zumal auf dem Kontinente, Manchem unbekannt sein. Es mag daher folgende stichartige Erklärung dazu dienen, das Charakteristische der Einrichtung dieser Dampfmaschinen darzulegen, bei denen die Wirkungseile nicht so in die Augen fällt, als es an den Dampfmaschinen u. d. h. ist, mit welchen das Publikum im Allgemeinen schon vertraut ist.

Der Kolben bei dieser Art Dampfmaschinen bewegt sich statt in einem Zylinder, in dem Theile einer Hohlkugel, welche übrig bleibt, wenn von derselben durch zwei parallele Ebenen zwei gleiche Sphären abgeschnitten werden. Jede der so gebildeten freitreibenden Cylindern ist in der Kugel ist theilweise durch einen Leichter oder Hohlkegel geschlossen, dessen Spitze nach dem Mittelpunkte der Kugel gerichtet ist.

In jeder Lage des Kolbens berührt er mit seinen ebenen Flächen die Oberflächen dieser die Kugelzone ver schließenden Leichter oder Kegel und theilt den Raum in zwei gleiche Theile, von denen ein jeder dampfdrückt ist. Diese Bewegung wird auf eine sehr einfache Weise durch eine Verbesserung, welche Herr Bissopp seit seinem Patente von 1845 erfunden hat, ohne Hilfe von Nuthen und Hebern, die man sonst zur Dichtung bedürfte, innig erhalten. Der Kolben ist mit einer vollkommenen Keilenebene und ihm konzentrischen Kugel vereinigt. Die beiden Kegel (Leichter) sind bis zu einem kleineren Durchmesser abgedrückt als der größte der kugelförmigen Verdickung des Kolbens beträgt und die so entstandenen ringförmigen Hohlungen sind nach der Oberfläche jener Kugel ausgerannt und auf dieselbe geschlossen, so daß dadurch zwei Dichtungen

nach Art der sogenannten „Kugelleiste“ gebildet werden, von welchen jede den Raum auf einer Seite des Kolbens verdrängt. An einer Seite des Raumes, in welchem der Kolben arbeitet, sind Oefnungen für die Dampfströmung geschlossen. Unmittelbar hinter jedem Dampfkanal befindet sich eine dampfdichte Scheidewand, gegen welche die Reaktion des Dampfes stattfindet, wenn er in den Raum auf der einen Seite des Kolbens eintritt und den Kolben (wie Scheibe) nöthig die Kugelzone zu durchlaufen, wobei er aber immer die Oberflächen der beiden Kegel dampfdrückt. Die Dampfentweidungsbahnen sind so angebracht, daß, was für eine Lage der Kolben (Scheibe) zu irgend einer Zeit auch einnehmen mag, bereits durch die Dampfspannung föh in ununterbrochener Bewegung erhalten wird.

Durch den Mittelpunkt der mit dem Kolben verbundenen konzentrischen Kugel geht die Kolbenlange, deren schwere Mäße durch die Bewegung eine Zentrifugalkraft erzeugt, die einen beträchtlichen regulirenden Einfluß auf die Bewegung der ganzen Maschine ausübt. In Folge der Bewegung, in welcher obige Einrichtung den Kolben verlegt, wird die Kolbenlange mit bedeutender Macht in der Weise herumgetrieben, daß sie fortwährend einen Doppellager befindet, dessen Spitze im Mittelpunkt der Kugelzone liegt, welche den Dampfkanal vorstellt. Um dieser Bewegung Stätigkeit zu verliehen, sind beide Enden der Kolbenlange durch einen eisernen halbkreisförmigen Bügel verbunden, welcher über die ganze Maschine hinweg und mittels eines Zapfens mit einem zweiten Bügel verbunden ist, dessen Enden sich um zwei Punkte drehen, welche in widersetzlicher Richtung mit der zu treibenden Welle liegen. Dies ist eine andere derjenigen Verbesserungen, welche der Maschine durch Herrn Bissopp gegeben worden sind und viel zu ihrer Vervollkommnung beigetragen haben.

Die retirende Bewegung der Kolbenlange wird leicht benutzt, um ein Schraubrad oder die erste Achse des Schraubensapparats bei Schiffen zu treiben, durch die ganz einfache Vermittlung einer Scheibe, in welche das Ende der Kolbenlange eingeseigt ist. Indem man das Ende der Kolbenlange kugelförmig abrundet und in eine dieser Abrundung entsprechende Vertiefung einsetzt, welche aus zwei zusammengehörenden Metalltheilen gebildet wird und fähig ist in jeden Grad von Anschlag gebracht zu werden, so läßt sich jede Unregelmäßigkeit der Bewegung ausgleichlich beseitigen, gleichviel ob sie von der unvollkommenen Stellung der Triebwelle herührt oder durch die Verbindung der Kolbenlange mit der Scheibe verursacht wird. Hierin besteht eine abnormale sehr werthvolle Verbesserung, durch welche Herr Bissopp die Kraft der Scheibendampfmaschine vermehrt hat.¹⁾

Der Kolben (Scheibe) von Kennie's Dampfmaschine mißt 42 Zoll englisch im Durchmesser und machte mit Reibigkeit 100 Spiele (Umdrehungen) in der Minute. Bei der am Beginn erwähneter Probe arbeitete die Maschine mit einem Drucke von 30 Pfunden auf ein Quadratsohl (des Keffels) und ihre Stärke war gleich der einer nach Quabros und Watt gebaueten Maschine von 20 Pferdekraften. Die Stärke derselben Maschine wurde jedoch schließlich durch Anwendung höher gespannter Dämpfe noch bis zu 60 Pferdekraft gesteigert.

Einer ihrer Hauptvortheile bezüglich der Anwendung für Marinezwecke ist der Umstand, daß die Maschine auch bei Anwendung der Expansion mit der nämlichen Sicherheit und ohne die geringste flackende oder bedeutende Bewegung, ebenso wie die gewöhnliche Kondensationsmaschine arbeitet. Dies gibt dieser Art Maschinen ohne Zweifel bei weitem den Vorzug vor den gewöhnlichen Marinehochdruckdampfmaschinen.

Es mag schließlich noch bemerkt werden, daß die oben erwähnte Scheibendampfmaschine von 42 Zoll Schraubendurchmesser aus 20 Pferdekraft für das Establishment des Herrn Warshall, eine der größten Hängespienerien in Leeds bestimmt ist. Es ist schon eine dieser Maschine daselbst im Gange, und da Herr Warshall jetzt noch mehr Kraft bedarf, so hat er wiederum den Scheibenmaschinen den Vorzug vor denen nach Boulton und Watt's Konstruktion gegeben, weil sie einfacher und ökonomischer sind. Herr Dillison, Welcher einer Papierfabrik bei London, hat ebenfalls dieser Scheibenmaschinen, welche allein Anspindeln völlig genügen.

In der Linnéstrasse werden vier Pressen, von denen zwei in einer Stunde zusammen 40,000 Exemplare drucken und die zwei anderen hündlich nur 6000, durch eine sehr kleine Maschine der beschriebenen Art, jedoch nach der ältern Konstruktion getrieben. G. Werther.

¹⁾ Wir sind in dem Stand gesetzt, erläuternde Zeichnungen derselben in unserm nächsten Hefte zu veröffentlichen. Red.